

**Hans Poelzig**  
**und der »neuzeitliche Fabrikbau«**  
**Industriebauten 1906-1934**

**Band I**

**Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät der  
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn**

**vorgelegt von  
Hans-Stefan Bolz  
aus Siegburg**

**Bonn 2008**

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Georg Satzinger

Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Hiltrud Kier

Tag der mündlichen Prüfung: 30. April 2008

Diese Dissertation ist auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn

[http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss\\_online](http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online) elektronisch publiziert.



*„Eine neue Schönheit zieht herauf, die – das ist keine Frage – gerade auch in den Industriebauten selbst ihren machtvollsten Ausdruck findet.“*

Hans Poelzig, Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus, 1930

## **Dank**

Meiner Frau, ohne die meine Studien nicht möglich gewesen wären.

Meinem Betreuer, Prof. Dr. Georg Satzinger, der mich inhaltlich, fachlich, organisatorisch und nicht zuletzt menschlich stets vorbildlich unterstützt hat.

Dem Stiftungsfonds der Universität Bonn, der meine Forschungsreisen finanziell unterstützt hat.

Dr. Hans-Dieter Nägelke und dem Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin in der Universitätsbibliothek für die Erlaubnis, mit den originalen Poelzig-Zeichnungen zu arbeiten und die digitalen Reproduktionen zu nutzen und im Rahmen der Dissertation zu publizieren.

Prof. Dr. Matthias Schirren und Prof. Dr. Wolfgang Pehnt, die mir den Menschen und Architekten Hans Poelzig nahe gebracht haben.

Dr. Heike Hambrock für die Erlaubnis, ihre Transkription des Briefwechsels zwischen Poelzig und Marlene Moeschke zu nutzen.

Den ungezählten Menschen, die mir geduldig Auskunft gegeben haben und mir behilflich waren, Informationen zu sammeln, Quellen zu sichten und Poelzigs Bauten vor Ort zu studieren.

---

**Band I**

---

»Der neuzeitliche Fabrikbau« - Eine Einführung	8
<b>I. Voraussetzungen</b>	<b>10</b>
1. Hans Poelzig	10
1.1 Biografie und Hauptwerke	10
1.2 Der Lehrer Poelzig	15
1.3 Poelzigs Mitarbeiter im Atelier	16
1.4 Die mitwirkenden Ingenieure	20
2. Poelzigs Schriften zum Industriebau	21
2.1 Aufsätze zum »Fabrikbau«	21
2.2 Reden, Vorträge und Essays zum Verhältnis von Kunst und Technik	26
3. Der deutsche Industriebau zu Poelzigs Zeit	31
3.1 Der Industriebau in der öffentlichen Diskussion	31
3.2 Beispiele traditioneller und moderner Industriebauten	34
3.3 Die wirtschaftliche Lage der Zeit	36
<b>II. Die Projekte im Überblick</b>	<b>37</b>
1. Produzierende Fabriken	38
1.1 »Versuch eines Architekten«: Die Werdermühle in Breslau	38
1.2 Durchbruch in der Provinz: Die Chemische Fabrik in Luban	40
- Exkurs I- Die Werksiedlung Luban	42
1.3 Ein großer Plan: Die Fabrik Goeritz in Chemnitz	42
1.4 »Gute Proportion«: Das Kabelwerk Cassirer in Spandau	43
1.5 Gruppierung verschiedenster Bauten: Die Verlegung der DVL nach Britz	44
2. Schwerindustrie	46
2.1 Ein moderner Fachwerkbau: Der Förderturm der Emmagrube in Radlin	47
2.2 »Geradezu vorbildlich«: Die Annagrube in Pshaw	49
- Exkurs II- Weitere Projekte für die Rybniker Steinkohlegewerkschaft	50
3. Bauten für die öffentliche Versorgung	53
3.1 Wasserschutz und -nutzung: Die Talsperre Klingenberg	53

---

3.2 Kaspar, Melchior und Balthasar: Drei Wasserturm-Projekte für Hamburg	54
3.3 Eine Silhouette mit Profil: Der »Oberschlesische Turm« in Posen	56
3.4 Roher Beton und Stahlmassen: Das Gaswerk und der Gasbehälter in Dresden	57
3.5 An der Einfahrt zum »Tor zur Welt«: Das Kraftwerk Schulau bei Hamburg	58
3.6 Technik und Landschaft: Das Schiffshebewerk Niederfinow	59
- Exkurs III- Ein Straßenbahnhof für Dresden	61
- Exkurs IV- Brückenprojekte	62
- Exkurs V- Tankstellentypen	65
4. Nebengebäude	67
4.1 Bauen um jeden Preis: Der Lagerschuppen der Gebr. Meyer in Hannover	67
- Exkurs VI- Das Verwaltungsgebäude der Gebr. Meyer	68
4.2 Kontrast von Neu und Alt: Ein Versandgebäude für IG Farben in Höchst	72
- Exkurs VII- Ein Garagenbau für Gollnow & Sohn in Stettin	73
III. »Gefrorene Musik«: Werke der Kunst	74
1. Von Zyklopenmauern und Prüßwänden	76
2. Gewirkte Fassaden	78
3. Material als Schmuck	79
4. Der Modelleur am Werk	81
5. Farbklänge	82
6. »Fabrikbau als Reklame«	84
7. Äußere Einflüsse	85
8. Romantiker, Pathetiker, Logiker	90
9. Phantastische Pläne	91
IV. Resümee und Ausblick	91
V. Katalog	94
K1 - Wassertürme, Hamburg, Projekte, 1906-1907	96
K2 - Werdermühle, Breslau, Projekt, 1907	104
K3 - Talsperre, Klingenberg, 1908-1914	113
K4 - Chemische Fabrik, Luban, 1909-1912	127

---

K5 - Ausstellungs- und Wasserturm, Posen, 1910-1911	143
K6 - Förderturm Emmagrube, Radlin, 1914-1915	155
K7 - Annagrube, Pöschow, 1914-1917	160
K8 - Gaswerkbauten, Dresden, 1916-1918	170
K9 - Textilfabrik Goeritz, Chemnitz, 1922-1928	183
K10 - Lagerschuppen Gebr. Meyer, Hannover, 1923-1924	205
K11 - Schiffshebewerk, Niederfinow, Projekt, 1927	215
K12 - Kraftwerk, Schulau, 1927-1928	225
K13 - Kabelwerk Cassirer, Spandau, 1928-1930	236
K14 - Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, Britz, Projekt, 1929	252
K15 - Versandgebäude IG Farben, Höchst, Projekt, 1934	266
<b>VI. Anhang</b>	<b>277</b>
1. Quellentext: Hans Poelzig, Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus, 1930	277
2. Abkürzungsverzeichnis	283
3. Literaturverzeichnis	283
4. Abbildungsnachweise	297
5. Übersichtskarte	298

---

## Band II

Abbildungen 1 - 428

## »Der neuzeitliche Fabrikbau« - Eine Einführung

*„Unsere Zeit findet in den großen wirtschaftlichen Nutzbauten den vollkommensten Ausdruck, sie sind die eigentlichen Monumentalaufgaben der heutigen Architektur.“<sup>1</sup>*

1911, offenbar nachdem Hans Poelzig als Industriearchitekt mit dem Bau einer Chemischen Fabrik bei Posen [K4] reüssierte, bekam er die Gelegenheit, in der im Jahr zuvor gegründeten Fachzeitschrift „Der Industriebau“ einen Artikel zu veröffentlichen. Der noch recht junge, unkonventionelle Architekt war – nach eigenem Bekunden – „hungrig nach einem Felde, das nicht beackert war“.<sup>2</sup> Dies galt für den Bau von Fabriken ebenso wie für die theoretische Bearbeitung des Themas. Poelzig betitelte seinen Aufsatz, in dem er sich an seine Kollegenschaft wandte, „Der neuzeitliche Fabrikbau“.

Der umtriebige Architekt befaßte sich zeitlebens immer wieder mit Industriebauten, Poelzig betrat diese Bühne mit der ihm eigenen humorigen, aber auch selbstbewußten Art: kurz nach dem Fest der Heiligen Drei Könige des Jahres 1907 kamen seine nach den Weisen aus dem Morgenland benannten Wettbewerbsentwürfe für drei Wassertürme [K1] im westlichen Teil des Abendlands an: sie wurden von Breslau, das vielleicht manchem Hanseaten bereits orientalisch erschienen haben mag, nach Hamburg geschickt. Knapp 30 Jahre später, im Jahr 1934 arbeitete Poelzig ein letztes Mal einen Fabrikbauentwurf aus: die Pläne für ein Versandgebäude der IG Farben [K15] entstanden zwei Jahre vor dem Tod des Baukünstlers.

Der Architekt und Professor für Industriebau Walter Henn schrieb 1955 in seinem Lehrbuch „Bauten der Industrie“:

*„Für jede neue Zeit im Bauen gibt es stets Vorläufer. Ihr eigentlicher Beginn ist dort zu suchen, wo die alten Vorbilder verblassen und die Formen ganz aus den neuen Gegebenheiten heraus entwickelt werden. Am Anfang dieser Entwicklung stehen im Industriebau die Fabrikbauten von Poelzig, Behrens und Gropius.“<sup>3</sup>*

Während sowohl Walter Gropius' Fabrikgebäude als auch die von Peter Behrens bereits breit behandelt wurden,<sup>4</sup> gibt es zu Hans Poelzigs Industriebauten noch keine monographische Arbeit. Lediglich der jüngst erschienene Aufsatz Jörg Stabenows bietet einen Überblick über das Thema, wobei jedoch nicht angestrebt war, sämtliche Industriebauten des

---

1 Poelzig 1911, S. 102. Der zweite Teil des Satzes wurde im Sperrdruck gesetzt.

2 Poelzig 1930, S. 33.

3 Henn 1955-1966, Band 1, S. 26.

4 Vor allem Wilhelm 1983 (Gropius) und Buddensieg 1979 (Behrens).



Architekten zu behandeln.<sup>5</sup> Zudem sind die einzelnen Bauten in stark unterschiedlichem Maße erforscht. So waren einige der Industriebauten und -projekte Poelzigs bislang nur in wenigen Zeilen oder einigen Abbildungen in der Literatur zu fassen.;<sup>6</sup> andere sind bereits verhältnismäßig ausführlich publiziert und besprochen – so etwa die oben erwähnte Chemische Fabrik [K4]. Allerdings gibts es nur relativ wenig jüngere Literatur, und das polnische Schrifttum blieb im deutschen unberücksichtigt. Auch wurde Grundlegendes wie Grundrisse oder eine allseitige Aufnahme der Bauten vernachlässigt.

Schließlich bietet die bemerkenswerte Tatsache, daß der Architekt sich ausführlich und konkret zum Thema Fabrikbau in mehreren Aufsätzen äußerte, die Möglichkeit den Theoretiker und Autor Poelzig mit dem Praktiker und Baukünstler Poelzig zu konfrontieren, und ihn anhand seiner eigenen Aussagen zu überprüfen.

Da Industriebauten wie alle Zweckbauten zwangsläufig der Gefahr von Veränderung und Zerstörung ausgesetzt sind – einige der Bauten sind konkret vom Abriß bedroht – , ist das Hauptziel der Arbeit die Dokumentation des Œuvres. Dabei sollen die unterschiedlichen Forschungsstände auf höchstmöglicher Stufe nivelliert werden, und die neuen Forschungsergebnisse in einer homogenen Form präsentiert und zugänglich gemacht werden. Daher erschien es sinnvoll, die Bauten und Projekte in einem ausführlichen, chronologischen Werkkatalog zu ordnen. Dieser Katalog hält zu jedem Werk neben der Beschreibung alle relevanten Fakten, wie Datierung oder Forschungslage, aber auch schematische Grundrisse und Übersichtskarten sowie die Fotodokumentation bereit und lädt dazu ein, Informationen gezielt zu suchen und schnell zu finden.

Die Bauten sind – soweit sie überhaupt realisiert wurden – teilweise verschwunden und teilen das Los von Poelzigs wohl bekanntesten Werk, dem als 'Friedrichstadtpalast' berühmten gewordenen Großen Schauspielhaus in Berlin. Umso wichtiger war es, die erhaltenen Anlagen in Augenschein zu nehmen, solange sie noch bestehen.

Unterstützt durch den Allgemeinen Stiftungsfonds der Universität Bonn konnte eine Autopsie dieser noch bestehenden Industriebauten durchgeführt werden, wobei zahlreiche fotografische Aufnahmen entstanden, die die noch bestehenden Bauten oder auch den ehemaligen Bauplatz dokumentieren und vor Augen führen. Der reiche Planbestand aus Poelzigs

---

5 Jörg Stabenow, Interpret des Technischen, Hans Poelzig als Industriearchitekt, in: Pehnt/Schirren 2007, S. 94-111.

6 Ausführliche Angaben zur wissenschaftlichen Literatur finden sich im Katalogteil, jeweils bei 'Literatur und Forschungslage'.

Nachlaß, der im Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin verwahrt wird, durfte für die vorliegende Arbeit dankenswerter Weise genutzt werden; lokale Archive lieferten weitere bislang unpublizierte Informationen, die im Katalogteil ausgewertet sind.

## **I. Voraussetzungen**

### **1. Hans Poelzig**

#### **1.1 Biografie und Hauptwerke**

Hans Poelzig wurde am 30. April 1869 in Berlin als Sohn der Gräfin Clara Henriette Poelzig geboren.<sup>7</sup> Eine Generation zuvor war ihr Vater, Maximilian Alexander Elisäus von Hanstein, durch Heirat in den Grafenstand erhoben worden – seine erste Frau brachte das Grafenschloß Poelzig im Dorf Pölzig bei Gera in Thüringen mit in die Ehe. Nach deren Tod 1931 heiratete der Graf seine zweite Ehefrau Marie von Carlowitz, mit der er drei Kinder hatte. Nach dem frühen Tod des Erstgeborenen wurde die älteste Tochter Clara Henriette Erbin des Familienvermögens. Sie heiratete 1854 den Engländer George Acland Ames dem sie fünf Kinder gebar. Ihr sechstes Kind, Hans, wurde von ihrem Mann nicht als sein Sohn anerkannt. Clara Henriette reiste über Berlin, wo sie ihren Sohn zur Welt brachte, zurück nach Schloß Poelzig. 1870 wurde die Ehe mit Ames geschieden, der 1879 per Gerichtsbeschluß verbieten ließ, daß das Kind weiter seinen Namen trug.<sup>8</sup> Die Identität des leiblichen Vaters war ungewiß – Poelzig selbst bemerkte dazu lakonisch:

*„Ich bin der Sohn der Gräfin Poelzig und eines Lastkutschers.“<sup>9</sup>*

Hans war von der Mutter zu einem Lehrer und dessen Familie in Stolpe bei Potsdam in Pflege gegeben worden; er wuchs als Sohn des Kantors Emil Liese auf, den er Vater nannte und dessen Namen er trug. Erst als der Junge das humanistische Victoria-Gymnasium in Potsdam besuchte, nannten seine Zeugnisse den Namen Poelzig – und spätestens nun wußte

---

7 Heuss 1939, S. 8ff. Theodor Heuss' „von keiner späteren Darstellung übertroffene Lebens- und Werkschilderung“ Poelzigs (Zitat: Pehnt/Schirren 2007, S. 10) kann nicht die aktuellste Forschungslage widerspiegeln, hat aber den entscheidenden Vorzug, daß der Autor mit seinem 'Studienobjekt' persönlich bekannt und gut befreundet war. Daher eignen sich Heuss' Ausführungen nach wie vor hervorragend, um das Bild des Menschen Poelzig zu zeichnen. Die neuere Forschung ergänzt dieses Bild nur um Details. Vgl. Posener 1970, S. 5f und Hambrock 2001 und zuletzt Pehnt/Schirren 2007, S. 10ff.

8 Offiziell hieß Hans Poelzig bis 1879 Hans Ames, wurde aber Hans Liese genannt. Heuss 1939, S. 9.

9 Posener 1994, S. 29.

er, daß er der Sohn einer Gräfin war.<sup>10</sup>

Nach dem Abitur 1888 schrieb Hans Poelzig sich an der Technischen Hochschule in Charlottenburg ein. Das Architekturstudium finanzierte sein ältester Halbbruder aus London, der das Schloß Poelzig nach dem Tod der Mutter 1879 geerbt hatte.<sup>11</sup> Poelzig selbst bezeichnete als seinen wichtigsten Lehrer an der Berliner Hochschule den Dozenten für mittelalterliche Baukunst Karl Schäfer.

*„Schäfer lehrte mit der Form die Konstruktion des mittelalterlichen Stein- und Holzbaues, auf Viollet-le-Duc und Ungewitter fußend, zeigte er den innigen, untrennbaren Zusammenhang von Form und Konstruktion in der mittelalterlichen Baukunst [...]“<sup>12</sup>*

1893 bestand Hans Poelzig das erste Examen „recht gut“.<sup>13</sup> 1893-94 arbeitete er im Baubüro von Hugo Hartung, der Assistent von Schäfer an der Technischen Hochschule war. 1894 absolvierte er sein Militärljahr; der Offiziersanwärter wurde jedoch dienstuntauglich geschrieben. In der Zeit von 1896 bis 1899 arbeitete er als Regierungsbaumeister in Berlin.<sup>14</sup> Mit seinem Entwurf für ein Stadthaus errang der junge Architekt 1898 einen Preis beim Schinkelwettbewerb des Berliner Architektenvereins.<sup>15</sup> 1899 bestand Poelzig das zweite Examen „mit Auszeichnung“. Im selben Jahr heiratete er in Berlin seine erste Frau Maria 'Minka' Voß.<sup>16</sup>

Auf Empfehlung eines Kollegen aus dem Kultusministerium, Ludwig Pallat, bekam Poelzig 1900 seinen ersten Lehrauftrag an der Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau, und 1903 wurde der erst 32jährige Poelzig Direktor der Schule (Abb. 1). Parallel zu seiner Lehrtätigkeit realisierte der Architekt seine ersten Bauten, zunächst Umbauten und kleinere Projekte, bald auch größere, wie die Chemische Fabrik in Luban [K4] (Abb. 24 und 25). 1906 hatte Poelzig ein Haus in Leerbeutel bei Breslau für sich und seine Familie gebaut<sup>17</sup> – der Baumeister hatte vier Kinder aus erster Ehe, drei Söhne und eine Tochter.<sup>18</sup>

10 Hans Poelzig besuchte Schloß Poelzig erst 60jährig. Heuss 1939, S. 10.

11 Heuss 1939, S. 10 und Posener 1994, S. 29.

12 Heuss 1939, S. 11.

13 Heuss 1939, S. 12.

14 Heuss 1939, S. 12ff.

15 Pehnt/Schirren 2007, WV 1.

16 Heuss 1939, S. 12ff.

17 Pehnt/Schirren 2007, WV 25.

18 Heuss 1939, S. 13ff.

1916 gab Hans Poelzig die Direktorenstelle in Breslau zugunsten eines Angebotes aus Dresden auf, der Posten des Stadtbaurates von Dresden wurde ihm, vermittelt von Karl Schmidt-Hellerau, angeboten. Bedingt durch den Weltkrieg konnte der neue Stadtbaurat an der Elbe nur ein einziges Projekt realisieren: das Gaswerk in Dresden-Reick [K8] (Abb. 59).<sup>19</sup>

1919 wurde Poelzig zum Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes gewählt, wo er sich zwei Jahre lang engagierte, bevor er von dem Funktionärsposten, der sich bald als schwieriger, politischer Balanceakt herausstellte, zurücktrat. Am Abend des Rücktritts notierte Hans Poelzig über den Werkbundvorstand:

*„Ich will im Himmel nicht mit den Kerlen auf einer Wolke sitzen...“*<sup>20</sup>

Auch auf seinem Posten als Dresdner Stadtbaurat fühlte sich Poelzig nicht wohl, da die erhoffte Bautätigkeit ausblieb. Schon seit 1918 reifte in ihm der Plan, die Stadt zu verlassen.<sup>21</sup> Dabei hat auch die 1917 gemachte Bekanntschaft seiner zukünftigen zweiten Frau, Marlene Moeschke, die in Berlin ein Akademiestipendium erhalten hatte, eine Rolle gespielt.<sup>22</sup> Poelzig dachte an Mühlheim an der Ruhr, liebäugelte mit Köln – er entschied sich schließlich für seine Heimatstadt Berlin.<sup>23</sup>

1921 siedelte der Architekt in die Reichshauptstadt über und gründete gemeinsam mit Marlene Moeschke das Bauatelier Poelzig. Es befand sich in den Communs Gebäuden des Potsdamer Schlosses.<sup>24</sup> Poelzig wohnte am Berliner Westend zusammen mit Marlene Moeschke in dem von der Bildhauerin und Architektin entworfenen Haus.<sup>25</sup> 1923 war die gemeinsame Tochter Marlene geboren worden – es folgten eine weitere Tochter und ein Sohn.<sup>26</sup> Erst nach der Geburt willigte Poelzigs erste Frau in die Scheidung ein, noch im selben Jahr 1924 heiratete er Marlene Moeschke.<sup>27</sup> 1927 wurde das Bauatelier Poelzig von

19 Posener 1970, S. 7.

20 Heuss 1939, S. 43.

21 Heuss 1939, S. 33.

22 Hambrock 2001, S. 43.

23 Heuss 1939, S. 47f.

24 Hambrock 2005, S. 181 und BPM Stempel 21.7.21 und Stempel 22.7.21.

25 Pehnt/Schirren 2007, WV 144.

26 Heuss 1939, S. 67.

27 Hambrock 2001, S.42f.

Potsdam in die Charlottenburger Hardenbergstraße verlegt (Abb. 2).<sup>28</sup>

Auch in Berlin wurde Poelzigs Schaffensdrang zunächst nicht befriedigt. Er realisierte zwar das Große Schauspielhaus Max Reinhardts, wodurch er große Bekanntheit erlangte (Abb. 3).<sup>29</sup> Doch blieb der Umbau das einzige größere Projekt, das er in der Zeit zwischen 1916 und 1924 realisieren konnte.<sup>30</sup>

Mitte der 1920er Jahre begann mit dem Ende der Inflationszeit die produktivste Zeit des Architekten.<sup>31</sup> Während Poelzig nach wie vor an zahlreichen Wettbewerben teilnahm, wurden mehrere Großbauten gleichzeitig realisiert. Das Verwaltungsgebäude der IG Farben in Frankfurt am Main und das Haus des Rundfunks in Berlin entstanden zwischen 1928 und 1931 (Abb. 4 und 5).<sup>32</sup> Mit Abschluß der Bauarbeiten wurde in Berlin eine Ausstellung angesetzt, die das Werk des Architekten der Öffentlichkeit präsentierte.<sup>33</sup> Anlässlich seines sechzigsten Geburtstages 1929 wurde Poelzig auf Vorschlag von Paul Schmitthenner die Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule Stuttgart verliehen.<sup>34</sup> 1933 übernahm Poelzig für wenige Monate die kommissarische Leitung der Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin, bis ein Nachfolger für den zurückgetretenen Bruno Paul gefunden war.<sup>35</sup>

Poelzig war kein Jude, doch konnten die Nürnberger Gesetze von 1935 den Künstler wegen seiner ungewissen Abstammung in Schwierigkeiten bringen. Auch die liberale Art zu unterrichten und seine zahlreichen Kontakte zu jüdischen Mitbürgern dürften den Staatsbeamten in den Augen der Machthaber als zweifelhaft erscheinen haben lassen.<sup>36</sup> Tatsächlich

---

28 ATUB Inv.-Nr. 3157.

29 Pehnt/Schirren 2007, WV 74.

30 Posener 1994, S. 167.

31 Heuss 1939, S. 51.

32 Pehnt/Schirren 2007, WV 145 und WV 146.

33 Poelzig, Schule 1931.

34 Heuss 1939, S. 74.

35 Heuss 1939, S. 76.

36 Die Kontakte und Freundschaften zu Juden gingen allerdings nicht soweit, daß Poelzig sich für diese im 'Dritten Reich' verwendet hätte. Aus Poelzigs privatem Briefverkehr mit Marlene Moeschke läßt sich ein eher reserviertes Verhältnis zum Judentum ablesen, das von den gängigen Vorurteilen geprägt ist. BPM Stempel 25.3.19, Stempel 27.3.19 und Stempel 11.11.19. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 41.

wurde Poelzig 1933 von der rechten Presse angefeindet: in seiner Funktion als stellvertretender Präsident der Preußischen Akademie der Künste zeichnete Poelzig für eine belgische Kunstausstellung verantwortlich, jedoch war kurz zuvor ein Deutscher in Belgien verhaftet und ausgewiesen worden. Diese allenfalls „peinliche Situation“ wurde von nationalistisch gesinnten Journalisten zum „Fall Poelzig“ aufgebauscht, so daß dieser von seinem Amt zurücktrat.<sup>37</sup> Heuss berichtete nach dem zweiten Weltkrieg, daß sein Buch über Poelzig zusammen mit anderen Publikationen 1941 von Albert Speer Adolf Hitler gezeigt worden sei, worauf dieser getobt habe und gefragt, „wie es denn möglich sei, daß jetzt noch Bücher solcher Art über solche Männer erscheinen“ und die weitere Verbreitung des Buches habe verboten lassen.<sup>38</sup>

Ab 1934 entwarf Poelzig Bauten für Istanbul und Ankara, und auf seinen Reisen in die Türkei knüpfte er weitere Kontakte. Schon 1916 hatte Hans Poelzig das 'Haus der Freundschaft' für Istanbul entworfen.<sup>39</sup> 1935 unterschrieb er einen Vertrag mit der Baukünstlerischen Akademie in Istanbul, deren Leitung er übernehmen sollte. Noch bevor er die Professur antreten konnte, starb Hans Poelzig am 17. Juni 1936 67jährig in Berlin an den Folgen eines Schlaganfalls.<sup>40</sup>

Im vielschichtigen Œuvre des Architekten sind rund 180 architektonische Projekte zu unterscheiden, von denen etwa 75 realisiert wurden. Zu diesen Projekten zählen neben Gebäuden auch Film- und Bühnenausstattungen, Möbelentwürfe und Denkmäler.<sup>41</sup> Außerdem hinterließ er architekturtheoretische Schriften, arbeitete an Theaterstücken und Drehbüchern<sup>42</sup> und schuf zahlreiche abstrakte Gemälde, die er allerdings in erster Linie zum privaten Vergnügen malte.<sup>43</sup>

---

37 Heuss 1939, S. 75f.

---

38 Heuss 1947, S. 6.

---

39 Pehnt/Schirren 2007, WV 58.

---

40 Pehnt/Schirren 2007, S. 49.

---

41 Pehnt/Schirren 2007, S. 212ff. Besonders zu Beginn seiner Karriere realisierte Poelzig viele kleine Projekte, wie Renovierungen, Inneneinrichtungen oder Möbel.

---

42 Hambrock 2005, S. 73.

---

43 Während seiner Dresdner Zeit hat eine Ausstellung von Poelzigs Gemälden stattgefunden, und ein beabsichtigter Verkauf wird im Briefverkehr mit Marlene Moeschke erwähnt. Marquart 1995, S. 7.

## 1.2 Der Lehrer Poelzig

Bei Poelzigs Vita ist beachtenswert, daß er nicht nur als bildender Künstler arbeitete, sondern auch zeitlebens als Hochschullehrer in der Architekturausbildung. Ab 1900 unterrichtete er „Materialstillehre“<sup>44</sup> an der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau, die 1911 zur Königlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe wurde. Ab 1903 hatte er hier das Amt des Direktors inne. Unter anderem führte er eine Lehrwerkstatt in der Akademie ein, eine Einrichtung, die später im Bauhaus Furore machen sollte.<sup>45</sup> Vor seiner Übersiedlung nach Dresden 1916 bemühte sich Hans Poelzig um einen Lehrauftrag an der dortigen Technischen Universität und wurde schließlich außerordentlicher Professor.<sup>46</sup> Spätestens ab 1917 bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin 1920 leitete er ein Seminar in Dresden.<sup>47</sup> Ab 1920 übernahm er die Leitung des Meisterateliers Architektur an der Preußischen Akademie der Künste in Berlin.<sup>48</sup> 1924 trat Poelzig eine Stelle als Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg an, von der er 1934 zurücktrat.<sup>49</sup> Er gab seinen Studenten Aufgaben, besprach mit ihnen deren Entwürfe, kritisierte, lobte, gab Anregungen und Ratschläge.<sup>50</sup> Durch diese immer am konkreten Entwurf orientierte Lehrtätigkeit war Poelzig ständig mit theoretischen, architektonischen Problemen und deren Lösung befaßt – zusätzlich zu seiner Tätigkeit als profitorientierter Architekt.

Hans Poelzig bildete als unkonventioneller Lehrer mit 'Berliner Schnauze' zahlreiche Architekten aus, darunter auch später bekannt gewordene Baukünstler.<sup>51</sup> Bonmots wie „Wir

44 Poelzig benannte den bisherigen 'Stilkunde-Unterricht' neu. Posener 1970, S. 17 und Pehnt/Schirren 2007, S. 179.

45 Posener 1970, S. 16. Poelzigs Lehrmethode wurde von Hartmut Frank 1983 als „Bauhaus vor dem Bauhaus“ bezeichnet. Näheres zu Poelzigs Unterrichtsmethoden siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 177ff.

46 Heuss 1939, S. 29; Killy 1965, S. 74 und Pehnt/Schirren 2007, S. 172.

47 Mehrere Mitarbeiter Poelzigs nahmen in diesem Zeitraum am „Seminar Poelzig Dresden“ teil. Poelzig, Schule 1931, S. 10 und 12. Im November 1920 schrieb Poelzig an Marlene Moeschke: „Dagegen will ich mich [in Berlin] verpflichten, wöchentlich in Kursen ähnlich wie in Dresden Übungen zu veranstalten, mehr nicht.“ BPM, Stempel 12.11.20.

48 Heuss 1936, S. 949. Siehe auch Posener 1970, S. 28.

49 Heuss 1936, S. 960. Siehe auch Posener 1970, S. 33.

50 Nach Schilderungen des Unterrichts der Poelzig-Schüler Heinrich Lauterbach und Joachim Matthaei. Posener 1970, S. 17 und 253ff.

51 Hentrich 1984, S. 22. Weitere später bekannte Poelzig-Schüler neben Helmut Hentrich waren Julius Posener, der mehrere Monographien über seinen Lehrer vorlegte, Egon Eiermann und Rudolf

bauen für den lieben Gott! Und der sieht alles.“<sup>52</sup> sind überliefert und zeigen, wie ernst Poelzig es mit der Baukunst war – und wie leicht er sie gleichzeitig nehmen konnte. Der Lehrer legte Wert darauf, daß seine Schüler eigene Ideen, Konzepte und Formen fanden, daß sie ihren Lehrer nicht kopierten. Ist schon die Bandbreite innerhalb Poelzigs Œuvre beeindruckend, so war sie in seinen Seminaren „verwirrend vielfältig“, wie sich der Schüler Heinrich Lauterbach erinnert.<sup>53</sup>

*„Kinder, ihr könnt machen, was ihr wollt – nur Musike muß es sein.“<sup>54</sup>*

Dieses Zitat des Lehrers zeigt, welche Freiheiten er seinen Schülern einräumte, dabei aber auf Qualität und Innovation bestand. Poelzig – der „Meister“, wie ihn seine Schüler nannten – war als Lehrer ungemein beliebt.<sup>55</sup> Für Breslau und Dresden ist belegt, daß Poelzig seinen Schülern nicht nur fachlich zur Seite stand, sondern auch darüber hinaus: während des Weltkrieges wurden „halb zivile, aber durchaus soldatisch gedachte“ Geländeübungen mit Nachtmärschen und Entfernungsabschätzungen durchgeführt.<sup>56</sup>

Poelzigs jugendliche Beweglichkeit bei der Planung seiner Architekturen rührte also auch daher, daß er sich mit jungen und lernbegierigen Architekten und Architektinnen umgab, daß er nicht auf schematische Lösungen festgelegt war, daß er ständig Unerwartetes erwarten durfte.

### 1.3 Poelzigs Mitarbeiter im Atelier

Wie die meisten Architekten beschäftigte Poelzig in seinem Atelier einen großen Stab von Mitarbeitern, allerdings sind wir über diese Mitarbeiter und ihre Teilhabe an den einzelnen Werken – anders als bei anderen Baukünstlern – ungewöhnlich gut informiert. Bei der ersten Ausstellung über Poelzigs bis dato entstandenes Œuvre 1931, die bezeichnenderweise den Titel „Poelzig und seine Schule“ trug, wurden die Mitarbeiter der einzelnen Werke genannt – und das in der Reihenfolge, die den jeweiligen Anteil an der Mitarbeit wiedergibt, wie der

---

Schwarz. Krebs 2002, S. 139. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 172ff.

52 Zitiert nach Posener 1970, S. 17.

53 Posener 1970, S. 18.

54 Zitiert nach Posener 1970, S. 18.

55 Heuss 1936, S. 960. Siehe auch Posener 1970, S. 33.

56 „Mit einem Unterton von Ironie“ sah Poelzig diese „nicht zu militärischen“ Übungen eher als „Entspannung“ an. Heuss 1936, S. 949. Siehe auch Posener 1970, S. 27.



Mitarbeiter Carl-Heinz Schwennicke später anmerkte.<sup>57</sup> Dies zeigt, daß Poelzig nicht zu stolz war, neben seinem Namen, den anderer Beteiligter zu setzen.

Die meisten der im Katalogheftchen aufgeführten Mitarbeiter waren zunächst Studenten in Poelzigs Seminaren gewesen, so daß ein enger Zusammenhang zwischen Poelzigs Lehrtätigkeit und seiner praktischen Arbeit festzustellen ist. Einige Zeilen aus einem Brief Poelzigs an Marlene Moeschke geben einen privaten Einblick in Poelzigs – recht krude – Vorgehensweise bei der Auswahl seiner Mitarbeiter:

*„Die Schüler, hier in erster Linie Friese, fallen mir auf die Nerven. Fr. ist [.....], wie ich die Leute nicht mag, dabei letzten Endes unbegabt, ebenso wie Lauterbach. Bernhard ginge noch. Jede schulmäßige Sache ist Unsinn, man kann von vornherein nie unterscheiden, wer talentvoll ist und wer nicht, aber man weiß, wer bei den eigenen Arbeiten mitthun kann und wen man dann nicht brauchen kann, schmeißt man raus.“<sup>58</sup>*

Von den durch den Katalog bezeugten Mitarbeitern Poelzigs seien hier diejenigen aufgeführt, die an seinen Industriebauten und -projekten teil hatten.<sup>59</sup>

Albrecht Friebe arbeitete an sechs von Poelzigs frühen Zweckbauten mit und wurde dabei stets an erster Stelle genannt.<sup>60</sup> Der 1882 geborene Friebe war von 1900 bis 1903 Schüler Poelzigs und von 1904 bis 1914 Mitarbeiter in seinem Atelier. Später arbeitete er als angestellter Architekt in Breslau.<sup>61</sup> Ein Werk Friebes ist der 1910 eingeweihte Bismarckturm in Bochum.

Emil Lange wirkte bei vier der Industriebauten mit.<sup>62</sup> Er studierte von 1907 bis 1909 bei

---

57 Posener 1970, S. 258.

58 BPM, Stempel 12.11.20. Tatsächlich wird keiner der drei genannten Schüler im Katalog der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ als Mitarbeiter aufgeführt, lediglich Werner Friese stellte eigene Arbeiten aus, und ist daher genannt. Poelzig, Schule 1931, S. 10.

59 Näheres zu weiteren Schülern siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 172ff.

60 Talsperre Klingenberg [K3] (1/1 = Rang/Gesamtzahl der genannten Mitarbeiter), Wasserturmprojekte Hamburg [K1] (1/2), Werdermühle Breslau [K2] (1/2), Chemische Fabrik Luban [K4] (1/3), Römergrube [K6] (1/4) und Annagrube [K7] (1/4). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

61 Poelzig, Schule 1931, S. 10.

62 Wasserturm Posen [K5] (1/1), Chemische Fabrik Luban [K4] (2/3), Römergrube [K6] (2/4), Annagrube [K7] (2/4). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

Poelzig gehörte von 1909 bis 1911 dem Atelier an.<sup>63</sup> Er war an Projekten Poelzigs zwischen 1904 und 1914/15 beteiligt.<sup>64</sup> Der 1884 im niederschlesischen Glogau geborene Lange hatte nicht nur an der Akademie, sondern auch an der Baugewerbeschule in Breslau studiert, ab 1912 war er Mitarbeiter Max Bergs. Nachdem er 1920 für zwei Jahre die Bauhütte in Breslau geleitet hatte, ging er 1922 auf Empfehlung Poelzigs ans Weimarer Bauhaus, wo er Leiter des Bauversuchsplatzes werden sollte. Da diese Einrichtung nicht finanziert werden konnte übernahm der Architekt bis 1924 den Posten des Syndikus. Danach arbeitete er wieder als Baumeister in Breslau, zuletzt in Hildesheim.<sup>65</sup> Emil Lange errichtete für die Breslauer Wohnungs- und Werkraumausstellung des Deutschen Werkbundes 1929 zwei Musterhäuser.

Grete Schroeder-Zimmermann arbeitete bei drei von Poelzigs Industriebauten mit.<sup>66</sup> Die 1887 geborene Grete Zimmermann<sup>67</sup> studierte ab 1909 an der Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau und war bis 1914 im Atelier Poelzigs beschäftigt. Von 1925 bis 1930 studierte sie an der Charlottenburger Technischen Hochschule, wo sie später Assistentin am Lehrstuhl für Baugeschichte war. Nach dem Zweiten Weltkrieg unterrichtete sie an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin.<sup>68</sup>

Als wichtigster Mitarbeiter – besonders bei den späteren Bauten – ist Erich Zimmermann zu bezeichnen, der besonders durch seine „starke zeichnerische Begabung“ auffiel.<sup>69</sup> Offenbar war er jünger als die bisher genannten Mitarbeiter, da seine Mitarbeit erst ab 1912 fassbar ist.<sup>70</sup> Im Katalog wurde er bei acht von Poelzigs Industriebauten und -projekten ge-

---

63 Poelzig, Schule 1931, S. 12.

64 Poelzig, Schule 1931, S. 5.

65 Wingler 1968, S. 276 und Poelzig, Schule 1931, S. 12.

66 Chemische Fabrik Luban [K4] (3/3), Römergrube [K6] (3/4) und Annagrube [K7] (3/4). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

67 Grete Zimmermann heiratete R.R.[?] Schroeder. Es handelt sich also bei Grete Schroeder-Zimmermann und Erich Zimmermann nicht um ein Paar im Bauatelier Poelzig, wie es bei Asta und Max Berling und Marlene und Hans Poelzig der Fall war. Dörhöfer 2004, S. 45 und Maasberg/Prinz 2004, S. 60.

68 Informationen der Berlinischen Galerie, die den Nachlaß von Schroeder-Zimmermann mit etwa 1.000 Dokumenten verwahrt (darunter fünf Zeichnungen Poelzigs). Siehe auch Dörhöfer 2004, S. 116.

69 Heuss hebt ihn zusammen mit Carl-Heinz Schwennicke unter Poelzigs Assistenten hervor. Heuss 1939, S. 74f. Zahlreiche in der ATUB aufbewahrte Kohle-Schaubilder wurden von Zimmermann signiert.

70 Poelzig, Schule 1931, S. 5.

nannt, zunächst noch an letzter, doch ab den 1920er Jahren immer an erster Stelle.<sup>71</sup> Über Erich Zimmermanns Biographie ist bislang nichts näheres bekannt.<sup>72</sup>

Neben Zimmermann hob Heuss Carl-Heinz Schwennicke als bedeutendsten Mitarbeiter Poelzigs hervor.<sup>73</sup> Er wirkte jedoch nur bei zwei von Poelzigs Industrieprojekten neben anderen mit.<sup>74</sup> Der 1901 geborene Architekt war ab 1926 Meisterschüler Poelzigs und von 1928 bis 1936 „Assistent im Seminar Poelzig“.<sup>75</sup>

Gleichfalls an zwei Industrieprojekten war Rambald von Steinbüchel beteiligt.<sup>76</sup> Der 1902 in Graz geborene Architekt besuchte von 1924 bis 1926 Poelzigs Seminar in Berlin und war von 1928 bis 1930 im Atelier Poelzigs beschäftigt.<sup>77</sup>

An jeweils nur einem Industrieprojekt beteiligt waren Dobreff,<sup>78</sup> Peter Friedrich,<sup>79</sup> Edwin Henel,<sup>80</sup> Fritz Jaenecke,<sup>81</sup> Heinrich Schapiro,<sup>82</sup> Paul Segieth,<sup>83</sup> und Ludolf von Veltheim.<sup>84</sup> Offenbar wurden zeichnerisch begabte Studenten eigens für aufwendige, kolorierte Präsentationszeichnungen hinzugezogen. Dies gilt jedenfalls für die Breslauer Zeit: Edwin Henel und Paul Segieth, beide später als Maler und Graphiker erfolgreich, studierten an der Breslauer

71 Römergrube [K6] (4/4), Annagrube [K7] (4/4), Lagerschuppen Gebr. Meyer [K10] (1/2), Fabrik Goeritz [K9] (1/2), Schiffshebewerk Niederfinow [K11] (1/1), Kraftwerk Schulau [K12] (1/4), Kabelwerk Cassirer [K13] (1/2) und DVL [K14] (1/4). Poelzig, Schule 1931, S. 5ff.

72 In seinem Artikel über das von ihm mit errichtete Kabelwerk Cassirer [K13] nannte er sich „Architekt: Erich Zimmermann, Berlin“. Zimmermann 1930, S. 285.

73 Heuss 1939, S. 75.

74 Kraftwerk Schulau [K12] (3/4) und DVL [K14] (2/4). Poelzig, Schule 1931, S. 7.

75 Vollmer 1953-1970, Bd. 4, S. 242. Zitat: Poelzig, Schule 1931, S. 13.

76 Kabelwerk Cassirer [K13] (2/2) und DVL [K14] (3/4). Poelzig, Schule 1931, S. 7.

77 Poelzig, Schule 1931, S. 13 und Pehnt/Schirren 2007, S. 175.

78 Vornamen unbekannt. DVL [K14] (4/4). Poelzig, Schule 1931, S. 7.

79 Fabrik Goeritz [K9] (2/2). Poelzig, Schule 1931, S. 6.

80 Wasserturmprojekte Hamburg [K1] (2/2). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

81 Kraftwerk Schulau [K12] (4/4). Poelzig, Schule 1931, S. 7.

82 Kraftwerk Schulau [K12] (2/4). Poelzig, Schule 1931, S. 7.

83 Werdermühle Breslau [K2] (2/2). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

84 Lagerschuppen Gebr. Meyer [K10] (2/2). Poelzig, Schule 1931, S. 6. Biographische Angaben zu diesen Mitarbeitern sind – soweit sie zu ermitteln waren – im Katalog beim jeweiligen Bau zu finden.

Akademie und hatten an Projekten teil, die durch farbige Ansichten präsentiert wurden.<sup>85</sup>

Ebenfalls an nur einem Industrieprojekt beteiligt war der Dresdner Stadtbaudirektor Carl Hirschmann.<sup>86</sup> Im Katalog wurde darauf verwiesen, daß Hirschmann kein Schüler Poelzigs war, trotzdem wurde er – wie die Schüler – als „Mitarbeiter“ aufgeführt. Davon unterschieden wurden noch Mitarbeiter eines weiteren Rangs: im Katalog sind einige Architekten und Ingenieure nicht in der Spalte „Mitarbeiter“ aufgelistet, sondern es wurde darauf verwiesen, daß der betreffende Bau „gemeinsam mit“ ihnen entstand.<sup>87</sup> Diese subtile Abstufung zeigt, daß die „Mitarbeiter“ wohl keinen größeren Einfluß auf Entwurf und Gestaltung hatten, sondern daß sie dem Atelierleiter Hans Poelzig lediglich zuarbeiteten.<sup>88</sup> Es dürfte sich aber auch nicht um bloße Zeichner von Poelzigs Entwürfen handeln; nicht jeder Atelier-Angestellte, der Zeichnungen zu einem Projekt verfaßte und signierte, wurde im Katalog auch als Mitarbeiter genannt.<sup>89</sup>

Als vielleicht wichtigste Mitarbeiterin Hans Poelzigs ist schließlich Marlene Poelzig zu nennen (Abb. 6). Auch wenn sie im Katalog bei keinem der Industrieprojekte genannt wurde, darf man vermuten, daß die Architektin und Bildhauerin, die bei zahlreichen Projekten nachweislich bedeutenden Anteil an Poelzigs Schöpfungen hatte, auch bei anderen Projekten Poelzigs, insbesondere seit der gemeinsamen Gründung des Bauateliers Poelzig 1921, ihren Anteil gehabt haben wird – nicht zuletzt dadurch erleichtert, daß sie mit dem Künstler zusammenlebte und ihm so näher war, als irgendein anderer Mensch.

#### 1.4 Die mitwirkenden Ingenieure

Poelzig ließ sich beim Entwurf seiner Zweckbauten von Ingenieuren beraten, wie er es auch seinen Kollegen empfahl und für „selbstverständlich“ hielt.<sup>90</sup> Die vergleichsweise komplexe Statik von Brücken erfordert ebenso Expertenrat wie der Bau eines Chemiewerks, dessen komplexe Funktionen zu verstehen eines Fachmanns bedarf. Zweckbauten können

---

85 Hamburger Wassertürme [K1] und Werdermühle in Breslau [K2]. Siehe S. 100 und 110.

86 Gaswerk Dresden-Reick [K8] (1/1). Poelzig, Schule 1931, S. 5.

87 Dies gilt für das Kraftwerk Schulau [K12], das von Poelzig „gemeinsam mit Arch. BDA Werner Issel“ geplant und realisiert wurde. Poelzig, Schule 1931, S. 7.

88 Selbst dem als Mitautor des Kraftwerkes Schulau [K12] ausgewiesenen Werner Issel war Poelzig in künstlerischen Belangen überstellt. Siehe S. 231.

89 Siehe S. 261.

90 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 182.

wegen ihrer Spezialisierung dem nicht Sachkundigen – und zu diesen zählt auch der Architekt, wenn er am Anfang seiner Arbeit steht – nicht so vertraut sein, wie etwa das Wohnhaus oder das Theater, Bauten, die in jedermanns Alltag eine Rolle spielen.

*„Poelzig überschätzte bei Aufgaben dieser Art [Industrieanlagen] nicht seinen Anteil, da er hier den Ingenieuren die Vorhand nie bestritt. Aber es machte ihm Freude, mit ihnen die Grenzfragen des Notwendigen und des Möglichen zu studieren – er lernte dabei und er lernte gern.“<sup>91</sup>*

Wie bei den Atelier-Mitarbeitern wurde auch bei den mitwirkenden Ingenieuren nicht einheitlich verfahren. Teilweise sind sie nur auf Plänen vermerkt, oft wurden sie in der zeitgenössischen Literatur genannt und nur die wenigsten, wie der Kraftwerkarchitekt Werner Issel, wurden im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ als Mitautoren angegeben. Poelzig fühlte sich den hinzugezogenen Spezialisten also in unterschiedlichem Maß verpflichtet, wobei bloßen Beratern keine größere Bedeutung zugestanden wurde.

In den meisten Fällen sind die Ingenieure nur dem Namen nach bekannt – Issel, der als eigenständiger Architekt arbeitete, bildet die Ausnahme –, so daß kaum Angaben zur Vita der von Poelzig hinzugezogenen Fachleute gemacht werden können.<sup>92</sup>

## **2. Poelzigs Schriften zum Industriebau**

Als Lehrer und Theoretiker äußerte sich Poelzig auch schriftlich zum Industriebau. Unter Poelzigs zahlreichen Publikationen<sup>93</sup> finden sich zwei Texte, die den „Fabrikbau“ im Titel tragen. Doch auch bei seinen weiteren Schriften äußerte sich der Baukünstler zum Themenkreis Zweckbau, Ingenieurbau, Technikbau und zum Verhältnis von Ingenieur und Architekt.<sup>94</sup>

### **2.1 Aufsätze zum »Fabrikbau«**

Poelzigs erster Aufsatz, der sich ausdrücklich mit Industriebauten auseinandersetzte – „Der neuzeitliche Fabrikbau“ – erschien 1911 im zweiten Jahrgang der Zeitschrift „Der Indu-

---

91 Heuss 1939, S. 56.

92 Die jeweiligen Ingenieure, so auch Werner Issel, sind im Katalog unter 'Mitarbeiter' behandelt.

93 Zusammenstellung der Schriften Poelzigs siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 252.

94 Bis auf den im Anhang wiedergegeben Quellentext sind sämtliche im folgenden erwähnten Schriften in Posener 1970 bzw. Pehnt/Schirren 2007 abgedruckt.

striebau“.<sup>95</sup> Poelzig lobte zunächst die frühen Fabriken des 19. Jahrhunderts, die „sich meist nüchtern mit rotem Backstein oder weißem Putz und flachen Dächern“ zeigten. Sie seien „hart und kalt“, aber auch „ehrllich und schließlich auf dem rechten Wege“. Erst später, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, beobachtete Poelzig ein „Bedürfnis nach verschönernder Architektur“, wodurch die Bauten „zum Teil aufdringlich“ seien. Er kritisierte den schmückenden Überzug an Fabriken als „Afterkunst“.<sup>96</sup> Eine Ansicht die von der heutigen Forschung freilich nicht geteilt wird und zurückzuführen ist auf die Neigung der Gesellschaft – Architekten, Kritiker und Wissenschaftler nicht ausgenommen – Bauwerke der jüngeren Vergangenheit als unmodern und überholt zu empfinden.

Poelzig glaubte zwar, daß „der Fabrikingenieur die Mitarbeit eines Architekten oder Künstlers brauchen“ könne, gleichzeitig regte er die zukünftige Eigenständigkeit des Ingenieurs als Gestalter an:

*„Man wird aber vielleicht versuchen müssen, den Ingenieur von der unbedingt notwendigen Mitarbeit des Künstlers allmählich zu emanzipieren und ihn auf eigene Füße stellen müssen.“<sup>97</sup>*

Der hinzugezogene Architekt müsse „auf alle Zufälligkeiten, auf alle Bizarrerien“ verzichten. Poelzig nutzte das Bild des Kochens: der Künstler dürfe nicht nur würzen, Architekt und Ingenieur müssten das Gericht gemeinsam kochen.<sup>98</sup> Es ist also unerläßlich, daß der Architekt den Arbeitsablauf in der Fabrik versteht, was eine enge Zusammenarbeit mit dem Ingenieur erfordert.

*„Beide Teile [Architekt und Ingenieur] werden für die neueste Zeit sich wieder Mühe geben müssen, in gegenseitiger Ergänzung die Nutzbauten von beiden Seiten her – der wirtschaftlichen und der harmonischen – gemeinsam zu durchdenken.“<sup>99</sup>*

Der Architekt empfahl zwar, sich bei der Gestaltung die technischen Aspekte stets zu vergegenwärtigen, dennoch war Poelzig Künstler genug, der baukünstlerischen Formgebung den uneingeschränkten Vorrang einzuräumen, wie Wolfgang Pehnt feststellte:

---

95 Poelzig 1911. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 38ff. Herausgeber der Fachzeitschrift war der Wiesbadener Architekt Emil Beutinger, der 1916 eine Flugschrift des Dürerbundes mit dem Titel „Die künstlerische Gestaltung der Industriebauten“ verfaßte. Beutinger 1916.

---

96 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 38.

---

97 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 38.

---

98 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 39.

---

99 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 40.

*„Freilich hat er nie die hierarchische Ordnung in Zweifel gezogen: Herrin war die Kunst, Magd (oder aufsässige Dienerin) die Technik.“<sup>100</sup>*

Poelzig glaubte an den technologischen Fortschritt, der Betonbau werde neue Möglichkeiten erschließen, und bestehende Schwierigkeiten „werden durch die Vervollkommnung der Technik vermieden werden können.“<sup>101</sup> Weitsicht bewies Poelzig, als er sich zur Zukunft der Fabrikbauten äußerte:

*„Unsere technisch in rasendem Tempo vorwärtsstrebende Zeit schafft keine Anlagen für Jahrhunderte, wohl schon nach 50 Jahren weicht jeder Fabrikbau einem neuen.“<sup>102</sup>*

Als Chance betrachtete Poelzig, daß der Baukünstler vor jungen, neuen Aufgaben stehe, die „fast voraussetzungslos“ seien.<sup>103</sup> Dabei beklagte er die „archaische“ Arbeitsweise von Kollegen, die neue Techniken wie den Eisenbau nicht zu einer „immer geringeren Dimensionierung“ der Konstruktionsteile nutzten, sondern an althergebrachten Vorstellungen von Massivität festhielten, die jedoch „struktiv unberechtigt“ seien.<sup>104</sup>

Poelzig empfahl, sich beim Bau von Fabriken nicht am Wohnhaus oder Schloß oder „sonst irgendeiner Anlage, die dem Künstler oder dem Bauherrn vorschwebt“ zu orientieren. Allein die „wirtschaftlichen und technischen Bedingungen“ könnten „die Grundlage für eine typisch künstlerische Ausbildung geben.“ Als gelungene Beispiele nannte er Aquädukte und mittelalterliche Brücken, Speicher und Kräne.<sup>105</sup>

Am Schluß seines Aufsatzes wurde der Architekt noch konkreter und folgerte aus dem Bedarf an „Licht für die Arbeit“, daß neuzeitliche Fabriken dünne Wände benötigten, um die Fenster nicht zu stark zu beschatten. Er empfahl das flächenbündige Einsetzen der Fenster, um dafür zu sorgen, daß die verhältnismäßig zahlreichen Fensteröffnungen die Wand nicht zu stark auflösten. Da die dünnen Wände nicht tragen können, riet er, die Lasten auf Einzelpunkte zu leiten. Bezüglich der Materialwahl empfahl Poelzig aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus Backstein und das mit Pappe gedeckte Flachdach.<sup>106</sup>

---

100 Pehnt 1986, S. 2.

101 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 39.

102 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 42.

103 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 39.

104 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 41.

105 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 41.

106 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 42.

Abschließend forderte Poelzig die Architektenschaft auf, sich vor „einer veralteten Konstruktionsweise“ zu hüten, „dem Konstrukteur nie in den Arm“ zu fallen und riet:

*„Gestalten wir die Umrißlinien der Bauten so ruhig und klar wie möglich und gruppieren wir die möglichst wenig von der Baufläche zurückweichenden Fenster und Öffnungen in einer gut ausgewogenen Verteilung [...]. Die bei den meisten Fabrikanlagen von selbst erforderlichen Höhenunterschiede der Bauten [...] genügen völlig, um dem Ganzen einen oft gewaltigen Rhythmus zu sichern.“<sup>107</sup>*

Monographisch behandelte Poelzig den Industriebau erst knapp 20 Jahre später wieder in seiner Schrift „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“. Der Text, der auf einem Vortrag basiert, den Poelzig 1929 in Heidelberg auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene gehalten hatte, erschien 1930 in einem „Fabrikbau“ betitelten Beiheft zum Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung.<sup>108</sup>

Poelzig begann – wie bei seinem Artikel von 1911 – mit einem historischen Rückblick, in dem er die Fabrikbauten vom „Beginn der industriellen Periode“ – als Beispiel diente ihm Schinkels Warenhausentwurf, Unter den Linden – bis in die 1860er Jahre lobte, während er die Bauten „aus den siebziger und achtziger Jahren und noch später“ als aufgeputzt empfand.<sup>109</sup> Schließlich sei „aber doch der Durchbruch“ erfolgt: Peter Behrens, als Maler besonders geeignet, Fabrikbauten „voraussetzungslos“ zu gestalten, und auch er selbst – ein Foto der Chemischen Fabrik in Luban [K4] zeigt worauf er anspielte – „retteten sich in den Industriebau“, einem unbeackerten Feld, nach dem sie „geradezu hungrig“ waren.<sup>110</sup> Ohne den tradierten Formen untergeordnet zu sein, hätten Poelzig und seine Mitstreiter Industriebauten errichten können, die „eine eigene Schönheit“ entwickelten.<sup>111</sup>

Offenbar hatte Poelzigs Aufruf von 1911 aus seiner Sicht gefruchtet:

*„Einen Ingenieurbau heute architektonisch lösen, heißt nicht die Anlage des Ingenieurs mit formalistischen Zutaten zu verschönern. Der Architekt hat ingenieurmäßig denken gelernt, er lehnt jede Anwendung eines an sich noch so vollendeten*

---

107 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 42.

108 Fabrikbau = Beihefte zum Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung, Nr. 18, Berlin 1930, S. III. Poelzig 1930. Nachdruck des gesamten Textes, siehe Anhang 'Quellentext'.

109 Poelzig 1930, S. 31f. Erst in jüngerer Zeit wurde die Autorschaft Schinkels in Zweifel gezogen. Haus 2001, S. #.

110 Poelzig 1930, S. 32f.

111 Poelzig 1930, S. 33.



*formalen Kanons auf den Industriebau ab.*<sup>112</sup>

Weiterhin bemerkte der ungewohnt milde gestimmte Baukünstler, daß die Gefahr, daß die Architekten mit Konstruktionen statt mit Ornamenten spielten, „hoffentlich jetzt überwunden“ sei.<sup>113</sup> Bei der Übernahme dieses Passus in den 1931 gehaltenen Vortrag „Der Architekt“ war Poelzig pessimistischer: nun war von einer „tatsächlichen Gefahr“, die bestehe, die Rede.<sup>114</sup> In beiden Texten warnte er davor, moderne Konstruktionen aus Eisen, Glas oder Eisenbeton als grenzenloses Spiel zu betrachten:

*„Dieses Spiel [mit Konstruktionen] ist kostspielig, und der Ornamenttausch war kaum betäubender als der Rausch, dem ein Architekt anheimfallen kann, dem die heutigen konstruktiven Möglichkeiten in die Hände gegeben sind.“*<sup>115</sup>

Vielleicht zum Teil dem Forum geschuldet, dem er in Heidelberg vortrug, mag ein Abschnitt sein, in dem Poelzig die Bedeutung des Arbeiters, des Menschen in der Fabrik hervorhob:

*„Muß nicht unser aller Ziel sein, diese Arbeitsstätten zu Stätten freudiger Arbeit zu machen?“*<sup>116</sup>

Dafür, daß Industrieanlagen immer noch „schwere Rauchschwaden, giftige Dämpfe, verschmutzte Bäche und Flüsse“ bedeuteten, sei nicht der Architekt verantwortlich, der „seine Schuldigkeit getan“ habe – die Industriearchitektur sei „auf dem besten Wege, sich gleichberechtigt neben die architektonischen Symbole der Vergangenheit zu stellen.“ Vielmehr setzte Poelzig seine Hoffnung auf die Ingenieure und den Fortschritt, die die „technischen Mängel ausmerzen“ sollten, so daß um die Fabriken „klare Luft weht“ – „dann kann die Schönheit dieser Bilder in wahren Sinne ungetrübt dastehen.“<sup>117</sup>

Im Gegensatz zu Poelzigs kritischem Aufsatz von 1911, in dem er zu neuen Ufern rief, sprach Poelzig in Heidelberg – freilich dem wohl vorgegebenen Thema folgend – fast nur von den Erfolgen, die der Industriebau bis dato gefeiert hatte, und machte nur wenige kritische Randbemerkungen:

---

112 Poelzig 1930, S. 34f.

113 Poelzig 1930, S. 36.

114 Poelzig, Architekt 1931, zitiert nach Posener 1970, S. 230.

115 Poelzig 1930, S. 36. Auch in Poelzig, Architekt 1931, siehe Posener 1970, S. 230.

116 Poelzig 1930, S. 37.

117 Poelzig 1930, S. 38f.

*„Jedenfalls ist ein Weg zur Reinigung beschritten, er darf nur nicht zur Doktrin ausarten.“<sup>118</sup>*

## **2.2 Reden, Vorträge und Essays zum Verhältnis von Kunst und Technik**

Poelzigs Aufsatz „Architektur“, später auch als „Gärung in der Architektur“ bezeichnet, erschien erstmals 1906 in einer anlässlich der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden 1906 erschienenen Programmschrift mit dem Titel „Das Deutsche Kunstgewerbe“.<sup>119</sup> Zunächst stellte Poelzig fest, daß nicht etwa Kirchen oder profane Monumentalbauten die Hauptaufgaben der Architekten seiner Generation seien. Vielmehr herrschten die „wirtschaftlichen Fragen [...] im Leben der neuen Zeit“.<sup>120</sup> Nicht zuletzt deswegen wurde der Bauingenieur immer wichtiger, von ihm unterschied Poelzig den Baukünstler, den er aufforderte, zwar „fest auf den Schultern der Vorfahren stehen zu bleiben“, jedoch den Bauten keinen „sentimentalen Mantel umzuhängen“.<sup>121</sup>

*„Jede baukünstlerische Arbeit deckt sich zunächst mit der Arbeit die der Ingenieur auch zu leisten hat – und gerade der heutige Architekt sollte nicht das Recht haben, unlogisch zu sein. [...] Dem Ingenieur bleibt es überlassen, eine Einheit zwischen Last und Stütze, die richtigen Abmessungen der aus verschiedenen Baustoffen bestehenden Glieder zu ermitteln und abzuwägen. - Der Baukünstler sucht noch allzusehr sein Heil in rein dekorativen Ausbildungen, die dem Gefüge des Bauwerks aufgenötigt werden und die Klarheit des Organismus schädigen.“<sup>122</sup>*

Noch Jahre später frotzelte Poelzig:

*„...als ein von mir verehrter Lehrer [...] gegen Ende des vorigen Jahrhunderts befragt wurde, ob und in welchem Umfange Architekten zum Ingenieurbau herangezogen werden sollten, gab er den Fragern den ihnen sicher unliebsamen Rat, man solle den Ingenieurbau vor der Mitarbeit der Architekten schützen.“<sup>123</sup>*

---

118 Poelzig 1930, S. 37.

119 Poelzig 1906. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 36f und Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 489ff (dort ungekürzt). Zur Textgenese siehe Schirren/Pehnt 2007, S. 52.

120 Poelzig 1906, zitiert nach Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 489.

121 Poelzig 1906, zitiert nach Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 490 und 491.

122 Poelzig 1906, zitiert nach Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 490. Zum öffentlichen Diskurs über das Verhältnis von Architekt und Ingenieur siehe Wilhelm 1983, S. 23.

123 Poelzig 1930, S. 32. Mit dem Lehrer war Karl Schäfer gemeint. Die Anekdote gab Poelzig → S. 27

Dies war freilich nicht allzu ernst zu nehmen, denn als Poelzig 1919 auf der Stuttgarter Werkbundtagung in seiner Funktion als Vorsitzender des Deutschen Werkbunds sprach, betonte er die Bedeutung des Baukünstlers neben dem rein technisch denkenden Ingenieur.<sup>124</sup>

*„... der eigentliche Bau, der lediglich durch wissenschaftliche und in erster Linie technische Erwägungen seine Erscheinung verlangt, [wird] die Kälte der Erscheinung nicht los. [...] Es muß die handwerklich-künstlerische Gesinnung hinzukommen, die sich der technischen Möglichkeiten bedient, aber dem Bau erst Form zu geben imstande ist.“<sup>125</sup>*

Auch hier konnte Poelzig sich einen Seitenhieb auf seine Berufskollegen nicht versagen:

*„Der Durchschnitts-Ingenieur baut einen schlechten Wasserturm, eine schlechte Fabrik an der Erscheinung gemessen, der Durchschnitts-Architekt, der der Sache rein äußerlich formal beizukommen sucht, freilich meist noch schlechter.“<sup>126</sup>*

Immer wieder handelte Poelzig vom Verhältnis zwischen Kunst und Technik. In einem Text, der auf einem Vortrag in der Berliner Secession 1917 beruht und im ersten Jahrgang von Paul Westheims Kunstblatt publiziert wurde, erklärte er:<sup>127</sup>

*„Die wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Anschauung ist aber der künstlerischen diametral entgegengesetzt. Kunst hat mit Handwerk an sich nichts zu tun, die Technik dagegen ist das durch die Erfahrung und Forschungen der Wissenschaft gesteigertes Handwerk.“<sup>128</sup>*

Bei dem Vortrag über seinen Entwurf für das Salzburger Festspielhaus auf der Generalversammlung der Festspielhaus-Gemeinde, der 1921 im Kunstblatt veröffentlicht wurde, behandelte Poelzig erneut das Verhältnis von Architekt und Technik, in seiner herzlich offenen Art.<sup>129</sup>

---

auch in „Der neuzeitliche Fabrikbau“ zum besten. Poelzig 1911, siehe Posener 1970, S. 40.

---

124 Die Rede trug den Titel „Werkbundaufgaben“. Der Text wurde 1919 in den Mitteilungen des Deutschen Werkbundes und in Paul Westheims Kunstblatt publiziert. Poelzig 1919. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 111ff.

---

125 Poelzig 1919, zitiert nach Posener 1970, S. 113.

---

126 Poelzig 1919, zitiert nach Posener 1970, S. 113.

---

127 Poelzig 1917. Nachdruck siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 192ff. Zur Textgenese siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 64.

---

128 Poelzig 1917, zitiert nach Pehnt/Schirren 2007, S. 192.

---

129 Poelzig, Festspielhaus 1921. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 142ff.

*„Alle rein technischen Erwägungen sind dem Künstler überdies von vornherein ein Greuel. Und wenn er auch weiß, daß dieses rein Technische nicht zu umgehen ist, daß es bewältigt werden muß, so weiß er doch auch und fühlt beständig, daß das Technische im Leben der heutigen Zeit eine viel zu große Rolle spielt, und er wird immer wieder von neuem den Kampf gegen die Herrschaft der Technik aufnehmen. [...] Das rein Technische wird die Kälte der Erscheinung niemals los, und die offenbare Gefühlsarmut unserer heutigen Bauten gegenüber den Schöpfungen der Vergangenheit resultiert nicht zum letzten daraus, daß sie so geradezu fürchterlich praktisch sind.“<sup>130</sup>*

Poelzig war jedoch kein Feind der Technik, er glaubte vielmehr daran, daß die Technik sich immer mehr vervollkommen würde, Probleme bei der Formgebung würden sich eines Tages von selbst lösen.

*„... Heizkörper, mancherlei Rohrleitungen, werden meiner festen Überzeugung nach verschwinden oder so winzig werden, daß sie als Form nicht mehr irgendwie bedeutsam zur Erscheinung kommen. Die drahtlose Übertragung, das Radio weisen Wege, die die Technik zur Magie erhöhen.“<sup>131</sup>*

Auf Grundlage eines am 25. Februar 1922 in Berlin gehaltenen Vortrages entstand ein Text, der unter dem Titel „Architekturfragen“ in Westheims Kunstblatt publiziert wurde.<sup>132</sup> Unter dem Titel „Vom Bauen in unserer Zeit“ erschien der Text im selben Jahr in der von Walter Riezler herausgegebenen Zeitschrift „Die Form“.<sup>133</sup> Liest sich Poelzigs 1919 und erneut 1921 verlautete Bewertung des Technischen, das seine Kälte niemals los werde, noch durchaus kritisch, so ist davon in dem Text von 1922 nichts zu spüren.

*„So hart es klingt: der Baumeister unserer Zeit ist bislang der Ingenieur, und die typischen Bauten, das heißt die formklarsten, sind die, die ohne künstlerischen Rausch, technisch-mathematisch entstanden sind.“<sup>134</sup>*

Trotzdem ist der Baukünstler nicht überflüssig:

---

130 Poelzig, Festspielhaus 1921, zitiert nach Posener 1970 S. 142.

131 Poelzig 1930, S. 40. Ähnlich äußerte sich Poelzig bereits in „Der neuzeitliche Fabrikbau“. Poelzig 1911, siehe Posener 1970, S. 39.

132 Poelzig 1922. 1923 wurde Poelzigs Text in dem von Paul Westheim herausgegebenen Buch „Künstlerbekenntnisse“ erneut gedruckt.

133 Nachdruck siehe Posener 1970 S. 170ff.

134 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 172.

*„In all diesen [die Konstruktion betreffenden] Dingen muß der Architekt arbeiten wie der beste Ingenieur, wenn er einen Bau erstellen will, der als im besten Sinne heutig angesprochen werden soll. Daß er sich der Hilfe des errechnenden Ingenieurs, des Spezialisten bedient, ist selbstverständlich“*<sup>135</sup>

Poelzigs Haltung zur Dauerhaftigkeit von Fabrikanlagen – er nannte sie „Eintagsfliegen“ – war gänzlich der Wirtschaftlichkeit geschuldet.<sup>136</sup> Darin folgte er den Interessen seiner Auftraggeber, die nur kostengünstige Anlagen bauen wollten und konnten, auch wenn schon Zeitgenossen sahen, daß technische Formen schützenswertes Kulturgut sind.<sup>137</sup>

*„Lächerlich wäre schon die Vorstellung, daß sie [technische Bauten] irgendwie ihres künstlerischen Ausdrucks wegen durchaus erhalten bleiben müßten, nachdem der Zweck, dem sie dienen, fortgefallen. Höchstens ein leises Bedauern folgt ihnen nach, wenn sie einer weniger wirkungsvollen Bauanlage Platz machen müssen. Alle diese Bauten sind eben nicht für die Ewigkeit gedacht. [...] Die Wirkung der Eisenhüttenwerke, der großen Werften, kann dämonisch sein, in wahren Sinne künstlerisch, also göttlich, ist sie nimmermehr!“*<sup>138</sup>

Hiermit erkennt Poelzig also seinen eigenen Fabrikbauten den Status eines Kunstwerks ab, auch wenn er an anderer Stelle die Bedeutung des Fabrikbaus für die Baukunst hervorhob. Zwei längere Passagen aus dem Aufsatz „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“ gab Poelzig bei seiner Rede „Der Architekt“ wieder, die er auf dem 28. Bundestag des Bundes Deutscher Architekten in Berlin 1931 hielt. Die Rede wurde im selben Jahr in der Zeitschrift „Baugilde“ publiziert.<sup>139</sup> Poelzig leitete die erste der Passagen ein mit einem Hinweis auf die bedeutende Stellung, die dem Fabrikbau für das damalige Bauen insgesamt zukam:

*„Der Weg zur heutigen Architektur ging von der Reform des Industriebaues aus. Wir Älteren, die wir uns vor einem Menschenalter auf den Industriebau stürzten, waren*

---

135 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 182.

136 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 173. Siehe auch S. 23, Zitat aus „Der neuzeitliche Fabrikbau“.

137 Walter Riezler, der Herausgeber der Zeitschrift „Die Form“, reagierte im Folgeheft auf Poelzigs Artikel. Posener 1970, S. 188.

138 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 173.

139 Poelzig, Architekt 1931. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 229ff.

*damals geradezu hungrig nach einem Felde, das nicht beackert war*“.<sup>140</sup>

Die junge Bauaufgabe des Fabrikbaus war „voraussetzungslos“ und weniger stark von tradierten Formen beeinflusst.<sup>141</sup>

Auch in seinem in der Staatlichen Kunstbibliothek zu Berlin gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Festbauten“, der 1926 im Kunstblatt gedruckt wurde, berührte Poelzig das Thema Fabrikbau kurz.<sup>142</sup> Im Zusammenhang mit der „Tradition, die auf uns lastet“, und die versuche, „den Sinn des Baus zu fälschen“, merkte er an:

*„Beim rein technischen Bau, zum Beispiel einer Fabrik, ist der Weg dem heutigen Architekten schon klar, und das Resultat der entwickelten Form wird nur durch die Art der Begabung, der verschiedenen Temperamente der Künstler modifiziert.“*<sup>143</sup>

Gemeinsam ist allen Poelzig-Texten, daß der Autor stets bemüht war, nicht dogmatisch zu klingen – um nicht zu sagen, daß er sich gern widerspricht.<sup>144</sup> Der ambivalenten Person Poelzig waren doktrinäres Denken und akademische Klassifizierungen suspekt – und das obwohl er bereitwillig und erfolgreich an Akademien lehrte. Schon Theodor Heuss sah, daß Poelzig gern den Poelzig gab – offenbar war der Künstler darauf bedacht, vielschichtig wahrgenommen zu werden, und er spielte mit seinem Publikum, indem er extreme Standpunkte vertrat.<sup>145</sup> Wenn er an einer Stelle gegen Tradition und Ornament polemisierte, betonte er an anderer Stelle, daß es ohne sie nicht ginge; wenn er das Studium der Antike hier als fruchtbar lobte, empfand er dort den Zwang zum Antikenstudium „als völlig verfehlt“.<sup>146</sup> Poelzig sah sich selbst als Beobachter der Strömungen „Moderne“ und „Tradition“, die sich rechts und links von ihm befanden, während er selbst sich nicht einordnen lassen wollte und „so dazwi-

---

140 Poelzig, *Architekt* 1931, zitiert nach Posener 1970, S. 229. Es folgt eine weitgehend wörtliche Wiedergabe des Abschnitts aus „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“ von „geradezu hungrig nach einem Felde...“ bis „...künstlerische Berechtigung dieser Form an.“ und später von „dem das Spiel mit Ornamenten...“ bis „... große Mauerflächen unbedingt zu brauchen glaubte.“ Siehe Anhang 'Quellentext', S. 278.

141 Poelzig 1930, S. 33.

142 Poelzig 1926. Nachdruck siehe Posener 1970 S. 190ff.

143 Zitiert nach Posener 1970, S. 191.

144 Matthias Schirren nannte dies das „Stilmittel des Widersprüchlichen“. Schirren/Pehnt 2007, S. 52.

145 Heuss 1939, S. 66 und Pehnt/Schirren 2007, S. 10.

146 Posener 1970, S. 114 und 183.

schen“ lag.<sup>147</sup>

*„Die Flucht vor allem, was historisch gegeben, kann ebensowenig Rettung bringen, wie das nur dekorative Zurückgehen auf Formen der Vergangenheit.“<sup>148</sup>*

*„Ob er [der Architekt] seinen Bau von oben bis unten mit Ornamenten überzieht oder auf die reichere Instrumentierung ganz verzichtet, ist völlig gleichgültig. [...] Wahr ist nur, daß eine charaktervolle Trockenheit besser ist als ein erlogener Phantasieeichtum.“<sup>149</sup>*

Der manchmal etwas holprige und auch widersprüchliche Stil Poelzigs, die inhaltlichen und wörtlichen Übernahmen aus älteren Texten, und – noch konkreter – die offenbar in aller Eile notierten, stichwortartigen Bildunterschriften in „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“ lassen an dem durch seinen Freund Theodor Heuss gezeichneten Bild eines bis in die Nacht an seinen Manuskripten feilenden Autors zweifeln.<sup>150</sup>

### **3. Der deutsche Industriebau zu Poelzigs Zeit**

#### **3.1 Der Industriebau in der öffentlichen Diskussion**

Da er als Bauaufgabe noch nicht etabliert war, wurde der Bau von Fabriken zunächst eher stiefmütterlich behandelt – nicht nur was die Ausgestaltung der Bauten betraf, sondern auch hinsichtlich des Interesses an solchen Gebäuden überhaupt. Der Industriebau wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Fokus gerückt und von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen. Dies hing nicht zuletzt damit zusammen, daß immer mehr Menschen in Fabriken Arbeit fanden – freilich meist unter miserablen Bedingungen, was Theoretiker, allen voran Karl Marx, zu verändern suchten.<sup>151</sup>

1900 publizierte der Leipziger Architekt Alfons Berger eine Sammlung eigener Entwürfe von Fabrikbauten „zum Gebrauche für Architekten, Baugewerksmeister und Bauschüler“ – er wandte sich also ausdrücklich an ein Fachpublikum.<sup>152</sup> In der folgenden Zeit erschienen

---

147 Pehnt/Schirren 2007, S. 46.

148 Poelzig 1906, zitiert nach Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 489.

149 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 182.

150 Pehnt/Schirren 2007, S. 52.

151 Wilhelm 1983, S. 16. Zur Begriffsklärung „Fabrik“ siehe auch Wilhelm 1983, S. 15ff.

152 Berger 1900, Titelblatt.

zahlreiche weitere Fachpublikationen mit Titeln wie „Fabrikenkunst“,<sup>153</sup> „Heutige Industriebauten“,<sup>154</sup> „Die künstlerische Gestaltung der Industriebauten“,<sup>155</sup> „Der Fabrikbau nach neuzeitlichen Grundsätzen“,<sup>156</sup> „Der moderne Zweckbau“<sup>157</sup> oder „Über die Künstlerische Gestaltung von Ingenieurbauwerken, insbesondere von Brücken“.<sup>158</sup> Der Architekt Emil Beutinger bot den Interessierten mit seiner ab 1910 erscheinenden Fachzeitschrift „Der Industriebau“ ein Forum, das nicht weniger als die „Monatsschrift für die künstlerische und technische Förderung aller Gebiete industrieller Bauten einschließlich aller Ingenieurbauten sowie der gesamten Fortschritte der Technik“ sein wollte.<sup>159</sup> Diese Schriften, zu denen natürlich auch Poelzigs Aufsätze zum Fabrikbau zählen, spiegeln das starke Interesse an Industriebauten unter der damaligen Architektenschaft wider.

Einem breiteren Publikum zugänglich waren Handbücher wie Walter Müller-Wulckows 'Blaues Buch' mit dem Titel „Bauten der Arbeit und des Verkehrs“ oder das Werkbundjahrbuch „Die Kunst in Industrie und Handel“.<sup>160</sup> Schon in der Gründung des Deutschen Werkbundes – 1907 hatten ihn Künstler und Architekten zusammen mit Industriellen und Kulturpolitikern aus der Taufe gehoben – manifestierte sich die Annäherung von Kunst und Industrie. Laut seinen Satzungen hatte der Werkbund die „Veredelung der gewerblichen Arbeit“ zum Ziel.<sup>161</sup>

Vorträge und Ausstellungen erreichten einen noch weiteren Kreis von Interessierten. 1911 präsentierte Walter Gropius in einem Vortrag, den er am 10. April 1922 im Hagener Folkwang-Museum hielt, und der den Titel „Monumentale Kunst und Industriebau“ trug, Lichtbilder vorbildlicher Fabrikbauten – und das Schlagwort „Kathedrale der Arbeit“ wurde publik.<sup>162</sup> Zusammen mit seinem Förderer Karl Ernst Osthaus stellte er in der Folge eine

---

153 Mannheimer 1910.

154 Behne 1913/14.

155 Beutinger 1916.

156 Hauer 1922.

157 Behne 1926.

158 Abeles 1929. Siehe auch Wilhelm 1983, S. 17ff.

159 Der Industriebau, 1910, Titelblatt.

160 Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1 und Kunst in Industrie und Handel 1913.

161 Zitiert nach Pehnt 2005, S. 84.

162 Röder 1993, S. 13 und Wilhelm 1983, S. 25. Abdruck des maschinenschriftlichen Manuskripts aus dem Berliner Bauhaus-Archiv siehe Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 48. Gropius zi- → S. 33



Wanderausstellung mit dem Titel „Industriebauten“ zusammen, die von 1911 bis 1913 unter anderem in Amsterdam, Köln, Mannheim, Darmstadt und Zwickau zu sehen war.<sup>163</sup> Für die 1914 in Köln stattfindende, erste Werkbundausststellung war neben einem Theater von Henry van de Velde, Bruno Tauts 'Glashaus' und weiteren Bauten auch ein Industriebau errichtet worden: die Musterfabrik hatte Walter Gropius entworfen, und im Innern des Bürogebäudes der Fabrik war erneut Gropius' Ausstellung vorbildlicher Industriebauten zu sehen.<sup>164</sup> Adolf Behne hielt 1913 fest:

*„Industriebau ist heute fast eine populäre Angelegenheit; das Publikum schenkt ihm mehr Aufmerksamkeit als im allgemeinen dem Kirchenbau oder der Theaterarchitektur.“<sup>165</sup>*

Obwohl Zweckbauten nun in aller Munde waren, wurden sie immer noch von der „Baukunst“ geschieden, so zeigte man in Köln die Ingenieurbauten in einer eigenen Abteilung.<sup>166</sup> Neben Gropius' bestens dokumentiertem Engagement gab es noch weitere, weniger bekannte Aktivitäten, so fand 1925 in Duisburg eine Ausstellung mit dem Titel „Der Gute Industriebau“ statt.<sup>167</sup>

Auch im Kino hielten die Fabriken Einzug und erreichten so die Massen. Freilich kritisch setzten Filmemacher wie Fritz Lang und Charles Chaplin die menschenunwürdigen Maschinenstätten in Szene. Trotzdem belegen Langs „Metropolis“ von 1927 und Chaplins „Modern Times“ von 1936, daß die Auseinandersetzung mit dem Sujet auch die siebte Kunst, die Lichtspielhäuser erfaßt hatte (Abb. 7 und 8).

---

tierte damit Karl Scheffler, der Peter Behrens' AEG Turbinenhalle eine „Kathedrale der Arbeit“ genannt hatte. Röder 1993, S. 17 und Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 48. Adolf Behne sprach 1920 von „zyklopischen Tempeln der Arbeit“. Behne 1920, S. 275. Siehe auch Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 247.

---

163 Röder 1993, S. 14.

164 Wilhelm 1983, S. 74 und Röder 1993, S. 14. Zunächst sollte Poelzig die Musterfabrik bauen, er hatte jedoch abgesagt. Pehnt 2005, S. 85. Siehe auch S. 23.

165 Behne 1913, S. 171.

166 Röder 1993, S. 17.

167 Wie in den genannten Handbüchern und bei den anderen Ausstellungen wurden auch hier Bauten Poelzigs präsentiert. Guter Industriebau 1925, Nr. 66-70.

### 3.2 Beispiele traditioneller und moderner Industriebauten

Nur wenige ausgesuchte Beispiele sollen das breite Formenspektrum andeuten, das beim Bau von Fabriken seit dem Beginn der Industrialisierung angewandt wurde.

Ein prominenter, früher Beobachter der Industriebauten war Karl-Friedrich Schinkel. Auf seiner Reise durch das Ursprungsland der Industrialisierung, England, skizzierte er frühe, von Schloten umgebene Fabriken (Abb. 9). Er zeichnete rational gebildete, nüchterne Kuben, deren monotoner Fensterrhythmus ihr einziger Schmuck war. Diese Bauten waren nur den Erfordernissen von Technik und Ökonomie bestimmt und weckten, obwohl sie Beteiligung von Baukünstlern entstanden, das Interesse eines der wichtigsten Baukünstlers der Zeit.<sup>168</sup>

*„Es macht einen schrecklich unheimlichen Eindruck ungeheure Baumassen von nur Werkmeistern ohne Architectur und fürs nackteste Bedürfnis allein aus rothem Backstein ausgeführt.“<sup>169</sup>*

Das Hinzuziehen von Architekten führte dazu, daß bekannte Formen auf die neuen Bauaufgaben übertragen wurden. Poelzig merkte zu dieser Entwicklung kritisch an:

*„Man hatte sich in jener Zeit daran gewöhnt, Synagogen orientalisches, Postgebäude in deutscher Renaissance, Museen und Verwaltungsgebäude in einer Art italienischer Renaissance entstehen zu sehen. Bei Gerichtsgebäuden ging man sogar zum klösterlichen Barock über.“<sup>170</sup>*

Ein frühes Beispiel eines industriellen Zweckbaus – es handelt sich um ein Stollenhäuschen einer Grube im Harz –, das die Form eines dorischen Tempels hat, belegt dies anschaulich (Abb. 10). Die bekannteren, sogenannten 'Malakofftürme' – meist Fördertürme, aber auch anderen Funktionen dienende Turmbauten – erhielten die Form eines Festungsturmes (Abb. 11). Nicht nur die Form, auch die Bezeichnung dieser Zweckbauten war der Historie entliehen: das namengebende Fort Malakow bei Sewastopol, es wurde 1855 im Krim-Krieg belagert, war damals in aller Munde.<sup>171</sup> Auch die Lagerräume der ab 1885 errichteten Hamburger Speicherstadt verbergen sich hinter Fassaden, die andere, weit anspruchsvollere Auf-

---

168 Poelzig schätzte Schinkel, den er in seinem Aufsatz „Die historische Entwicklung des Industriebaus“ nannte. Siehe Anhang 'Quellentext', S. 277.

169 Karl Friedrich Schinkel, Tagebuch der Englandreise, 1826. Zitiert nach Kierdorf/Hassler 2000, S. 23.

170 Poelzig 1930, S. 33.

171 Es stand jedoch offenbar nicht vor Augen, denn tatsächlich ähnelt die Befestigungsanlage mit ihrem gedrungenen, runden Turm den nach ihr benannten Turmbauten keineswegs.

gaben vermuten lassen (Abb. 12). Noch 1909, andere Strömungen hatten bereits eine Abkehr von aufwendig gegliederten und reich ornamentierten Fassadenbauten vollzogen, entstand mit der Dresdner Tabakfabrik 'Yenidze' ein werbeträchtiges Bauwerk, das bei den Konsumenten Assoziationen zum Orient wecken sollte (Abb. 13).<sup>172</sup>

Nicht ohne mit einem prächtigen Jugendstilportal den Anspruch zu untermauern, schuf Paul Knobbe eine Maschinenhalle in Dortmund, die das Eisenfachwerk nicht verbarg, sondern zum Gestaltungsmerkmal machte (Abb. 14).<sup>173</sup> Noch wesentlich radikaler ging der unbekanntere Entwerfer der Steiff-Fabrik in Giengen an der Brenz zu Werke und schuf kubische Bauten aus Glas und Eisen (Abb. 15). Die 1903 errichtete Anlage spielte jedoch, obwohl sie in ihrer Schlichtheit unerhört kompromißlos ist, in der zeitgenössischen Architekturkritik keine Rolle und wurde erst in jüngerer Zeit bekannt gemacht.<sup>174</sup> Das Werk zeigt, daß auf dem Gebiet des Industriebaus die ungewöhnlichsten Entwürfe realisiert werden konnten, ohne Aufsehen zu erregen, was bei anderen Bauaufgaben sicher der Fall gewesen wäre.

Peter Behrens, Haus-Künstler der Berliner AEG, schuf 1908 eine Halle für die Montage von Turbinen, der er eine Tempelfassade verlieh, die im Tympanon sein Signet der AEG zelebrierte (Abb. 16 und 17).<sup>175</sup> Diese Inkunabel des Industriebaus vereinigte zweckorientiertes Entwerfen mit dem bei den Auftraggebern beliebten Pathos. Schon die Zeitgenossen standen dem unbekümmerten Umgang des Architektur-Autodidakten mit dem Verhältnis von Tragen und Lasten kritisch gegenüber.<sup>176</sup> Wie Behrens' Bau war auch das von Walter Gropius und Adolf Meyer entworfene Faguswerk in Alfeld an der Leine schon bei der Erbauungszeit berühmt (Abb. 18). Entmaterialisierte Ecken in der Fassade aus Eisen und Glas betonten die Leichtigkeit des horizontal geschichteten Hauptgebäudes, das der innovativen Schuhleistenfabrik als Reklame dienen sollte.<sup>177</sup> Auch Erich Mendelsohns Hutfabrik im Brandenburgischen Luckenwalde hatte einen werbewirksamen Aspekt (Abb. 19). Das Färbereigebäude erhielt eine eindrucksvolle Silhouette, die sich technisch im ungehinderten Abzug der Dämpfe im Innern erklärte, gleichzeitig jedoch an das hier hergestellte Produkt erinnern

---

172 Föhl 1994, S. 75. Werbeanzeige „Salem Aleikum“ siehe Abb. 99. Zur Bedeutung von Fabrikbauten als Werbung siehe S. 84.

173 Ebert 1996, S. 144f.

174 Ebert 1996, S. 145.

175 Buddensieg 1979, S. D 12ff.

176 Pehnt 2005, S. 81.

177 Pehnt 2005, S. 82.

konnte.<sup>178</sup>

Gegen Ende des zu betrachtenden Zeitraums liefern auch weniger prominente Architekten zahlreiche Entwürfe von großer Strenge und Einfachheit – die Ausnahme wird, wenn nicht zur Regel, dann doch zum gewohnten Bild. Als Beispiel dieses Verzichts auf tradierte Formvorstellungen und zierende Ornamente sollen die von Fritz Schupp und Martin Kremmer 1927 entworfenen Bauten der Essener Zeche Zollverein dienen (Abb. 20).<sup>179</sup> Die im höchsten Maß reduzierten Kuben bestehen aus einfachen Baustoffen – Eisen, Ziegelstein und Glas – und heben die Bedeutung von Silhouette und Symmetrie hervor. Das farblich akzentuierte Eisenfachwerk, flächenbündige Fenster und die Vermeidung jeglichen Reliefs lassen die Bauten als geschlossene Volumina erscheinen, die wie auf einer Bühne eindrucksvoll arrangiert sind.

### **3.3 Die wirtschaftliche Lage der Zeit**

Poelzigs Schaffenszeit fiel in einen bewegten, historischen Zeitraum. Da Industriebauten noch stärker von der wirtschaftlichen Lage abhängen, als andere Bauaufgaben, soll ein kurzer Abriss aufzeigen, welche Auswirkungen die wichtigsten, zeitgeschichtlichen Ereignisse auf die Ökonomie des Deutschen Reichs hatten.

Noch während Poelzigs Studium begann mit der Amtszeit Wilhelms II. (1890-1918) ein wirtschaftlicher Aufschwung, der durch die Ambitionen des Kaisers, das Deutsche Reich zu einer Weltmacht zu machen, befeuert wurde: „Weltpolitik als Aufgabe, Weltmacht als Ziel. Flotte als Instrument“ lautete Wilhelms Maxime.<sup>180</sup> Deutschland wandelte sich vom Agrar zum Industriestaat, Großkonzerne wie Krupp, Siemens, AEG und die IG Farben entstanden.<sup>181</sup>

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) stoppte den Aufschwung, und der Rüstungsindustrie wurde Vorrang eingeräumt. Nach Ende des Krieges trat das Deutsche Reich gemäß dem Versailler Vertrag bedeutende Industrieregionen ab – so Elsaß-Lothringen und die Kohlengruben im Saargebiet, die Provinz Posen und nach einer Abstimmung durch die Bevölkerung auch

---

178 Pehnt 1998, S. 184. „Geschlossene stereometrische Kristallform von starker Phantasieanregungskraft.“ Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1, S. 59.

179 Ebert 1996, S. 151f.

180 Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 387. Siehe auch Pehnt 2005, S. 78.

181 Ploetz 1999, S. 273 und Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 387.

Oberschlesien – und wurde zu Reparationszahlungen verpflichtet.<sup>182</sup>

Während der instabilen Weimarer Republik (1919-1933) begann die rasche Inflation der Reichswährung, die 1923 ihren Höhepunkt fand und mit einer Wirtschaftskrise in Deutschland einherging.<sup>183</sup> Die Währungsreform 1924 beendete die Inflationszeit, und die Wirtschaft konnte sich wieder erholen. Kredite, vor allem aus den USA, sorgten in den 'Goldenen zwanziger Jahren' für einen Konjunkturaufschwung, der jedoch bereits 1928 abflaute.<sup>184</sup>

Der als 'Schwarzer Freitag' bekannt gewordene Crash der New Yorker Börse am 25. Oktober 1929 läutete die Weltwirtschaftskrise ein. Ende 1930 gab es 4,4 Millionen Arbeitslose im Deutschen Reich, die Regierung half sich mit einer deflationistischen Wirtschaftspolitik, die ihr Ziel, den Haushalt durch Einsparungen zu sanieren, verfehlte.<sup>185</sup> 1932 überstieg die Zahl der Arbeitslosen die Sechs-Millionen-Marke.<sup>186</sup> Die Zahl der Konkurse erreichte 1931 ihren Höhepunkt.<sup>187</sup>

Eine Trendwende wurde erst durch den beginnenden weltweiten Aufschwung ausgelöst: 1933 sank die Erwerbslosenzahl auf vier Millionen. Die allgemeine Verbesserung der Wirtschaftslage trug erheblich zur Stabilisierung des NS-Regimes (1933-1945) und seiner Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung bei, ebenso Hitlers Politik, den Versailler Vertrag nicht anzuerkennen. 1935, nachdem etwa 90 Prozent der Einwohner des Saargebiets für ein Rückgliederung an das Deutsche Reich gestimmt hatten, ging die an Bodenschätzen reiche, autonome Industrieregion zurück an Deutschland.<sup>188</sup>

Sein Tod 1936 bewahrte Poelzig davor, Zeuge der weiteren deutschen Geschichte, des Holocausts und der Verheerungen des Zweiten Weltkriegs zu werden.

## II. Die Projekte im Überblick

An dieser Stelle sollen die Industriebauten und -projekte Poelzigs, gegliedert nach ihrer

---

182 Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 441.

183 Ploetz 1999, S. 279.

184 Ploetz 1999, S. 280 und Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 463. Auch Poelzigs Kraftwerk Schullau [K11] wurde durch einen US-amerikanischen Kredit finanziert. Siehe S. 229.

185 Ploetz 1999, S. 280 und Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 463.

186 Ploetz 1999, S. 281.

187 Kinder/Hilgemann 1999, Band 2, S. 462.

188 Ploetz 1999, S. 284.

Funktion, kurz vorgestellt werden.<sup>189</sup> Zusätzlich beleuchten Exkurse einige Projekte Poelzigs, die zwar keine Industriebauten im engeren Sinne sind, aber trotzdem im Zusammenhang mit den Zweckbauten stehen und nicht übersehen werden sollten.

## **1. Produzierende Fabriken**

### **1.1 »Versuch eines Architekten«: Die Werdermühle in Breslau**

Poelzig bezeichnete seinen Entwurf für den Bau, der an einem Wehr in der Oder errichtet werden sollte, als den „Versuch eines Architekten, die Wehranlage ganz ingenieurmäßig durchzubilden“ [K2] (Abb. 21 und 22).<sup>190</sup> Es blieb beim Versuch – das 1907 von dem 38jährigen Direktor der Breslauer Kunst- und Kunstgewerbeschule entwickelte Projekt wurde gerade wegen seiner ingenieurmäßigen, funktionalen Durchbildung abgelehnt und konnte nicht realisiert werden.

*„Die Fabrik ist gedacht für eine räumlich sehr beschränkte Oderinsel in der Nähe eines Wehres, dessen Wasserkraft mittels Turbinen in Elektrizität umgewandelt für gewerbliche Betriebe nutzbar gemacht werden sollte.“<sup>191</sup>*

Offenbar sollte der aus zwei Bauteilen bestehende, mehrstöckige Fabrikbau nicht einem einzigen Betrieb dienen. Der Auftraggeber, ein Breslauer Kohlen- und Baustoffhändler namens Siegfried Feige, sah sich als Investor, der mehreren Kunden Betriebsräume und Energie anbieten wollte: eine moderne „Kunstmühle“.<sup>192</sup> Auf den auf einem Schnitt Poelzigs notierten Eintrag „Papiermühlen-Gerinne“ wurde in der Vergangenheit bereits hingewiesen, es wurde jedoch in Zweifel gezogen, ob sich der Eintrag auf die Werdermühle beziehe, es könne sich auch um eine Einrichtung des Vorgängerbaus handeln.<sup>193</sup> Auf einem weiteren

---

189 Ausführliche Beschreibungen der Bauten und Projekte sowie präzise Darlegungen von Chronologie, Auftraggeberschaft, Quellenlage etc. sind im Katalogteil zu finden.

190 Poelzig 1930, S. 35.

191 Buchwald 1907, S. 234.

192 Das „gangbare Zeug“ an Mühlen wurde als „Kunst“ bezeichnet. „Angewendet wird das Wort als Auszeichnung für eine modern eingerichtete Mühle.“ Lueger 1904-1910, Band 5, S. 773. Franz Geiger unterschied zwischen den „malerischen alten Mühlen“ und der modernen Kunstmühle. Geiger 1908, S. 93. Geiger behandelte in seinem Artikel „Mühle und Lagerhaus“ neben Poelzigs Mühlenprojekt ein Lagerhaus Theodor Fischers in Stuttgart. Der Titel deutet also nicht etwa auf eine zusätzliche Funktion der Werdermühle als Lager hin.

193 ATUB Inv.-Nr. 2572; Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 252 mit Anm. 56 und Pehnt/Schirren 2007, → S. 39

Plan finden sich zusätzlich die Einträge „Walke-Gerinne“ und „Ölmühlen-Gerinne“.<sup>194</sup> Da die Schütze, die diese Rinnen beiderseits der zentralen Flutrinne bei Bedarf verschließen, eingezeichnet und auch auf den Schaubildern deutlich zu sehen sind, gehören sie ohne Zweifel zu dem geplanten Neubau (Abb. 23).<sup>195</sup> In dem Gebäude sollten also eine Papierfabrik, eine Walke und eine Ölmühle Platz finden, wobei der Vorgängerbau durchaus ähnliche Funktionen aufgewiesen haben kann.<sup>196</sup>

Die Rohstoffe für die Papierfabrikation, damals kamen bevorzugt Flachs und Lumpen zur Anwendung,<sup>197</sup> hätten wie das Fertigprodukt bequem per Schiff transportiert werden können.<sup>198</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts unterschied man mehrere Verfahren zur Herstellung von Maschinenpapier, gemeinsam war ihnen, daß die unterschiedlichen Rohstoffe zunächst aufwendig vorbehandelt werden mußten.<sup>199</sup> Auf den einzelnen, nur durch Säulen gestörten Stockwerken dürften Materiallager und Maschinen geplant gewesen sein, ein großer Aufzug sollte den Transport über die Ebenen hinweg besorgen.

Stoffe wurden seit dem Mittelalter maschinell gewalkt, um die Fasern zu verfilzen, aus Loden wurde dadurch Tuch. Zur Zeit der Werdermühle wurden Walzenwalken verwendet, bei denen der Stoff immer wieder zwischen zwei rotierenden Walzen durchgeführt wurde.<sup>200</sup> Bei der Ölfabrikation bediente man sich damals hydraulischer Pressen, in denen die zuvor gereinigte Ölsaart verarbeitet wurde.<sup>201</sup> Die für eine Öl- und Walkmühle benötigten Maschinen waren vergleichsweise klein und konnten auch auf den höheren Etagen aufgestellt werden. Die zur Verfügung stehende Energie und die günstige Lage am Handelswasserweg überwo-

---

S. 111, Anm. 12.

---

194 ATUB Inv.-Nr. 2571.

---

195 Auf einem Plan, der Alt- und Neubau zeigt, ist „Papiermühlen-Gerinne“ nur beim Neubau zu lesen. AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629 (Abb. 123).

---

196 Pehnt/Schirren 2007, WV 31. Die für den Vorgängerbau belegte „Zinkschmelze“ dürfte allerdings bei keiner der genannten Mühlentypen benötigt worden sein. AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629 (Abb. 123). Für das 19. Jahrhundert sind eine Papiermühle und eine Ölmühle auf dem Grundstück belegt. Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 276, Anm. 55.

---

197 Lueger 1904-1910, Band 6, S. 803.

---

198 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 252.

---

199 Lueger 1904-1910, Band 6, S. 803ff. Welche Technik in der Werdermühle geplant war bleibt ungewiß.

---

200 Lueger 1904-1910, Band 8, S. 632.

---

201 Lueger 1904-1910, Band 6, S. 762.

gen die Nachteile des beengten Stockwerkbaus.

## 1.2 Durchbruch in der Provinz: Die Chemische Fabrik in Luban

Poelzig entwarf ab 1909 die zahlreiche Gebäude umfassende Fabrikationsanlage für die in Posen ansässige Chemische Fabrik AG [K4]. Trotz der „entlegenen Stellung“<sup>202</sup> – Luban ist eine kleine Stadt südlich von Posen – wurde die Düngemittelfabrik schon während der Bauzeit, 1910 bis spätestens 1914, in Zeitschriftenartikeln, Vorträgen und Ausstellungen, nicht zuletzt vom jungen Walter Gropius, als beispielhafte und sachliche Industriearchitektur gefeiert (Abb. 24 und 25).<sup>203</sup> Poelzig, Anfang 40, galt aufgrund dieses bislang größten, realisierten Auftrags als etablierter Industriearchitekt, der aufgefordert wurde, einen Aufsatz zum Thema in der Zeitschrift „Der Industriebau“ zu verfassen.<sup>204</sup>

Um die Jahrhundertwende wurde in der Landwirtschaft mehr und mehr auf industriell hergestellte Dünger gesetzt, was sich auch in zahlreichen Publikationen zum Thema manifestierte.<sup>205</sup> Als Erfinder des 'Kunstdüngers'<sup>206</sup> gilt der Chemiker Justus von Liebig, der Mitte des 19. Jahrhunderts den Wirkungsgrad von Phosphat – einem aus Mineralien gewonnen Rohstoff – dramatisch erhöhen konnte. Liebig hatte ein Verfahren entwickelt, bei dem Rohphosphat mit Schwefelsäure behandelt wurde; unlösliches Phosphat wurde auf diese Weise in Superphosphat umgewandelt, welches wasserlöslich ist und deshalb von Pflanzen wesentlich leichter aufgenommen werden kann.<sup>207</sup>

Für die Herstellung des Düngers waren unterschiedlichste Gebäude und Anlagen nötig. So hatte Poelzig einen Komplex zur Produktion der für die Herstellung des Düngers benötigten Schwefelsäure zu gestalten. Beim damals verwendeten Bleikammerverfahren wurde Schwefelkies – in Luban wurde er in einem Schuppen zwischen den beiden identischen Flügeln der

---

202 Behne 1920, S. 276.

---

203 Siehe Katalog K4, 'zeitgenössische Kritik'.

---

204 Poelzig 1911.

---

205 Zum Beispiel: Wolff, Praktische Düngerlehre, Berlin 1889; Wagner, Düngungsfragen, Darmstadt 1894; Bersch, Moderne Landwirtschaft, Wien 1903. Aufgelistet in Lueger 1904-1910, Band 7, S. 108.

---

206 Im engeren Sinne bezeichnet „Kunstdünger“ synthetisch hergestellte Stickstoff-Dünger. Das entsprechende Verfahren wurde ab 1905 von Fritz Haber und Carl Bosch entwickelt, spielte bei der Chemischen Fabrik Poelzigs aber noch keine Rolle.

---

207 Lueger 1904-1910, Band 7, S. 108.



Anlage gelagert – in Öfen geröstet. Es entstand gasförmige, schweflige Säure, die mit Luft gemischt in Staubkammern zunächst von Schwebstoffen befreit wurde, um dann in fünf aufeinander folgenden, mit Blei ausgekleideten Becken mit zerstäubtem Wasserdampf behandelt zu werden. Durch Oxidation entstand in den Bleikammern Schwefelsäure. Die Konzentration der Säure konnte durch das Zwischenschalten von in hohen Turmhäusern untergebrachten Einrichtungen noch erhöht werden.<sup>208</sup> Somit bestimmte der Betriebsablauf die von Poelzig gewählte Gliederung der Flügel in drei Abschnitte – Ofenhaus, Turmhaus und Kammerhaus – und die Orientierung beider Flügel zum Schwefelkiesschuppen hin.

Weiterhin galt es, einen Komplex für die Herstellung des Endprodukts Superphosphat zu entwerfen. Dazu wurde ein Bau zur Lagerung der per Schiff angelieferten Rohphosphate benötigt. Dann mußten die Mineralien gemahlen werden, was in einem an den Lagerschuppen angegliederten Bau geschah, bevor sie als Mehl über geschlossene Förderbänder in die eigentliche Superphosphatfabrik transportiert wurden. In einem Silo wurde das Phosphatmehl gebunkert, in darunterliegende Gefäße gefüllt und mit Schwefelsäure vermischt. Nachdem der entstandene Brei erstarrt war, konnte das Superphosphat getrocknet und zu Pulver verarbeitet werden.<sup>209</sup> Auch hier spiegelte sich der Produktionsprozess in dem von Poelzig entworfenen Bau wider: entsprechend der stufenförmigen Anlage im Innern wählte der Architekt eine gestaffelte Bauform.<sup>210</sup>

Hornmehl, ein aus Schlachtabfällen gewonnener Stickstoffdünger, sollte ebenfalls hergestellt und mit dem Superphosphat vermischt werden. Poelzig entwarf dazu einen Komplex, der sich östlich an die Superphosphatfabrik anschloß und große Lagerflächen für Halbfabrikate bereitstellte.<sup>211</sup>

Für den verkaufsfertigen Superphosphat-Dünger war ein weiteres Lagergebäude notwendig, wo auch der Versand vorbereitet werden konnte. Schließlich hatte Poelzig noch Bauten zu entwerfen, wie sie bei den meisten Fabrikanlagen zu finden sind: ein Gebäude für die

---

208 Es handelt sich um nach ihren Erfindern benannte Gay-Lussac- und Glovertürme. Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 266f und Lueger 1904-1910, Band 7, S. 845ff.

209 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 263ff.

210 Adam 1997, S. 13 und Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 265.

211 Das Hornmehl wurde teilweise im Erdgeschoß der Superphosphatfabrik hergestellt. Ilkosz/Störtkuyl, 2000, S. 262 und 266. Auch aus entfetteten Tierknochen kann Dünger (Knochenmehl) hergestellt werden. Eine entsprechende Anlage wurde erst später eingerichtet. Siehe Katalog K4, 'weitere Geschichte'. Lueger 1904-1910, Band 5, S. 140 und Band 3, S. 152.

Verwaltung, ein Wohlfahrtsgebäude für die Arbeiter, eine Werkstatt sowie ein Maschinenhaus zur Bereitstellung der benötigten Energie.

Dem Architekten gelang es, einer Anlage, die unterschiedlichsten Funktionen zu dienen hatte und ungewöhnlichen Einschränkungen unterlag – Metallteile waren wegen der aggressiven Dämpfe auf dem Gelände weitgehend zu vermeiden –, ein einheitliches und überzeugendes Gesamtbild zu verleihen.<sup>212</sup> Poelzig spielte dabei mit den unterschiedlichen Ausprägungen der Mauern, die, je nach Bedarf, als dünne, membranartige Hüllen oder feste, traditionell gemauerte Ziegelsteinwände ausgeführt wurden.

### **- Exkurs I- Die Werksiedlung Luban**

Unmittelbar vor dem Eingang zum Fabrikgelände realisierte Poelzig eine kleine Werksiedlung, die fünf Wohnhäuser und ein Waschhaus umfaßte (Abb. 26 und 27). Das an der Straße nach Posen gelegene Verwalterhaus und das zum Werksgelände orientierte Waschhaus flankieren die übrigen Häuser, die an einem kleinen Platz liegen (Abb. 28).<sup>213</sup> Die zweistöckigen, unterkellerten Ziegelhäuser mit Walmdach sind ähnlich gestaltet, im Detail unterscheiden sie sich jedoch alle voneinander.<sup>214</sup> So sind die Walme unterschiedlich weit herabgezogen, es gibt Fledermausgauben und herkömmliche, die Fenstergrößen variieren, und nicht alle Häuser haben einen rückwärtigen Anbau. Neben den Walmdächern und dem Materialziegel stellen die Türen mit Rautenmuster einen subtilen Bezug zur benachbarten Fabrik her (Abb. 29). Das Waschhaus entspricht in seiner Gestaltung gänzlich den Bauten auf dem Werksgelände (Abb. 30). Geböschte Strebpfiler stützen die Ecken des kubischen Ziegelbaus, der mit einer Arkade und Lünettenfenstern versehen ist, und das mit Teerpappe gedeckte Zeltdach weist hölzerne Dachrinnen und einen weiten Dachüberstand auf. Waschhaus, Verwalterhaus und drei der Arbeiterhäuser sind leicht verändert erhalten, so wurde beim Umbau des Waschhauses zu einem Wohnhaus die Arkade vermauert (Abb. 31 - 35).

### **1.3 Ein großer Plan: Die Fabrik Goeritz in Chemnitz**

Um 1800 wurden in Chemnitz die ersten Baumwollspinnereien nach englischem Muster errichtet. Die Industrialisierung sorgte für ein rasantes Wachstum der Stadt, die wegen der

---

212 Näheres zur geforderten Vermeidung von Metall siehe S. 131.

213 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 269. Nördlich der zwischen Verwalter- und Waschhaus gelegenen drei Arbeiterhäuser befand sich noch ein viertes. Siehe ATUB Inv.-Nr. 2655 (Abb. 26).

214 Kellergeschoß siehe Schnitt ATUB Inv.-Nr. 2653.

Häufung von Textilfabriken als „Manchester Sachsens“ bekannt wurde.

Poelzig plante für das Chemnitzer Textilunternehmen Sigfried Goeritz AG einen Neubau, der sowohl Verwaltungsfunktionen übernehmen als auch die zur Produktion von Wäsche nötigen Webmaschinen aufnehmen sollte [K9]. Dabei handelt es sich um flache Anlagen, die eine große Grundfläche benötigen, so daß ein Gebäude mit für einen Industriebau vergleichsweise niedrigen und zahlreichen Geschossen geplant wurde. Poelzigs Entwurf sollte das gesamte zur Verfügung stehende Grundstück nutzen. Allerdings wurde die gewaltige, U-förmig geplante Anlage nur etwa zu einem Zehntel realisiert: nur der erste Bauabschnitt wurde ab 1925 errichtet (Abb. 36 und 37). Im Anschluß wurde nur noch ein Kohlenbunker im Hof nach Poelzigs Plan realisiert. Hier wurde der Brennstoff gelagert, der für ein kleines, benachbartes Kraftwerk benötigt wurde, das die Energie für die Webmaschinen erzeugte.

Die zahlreichen, regelmäßig angebrachten Fenster, die zur Belichtung der einzelnen Arbeitsgeschosse nötig sind, führten dazu, daß Poelzig eine die Massivität betonende Natursteinfassade wählte, die der weitgehenden Auflösung der Wand durch Fensteröffnungen entgegenwirkt. Bei Poelzigs Industrieprojekten ist eine solche Betonung der Baumasse nur noch bei den Hamburger Wassertürmen und der Klingenbergers Talsperre zu beobachten. In Chemnitz sollte offenbar besonderer Wert auf die repräsentative Erscheinung des Neubaus gelegt werden.<sup>215</sup>

Die Planung des Baus fiel in eine Zeit, in der Poelzigs gerade in Potsdam neu gegründetes Baubüro nur wenige Aufträge hatte und sich mit kleineren Aufträgen und Entwürfen für Theater und Film über Wasser hielt.<sup>216</sup> Während der teilweisen Ausführung dagegen war das Bauatelier besser ausgelastet, so entstand gleichzeitig das Breslauer Konzerthaus und man nahm an Wettbewerbsentwürfen für ein Hamburger Messehaus, Hochhäuser in Köln und ein Hotel in Chemnitz teil.<sup>217</sup>

#### **1.4 »Gute Proportion«: Das Kabelwerk Cassirer in Spandau**

Theodor Heuss äußerte sich knapp, der Bau habe eine „gute Proportion, nicht mehr, aber damit das Entscheidende“ [K13].<sup>218</sup> Obwohl sich das Kabelwerk mit dem berühmten Namen – der Werksgründer Hugo Cassirer war ein Bruder des Verlegers und Galeristen Paul Cassi-

---

215 Bolz 2006.

216 Pehnt/Schirren 2007, WV 93, 94 und 96-98.

217 Pehnt/Schirren 2007, WV 106-110.

218 Heuss 1939, S. 56.

rer – in Berlin befand, lange Zeit weitgehend vollständig erhalten war, und zumindest das die Fabrikationshalle und den Verwaltungstrakt umfassende Hauptgebäude bis heute besteht, fand der Bau kaum Fürsprecher, die ihn auch nur annähernd so bekannt gemacht hätten wie die Lubaner Fabrik [K4].<sup>219</sup> Der inzwischen 61jährige Poelzig konnte bei der Fertigstellung 1930 nicht mehr als junger Architekt oder Geheimtip gelten, und die Kritik war offenbar, wenn nicht enttäuscht, so doch zumindest nicht mehr so elektrisiert von Poelzigs Schaffen auf dem Gebiet der Fabrikanlagen wie zu Beginn des Jahrhunderts. Außerdem standen die Industrie und damit auch ihre Bauten nicht mehr so hoch im Kurs, wie es noch zu Anfang von Poelzigs Schaffenszeit der Fall gewesen war. Die offenbar gewordene Ausbeutung der Arbeiter und die Folgen der Weltwirtschaftskrise spiegelten sich unter anderem in Spielfilmen wie Langs „Metropolis“ und Chaplins „Modern Times“.<sup>220</sup>

Kabel zur Übertragung von elektrischer Energie – sei es für Kraft- und Beleuchtungszwecke oder für die Verwendung bei Telephonie und Telegraphie – gewannen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts rasch an Bedeutung. Um eine stromführende 'Seele' aus Kupfer, isoliert durch imprägniertes Papier, wurden mittels einer Verseilmaschine weitere Litzen gedreht. Der entstehende Strang erhielt, nachdem er in einem Tränkbottich imprägniert wurde, um das Papier geschmeidig zu machen, eine wasserdichte Umpressung aus Blei. Später wurde statt des Bleis auch Kautschuk oder Gummi verwendet.<sup>221</sup>

Poelzig entwickelte eine Lösung, bei der der Arbeitsprozeß am Außenbau zumindest mittelbar abzulesen war (Abb. 38). Die sorgfältig gegliederte Fabrikationshalle wuchs in mehreren Stufen entsprechend der benötigten Höhen im Innern. Neben dem Hauptgebäude (Abb. 39) entstanden weitere Bauten, sämtlich aus Ziegelsteinen in zwei Farbtönen gebildet, die zusammen mit einer Einfriedung und einem Eingangsbau den einheitlichen Gesamteindruck des Werkes herstellten.

### **1.5 Gruppierung verschiedenster Bauten: Die Verlegung der DVL nach Britz**

Poelzig charakterisierte sein Projekt für die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt als „Gruppierung von Flachbauten verschiedenster Größe und Form“ [K14] (Abb. 40).<sup>222</sup> Es handelte sich also auch um ein städtebauliches Projekt, bei dem der Architekt Bauten und de-

---

219 Der Komplex ist bis heute kaum behandelt worden.

220 Siehe Abb. 7 und 8.

221 Lueger 1904-1910, Band 5, S. 245f.

222 Poelzig 1930, S. 39.

ren Funktionen in Beziehung zueinander und zur Umgebung setzen mußte. Auch Julius Posener benutzte gut 60 Jahre später kritisch den Begriff, der klar macht, wie schwer es ist, verschiedene Teile zu einem überzeugenden Ganzen zu komponieren:

*„Übertriebene Gruppierung finden wir bei dem Verwaltungsgebäude der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Britz.“<sup>223</sup>*

Auch wenn es sich hier nicht um eine Fabrikanlage im herkömmlichen Sinn handelt, verfügt Poelzigs Projekt über alle Merkmale einer produzierenden Fabrik: auf dem abgegrenzten Gelände, das schienen- und straßengebundene Fahrzeuge über einen Pfortnereingang erreichen können, befinden sich Fabrikationshallen, ein Kraftwerk zur Stromerzeugung, ein Wohlfahrtsgebäude und ein Verwaltungsbau. Zwar werden die hier hergestellten Flugzeuge nicht für den Endverbraucher fabriziert, sie werden vielmehr getestet, geprüft und verbessert – Tätigkeiten, die nach weiteren Gebäuden für Prüfstände, Laboratorien und Forschungseinrichtungen verlangen –, trotzdem ist das Projekt als Fabrikbau anzusehen, nicht zuletzt weil Poelzig dies selbst tat. In seinem Artikel „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“ bildete er eine Modellaufnahme der Versuchsanstalt zusammen mit anderen Industriebauten ab.<sup>224</sup>

Die in Adlershof seit 1912 ansässige DVL hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Erfolg des Luftfahrtwesens durch intensive Erforschung und Erprobung von Materialien, Messgeräten, Motoren und ganzen Flugzeugen zu beflügeln.<sup>225</sup> (Abb. 41) 1928 betraute man Poelzig damit, die Verlegung der Anstalt nach Britz zu planen. Dies war geboten, da die Versuchsanstalt bislang in beengten Baracken untergebracht war und ihre Prüfstände mit der sich rasant entwickelnden Flugtechnik kaum Schritt hielten. Einige Bauten und Anlagen sollten transloziert, die meisten jedoch neu errichtet werden, um die zahlreichen Bedürfnisse der DVL zu befriedigen. So war ein Bürogebäude für die Verwaltung erforderlich, in dem aber auch Vortragsräume und eine Kantine Platz finden sollten. Benötigt wurden Hallen, in denen Motoren oder ganze Flugzeuge gebaut, modifiziert und geprüft, oder auch nur abgestellt werden konn-

---

223 Posener 1994, S. 218.

224 Poelzig 1930, S. 39. Daß Poelzig das Projekt im Text nicht erläuterte, muß nicht verwundern, da er seine eigenen Fabrikbauten – ob abgebildet oder nicht – im eigentlichen Text nicht erwähnte. Siehe Anhang 'Quellentext'.

225 Zu den zahlreichen, weiteren Aufgaben der DVL gehörten beispielsweise die Verbesserung der Funktechnik, das Erstellen von Luftbildern und die Optimierung der dazu benötigten Technik. Jb DVL 1925, Jahresbericht 1924/25, S. 15f und Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. XIX.

ten, sowie Gebäude in denen statische Versuche durchgeführt, Propellerformen erprobt und Flugzeugmodelle im Windkanal getestet werden konnten. Natürlich war auch ein Start- und Landeplatz unabdingbar, um Aeroplane, Triebwerke oder Messgeräte unter realistischen Bedingungen testen zu können. Die benötigte Energie sollte, wie bei Industriebauten üblich, in einem eigenen Kraftwerk aus angelieferter Kohle erzeugt werden. Ein Wohlfahrtsgebäude mit Aufenthalts-, Wasch- und Toilettenräumen war ebenso gefordert wie ein Kindergarten für die damals über 500 Angestellten. Schließlich sollten auch Räumlichkeiten für ein der Technischen Universität zu Berlin angegliedertes Luftfahrttechnisches Institut zur Verfügung gestellt werden. Poelzig entwarf einen Bebauungsplan für den Komplex und plante die auf das Rollfeld ausgerichteten Gebäude mit einem einheitlichen Erscheinungsbild.

Die Gruppierung der rechteckigen Bauten um das runde Rollfeld wirkt etwas beliebig und – besonders aus der Luft – nicht so einheitlich, wie etwa das in sich gekurvte Empfangsgebäude des Flughafens Tempelhof von Ernst Sagebiel aus dem Jahr 1934. Poelzigs Projekt entstand in recht kurzer Zeit Anfang 1929, während nicht nur das Kabelwerk Cassirer [K13], sondern auch zwei Großbauten im Bau waren: das Frankfurter IG-Farben-Gebäude und das Haus des Rundfunks in Berlin. Zusätzlich nahm das Bauatelier Poelzig 1929 an zahlreichen Wettbewerben teil.<sup>226</sup>

## **2. Schwerindustrie**

Sämtliche Montanindustriebauten und -projekte Poelzigs wurden für den selben Auftraggeber geplant: die Rybniker Steinkohlegewerkschaft, die dem Kohlengroßhändler Friedrich von Friedlaender gehörte.<sup>227</sup> Die Aufträge bezogen sich auf drei Steinkohlegruben im ober-schlesischen Revier: Emma, Römer und Anna – alle in unmittelbarer Nähe von Rybnik, das etwa 40 Kilometer südwestlich von Kattowitz liegt. Poelzig erarbeitete in der Zeit von 1913 bis 1916 seine Pläne für die Steinkohlegewerkschaft, während er noch im niederschlesischen Breslau lebte – 1916 siedelte er 47jährig nach Dresden über. Darüber hinaus arbeitete Poelzig in diesem Zeitraum an einigen Projekten und realisierte kleinere Bauten, wie eine Kapelle an der Schloßkirche in Carolath.<sup>228</sup> Der Architekt beschäftigte sich also in der Hauptsache mit den Aufträgen für seinen Kunden in Oberschlesien. Das Gebiet war zu dieser Zeit Teil des Deutschen Reiches, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde 1921 der östliche

---

226 Pehnt/Schirren 2007, WV145ff.

227 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 554.

228 Pehnt/Schirren 2007, WV 48.

Teil Oberschlesiens, in dem sich die genannten Gruben befinden, Polen angegliedert.

Steinkohle wurde in Oberschlesien seit dem 18. Jahrhundert abgebaut. Doch erst durch technische Hilfsmittel, wie Stützpfiler, Schienen und Schwarzpulver, konnte man in größere Tiefen vordringen, so daß Mitte des 19. Jahrhunderts Schachttiefen bis zu 100 Meter möglich wurden. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts waren mit Hilfe von dampfbetriebenen Pumpen Tiefen von bis zu 700 Metern erschlossen, und die Produktivität konnte durch Mechanisierung stark erhöht werden.<sup>229</sup> Als erstes Fördergerüst aus Eisen gilt eine 1864 errichtete Anlage im französischen Hainaut.<sup>230</sup> Ab 1877 war es durch neue Fördertechniken möglich, die Fördermaschine nicht in einem separaten Flurförderhaus, sondern direkt über dem Schachtmund anzuordnen.<sup>231</sup> Nun war man in der Lage, platzsparende, geschlossene Fördertürme zu bauen, die trotz ihrer höheren Kosten besonders bei beengten Verhältnissen eingesetzt wurden. Als erster Förderturm dieser Art gilt der Bau auf der Zeche I in Hannover.<sup>232</sup> Poelzig errichtete auf den Gruben der Rybniker Steinkohlegewerkschaft, die um 1885 in Betrieb gingen, jeweils eine Förderanlage dieser beiden Bauarten.<sup>233</sup>

Die zahlreichen Gruben sowie Eisenhütten, die Kohle und Koks für die Verhüttung der im Revier ebenfalls anzutreffenden Erze benötigten, ließen Oberschlesien zu einem der wichtigsten Zentren der Montanindustrie in Europa werden.

*„Das Rückgrat der schlesischen Industrie ist die Montanindustrie, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege einen ungeahnten Aufstieg nahm und befruchtend auf das gesamte übrige schlesische Wirtschaftsleben einwirkte. Man hat die schlesische Schwerindustrie mit Recht den 'zweiten Lungenflügel' der deutschen Wirtschaft genannt, womit ihre Bedeutung nächst dem Ruhrgebiet klar gekennzeichnet ist.“<sup>234</sup>*

## **2.1 Ein moderner Fachwerkbau: Der Förderturm der Emmagrube in Radlin**

Ein in Berlin erhaltenes, unbetitelttes Schaubild eines Förderturms wird seit Heuss –

---

229 Jaros 1978, S. 108ff.

230 Becher 1971, S. 282.

231 Carl Friedrich Koepe hatte 1877 die Treibscheibe erfunden, in deren Rillen die Förderseile variabel eingesetzt werden konnten. Becher 1971, S. 285 und 312.

232 Becher 1971, S. 313.

233 Chronik Rybnik 1970, S. 93.

234 Hallama 1925, S. 121.

fälschlich – mit der Römergrube verbunden (Abb. 42).<sup>235</sup> Auf einen sehr ähnlichen, 1914 realisierten Förderturm auf der Emmagrube, der heutigen Grube Marcel, machte Katarzyna Flak erstmals aufmerksam [K6]. Sie ging allerdings von einem eigenständigen Entwurf aus, der, aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dem Förderturm-Projekt für die Römergrube, Poelzig zuzuschreiben sei.<sup>236</sup> Ein genauer Vergleich von Zeichnung und realisiertem Bauwerk – besonders mit älteren Aufnahmen, auf denen der später abgebrochene Schornstein noch zu sehen ist – zeigt jedoch, daß es sich bei dem Schaubild um eine Entwurfszeichnung des realisierten Turms auf der Emmagrube handelt (Abb. 43).<sup>237</sup> Heuss' Irrtum wird verständlich vor dem Hintergrund, daß Poelzig für die unmittelbar benachbarte Römergrube,<sup>238</sup> die ebenfalls der Rybniker Steinkohlegewerkschaft gehörte, gleichfalls Entwürfe erarbeitet hat, allerdings nicht für einen Förderturm, sondern für ein Verwaltungsgebäude.<sup>239</sup>

Fördertürme stehen über dem Schacht eines Bergwerkes und nehmen die Fördermaschine auf, welche Körbe im Schacht bewegt, in denen sowohl Kohle als auch Bergleute transportiert werden. Poelzigs Förderturm bedient mit zwei Körben den 600 Meter tiefen ehemaligen Schacht Mauve, einen der drei Schächte der Grube.<sup>240</sup> In einem vorkragenden Untergeschoß mit Pultdächern war ursprünglich ein Maschinenhaus eingerichtet, wie der bis in die 1970er Jahre erhaltene Kamin bezeugt. Der darüber aufragende Turm mit Zeltdach enthält bis heute die elektrisch betriebene Fördermaschine: über große Seilscheiben werden die Körbe an Stahlseilen aus dem Schacht in das Innere des Turmes befördert, um dort be- oder entladen zu werden.

Wie bei dem kurz vorher in Posen errichteten Ausstellungsturm der oberschlesischen Eisenindustrie [K5] entschied sich Poelzig für einen Stahlfachwerkbau, um dem Technikbau eine angemessenes Kleid zu geben.<sup>241</sup> Bei beiden Türmen sind Stahlträgersysteme mit auf-

---

235 Heuss 1939, S. 89.

---

236 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 555.

---

237 Außer dem Kamin sprechen Maße und Proportionen sowie weitere Details – wie die beiden auf Höhe der Seilscheiben angebrachten Fachwerkausleger für Wartungsarbeiten und die beiden überdachten Zugänge – für die Zuschreibung der Zeichnung zur Emmagrube. Es gibt leichte Unterschiede bei der Fensterverteilung und -größe. Siehe auch Katalog K6, 'Beschreibung'.

---

238 Die Gruben liegen in Sichtweite etwa zwei Kilometer voneinander entfernt.

---

239 Siehe S. 51.

---

240 Der Schacht heißt heute Wiktor.

---

241 Posener 1994, S. 79f.



wendig gemusterten Ziegelflächen ausgefacht, und die Silhouette verjüngt sich nach oben hin. Trotz dieser Ähnlichkeiten kann der im Grundriß rechteckige Förderturm nicht die Dynamik des Posener Rundturmes entwickeln.<sup>242</sup> Ursprünglich trat der Förderturm nur in Konkurrenz zu Schornsteinen und einem transparenten Fördergerüst des benachbarten Schachtes Grundman.<sup>243</sup> Somit bildet Poelzigs Neubau die Hauptmarkierung der weit sichtbaren Grubenanlage.<sup>244</sup>

## **2.2 »Geradezu vorbildlich«: Die Annagrube in Pshaw**

Wie schon bei der Lubaner Düngemittelfabrik [K4] realisierte Poelzig in Pshaw ein ganzes Ensemble von Bauten, die durch einheitliche Gestaltung zu einem Ganzen zusammengefaßt werden [K7]. Hier konnte Poelzig zwar nicht auf der grünen Wiese planen, ältere Bauten bestanden bereits, dennoch gelang es ihm, der Grube, deren östlichen Abschnitt er neu errichtet, seinen Stempel aufzudrücken. Die Entwürfe wurden 1915 realisiert.

Zu einem großen Gebäude zusammengefaßt entstand ein Kesselhaus mit Bürotrakt und einer anschließenden Turbinenhalle. Von dieser ist über einen Brückenbau ein Transformatorhaus zu erreichen (Abb. 44). Außerdem entstand nach Poelzigs Entwurf ein Fördermaschinengebäude, das zusammen mit dem benachbarten Fördergerüst den etwa 1.000 Meter tiefen ehemaligen Schacht Rudolf bedient (Abb. 45).<sup>245</sup> Schließlich gibt es auf dem Gelände noch ein ähnlich gestaltetes Nebengebäude, das wahrscheinlich als Wohlfahrtsgebäude geplant wurde, sowie ein Werkstattgebäude. Alle Gebäude weisen Ziegelsteinfassaden auf, die durch sorgfältig ausgeführte Details wie Fischgrätmuster und mehrfach gestaffelte Rücklagen bestechen.

*„Die Annagrube ist ohne Zweifel ein ausgezeichneter Fabrikbau: kräftig, eindeutig, körperhaft und in der Behandlung des Backsteins geradezu vorbildlich.“<sup>246</sup>*

Die Fenster und die durch Bänder artikulierte Geschoßteilung sitzen in einer getreptt zurückspringenden Ebene, so daß trotz offensichtlicher Mehrstöckigkeit ein einheitlicher Eindruck entsteht, bei dem die Vertikale durch Lisenen betont wird. Diese Struktur wurde von

---

242 Siehe Abb. 58.

243 Rojek 2006, S. 15.

244 Siehe Abb. 245.

245 Der Schacht heißt heute Chrobry I. Ottawa 1997, S. 27.

246 Posener 1994, S. 83.

Poelzig häufig verwendet, so auch beim Kraftwerk in Schulau [K12].<sup>247</sup>

Bei dem Auftrag galt es, den gewaltigen Maschinen – der Fördermaschine am Schacht, den Dampfkesseln und den Dampfturbinen zur Stromerzeugung sowie den Transformatoren, die den Strom in nutzbare Spannungen transformieren, – Raum zu bieten und gleichzeitig Gebäude mit einer repräsentativen Erscheinung zu schaffen. Die Bauten sind heute nicht öffentlich zugänglich, nicht einmal sichtbar, doch müssen sie und ihre übergiebelten Fassaden ursprünglich erheblich zum öffentlichen Bild der Annagrube beigetragen haben.<sup>248</sup>

### **- Exkurs II- Weitere Projekte für die Rybniker Steinkohlegewerkschaft**

Neben Industriebauten entwarf Poelzig noch Gebäude anderer Funktion für die Rybniker Steinkohlegewerkschaft, die jedoch sämtlich nicht realisiert wurden.

Im Mai 1914 entstanden Blätter zu einem Junggesellenheim und einem Saalbau für die Emmagrube (Abb. 46 und 47).<sup>249</sup> Durch den Titel sind die Projekte eindeutig der Emmagrube zuzuordnen, wo Poelzigs Förderturm errichtet wurde. Weder Schaubilder noch Grundrisse und Schnitte geben einen Hinweis auf den genauen Bauplatz. Es ist fraglich, ob die Bauten auf dem Gelände der eigentlichen Grubenanlage geplant waren – zumindest das Junggesellenheim dürfte als Unterkuftsgebäude etwas entfernt von den Industrieanlagen projektiert gewesen sein. Der dreistöckige Bau sollte auf H-förmigem Grundriß Raum für 35 Zimmer, einen zentralen Speisesaal und eine Hausmeisterwohnung im Keller bieten.<sup>250</sup> Das auf einer Anhöhe gelegene Gebäude wird über eine Freitreppe und einen anschließenden Ehrenhof betreten. Das mächtige gewalmte Mansarddach und die Fledermausgauben lassen Poelzigs Handschrift erkennen.

Der Saalbau birgt einen zentralen Festsaal, der zwei Stockwerke einnimmt, umgeben von kleineren, weniger hohen Räumen, unter anderem auch einer zum Saal zu öffnenden Bühne.<sup>251</sup> Außen artikuliert sich der Festsaal in einer zentralen Überhöhung des rechteckigen Baukörpers, die mit Lünettenfenstern versehen ist, und so den Saal belichtet. Auch im Erdge-

---

247 Siehe auch S. 78.

248 Alle Fotos in Poelzigs Nachlaß sind von der Rückseite der Grube aus aufgenommen, weswegen die übergiebelten Fassaden in der Forschung bisher nicht zur Kenntnis genommen wurden.

249 Schirren 1989, S. 66ff und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 288ff.

250 ATUB Inv.-Nr. 2694 und 2695.

251 ATUB Inv.-Nr. 2699.

schoß wurde diese Fensterform gewählt, eine seitliche Veranda ist mit Arkaden überfangen.<sup>252</sup> In einer Variante wird der gesamte Bau unter einem einzigen, tief gezogenen Dach vereint, und die Belichtung des Saales erfolgt durch Gauben.<sup>253</sup>

Zeitgleich entstanden im Mai 1914 Zeichnungen für ein „Verwaltungsgebäude Römergrube“ (Abb. 48).<sup>254</sup> Wahrscheinlich wurde es für den Bauplatz am südwestlichen Rand des Grubengeländes geplant, an dem ein Verwaltungsbau von anderer Hand realisiert wurde (Abb. 49).<sup>255</sup> Poelzigs Entwurf zeigt einen zweigeschossigen, lang gestreckten Riegel mit einer seitlichen Tordurchfahrt, die wohl den Zugang zum Grubengelände bilden sollte. In zwei Entwurfsvarianten wird ein herkömmliches Walmdach und eines, bei dem die Walme bis unter die Traufe des Hauptdaches gezogen sind, vorgeschlagen.<sup>256</sup> Die zu vertikalen Bändern zusammengefaßten Fenster gliedern die Fassade.

Für die selbe Grube projektierte Poelzig den „Umbau des Zechenhauses in Römergrube“, wie ein erhaltenes Schaubild belegt (Abb. 50).<sup>257</sup> Dieses Bauvorhaben läßt sich genau lokalisieren: die beiden abgebildeten Hallen mit Stufengiebeln befinden sich noch heute auf dem Gelände der ehemaligen Römergrube (Abb. 49).<sup>258</sup> Poelzig setzte zwischen die älteren Industriebauten flache Gebäude, die von jeweils vier Lünettenfenstern beherrscht werden. Die mit Zeltdächern versehenen Anbauten werden durch eine zentrale Freitreppe und ein zweiarmiges Treppenpodest an der Seite erschlossen.

Im Februar und März 1916 wurden Pläne gezeichnet, die den Titel „Rybniker Steinkohलगewerkschaft Entwurf Arbeiterwohnhäuser in Kolonie Radlin“ tragen (Abb. 51).<sup>259</sup> Bereits vorhandene Arbeitersiedlungen sollten erweitert werden, um ein Abwandern der Bergleute ins Ruhrgebiet zu verhindern, wo die Arbeitsbedingungen bessere waren.<sup>260</sup> Zwei Lagepläne zeigen Varianten, denen gemeinsam ist, daß eine Zeilenbebauung mit mehr als

252 ATUB Inv.-Nr. 2699 und 2700. Auf Abb. 47 nicht zu sehen, da die Veranda vom Betrachter abgewandt ist.

253 ATUB Inv.-Nr. 2702.

254 ATUB Inv.-Nr. 2706-2712 und HP 005,001.

255 Heute: Verwaltungsgebäude des Elektro-Fernheizwerkes Rybnik, ul. Rymera 4.

256 Vgl. ATUB Inv.-Nr. 2710ff mit 2706ff und HP 005,001 (Abb. 48).

257 ATUB Inv.-Nr. HP 005,002.

258 Die Hallen liegen östlich des heutigen Verwaltungsgebäudes des Elektro-Fernheizwerkes Rybnik.

259 ATUB Inv.-Nr. 2732-2737. Siehe auch Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 293ff.

260 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 293.

300 Häusern unterschiedlicher Typen an teilweise geschwungenen Straßen vorgesehen ist, die sich östlich der „Landstraße nach Loslau“ befindet.<sup>261</sup> Die zweistöckigen Häuser mit Garten sind als traufständige Reihenhäuser mit einem steilen, weit herunter gezogenen Dach geplant. Walme, Lukarnen und Fledermausgauben beleben und variieren die Entwürfe. Die Holztüren weisen die für Poelzig typischen Rautenmuster auf. Im Inneren der unterkellerten Einfamilienhäuser sollte eine Wohnküche das gesamte Erdgeschoß einnehmen, während die Schlafräume im Obergeschoß vorgesehen waren. Auf der Gartenseite sollte ein kleiner Stall mit Heuboden zur Selbstversorgung der Bewohner beitragen.<sup>262</sup> Die Baukosten wurden mit rund 3.300 bis 3.600 Mark pro Arbeiterwohnung überschlagen.<sup>263</sup>

Ein in der Berliner Plansammlung verwahrtes Schaubild wurde Ende der 1980er Jahre im ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin aufgefunden, dort war es zusammen mit den Plänen für die Rybniker Steinkohlegewerkschaft abgelegt (Abb. 52).<sup>264</sup> Das undatierte Blatt ohne Titel läßt sich keinem anderen Projekt Poelzigs zuordnen, und Matthias Schirren vermutete, daß es sich um einen Entwurf für eine Musterfabrik handeln könnte, die Poelzig für die Kölner Werkbundaussstellung 1914 projektiert hätte, noch bevor Walter Gropius letztlich den Zuschlag für diesen Bau erhielt.<sup>265</sup> Der im Vordergrund sichtbare Gleisanschluß des Gebäudes spricht für dessen Deutung als Fabrikbau.<sup>266</sup> Weiterhin könnten die großen Fensterflächen einen Hinweis geben: Kesselhäuser werden meist mit großen seitlichen Fensterflächen versehen, die bei einer Verpuffung aus Kessel oder Feuerung dafür sorgen, daß nicht der gesamte Bau zerstört wird, sondern nur die Glasflächen. Auch ist ein Fachwerkträger im Innern des Baus sichtbar. Beides – große Fenster und ein Trägersystem im Innern – kann aber auch auf die zweite vorgeschlagene Deutung des Baus zutreffen: vielleicht handelt es sich um ein Ausstellungsgebäude.<sup>267</sup>

---

261 ATUB Inv.-Nr. 2732 und 2732a. Siehe auch Ilkosz/Störckuhl 2000, Abb. 252f.

---

262 ATUB Inv.-Nr. 2736.

---

263 ATUB Inv.-Nr. 2734, 2735 und 2737.

---

264 Zur Auffindung dieser Pläne siehe Schirren 1989.

---

265 Schirren 1989, S. 66. Poelzig war bis zu seinem Rücktritt vom Werkbundvorsitz 1913 als Entwerfer der Musterfabrik vorgesehen.

---

266 Schirren 1989, S. 66. Ein solcher Gleisanschluß war für die Kölner Musterfabrik nicht vorgesehen.

---

267 Schirren 1989, S. 66.

### 3. Bauten für die öffentliche Versorgung

Obwohl keine Fabriken im engeren Sinn werden Ingenieurbauwerke, die der öffentlichen Versorgung dienen – Talsperren, Wassertürme, Gas- und Kraftwerke, aber auch Verkehrsbauten, wie Bahnhöfe und Brücken oder die seltene Bauaufgabe des Schiffshebewerks – , zu den Industriebauten gezählt. Wie bei Fabrikanlagen gilt es, den durch Technik und Ökonomie weitgehend vorgegebenen Formen ein künstlerisch überzeugendes Kleid zu verleihen.

#### 3.1 Wasserschutz und -nutzung: Die Talsperre Klingenberg

Poelzig ging 1908, 39jährig, als Sieger aus dem Wettbewerb zur Gestaltung der Talsperre hervor, die die Wilde Weißeritz, einen Zufluß der Elbe, etwa 20 Kilometer vor Dresden stauen sollte, um die von Hochwasser bedrohten Siedlungen stromabwärts zu schützen. Neben der eigentlichen Staumauer entwarf Poelzig auch die notwendigen Nebengebäude: ein Wärterhaus und zwei Bauten, in denen Trinkwasser bereit gestellt und die Wasserkraft zur Stromgewinnung genutzt wurde [K3] (Abb. 53 und 54). Die aufwendigen Bauarbeiten dauerten bis 1914. Poelzig, der erst 1916 ins nahe Dresden übersiedelte, hatte den vom sächsischen Staat in Auftrag gegebenen Bau von Breslau aus zu betreuen. Seine Lösung, eine durch Rundbögen ausgezeichnete Natursteinwall, ist alles andere als unauffällig und fügt sich trotzdem harmonisch in die Landschaft ein, wie es schon die von Poelzig bewunderten römischen Aquädukte getan hatten.

Der Talsperrenbau ist so alt wie die Menschheit.<sup>268</sup> In Europa kennt man Staumauern seit der Antike, nördlich der Alpen gibt es sie erst seit dem Mittelalter.<sup>269</sup> Nachdem man Jahrtausende lang die Form der Sperren empirisch ermittelte, begann man in der frühen Neuzeit sich dem Problem rechnerisch zu nähern.<sup>270</sup> Erst im Zeitalter der Industrialisierung, als der steigende Energiebedarf mittels Talsperren gedeckt werden sollte, wurden in Frankreich belastbare statische Berechnungen entwickelt und damit der „moderne Talsperrenbau“ einge-

---

268 Talsperren aus dem 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend wurden in Armenien und Jordanien entdeckt. Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 11. Siehe auch Alexius Vogel, Die kupfersteinzeitlichen Dämme von Jawa in Jordanien, in: Garbrecht 1987-1991, Band 2. Zu den ältesten Talsperren zählt weiterhin der Staudamm Sadd-el-Kafrara in Ägypten, 2700-2600 v. Chr. Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 97ff.

269 Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 299.

270 Der Brügger Mathematiker und Physiker Simon Stevin befaßte sich 1586 mit der Idealform von Staumauern. Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 52.

läutet.<sup>271</sup> Neben Frankreich gilt Australien als „Mutterland des Bogenmauerbaues“.<sup>272</sup> Der in Aachen lehrende Wasserbau-Ingenieur Otto Intze entwickelte Ende des 19. Jahrhunderts die gebogene Gewichtsstaumauer mit dreieckigem Profil weiter, das 'Intze-Prinzip' für Talsperren war besonders in Deutschland weit verbreitet.<sup>273</sup>

Die Weißeritz sollte durch eine gemauerte Gewichtsstaumauer gezähmt werden, die sich in einem leichten Bogen gegen den Stausee stemmt. Talsperren, die auf diesem Prinzip beruhen, fußen auf festem Felsgrund und nutzen die seitlichen Berghänge als Widerlager.<sup>274</sup> Während des Baus einer solchen Talsperre ist ein seitlicher Umlaufstollen nötig, der später auch bei Hochwasser geöffnet werden kann. Als weitere Hochwassersicherung können seitliche Kaskaden als Überlauf dienen. Der Grundablaß am Fuß der Staumauer ist jedoch die eigentliche Öffnung, durch den kontrolliert Wasser abgelassen wird. Zur Bedienung und Wartung der entsprechenden Schieber, Schächte und Stollen in der Mauer dienen kleine Zugangshäuser an Mauerkrone und-fuß. Das am Grundablaß austretende Wasser kann durch Turbinen geleitet Arbeit leisten, die in separaten Kraftwerksbauten in Strom umgewandelt wird. Außerdem ist eine Nutzung für Trinkwasserzwecke üblich, wofür weitere Bauten für Filteranlagen und Wasserbehälter benötigt werden. Für den Bauplatz einer Talsperre ist das topographische Relief entscheidend, so daß sie oft abseits von Siedlungen geplant werden. Daher gehört häufig – so auch in Klingenberg – zur Bauaufgabe die Errichtung eines Wohn- und Verwaltungsgebäudes für den Talsperrenwärter.

### **3.2 Kaspar, Melchior und Balthasar: Drei Wasserturm-Projekte für Hamburg**

Die Teilnahme an einem Wettbewerb für drei Wassertürme in Hamburg 1906/07 war Poelzigs erste konkrete Beschäftigung mit dem Thema Industriebau. „Kaspar“, einer der Entwürfe des 37jährigen Architekten – er hatte ihnen als Kennwörter die Namen der Heiligen Drei Könige gegeben – wurde von der Direktion der Stadtwasserkunst angekauft [K1] (Abb. 55, 56 und 57). Entsprechend der unterschiedlichen Standorte und Voraussetzungen, die im

---

271 Stabenow 1997, S. 183 und Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 299. Es handelt sich um die Schrift „Sur un type de profil d'égalité, résistance proposée les murs réservoirs d'eau“ von M. de Sazilly, 1853 veröffentlicht in *Annales des Ponts et Chaussées*. Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 53.

---

272 Garbrecht 1987-1991, Band 1, S. 54.

---

273 Stabenow 1997, S. 184. Es gibt auch ein Intze-Prinzip für Wassertürme. Siehe unten. Zur Biografie Otto Intzes (1843-1904) siehe Merkl 1985, S. 167f.

---

274 Lueger 1904-1910, Band 8, S. 262.

Wettbewerbsausschreibung genannt waren, entwarf Poelzig ähnliche, im Detail jedoch eigenständige 'Heilige', die als städtebauliche Markierungen dienen sollten. Bögen und Lisen strukturieren die in Ziegelstein geplanten Zentralbauten.

Wassertürme dienen einerseits als Ausgleichsbehälter, die Sorge tragen, daß, trotz der unregelmäßigen Trinkwasserentnahme durch die Verbraucher, stets genügend Wasser bereitgehalten wird, andererseits führt die Lage der Hochbehälter zu einem natürlichen Druck, dem das Wasser in den Leitungen ausgesetzt ist.<sup>275</sup> Schon die Römer benutzten hoch gelegene Wasserbehälter am Ende ihrer Wasserleitungen und zusätzliche 'Wassersäulen', um den Druck im Leitungsnetz zu regulieren.<sup>276</sup> In Deutschland bediente man sich dem Prinzip seit dem Mittelalter und verwendete als Baustoff Holz.<sup>277</sup> Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem die Technik für die dampfbetriebene Eisenbahn genutzt und ausgefeilt worden war, gab es eine „sprunghafte Entwicklung der Wassertürme in der öffentlichen Versorgung“; durch den Einsatz von Behältern aus Eisen oder Beton konnten wesentlich größere Wassermengen in höherer Qualität bereit gestellt werden.<sup>278</sup> Die Ingenieure optimierten die Form der Behälter, so erfand 1855 Jules Dupuit den eisernen Hängebodenbehälter, der einen konvexen und damit stabileren Boden hatte, wodurch der Unterbau der Türme vereinfacht werden konnte.<sup>279</sup> Otto Intze, der auch das Intze-Prinzip im Talsperrenbau konzipiert hatte, entwickelte die neue Technik weiter mit dem Ziel, die Herstellung des kugeligen Bodens aus ebenen Eisenplatten zu vereinfachen; am Ende von Intzes Forschungsarbeit stand der Stützbodenbehälter.<sup>280</sup> Diese Behälter konnten variabel eingesetzt werden, so war es möglich zwei Behälter in einem Turm übereinander zu plazieren oder das Wasserreservoir beweglich einzubauen, um den Druck zu verändern.<sup>281</sup> Bei dem Hamburger Wettbewerb waren unterschiedlichste Techniken vorgesehen: ein Behälter nach dem „System Intze“, ein beweglicher Behälter

---

275 Lueger 1904-1910, Band 5, S. 79.

---

276 Merkl 1985, S. 30f und 64 und Becher 1971, S. 328f.

---

277 Zum Beispiel in Augsburg. Merkl 1985, S. 64. Siehe auch Becher 1971, S. 330ff.

---

278 Merkl 1985, S. 65 und Becher 1971, S. 335 und 338.

---

279 Merkl 1985, S. 73 und Becher 1971, S. 349

---

280 1883 ließ Otto Intze seine als „Intze-Typ I“ bekannte Konstruktion patentieren. Kurz darauf folgte der „Intze-Typ II“. Merkl 1985, S. 81 und 87. Beim Stützbodenbehälter nach Intze-Typ II gibt es einen Stützring in Form einer Sicke und einen zentralen, konvex gerundeten Bodenbereich. Siehe auch Becher 1971, S. 354ff.

---

281 Merkl 1985, S. 90ff.

und ein Turm mit zwei Kammern, wovon eine beweglich sein sollte.<sup>282</sup>

### **3.3 Eine Silhouette mit Profil: Der »Oberschlesische Turm« in Posen**

Poelzigs Turmbau in Posen sollte von vornherein zwei völlig unterschiedlichen Zwecken dienen [K5]. Während der ostdeutschen Ausstellung für Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe, die 1911 in Posen stattfand, sollte der Turm einem Konsortium aus ober-schlesischen Betrieben der Montanindustrie als markanter Ausstellungspavillon und Aussichtsturm dienen (Abb. 58).<sup>283</sup> Eben dieses Konsortium hatte den 42-jährigen Akademie-Professor aus Breslau mit dem Neubau beauftragt. Nach der Ausstellung sollte der Bau zu einem günstigen Preis an die Stadt veräußert werden, und als Wasserturm mit Markthalle im Erdgeschoß der Allgemeinheit zugute kommen. Beide Aufgaben forderten einen großen Bau, der – zunächst als Reklame, später als urbane Markierung – durch seine Silhouette die Aufmerksamkeit auf sich zog. Poelzigs begeistert aufgenommene Lösung, der eigenwillige, kopflastige und zugleich stämmige Turm, regt an zum Vergleich mit der Physiognomie seines Entwerfers und dessen charakteristischer Kopfform. Der „von der Natur höchst eigenwillig geformte mächtige Schädel“, „wie ein Dach abfallend“ und die „steile Stirn“ charakterisierten Poelzigs Erscheinung – und die originelle Künstlergestalt hatte Karl Scheffler dazu animiert, im Wesen Poelzigs „etwas Turmartiges“ zu sehen.<sup>284</sup>

Bevor im oberen Teil des Eisenskelettbaus das Wasserreservoir eingebaut wurde, befand sich dort ein Messe-Restaurant, und in der späteren Markthalle stellten verschiedene Betriebe der Eisenindustrie ihre Erzeugnisse in einem Bauwerk aus, das selbst ein eisernes Schau-stück war und vor Augen führte, wie man den modernen Baustoff nutzen konnte. Gleichzeitig stellte der Bau aufwendigste Ziegelmuster vor, wie Poelzigs sie kurz darauf auch bei dem Radliner Förderturm verwandte, so daß angenommen werden darf, daß der Architekt diesen Auftrag letztlich dem gelungenen „Oberschlesischen Turm“ zu verdanken hatte.<sup>285</sup>

---

282 Wassertürme 1907, S. 3f.

283 Haupt 1911, S. 652.

284 Posener 1970, S. 254; Heuss 1939, S. 69 und Pehnt/Schirren 2007, S. 29. Siehe auch die Karikatur Poelzigs von Willibald Krain aus dem Jahr 1906 in Posener 1970, S. 21.

285 Oberschlesischer Turm 1911. Siehe auch Katalog K6, 'Auftraggeber'.



### 3.4 Roher Beton und Stahlmassen: Das Gaswerk und der Gasbehälter in Dresden

1916, unmittelbar nach der Übernahme des Postens als Dresdner Stadtbaurat, befaßte der 47jährige Poelzig sich mit der Gestaltung einer Erweiterung des Gaswerks im Vorort Reick, wo ein moderneres Ofenhaus errichtete werden sollte. Außerdem entwarf er einen neuen Gasbehälter auf dem Gelände der Gasanstalt in der Neustadt, hier sollte das in Reick produzierte Gas gelagert werden [K8]. Die technische Planung beider Bauten, die auch die Anlage einer entsprechenden Gasleitung beinhaltete, war bereits vor Poelzigs Ankunft in Dresden vom zuständigen städtischen Amt abgeschlossen worden. Der hinzugezogene Architekt gab dem Ofenhaus, das nur zum Teil realisiert wurde, bewußt eine spröde, technische Erscheinung, die an einen Beton-Rohbau erinnern sollte (Abb. 59).<sup>286</sup> Der etwa 80 Meter hohe Gasbehälter in der Neustadt war als geschlossener, eiserner Zylinder geplant, der die benachbarte Bebauung deutlich überragt und das Stadtbild maßgeblich mitbestimmt hätte (Abb. 60). Der Neubau wurde jedoch nicht realisiert, bereits in der Gasanstalt Neustadt vorhandene Lagerkapazitäten wurden statt dessen weiter genutzt.

Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte der Schotte William Murdoch ein Verfahren zur Destillation von Gas aus Kohle.<sup>287</sup> Dabei wird Kohle in einem Ofen auf etwa 1.200 Grad erhitzt und das dabei entstehende Gas über Retorten gesammelt. Als Nebenprodukte fallen Koks, Teer und Ammoniakwasser an – Erzeugnisse die direkt oder nach einer Weiterverarbeitung vermarktet werden können.<sup>288</sup> Zunächst wurden Kohlevergasungsanlagen zur Beleuchtung von Fabriken genutzt, 1814 wurde in London die erste Straßenbeleuchtung mit Gas in Betrieb genommen, und die erste Gasbeleuchtung Deutschlands wurde 1828 in Dresden in Dienst gestellt.<sup>289</sup> Später nutzte man das Leuchtgas auch zum Heizen und Kochen sowie zum Antrieb von Motoren, so daß ein immer größerer Bedarf an Gas entstand. Da die Nutzungsspitzen von Straßenbeleuchtung und Privathaushalten am Abend lagen, mußte man das über Tag produzierte Gas in Gasbehältern, „unrichtigerweise vielfach auch 'Gasometer' benannt“, lagern. Zahlreiche Methoden zur Bereitstellung von Gas in zylindrischen Hüllbauten wurden entwickelt. So wurde ein System erdacht, bei dem eine auf ein Wasserbassin gestülpte, zwangsgeführte Tasse auf dem Wasserspiegel schwimmt. Je nach Befüllstand ändert sich die

---

286 Louis 1920, S. 41.

---

287 Hundert Jahre 1928, S. 12.

---

288 Lueger 1904-1910, Bd. 4, S. 291ff.

---

289 Hundert Jahre 1928, S. 13 und 26.

Schwimmhöhe der Tasse.<sup>290</sup> Bei einem anderen Typ pumpte man das Gas in einen geschlossenen Zylinder und drückte dabei eine Scheibe im Innern des Zylinders hoch. Ein gefetteter Dichtring sorgte dafür, daß kein Gas zwischen Scheibe und Zylinderwand entweichen konnte. Dieser Typ war eben erst entwickelt worden, als Poelzig ihn bei seinem Entwurf für den Neustädter Gasbehälter vorsah.<sup>291</sup>

Das etwa zur Hälfte realisierte Ofenhaus im Stadtteil Reick sollte der einzige Bau bleiben, den Poelzig in Dresden realisieren konnte. 1920 gab er den Posten als Stadtbaurat auf und siedelte nach Berlin über.

### **3.5 An der Einfahrt zum »Tor zur Welt«: Das Kraftwerk Schulau bei Hamburg**

Eine von der Stadt Altona und der Berliner AEG gegründete Aktiengesellschaft hatte den Kraftwerkneubau aufgrund des stetig steigenden Stromverbrauchs initiiert. Die Lage des Kraftwerks direkt an der Elbe in Sichtweite zum Hamburger Hafen führte 1927 dazu, daß mit Hans Poelzig und Werner Issel ein Team aus im Industrie- und Kraftwerkbau erfahrenen Architekten die Gestaltung des Komplexes übernahm [K12]. Poelzig, der zu dieser Zeit außer mit der Realisierung eines Kinos in Breslau mit zahlreichen Wettbewerben befaßt war, hatte bereits für die Annagrube eine Kraftzentrale errichtet.<sup>292</sup> Issel hatte mehrere Kraftwerke realisiert, so das Großkraftwerk Klingenberg in Berlin. Die elbseitige Süd- und die den ankommenden Schiffen zugewandte Westfassade bildeten die repräsentative Hauptansicht des Kohlekraftwerks, das bis Ende der 1960er Jahre in Betrieb war und dann abgerissen wurde (Abb. 61 und 62).

Am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden erste Elektrizitätswerke und der neue Energieträger begann das Gas zu verdrängen, das bis dato alleine die städtische Energieversorgung gewährleistet hatte.<sup>293</sup> Wurde zuvor aus Kohle Gas hergestellt, diente sie fortan der Produktion von elektrischem Strom, der sicherer und weniger aufwendig zu lagern war.

Bei einem Kohlekraftwerk wird mittels Kohle Dampf erzeugt, welcher Dampfturbinen und Generatoren antreibt. Der erzeugte Strom wird transformiert und über Hochspannungsleitungen zu Umspannwerken geleitet, wo er wieder auf geringere Spannungen transformiert und in das Stromnetz eingespeist wird. Außer dem anzuliefernden Rohstoff Kohle wird auch

---

290 Lueger 1904-1910, Bd. 4, S. 269.

291 Die Firma MAN ließ sich den wasserlosen Scheibengasbehälter 1913 patentieren.

292 Pehnt/Schirren 2007, WV 111ff.

293 Hundert Jahre 1928, S. 83. Das erste deutsche Elektrizitätswerk wurde 1885 in Berlin eröffnet.

Wasser zur Kühlung benötigt, daher war der Standort des Kraftwerks Schulau an der Elbe günstig. Somit bedurfte es eines Kesselhauses, einer Turbinenhalle nebst Bedienwarte und eines Transformatorenhauses, außerdem eines Verwaltungs- und Wohlfahrtstraktes und eines Siebhauses zur Reinigung des aus dem Fluß entnommenen Kühlwassers. Die Entwerfer entschieden sich für eine kompakte Gestalt des Komplexes, bei der die einzelnen Bauteile zu einer homogenen Struktur zusammengefaßt wurden.

### **3.6 Technik und Landschaft: Das Schiffshebewerk Niederfinow**

Schiffshebewerke zählen zu den spektakulärsten Verkehrsbauten: ein ganzes Schiff wird samt Beladung über einen großen Höhenunterschied bewegt. Auch Kanalschleusen dienen der Überwindung von Niveauunterschieden, die bei der Anlage von künstlichen Wasserstraßen im natürlichen Gelände unvermeidlich sind – doch bringen Schleusen mehrere Nachteile mit sich: der Schleusungsvorgang ist nicht nur zeit- und personalintensiv, es fließen auch gewaltige Mengen Wasser ab, die bei den höher gelegenen Kanalabschnitten zu Niedrigständen führen können.<sup>294</sup> Schiffshebewerke arbeiten schneller – daher kostengünstiger – und verbrauchen kein Wasser während des Hubvorgangs.

Bereits im Italien des Trecento war ein Hebewerk in Betrieb, das Lastkähne über eine schiefe Ebene aus der Brenta in eine Lagune beförderte.<sup>295</sup> Die Technik des senkrechten Hebens eines Schiffes wurde Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt.<sup>296</sup> Als wichtigste Neuerung entstand in England die Idee, die Schiffe nicht trocken – also aus dem Wasser heraus – zu heben, sondern sie mit samt eines Wassertroges zu bewegen, in dem die Schiffe schwimmen konnten.<sup>297</sup> Dies wirkte sich nicht nur günstig auf die Haltbarkeit der Schiffe aus, sondern barg einen weiteren Vorteil: da das Schiff genau soviel Wasser bei der Einfahrt in den Trog verdrängt, wie es selbst wiegt, bleibt der Trog gleich schwer, unabhängig davon, ob sich gerade ein Schiff darin befindet oder wie schwer dieses ist.<sup>298</sup> Daher ist es möglich, den

---

294 Obwohl man Sparbecken benutzt, um den Wasserverlust zu minimieren, geht gerade bei großen Höhenunterschieden, wo mehrere Schleusenstufen nötig sind, immens viel Wasser verloren.

---

295 Schinkel 2001, S. 93. Die Anlage befand sich bei Lizza Fusina und war bis 1561 in Betrieb.

---

296 Schinkel 2001, S. 345f. Ab 1789 wurde bei Freiberg in Sachsen ein Hebewerk realisiert, weitere frühe Anlagen entstanden in England.

---

297 Schinkel 2001, S. 28.

---

298 Dieses Prinzip der Verdrängung hat bereits im dritten vorchristlichen Jahrhundert Archimedes von Syrakus beschrieben und angeblich bei seiner Entdeckung „Heureka!“ ausgerufen.

Trog mit Gegengewichten auszutarieren, und somit kann die gewaltige Last mit vergleichsweise geringen Kräften bewegt werden.

Wiesen die frühen Hebewerke noch bis weit ins 20. Jahrhundert moderate Hubhöhen von kaum mehr als 15 Metern auf, stellte das 1934 in Dienst gestellte Hebewerk in Niederfinow einen Quantensprung dar: die Hubhöhe war mit 36 Metern mehr als doppelt so hoch als bislang, und auch das Maximalgewicht der zu bewegenden Schiffe war mit 1.000 Tonnen ein Superlativ.<sup>299</sup> Daher setzte das Ingenieurbauwerk schon durch die schiere Größe neue Maßstäbe, was auch in der architektonischen Gestaltung des weithin sichtbaren Bauwerkes zu berücksichtigen war.

1927 wurde ein Hebewerk-Entwurf, den die für die Wasserstraße zuständige Verwaltungsbehörde nach einem langen, durch den Ersten Weltkrieg unterbrochenen Planungszeitraum vorgelegt hatte, durch die Berliner Akademie der Künste bewertet. In dem Gutachten wurde nicht die Technik, sondern die architektonische Gestalt bemängelt, und so wurde noch im gleichen Jahr ein beschränkter Wettbewerb durchgeführt, an dem Poelzig und vier weitere Entwerfer teilnahmen (Abb. 63). Allerdings wurde keiner dieser „Sonderentwürfe“ berücksichtigt, sondern der Verwaltungsentwurf fast unverändert realisiert.<sup>300</sup>

Poelzig versuchte bei seinem Entwurf, die komplexen Formen des Stahlgerüsts zu vereinfachen und die Vertikale des Schiffsaufzuges hervorzuheben, wie er im Kommentar zu seinem Wettbewerbsbeitrag betonte [K11].<sup>301</sup> Das eigentliche Hebewerk wird als eigenständiger Baukörper von der Kanalbrücke isoliert, die den Schiffen die Einfahrt vom oberen Kanalabschnitt in das Hebewerk ermöglicht. Den herben Kontrast, den der gigantische Technikbau in der Landschaft der Uckermark bildet, vermag auch Poelzig nicht zu mildern, er wird durch die geschlossene Form vielmehr betont.

1927 arbeitete der 58jährige Architekt von Berlin aus an den Entwürfen für das Kraftwerk Schulau bei Hamburg [K12]. Öffentliche Aufmerksamkeit hat er durch seine Teilnahme an der Werkbund-Ausstellung in Stuttgart erregt. Außerdem wurde Poelzigs Deli-Kino in Breslau realisiert, er bereitete die Umgestaltung des Berliner Scheunenviertels vor und arbei-

---

299 Schinkel 2001, S. 345ff. Erst seit 1973 gibt es im chinesischen Dan Jiang Kou eine Anlage, die eine Höhe von 45 m überwindet, allerdings bei einer wesentlich geringeren Tragfähigkeit (Schiffsgewicht bis 150 t). Bei Lüneburg entstand 1975 ein Hebewerk, das 38 m überwindet und den Fahrstuhl in Niederfinow in der Tragfähigkeit übertrifft (Schiffsgewicht bis 1.350 t).

300 Plarre/Contag 1935.

301 Kommentar abgedruckt in Plarre/Contag 1935, S. G4f und Schinkel 2001, S. 260f.

tete an zahlreichen Projekten, wie dem Entwurf für den Völkerbundpalast in Genf,<sup>302</sup> so daß für den Hebewerkentwurf eine vergleichsweise ökonomische Bearbeitungszeit angenommen werden darf.

### - Exkurs III- Ein Straßenbahnhof für Dresden

In der frühen Poelzig-Literatur ist an mehreren Stellen die Rede von einem Straßenbahnprojekt Poelzigs. So schrieb Poelzig selbst im Jahr 1921, kurz nachdem er seinen Posten als Dresdner Stadtbaurat aufgegeben hatte:

*„Die Bautätigkeit für die industriellen Betriebe der Stadt hat durch den Krieg und seine Folgen kaum gelitten. So wird das Gaswerk Reick durch einen Erweiterungsbau wesentlich vergrößert, für die Neustadt ein riesiger Gasbehälter mit über 140 000 Kubikmeter Inhalt geplant und eine Reihe von Erweiterungsbauten für die Elektrizitätswerke und die städtische Straßenbahn geplant und teilweise schon ausgeführt. Die Ausführung dieser Bauten wird wesentlich erleichtert dadurch, daß diese technischen Institute werbend sind und die Mittel für ihren Betrieb selbst aufbringen.“<sup>303</sup>*

In seinem 1929 veröffentlichten Glückwunsch zu Poelzigs sechzigsten Geburtstag schrieb der Dresdner Oberbürgermeister Bernhard Blüher, nachdem er darauf hinwies, daß die Kriegszeit nicht dazu angetan sei, große Planungen zu stellen:

*„Trotzdem hat Poelzig in dieser Zeit eine Reihe bedeutender Bauten ausgeführt, vor allem einen neuen Straßenbahnhof und am großen Gaswerke Reick ein Ofenhaus errichtet. Die Bauten tragen den Stempel der neuen Sachlichkeit und damit der Großzügigkeit, Zweckmäßigkeit und Einfachheit.“<sup>304</sup>*

Schließlich schrieb Theodor Heuss 1936:

*„Dresden mußte ein Zwischenspiel bleiben. Einige Zweckbauten für Gaswerk und Straßenbahn – gut.“<sup>305</sup>*

Auch wenn der salopp geschriebene Text des Oberbürgermeisters nicht zuverlässig sein

---

302 Pehnt/Schirren 2007, WV 120-132.

303 Poelzig, Bauprojekte 1921, S. 27. Es ist keine weitere Erwähnung der „Elektrizitätswerke“ bekannt. Vielleicht meinte Poelzig den Umbau des Neustädter Gaswerks.

304 Westheim 1929, S. 99.

305 Heuss 1936, S. 951. Siehe auch Posener 1970, S. 28.

mag,<sup>306</sup> sind Poelzig und Heuss doch hinreichend vertrauenswürdig, daß zumindest ein nicht realisiertes Projekt für die Dresdner Straßenbahn angenommen werden muß.<sup>307</sup> Es waren jedoch keine weiteren Informationen über das verschollene Projekt ermittelbar.<sup>308</sup> Poelzigs Nachfolger als Stadtbaurat, Paul Wolf, realisierte ab 1926 in der Friedrichstadt ein Straßenbahndepot; wahrscheinlich hatte Poelzig kurz vor seinem Fortgang nach Berlin mit den Vorarbeiten zu diesem Projekt begonnen.<sup>309</sup>

#### **- Exkurs IV- Brückenprojekte**

Poelzig entwarf zahlreiche Brücken, konnte jedoch keine davon realisieren und wurde auch bei keinem der Wettbewerbe ausgezeichnet. Wohl schon 1909 entstanden die Pläne für die Königsberger Schloßteichbrücke (Abb. 64 und 65).<sup>310</sup> Poelzig nahm an einen Wettbewerb teil – die Blätter sind mit dem „Kennwort: 'Schloßbrücke'“ beschriftet – und schlug für das dicht bebaute Areal eine helle, massive Brücke vor, die den schmalen Schloßteich nördlich des Schlosses in zwei flachen Bögen überfängt.<sup>311</sup> Kleinere Bögen überwölben die Uferpromenade, von der aus man über organisch geschwungenen Treppen, die sich der Topographie unterordnen, den Überbau der Brücke erreichen kann, der über zwei „Trottoirs“ und eine „Fahrbahn“ verfügt. Die schlichte, plastische gebildete Form der Anlage wird durch Bauschmuck geadelt – Eierstäbe und Blattwellen, ein Stadtwappen am zentralen Risalit, und mehrere lebensgroße Skulpturen präsentieren Würdeformeln, wie sie dem schloßnahen Bauplatz angemessen erscheinen, und machen deutlich, wie weit Poelzigs Gestaltungshorizont gespannt ist, wenn er an historischem Ort einen historistischen Entwurf vorsieht.

---

306 So gab Oberbürgermeister Blüher an, Poelzig sei bis zum „30. [sic] Februar 1920“ im Dienst der Stadt Dresden gewesen. Westheim 1929, S. 98.

---

307 Pehnt/Schirren 2007, WV 176.

---

308 Recherchen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv, im Stadtarchiv Dresden, in der Deutschen Fotothek (DF) und in Dresdner Publikationen (zum Beispiel: Werner Kreschnak, Geschichte der Dresdner Straßenbahn, Berlin 1981) verliefen ergebnislos.

---

309 Scheffler 2007, S. 29.

---

310 Heuss datierte das Projekt 1909, in einem Artikel wurde es 1911 erwähnt. Effenberger 1911, S. 343, Heuss 1939, S. 92 (dort eine weitere, im ATUB nicht erhaltene Perspektive Poelzigs), Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 259f und Pehnt/Schirren 2007, WV 35.

---

311 Offenbar war als Material Eisenbeton vorgesehen, denn in den statischen Berechnungen zur Brücke ist von einer „Mischung 1:3 [...] mit Zuschlag von Granit“ die Rede, und von Zugspannungen, die „durch Eiseneinlagen aufgenommen“ würden. ATUB Inv.-Nr. 2591.

Etwa gleichzeitig entwarf Poelzig für einen im Juni 1910 ausgeschriebenen Wettbewerb der Stadt Köln eine Brücke zwischen dem rechtsrheinischen Deutz und dem innerstädtischen Heumarkt – samt eines kubischen Baukomplexes am linksrheinischen Brückenkopf –, und gab seinem Beitrag das Kennwort „Ehern“ (Abb. 66).<sup>312</sup> Für die Domstadt wählte der Architekt eine wesentlich technischere Brückenform. Die Kabelhängebrücke mit zwei niedrigen Stropfteilern läßt deutlich die Stahlkonstruktion mit Vierendeelaussteifungen<sup>313</sup> über dem betont schmalen Fahrbahnträger erkennen, die Enden der die Fahrbahn tragenden Kabel werden sichtbar gelassen und verdeutlichen zusammen mit massigen Konsolenpaketen das Ablenken der Kräfte in den Boden (Abb. 67). Das schlichte Raster des eisernen Geländers betont die Schmucklosigkeit des filigranen Entwurfs.

Während seiner Zeit als Dresdner Stadtbaurat plante Poelzig mehrere Brücken, wie er 1921 anmerkte:<sup>314</sup>

*„In das Gebiet der Ingenieurbauten gehören auch die Planungen für die neuen Brücken über die Elbe. Die im Projekt fertiggestellte Brücke in Zuge der Erfurter Straße nach dem Schlachthof wird die erste sein, die Aussicht auf Ausführung hat. Weiterhin steht der Bau einer Brücke unterhalb dieser Stelle am Flügelweg bevor, die die Vorstadt Cotta mit Kaditz verbinden soll. Zwei weitere Brücken elbauswärts an der Hindenburgstraße und an der Fürstenstraße sind Projekte für die Zukunft.“<sup>315</sup>*

Von diesen Planungen sind jedoch keine Zeichnungen bekannt. Lediglich eine weitere Elbbrücke, die Poelzig südlich der Marienbrücke, auf Höhe des Japanischen Palais' plante, ist durch eine Perspektive dokumentiert, die die stadtnahe Lage wiedergibt und vom 14. März 1918 datiert (Abb. 68).<sup>316</sup> Die von zwei ovalen, taillierten Stropfteilern getragenen Brückenbögen sind in seichter Wölbung über den Fluß gespannt. Die durch weit vorkragende Balkone ausgezeichneten, gemauerten Pfeiler ruhen wie Ozeanriesen im Wasser und stehen im Kontrast zu der grazilen Fahrbahnplatte, die durch transparente Fachwerkbögen aus Eisen

---

312 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 537 und Pehnt/Schirren 2007, WV 41. 1925 nahm Poelzig an einem Hochhaus-Wettbewerb an der selben Stelle nahe des Heumarkts teil. Pehnt/Schirren 2007, WV 108.

---

313 Es handelt sich um von Arthur Vierendeel erfundene Fachwerkaussteifungen ohne Diagonalstreben. Siehe auch S. 217.

---

314 Pehnt/Schirren 2007, WV 66.

---

315 Poelzig, Bauprojekte 1921, S. 27.

---

316 Von einem Standpunkt etwa 100 m südlich der Marienbrücke stimmt das Stadtpanorama mit der im Hintergrund des Schaubildes dargestellten Situation überein. Siehe auch Scheffler 2007, S. 19.

unterstützt ist.

1925 nahm Poelzig an einem im April ausgelobten Wettbewerb für die Friedrich-Ebert-Brücke über den Neckar in Mannheim teil (Abb. 69).<sup>317</sup> Poelzigs Entwurf überbrückt die weite Distanz über Neckar und Auen durch eine auf zwei Landpfeilern ruhende Balkenbrücke, deren mittlerer Abschnitt durch einen Segmentbogen getragen wird. Um die schlank proportionierte Brücke nicht zu fragil wirken zu lassen, sind die Ansichtsflächen von Fahrbahnträger und Bogen massiv ausgebildet. Einfache, aus horizontalen Stäben gebildete Eisengeländer und Bogenlaternen komplettieren das sachliche Stahlbauwerk (Abb. 70).

Im Jahr 1928 beteiligte sich Poelzig ein letztes Mal an einem Brückenwettbewerb, diesmal mit gleich drei Entwürfen. Zusammen mit dem Stettiner Stahlbauunternehmen Johannes Gollnow & Sohn reichte er Pläne für die im August 1928 ausgeschriebene Konkurrenz dreier Brücken über den Oberrhein ein.<sup>318</sup>

Der Bauplatz an einem Rheinknie in Sichtweite des Speyrer Doms verband Rheinromantik mit Industriekultur, wie der rauchende Schlot am Horizont von Poelzigs Präsentationszeichnung anzeigt (Abb. 71). Der Architekt entschied sich für eine Balkenbrücke mit zahlreichen, dicht gestellten Strom- und Landpfeilern. Nur über der Fahrrinne des Rheins waren zwei weitere Joche vorgesehen, um den ungehinderten Schiffsverkehr zu ermöglichen. Die nötige Steifigkeit erzielen der unterschiedlichen Breite der Joche angepasste Raumfachwerk-Konstruktionen mit Diagonalstreben. Die gestuften Fachwerkkäfige treten zwar bezüglich ihres Volumens in Konkurrenz zum Dom, sie sind jedoch betont transparent und leicht gehalten. Durch die Konzentration auf die Fahrrinne wirkt die Brücke, die eine sehr weite Distanz zu überwinden hat, weniger lang.

Auch die zweite bei Karlsruhe-Maxau gelegene Brücke war an einem Rheinknie geplant (Abb. 72). Poelzigs Vorschlag für das frei in der Landschaft stehende Bauwerk sah, ähnlich wie bei der Neckarbrücke in Mannheim, eine Balkenbrücke mit einem Bogen vor, der den zentralen, über der Fahrrinne befindlichen Abschnitt halten sollte. Die Hänger sind hier jedoch nicht als Seile, sondern als voluminöses, sich nach unten zu verzweigendes Stabwerk gedacht. Auch die Idee, den Hauptbogen mit den Bögen, die den Fahrbahnträger an den benachbarten Jochen unterfangen, verschmelzen zu lassen, zeugt von einer intensiveren Beschäftigung mit der Bauaufgabe.

Die stadtnahe, dritte Rheinbrücke, die als Verbindung zwischen Ludwigshafen und Mann-

---

317 Pehnt/Schirren 2007, WV 107.

318 Ellerbeck 1929 und Pehnt/Schirren 2007, WV 135.



heim geplant war, überwand eine kürzere Strecke, so daß Poelzig eine Bogenbrücke entwerfen konnte, bei der der Segmentbogen das gesamte Bauwerk überfängt (Abb. 73). Die scheinbar nur am Bogen aufgehängte Brücke ist durch zwei Strompfeiler zusätzlich unterfüttert. Vielleicht war dies statisch nötig, da der Viadukt auch dem Eisenbahnverkehr dienen sollte.<sup>319</sup> Die überaus klare Form aus Segmentbogen, vertikalen Hängern und Fahrbahnträger ist durch gemauerte Propyläen kontrastiert, was – zusammen mit den Aussteifungen des Brückenbalkens durch diagonale Kreuze – einen eher traditionellen Eindruck macht. Auch technisch sind Poelzigs Entwürfe nicht modern zu nennen: während er sich noch mit Bogenbrücken beschäftigte wurden anderswo die ersten Hängebrücken geplant und gebaut.<sup>320</sup>

Eine letzter Brückenentwurf Poelzigs ist zu nennen: ein undatiertes Schaubild in der Berliner Plansammlung zeigt eine nicht genauer zu verortende Brücke, die in einem Inventarbuch des Archivs aus den 1960er Jahren als „Brücke Meyer“ bezeichnet wurde (Abb. 74).<sup>321</sup> Die kleine, pfeilerlose Brücke führt über einen von Wiesen umgebenen Wasserlauf. Kubische, gemauerte Brückenköpfe bilden die Lager der Balkenbrücke, deren seitliche Brüstungen aus genietetem Eisen gebildet sind. Sie sorgen für die Stabilität des Bauwerkes und wachsen in der Mitte der Brücke zu dreiteiligen Fachwerkaussteifungen an.

#### **- Exkurs V- Tankstellentypen**

Ab 1927 befaßte Poelzig sich mit der jungen Bauaufgabe der Tankstelle (Abb. 75).<sup>322</sup> Erst seit Anfang der 1920er Jahre wurde den deutschen Automobilisten Kraftstoff an Tankstellen am Straßenrand angeboten, bis dahin hatte man sich mit Kanistern aus dem Einzelhandel zu versorgen.<sup>323</sup> Im Bauatelier Poelzig entstanden im Auftrag der Berliner Reichskraftsprit GmbH, kurz RKS, zwischen April 1927 und Februar 1928 Entwürfe für insgesamt vier Tankstellentypen unterschiedlicher Größe. Nach diesen Entwürfen wurden mindestens zwei Tankanlagen in Charlottenburg realisiert.<sup>324</sup>

---

319 Ellerbeck 1929, S. 97ff.

320 So die Mülheimer Brücke in Köln von Adolf Abel (1927-1929). Freundlicher Hinweis von Hiltrud Kier.

321 Pehnt/Schirren 2007, WV 181.

322 Schirren, 1989, S. 124ff und Pehnt/Schirren 2007, WV 130. Zu anderen historischen Tankstellen siehe Föhl 1994, S. 102.

323 Schirren 1989, S. 124.

324 Im November 1927 wurde eine Tankstelle des mittleren Typs, die auf dem Bauplatz Krumme → S. 66

Die von Poelzig gestalteten Zapfsäulen – geschlossene, eiserne Stelen auf einem Sockel, bedeckt von einer vorkragenden Bedachung mit indirekter Beleuchtung – folgten amerikanischem Vorbild und hielten auch als Briefkopf-Illustration Einzug in die Firmenidentität der RKS (Abb. 76).<sup>325</sup> Beim minimalistischen „kleinen Typ“ war neben der Zapfsäule ein winziges „Wärterhaus“ vorgesehen, ausgestattet mit Heizung und Waschbecken, Telefon und Kasse sowie einem Sitzplatz an einem Schreibtisch (Abb. 77). Zwei Fenster und ein Bullauge ermöglichen die Sicht auf Fahrbahn und Tanksäule. Die Zelle steht wie die Zapfsäule auf einem Sockel, das vorkragende Pultdach reicht weit über die Eingangstür und bietet so Schutz, die Ecken des Häuschens sind abgerundet.

Der „mittlere Typ“ entspricht dieser Außengestaltung (Abb. 78). Der etwa doppelt so große Grundriß bietet neben der Zelle des Tankwarts Platz für eine Toilette, und statt nur eines schützenden Vordachs gibt es einen „Vorplatz“ in Form einer kleinen Loggia, die mit seitlichen Bänken ausgestattet ist. Bei der Realisierung des mittleren Typs am Charlottenburger Roseneck wurde offenbar auf die Toilette verzichtet – ein Foto zeigt, daß das Wärterhaus nur eine Eingangstür und damit nur einen Raum hatte (Abb. 79).

Auch der „große Typ“ weist abgerundete Ecken und eine Loggia mit Bänken auf (Abb. 80 und 75). Das Pultdach krägt bei diesem Entwurf so weit aus, daß zwei Tanksäulen und tankende Fahrzeuge vor Regen geschützt sind. Zwei schlichte Säulen stützen das freie Ende des Daches und korrespondieren mit zwei Pilastern an der Loggia des Wärterhauses. Die schmale Plattform, auf der die Zapfsäulen stehen, ist nur teilweise vom Dach geschützt und bietet so Platz für einen weithin sichtbaren Fahnenmast, an dem auch Wasser und Luft angeboten wird. Im Wärterhaus ist ausreichend Platz für einen Aufenthaltsraum mit zwei Sitzplätzen und einer Liege sowie für zwei Toiletten und einen Waschraum.

Im Februar 1928 folgte ein vierter Entwurf für die RKS. Beim „Typ 4“ trägt ein zentrales Wärterhaus, das zusammen mit zwei Zapfsäulen auf einer länglichen Plattform steht, ein rundum weit auskragendes Dach (Abb. 81 und 82). Ein zentraler Durchgang erschließt die beiden Räume des Wärterhauses, in denen der Aufenthaltsraum des Tankwarts, eine Toilette und ein Kompressor-Raum untergebracht sind. Der Schaft des Pilzartigen Baus mit aufgeblähtem Dach weist erneut abgerundete Ecken auf und ist außen mit „Fliesen“ belegt.<sup>326</sup>

---

Straße 50 in Charlottenburg errichtet worden war, abgenommen. Eine weitere Tankstelle dieses Typs stand am Roseneck in Berlin, wie ein Foto dokumentiert. Schirren 1989, S. 124 und 127 (Abb. 79).

---

325 Schirren 1989, S. 124 und Abb. 19.1.

326 ATUB Inv.-Nr. HP 024,014.

Während die kleineren Typen eher an Kioske erinnern, die selbst von den Zapfsäulen überragt werden, vermögen die beiden größeren Typen eine Fernwirkung zu erzielen, die – zusammen mit der ungewohnten und technischen Form – als Werbung dienen und Kundschaft anlocken sollte. Allerdings ist zweifelhaft, daß diese größeren Tankstellen je gebaut wurden. Poelzig beklagte sich bei seiner Rede „Der Architekt“ 1931 über die zeitaufwendige Genehmigungsbürokratie und gab an, daß „wegen der Errichtung einer von mir entworfenen Tankstelle kürzlich der Bauherr 77, geschrieben siebenundsiebzig, Besuche machen mußte, um schließlich – abgewiesen zu werden.“<sup>327</sup>

#### **4. Nebengebäude**

##### **4.1 Bauen um jeden Preis: Der Lagerschuppen der Gebr. Meyer in Hannover**

Poelzig übernahm in Hannover zusätzlich zu dem Auftrag für einen ambitionierten Verwaltungsbau die wenig prestigeträchtige Aufgabe, eine bestehende Halle in der Nähe des Verwaltungsgebäudes neu zu fassen [K10] (Abb. 83). Verständlich, da es während der Inflationszeit nicht nur schwierig war, Aufträge zu erhalten, auch mußte man um die Solvenz der Auftraggeber fürchten – eine berechtigte Sorge, wie sich zeigen sollte.

Die Forschung hat sich für den großen Lagerschuppen bislang kaum interessiert, was dazu führte, daß dieser 1997 abgerissen wurde, ohne daß die Behörden wussten, daß es sich um ein Gebäude Poelzigs handelte.<sup>328</sup> Das benachbarte, ehemalige Verwaltungsgebäude der Firma Gebr. Meyer dient seit Ende der 1920er Jahre bis heute als Sozialwohnungsbau und steht unter Denkmalschutz.<sup>329</sup>

Die zur Verfügung stehenden Informationen zu dem Unternehmen und seinen Bauten sind spärlich. So läßt sich nicht einmal sicher bestimmen, in welcher Branche die Firma Gebr. Meyer tätig war. Die Datierung in den Zeitraum 1923-1924 ist der zeitgenössischen Literatur zu entnehmen. Heuss wusste zu berichten, daß das Verwaltungsgebäude deshalb nur teilweise errichtet werden konnte, weil „der Firma der Atem ausging“.<sup>330</sup>

Poelzig ist es gelungen, dem vorhandenen Nebengebäude durch die Zufügung von klar ge-

---

327 Poelzig, Architekt 1931, zitiert nach Schirren 1989, S. 127.

328 Freundlicher Hinweis von Wolfgang Neß, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover und Jürgen Klingebiel und Horst Meyer, Hannover-Vinnhorst, die den Abriß des Baus fotografisch dokumentierten.

329 Siehe unten.

330 Heuss 1939, S. 51.

gliederten Abschlußwänden einen eigenen Charakter zu geben. Den ursprünglichen Bau verdeckte er dabei vollständig und richtete sich lediglich nach dem vorgegebenen Stützenraster. Der Architekt schuf mit den weithin vom Mittellandkanal sichtbaren Giebfassaden eine repräsentative Ansicht des Hallengebäudes. Dies gelingt, obwohl die zur Verfügung stehenden Mittel offenbar begrenzt waren. Sorgfältige Planung und Ausführung ersetzen, wie so oft bei Poelzigs Fabrikbauten, kostbare Materialien und aufwendige Konstruktionen. Bemerkenswerterweise orientiert Poelzig sich kaum an seinem eigenen, benachbarten Verwaltungsgebäude. Gemeinsam ist den Bauten lediglich das Material Ziegelstein. Der Hallenbau ist wesentlich strenger als der verspielte Verwaltungsbau mit seinen expressionistisch gezackten Lisenen.

### **- Exkurs VI- Das Verwaltungsgebäude der Gebr. Meyer**

Auch das erhaltene Verwaltungsgebäude an der Beneckeallee wurde bislang in der Literatur kaum berücksichtigt.<sup>331</sup> Der rechteckige Ziegelbau mit geradem Dachabschluß wurde zunächst mit 19 Fensterachsen geplant (Abb. 84).<sup>332</sup> Ein zentraler, drei Achsen umfassender Eingangsbereich sollte den Bau erschließen (Abb. 85). Nur der Eingangsbereich sowie acht südliche Achsen wurden realisiert, der nördliche Abschnitt konnte wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht gebaut werden. Das Gebäude umfaßt fünf Stockwerke, wobei das erste Obergeschoß höhere Fenster aufweist und das oberste Geschoß als Mezzanin ausgebildet ist (Abb. 86). Der realisierte Bauabschnitt wurde im Norden durch eine schlichte Ziegelstirnwand abgeschlossen, und schmale Fenster belichten die zentralen Korridore.<sup>333</sup> Die Gliederung an Vorder- und Rückseite, sowie an der dreiachsigen, südlichen Stirnwand wird durch die gesamte Höhe einnehmende, in zwei Stufen hervortretende Wandvorlagen zwischen den Fensterachsen bestimmt. Die Kontur der Vorlagen ist sägezahnförmig gezackt,

331 Heuss 1939, S. 51; Biraghi 1993, S. 72 und Posener 1994, S. 171. In Dehio 1992, S. 1312 wurde der Bau korrekt als „ehem. Verwaltungsgebäude“ bezeichnet; die fehlerhafte Bezeichnung „Lagerhaus“ aus Dehio 1977, S. 431 wurde bei Wörner 2000, S. 142 übernommen. Weitere Erwähnungen siehe Neß 1985, S. 174; Rödel 1992-1998, S. 142 und Pehnt/Schirren 2007, WV 99.

332 ATUB Inv.-Nr. 2829-2831.

333 Im oberen Geschoß sind zwei Fenster eingesetzt, in den Geschossen darunter jeweils eines. Ob dieser heutige Zustand bereits von Poelzig geplant war, kann nur vermutet werden, da diese Stirnseite auf historischen Abbildungen nicht sichtbar ist. Zumindest in den unteren Stockwerken wurde der Bau in den 1950ern stark verändert (siehe unten), was sich auch auf die Fenster der Stirnwand ausgewirkt haben kann.

wobei die Zacken im Bereich des obersten Geschosses stetig ausladender werden. Die im Zentrum des projektierten Gesamtbaus vorgesehene Haupteingangssachse ist etwas breiter, so daß die Vorlagen hier in jeweils drei Stufen hervortreten können. Die Fenster über und zu Seiten der Eingangstür waren größer als die anderen Fenster und mit Gittern versehen, die das Rautenmuster der zweiflügeligen Holztür aufnahmen. Zum Haupteingang führte eine zweiarmige Treppe mit zentralem Podest.<sup>334</sup> In einem Schaubild (Abb. 84) ist eine niedrige Mauer entlang der Straße geplant. Dieses Schaubild zeigt im Hintergrund ein weiteres, dreistöckiges Gebäude mit der gleichen Gliederung durch Sägezahnrücklagen. Dieser östlich des Verwaltungsgebäudes geplante Bau wurde offenbar nicht realisiert; auf einem Foto ist in diesem Bereich lediglich ein kleiner Schuppen zu erkennen.<sup>335</sup> Keine weitere Quelle weist auf diesen projektierten Bau hin.

An der Rückseite des Verwaltungsbaus befindet sich in der vierten Achse von Süden ein weiterer Eingang, heute der Haupteingang, und ein Treppenhaus. Fenster, die um ein Halbgeschoß versetzt in der Wand sitzen, kennzeichnen es.<sup>336</sup>

Nachdem das Projekt nicht wie geplant zu Ende gebracht werden konnte, wurde der errichtete Bauabschnitt bereits 1926 an die Stadt Hannover vermietet und fortan als „Alters- und Pflegeheim des Städtischen Wohlfahrtsamtes“, in dem etwa 160 Personen untergebracht waren, genutzt.<sup>337</sup>

Anfang der 1950er Jahre wurde der Eingangsbereich des mittlerweile denkmalgeschützten Bauwerks verändert.<sup>338</sup> Die Haupteingangstür und die umgebenden größeren Fenster wurden durch Fenster ersetzt, die den übrigen entsprachen; ebenso wurde an der Rückseite verfahren.<sup>339</sup> Im Inneren wurden an dieser Stelle weitere Wohnungen eingebaut, so daß die

---

334 Der südliche Treppenlauf ist erhalten, obwohl der Eingang vermauert wurde.

335 ATUB Inv.-Nr. 2832.

336 An entsprechender Stelle des nicht realisierten, nördlichen Flügels war ebenfalls ein Treppenhaus vorgesehen. Ob die Außentür an dieser Stelle geplant war, ist auf dem publizierten Grundriß nicht zu erkennen (Abb. 85), darf aber vermutet werden, da sich in dieser Richtung der Lagerschuppen des Unternehmens befand. Ein heute vorhandener Windfang aus Ziegel- und Glassteinen ist sicher eine spätere Zutat.

337 Knibbe 1934, S. 132.

338 Neß 1985, S. 174.

339 Die ursprüngliche Größe der Öffnungen ist durch andersfarbige Ziegel an beiden Seiten des Baus ablesbar. Die übrigen Fenster entsprechen in ihrer Form den ursprünglich eingebauten. Womöglich mußten sie in der Zwischenzeit erneuert werden.

ursprüngliche Eingangshalle verloren ging. Die geplante Gestalt dieser über zwei Geschosse reichenden, repräsentativen Halle ist durch Schaubilder dokumentiert (Abb. 87).<sup>340</sup> Der Blick vom Eingang in Richtung Osten zeigt die größeren Fenster der Rückseite, in der Mitte das etwas breitere. Rechts und links sieht man Glastüren, die die beiden Flügel erschließen.<sup>341</sup> Eine großzügige, dreiläufige Treppe führt zu einer Empore im Obergeschoß. Die Geländer nehmen die Rundbogenform der Fenstersprossen auf.<sup>342</sup> Die an der Unterseite mit Kassetten und Schnitzereien geschmückten Emporen werden von Palmensäulen getragen. Zwischen den Fenstern befinden sich weitere organische Formen: zwei Leuchter, die an Arbeiten von Marlene Moeschke erinnern, die zu dieser Zeit bereits seit einigen Jahren im Atelier Poelzigs mitarbeitete.<sup>343</sup> Ein Raum unter der Treppe sollte als Pförtneraum dienen, denn eine Detailzeichnung ist „Glastür in der Halle zum Portier“ betitelt.<sup>344</sup> Bei diesem und weiteren Details der Hallentüren sind die Glasfüllungen mit einem Rautenmuster versehen, das den ausgeführten Hallenfenstern entspricht (Abb. 86).<sup>345</sup> Weiterhin wurde ein „Windfang in der Halle“, der an der Haupteingangstür angebracht werden sollte, in zahlreichen Zeichnungen variiert.<sup>346</sup> Auch hierbei kommen organische Formen wie Palmensäulen zur Anwendung. Gleiches gilt für eine Heizkörperverkleidung, die für die Halle geplant wurde.<sup>347</sup>

Das Innere des an der Rückseite gelegenen Treppenhauses scheint im Originalzustand erhalten zu sein.<sup>348</sup> Jeweils dreiläufige Treppen mit Podesten verbinden die Stockwerke, gemauerte Geländer mit einem hölzernen Handlauf sorgen für einen geschlossenen Eindruck des quadratischen Treppenhauses (Abb. 88).

Fast alle der über 170 erhaltenen Zeichnungen des Verwaltungsgebäudes beziehen sich auf

340 ATUB Inv.-Nr. 2834 und 2835 (Abb. 87). Ob die Planungen so umgesetzt wurden, ließ sich nicht klären.

341 Die linke Glastür zum nicht realisierten Nordflügel wurde so sicher nicht ausgeführt.

342 Die realisierten Fenster an der Vorderseite weisen diese Form nicht auf. Vgl. Abb. 86.

343 Zum Beispiel die Entwürfe für die Ausstellung von Porzellanen Volkstedter Modelleure in der Mannheimer Kunsthalle zeigen Ähnlichkeit mit den skizzierten Leuchtern. ATUB Inv.-Nr. F1996 ff.

344 ATUB Inv.-Nr. 2861.

345 ATUB Inv.-Nr. 2860-2865.

346 ATUB Inv.-Nr. 2840-2847.

347 ATUB Inv.-Nr. 2998-3003.

348 Eine Zeichnung, die sich wohl auf die Flure bezieht, zeigt eine vierflügelige Türanlage, wie sie ähnlich als Zugang zum Treppenhaus heute vorhanden ist. ATUB Inv.-Nr. 2872.

den Innenausbau und die Möblierung.<sup>349</sup> Neben Halle und Fluren wurden verschiedene Büros geplant, darunter das Direktorenzimmer.<sup>350</sup> Für einen großen, rechteckigen Raum am Ende des Flügels (vgl. Abb. 85, rechts) wurde ein aufwendiges Intarsienmuster in mehreren Varianten erprobt.<sup>351</sup> Wahrscheinlich sollte es die Decke schmücken, für die „Decke des Vorzimmers“ ist eine ähnliche Planung belegt.<sup>352</sup> Bei den meisten erhaltenen Zeichnungen wurden Einzelmöbel behandelt: Schränke, Schreibtische und Stühle.<sup>353</sup> Auch hier taucht häufig das Motiv der Palmensäule auf. Inwieweit diese Entwürfe realisiert wurden, ist ungewiß.

Der Bau gilt er als „Paradebeispiel der Architekturströmung des Backsteinexpressionismus“ in Hannover.<sup>354</sup> Die höchst einfache Grundform ist mit einer reich bewegten Ziegelhaut versehen. Die spitzwinkligen Sägezähne stechen regelrecht ins Auge; die ursprünglichen Dachziegel waren ebenso spitz ausgebildet und ließen den oberen Abschluß noch bewegter erscheinen als es heute der Fall ist (Abb. 86). Mit einfachen und sparsamen Mitteln wurde hier Effekt erzielt. Julius Posener kritisiert dies ausdrücklich:

*„Das Verwaltungsgebäude [...] ist eine seiner [Poelzigs] schwächsten Arbeiten: diesmal wirklich 'Zackenstil', mit dem er einen einfachen Backsteinbau dekoriert, man kann es nicht anders nennen. Man hört ihn sich geradezu fragen: 'Wie mache ich etwas aus der Kiste?'“<sup>355</sup>*

Die Zeitgenossen empfanden den Bau als neu und fremd, eigenwillig und spielerisch; der Verzicht auf ein Sockelgeschoß und die Verklammerung von Wandvorlagen und Wand durch Verzahnungen wurden als unorthodox angesehen, ebenso die Tatsache, daß die Wandvorlagen oben – und nicht unten – kräftiger ausgebildet sind.<sup>356</sup>

349 ATUB Inv.-Nr. 2829-3003, F 1644-F 1646 und F 2049-F 2051. Lediglich das Schaubild (Abb. 84) und einige Fotos des fertigen Bauabschnitts beziehen sich auf das Äußere des Gebäudes.

350 ATUB Inv.-Nr. 2838.

351 ATUB Inv.-Nr. 2873ff.

352 ATUB Inv.-Nr. 2885ff.

353 Schränke: ATUB Inv.-Nr. 2842ff, Schreibtische: ATUB Inv.-Nr. 2898ff, Sitzbänke: ATUB Inv.-Nr. 2922f, Tische: ATUB Inv.-Nr. 2924ff, Stühle: ATUB Inv.-Nr. 2934ff, Heizkörperverkleidungen: ATUB Inv.-Nr. 2976ff.

354 Wörner 2000, S. 142. Siehe auch Neß 1985, S. 174. In das Standardwerk zur Architektur des Expressionismus, Pehnt 1998, wurde das Gebäude nicht aufgenommen.

355 Posener 1994, S. 171.

356 Wittmann 1925.

## 4.2 Kontrast von Neu und Alt: Ein Versandgebäude für IG Farben in Höchst

Die Interessengemeinschaft Farben, für die Poelzig im Zeitraum von 1928 bis 1931 das bekannte Verwaltungsgebäude im Frankfurter Westend errichtet hatte, plante 1934 für das Werk in Frankfurt Höchst einen Neubau, in dem Medikamente verpackt und versandfertig gemacht werden sollten [K15] (Abb. 89).<sup>357</sup> Es sollte Poelzigs letzter Entwurf eines Industriebaus werden, bevor er zwei Jahre später 67jährig starb. Bei keinem der deutschen Wettbewerbe, an denen Poelzig seit Hitlers Machtergreifung 1933 teilnahm, konnte er sich durchsetzen – so auch nicht bei dem Höchster Versandgebäude.<sup>358</sup> Ob der Architekt, der bereits 1933 von der rechten Presse angegriffen wurde,<sup>359</sup> bei dem anonymen Wettbewerb bewußt ausgebaut wurde, kann nur gemutmaßt, durch die Quellen jedoch nicht gestützt werden.

Im Sommer 1934 wurde der Wettbewerb unter sechs Architekturbüros ausgelobt. Als Sieger ging die ortsansässige Architektengemeinschaft Karl Gräf & Karl Weber-Flum hervor, deren Entwurf realisiert wurde.<sup>360</sup>

Auch wenn der Bau der Funktion nach ein untergeordnetes Nebengebäude der Höchster Pharmafabrik ist, kommt ihm durch Größe und Lage eine weitaus wichtigere Stellung zu. Poelzig versuchte dem Rechnung zu tragen, indem er die Oberfläche des Baukörpers sorgfältig gliederte und dabei größtmögliche Schlichtheit walten ließ. Die überaus starke Zerklüftung des Bauvolumens bildet einen allzu harten Gegensatz zu den Formen der umgebenden, älteren Bebauung, wie auch die Jury bemängelte. Dabei ist bemerkenswert, daß die gegenüberliegende Bebauung auf den Schaubildern Poelzigs ebenfalls eine recht starke Zerklüftung aufweist. Drei vorspringende Risalite, die nicht die Höhe des dahinterliegenden Hauptbauteils erreichen, bestimmen das Bild (Abb. 89 und 90. Siehe besonders die Schatten der Bauten.). Kaum vorstellbar, daß Poelzig das an dieser Stelle befindliche Verwaltungsgebäude von Peter Behrens nicht kannte und versehentlich ein falsches Gebäude gegenüber seines Entwurfes eingezeichnet hat. Ebenso unwahrscheinlich erscheint aber, daß er plante, den erst 1925 fertiggestellten Bau zu modifizieren. Jedenfalls wird das starke Zurückweichen des Ex-

357 Das Verpackungs- und Versandgebäude wird auch mit dem alten Begriff „Expedition“ oder „Expeditionsgebäude“ bezeichnet.

358 Poelzig nahm 1934/35 zusammen mit Carl-Heinz Schwennicke an einem türkischen Wettbewerb für ein Konservatorium mit Theater in Istanbul teil, wofür sie den ersten Preis erhielten. Nicolai 1998, S. 130f und Pehnt/Schirren WV 172.

359 Siehe S. 14.

360 Siehe Abb. 427 und 428.



peditionsgebäudes durch den gezeichneten Baukörper gegenüber seines Projektes plausibler – auch wenn er nicht den tatsächlichen Gegebenheiten am Bauplatz entsprach.

### - Exkurs VII- Ein Garagenbau für Gollnow & Sohn in Stettin

Es gibt lediglich einen dokumentarischen Hinweis darauf, daß eine Verbindung zwischen dem Garagengebäude und Poelzig besteht: ein Foto des Baus, das sich in den Atelierunterlagen befunden hat (Abb. 91).<sup>361</sup> Auf der Rückseite des Fotos in der Berliner Plansammlung finden sich Stempel von „J. Gollnow & Sohn, Stettin, Abt. Eisenhoch- und Brückenbau“ und vom Bauatelier Poelzig. Weiterhin wurde darauf „Garagenbau der Firma Gollnow & Sohn, Stettin“ und – mit anderer Hand – „1928“ notiert.<sup>362</sup>

Die Analyse des Fotos ergab, daß die Aufnahme im von Industriebetrieben geprägten Stadtteil Bredow am linken Oderufer entstand.<sup>363</sup> Dort, in der Nähe des Güterbahnhofs Grabow und der Oder, hatte das Unternehmen Gollnow mehrere Standorte. Die auf dem Foto sichtbaren Bauten können anhand eines 1933 in einer Festschrift publizierten Lageplans nicht eindeutig zugeordnet werden (Abb. 92). In der Jubiläums-Festschrift wurde lediglich der Bau eines ersten Teils der Werkanlagen, der in den 1890er Jahren entstand, thematisiert.<sup>364</sup> 1925 war „eine stetige Ausdehnung des Betriebes, welcher heute mit den modernsten Kraft- und Arbeitsmaschinen ausgerüstet ist“ festgestellt worden.<sup>365</sup> Auf künstlerischer Ebene war das Unternehmen am Puls der Zeit, so wurde eine Werbecollage des Betriebs in der Art der graphischen Arbeiten des Bauhauses gestaltet (Abb. 93).<sup>366</sup>

Poelzig arbeitete mehrmals mit dem Stettiner Unternehmen zusammen. 1927 hatte der Architekt für ein Konsortium, dem unter anderen auch die Firma Gollnow & Sohn angehörte, den Sonderentwurf für das Schiffshebewerk Niederfinow erarbeitet.<sup>367</sup> Weiterhin entwarf Poelzig zusammen mit Gollnow & Sohn die Rheinbrücken für die im August 1928 ausgelob-

---

361 Schirren/Pehnt 2007, WV 139.

---

362 ATUB Inv.-Nr. F 1823.

---

363 Bei dem Kirchturm im Hintergrund handelt es sich um die Mathäuskirche in der damaligen Bredower Straße. Der 1892 errichtete Bau wurde 1945 zerstört. Gudden-Lüddecke 1993, S. 162.

---

364 100 Jahre Gollnow, S. 5.

---

365 Weishaupt 1925, S. 263.

---

366 Zum Beispiel Marianne Brandts Fotomontage aus Zeitungsausschnitten „Unsere irritierende Großstadt“ von 1926 oder Karl Straubs Plakat zur Werkbundaussstellung in Stuttgart 1927.

---

367 Siehe Katalog K11 'Mitarbeiter'.

te Konkurrenz.<sup>368</sup> Der Kontakt mit dem Unternehmen beweist jedoch nicht, daß Poelzig tatsächlich der Entwerfer der abgelichteten Bauten war. Ebenso ist es möglich, daß er bei einem Arbeitsbesuch in Stettin auf die Gebäude aufmerksam wurde und sie fotografieren ließ. Daß die Garage und die weiteren auf dem Foto sichtbaren Bauten sich stilistisch sehr gut mit dem Œuvre des Baukünstlers verbinden lassen, spricht für beide Möglichkeiten, so daß Poelzigs Autorschaft, trotz der unbestreitbaren Ähnlichkeiten, fraglich bleibt.

Zunächst fällt die schneckenförmige, genietete Stahlterrappe auf, die mit Poelzigs Treppenschnecke im Innern des „Oberschlesischen Turms“ vergleichbar ist [K5] (Abb. 234). Auch das sorgfältig gefügte Ziegelmauerwerk – sowohl an den massiv gemauerten Bauteilen als auch an den aufwendig gemusterten Ausfachungen des sichtbaren Stahlfachwerks – erinnern an den Posener Turm, aber auch an den Förderturm in Radlin [K6] und die unterschiedlichen Wandstärken bei der Chemischen Fabrik in Luban [K4] (Abb. 229, 247 und 198). Der schlichte kubische Bau am rechten Bildrand schließlich ähnelt sehr stark einem Bau, den Poelzig 1931/32 in Wolgast am Peenestrom errichtete.<sup>369</sup> Wie der fotografierte Bau ist das würfelförmige Sparkassengebäude aus Backstein lediglich durch Bänder aus aufrecht versetzten Ziegeln, die den Sockel, das Abschlußgesims und die Fensterstürze hervorheben, gegliedert (Abb. 94).

Eher gegen eine Zuschreibung an Poelzig spricht der polygonal gebrochene Giebel rechts hinter dem Garagenvorbau.<sup>370</sup> Einen ähnlichen, bereits bestehenden Giebel versteckte Poelzig an dem Lagerschuppen in Hannover [K10] hinter seinem Stufengiebel (Abb. 332). Auch würde man bei einem Bau Poelzigs Rauten- oder Fischgrätmuster an den Garagentoren erwarten wollen.

### III. »Gefrorene Musik«: Werke der Kunst

Sprach der Universalkünstler Poelzig von Architektur, so benutzte er oft musikalische Begriffe wie Symphonie, Melodie oder – immer wieder – Rhythmus.<sup>371</sup> Er selbst erklärte dazu:

*„Wenn ich den Ausdruck 'musikalisch' immer wieder gebrauche, so geschieht es deshalb, weil der Vergleich der Architektur mit der Musik, der Ausdruck: Architektur*

368 Siehe S. 64.

369 Pehnt/Schirren 2007, WV 162.

370 Einen solchen Giebel weist Peter Behrens' Turbinenhalle der AEG auf.

371 Siehe zum Beispiel Posener 1970, S. 41f, 116, 176f, 197 und Heuss 1939, S. 74. Zu „Poelzig Klang-Metaphorik“ siehe auch Marquart 1995, S. 10f.

*sei gefrorene Musik – wohl alt, aber immer noch unübertroffen ist.*<sup>372</sup>

Arthur Schopenhauer sah Johan Wolfgang von Goethe als Urheber des von Poelzig aufgegriffenen „kecken Witzwort[s ...], dass Architektur gefrorene Musik sei.“<sup>373</sup> In seiner Rede „Der Architekt“ sprach Poelzig von Bauwerken, von denen „einige stumm sind; andere reden; und noch andere schließlich, und das sind die seltensten, singen sogar.“<sup>374</sup> Außerdem stellte er fest, schlechter Architektur könne man ebenso nicht enttrinnen, „wie ein Gassenhauer aus dem Ohr nicht rausgeht.“<sup>375</sup> Von seinen Schülern forderte der berlinernde Lehrer, ihre Entwürfe müssten „Musike“ sein.<sup>376</sup>

Poelzig stellte an sich und seine Baukunst den Anspruch, mehr zu sein als bloße Lösungen technischer Probleme. Er wollte die Phantasie der Betrachter anregen, sie sollten dem Rhythmus und dem Klang seiner Werke erliegen. Modernen Werkanlagen, Wirkungsstätten der Arbeit, wollte er den Mehrwert eines Kunst-Werkes geben. Gelungen sind die Werke besonders dann, wenn dieser Mehrwert erkannt und honoriert wird. So sah Franz Geiger beim bloßen Anblick der Entwürfe zu Poelzigs Werdermühle an der Oder [K2], wie sich der Bau einst, beschienen vom Mondlicht, im Wasser spiegeln würde.<sup>377</sup> Poelzigs Benennung der Hamburger Wassertürme [K1] als Heilige Drei Könige wird die Phantasie der Juroren ebenso angeregt haben, wie die der Angestellten des Chemnitzer Textilunternehmens Goeritz, die sich im trutzigen Neubau Poelzigs in einer „Burg“ wähten [K9].<sup>378</sup> Und Wolfgang Pehnt konnte sich vorstellen, wie „Fledermäuse und Vampire“ durch die Gassen der Chemischen

---

372 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 177. Siehe auch Heuss 1939, S. 74. An anderer Stelle spottete Poelzig: „Architektur ist gefrorene Musik, aber in Magdeburg taut’s“ und meinte damit Bruno Taut. Neue Zürcher Zeitung, 21.10.2003 (Artikel: Ursula Seibold-Bultmann, Raum für Spiele und Poeten).

---

373 Zitiert nach Pascha 2004, S. 36. Inzwischen weiß man, daß die Metapher auf Aussprüche aus dem Umfeld von Friedrich Schlegel zurück geht. Sie scheint erstmals kurz nach 1800 aufgekommen zu sein. Pascha 2004, S. 25 und 37. Näheres zur Herkunft und Geschichte der Metapher, siehe Pascha 2004, besonders S. 22ff.

---

374 Poelzig, Architekt 1931, zitiert nach Posener 1970, S. 245. Poelzig zitierte eine längere Passage eines fiktiven Zwiegespräch zwischen Sokrates und Phaidros im Hades, das Paul Valéry verfaßt hatte.

---

375 Poelzig, Architekt 1931, zitiert nach Posener 1970, S. 245.

---

376 Posener 1970, S. 18. Siehe auch S. 16.

---

377 Geiger 1908, S. 94 und Pehnt/Schirren 2007, S. 25. Siehe auch S. 110.

---

378 Uhlmann 2006, S. 16.

Fabrik in Luban [K4] flattern würden.<sup>379</sup> Doch nicht alle seine Werke brachte der Baukünstler zum singen, so blieb dem Kabelwerk Cassirer [K13] ein großer Publikumserfolg versagt. Auch wenn Poelzig bei dem sorgfältig gefügten Bau in Spandau keine Fehler machte, so vermißte man doch das, was andere Bauten Poelzigs von der Masse abhob, das 'Mehr' – „gute Proportion, nicht mehr“.<sup>380</sup>

### **1. Von Zyklopenmauern und Prüßwänden**

Schon Theodor Heuss nahm die Wandlungsfähigkeit seines Freundes zur Kenntnis und nannte Poelzig eine „Proteusnatur [...] voll von Wandel und Wechsel“.<sup>381</sup> Dementsprechend sind auch Poelzigs Industriebauten von unterschiedlichster Gestalt. Schon anhand einer Detailfrage, der technischen Ausgestaltung der Außenwände wird Poelzigs breites Spektrum deutlich: er verwendete filigrane Hüllen ebenso wie massive Ummantelungen. Bereits seine Wasserturmentwürfe für Hamburg [K1], darauf die Talsperre Klingenberg [K3] und viel später die Chemnitzer Fabrik Goeritz [K9] zeigen trutzige massive Mauern – Pehnt sprach angesichts der Zyklopenmauern der Fabrik Goeritz von einem „Pelz“<sup>382</sup> –, die völlig konträr zu den papierdünnen Häuten des Förderturms auf der Emmagrube [K6] oder denen der Bauten der Lubaner Fabrik sind [K4] (Abb. 95). Die nach ihrem Erfinder Emil Prüß benannten Wände wurden aus hochkant versetzten Ziegeln gemauert und durch in den Fugen verlaufende Eisenbänder gesichert. Sie waren wegen der Material- und Kostenersparnis besonders bei Zweckbauten beliebt.<sup>383</sup> Außer in Luban bediente sich Poelzig am Ende der 1920er Jahre bei der Umfassungsmauer des Spandauer Kabelwerks [K13] des Prüß'schen Patents. Und bei den Skelettbauten der DVL Verlegung dürften ebenfalls Prüßwände geplant gewesen sein.

Sogar bei der selben Bauaufgabe und im selben Zeitraum wählte Poelzig die unterschied-

---

379 Pehnt 2005, S. 83.

380 Heuss 1939, S. 56. Siehe auch S. 43.

381 Heuss 1936, S. 938. Poelzig gab in einem Brief an Moeschke an, „der gute alte Avenarius“ habe ihn „früher schon mal einen Proteus genannt“ und ihn mit dem wandlungsfähigen Meeresgott verglichen. BPM Poststempel 28.10.1918. Gemeint ist wohl Ferdinand Avenarius, Gründer des Dürerbundes und der Zeitschrift „Der Kunstwart“. Siehe auch Heuss 1939, S. 66.

382 Pehnt/Schirren 2007, S. 43.

383 Werbeanzeige „Prüss'sche Patentwände“ 1911 (Abb. 95). Näheres zu Emil Prüß und der 1898 patentierten Prüßwand siehe Adam 1996, S. 34.

lichen Ansätze der dünnen und der massiven Mauer. Im Gegensatz zu dem tief gestaffelten Relief der Hamburger Wassertürme [K1] entschied sich Poelzig bei dem Posener Wasserturm [K5] für eine dünne Ziegelhaut mit flächenbündigen Fenstern. Die komplexen Ziegemuster der Wandflächen, wie sie auch beim Förderturm in Rybnik [K6] und vereinfacht bei der Lubaner Fabrik [K4] angewendet wurden, betonen die Tatsache, daß die dekorativen Wände ohne einheitliche Lagerfugen nicht tragen können.

Mit einer Kombination aus beiden Wandformen arbeitete Poelzig auf dem Lubaner Fabrikgelände. Der Kontrast von Prüfstand mit flächenbündigen Fenstern, die in das regelmäßige Raster der Mauer eingliedert sind, einerseits und traditionell gemauerter, tragender Wand mit Lünettenfenstern unter Scheitbögen andererseits betont die Verschiedenartigkeit der Mauern, auch wenn sie aus dem selben Material gebildet und direkt benachbart sind (Abb. 25). Schon bei der Breslauer Werdermühle [K1] kombinierte er massive Mauern, welche durch Lünettenfenster und eine Arkade mit Granitsäulen charakterisiert sind, mit betont filigranen Erkern aus Eisen und Glas, deren Füllungen komplexe Muster aufweisen.<sup>384</sup>

Poelzig hatte in seinem Aufsatz „Der neuzeitliche Fabrikbau“ Sparsamkeit bei den Materialien, dünne Wände mit flächenbündigen Fenstern, die das notwendige Arbeitslicht einfallen lassen, und, damit verbunden, die Skelettbauweise gepredigt.<sup>385</sup> In einer Rede riet er 1926, der Maßstab der Räume müsse auf den Menschen abgestimmt sein und merkte an:

*„Riesen können Zyklopenbauten aufführen, übernimmt der Mensch den Riesenmaßstab, so entsteht ein Völkerschachtsdenkmal.“<sup>386</sup>*

Dennoch hatte er mit der Klingenberger Talsperre [K3] und der damals im Bau befindlichen Fabrik Goeritz [K9] Zyklopenbauten geschaffen. Für die Talsperre konnte der Mensch nicht als Maßstab dienen, die Mauer hatte sich mit der Natur zu messen, und die zu haltenden Wassermassen rechtfertigen einen Bau wie für Riesen. Die Zyklopenmauer der Chemnitzer Fabrik dagegen läßt erneut Poelzigs Proteusnatur aufscheinen: der Bau widerspricht Poelzigs Forderungen so dezidiert, daß schon Julius Posener verwundert anmerkte, daß man sich die Augen reibe, angesichts der „Bogenfenster in einer betont rauhen, kräftig wirkenden Werksteinmauer!“<sup>387</sup> Vielleicht erfüllte Poelzig hier einen Wunsch seines kunstinteressierten Auftraggebers, der den nahen Klingenberger Talsperrenbau gekannt haben

---

384 Zum Material der Füllungen siehe S. 106.

385 Poelzig 1911. Siehe auch S. 23.

386 Poelzig 1926, zitiert nach Posener 1970, S. 196.

387 Posener 1994, S. 43f.

wird, und der sich ähnliches für sein Werk vorstellen mochte.

## 2. Gewirkte Fassaden

Abgesehen von der dünnen und der massiven Mauer tritt bei Poelzigs Industriebauten ein gänzlich anders gebildetes Fassaden-Motiv häufiger auf: das 'gewobene Relief'. Dabei überlagern vertikale Lisenen die horizontale, durch Fenster- und Wandbänder artikulierte Stockwerkgliederung des jeweiligen Gebäudes. Wie Schuß- und Kettfaden auf dem Webstuhl überlagern sich vertikale und horizontale Komponenten, wobei die vortretenden Lisenen oft zum bestimmenden Element werden. Dieses Motiv verwendete Poelzig sehr oft und nicht nur bei Industriebauten. Das bekannteste Beispiel dürfte das Berliner Haus des Rundfunks sein (Abb. 5).<sup>388</sup>

Bei Poelzigs Industrieprojekten ist das architektonische Thema an der Annagrube [K7], am Kraftwerk Schulau [K12] und am Kabelwerk Cassirer [K13] zu beobachten.<sup>389</sup> Ferner zeigte ein früher Plan des Höchster Versandgebäudes [K15] das Motiv. Die Annagrube weist von diesen Bauten das differenzierteste Relief auf: die Unterscheidung der Ebenen wird durch feinste Abstufungen artikuliert, und die Fensterachsen werden zu Paaren oder Dreiergruppen zusammengefaßt. Lediglich bei dem an einer Seite 13 Achsen umfassenden Fördermaschinenhaus verbot sich eine solche Gruppierung, da die Primzahl unteilbar ist (Abb. 44 und 45). Das tiefe Relief bildet starke Schatten, die die im Hintergrund verschwindende Geschosßgliederung vergessen machen und den Gebäuden einen einheitlichen, die Vertikale betonenden Charakter verleihen. Auch beim Kraftwerk Schulau betonte Poelzig die Lisenen und erzielte dadurch einen homogenen Eindruck des Komplexes: obwohl einzig das Maschinenhaus ein Hallenbau ohne Zwischengeschosse war, bildete es eine überzeugende Einheit mit den benachbarten Bauteilen, die eine – kaum sichtbare – Geschossteilung aufwiesen (Abb. 62). Der deutlich weitere Takt der Lisenen beim Spandauer Kabelwerk schließlich bildet weit weniger kräftige Schatten und läßt die Horizontalgliederung unübersehbar mitsprechen, so daß die beiden Stockwerke der Hauptfassade auch aus der Ferne deutlich er-

---

388 Zum Motiv siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 19 und 105. Weitere Beispiele: Stadtmitte, Rüstringen (WV 50), Messehaus, Hamburg (WV 106), Völkerbundpalast, Genf (WV 125), Platz der Republik, Berlin (WV 126), Geschäftshaus Adam, Berlin (WV 134), City, Hindenburg (WV 137), Schauburg, Bad Berka (WV 164) und Reichshauptbank, Berlin (WV 169).

389 Weiterhin beim Verwaltungsgebäude der Römergrube und dem südlichen Bauteil des Verwaltungsgebäudes der DVL.

kennbar sind (Abb. 39). Innerhalb desselben Motivs gelingt es Poelzig somit, unterschiedliche Akzente zu setzen, die die Bauten zwar vergleichbar aber nicht gleichförmig machen.

### 3. Material als Schmuck

Bei der Betrachtung von Poelzigs Industriebauten fällt auf, wie sorgfältig die Materialien ausgewählt wurden. Selbst wenn es sich nur um vergleichsweise günstige Ziegelsteine handelt – Poelzig hatte auf die ökonomischen Zwänge und die damit verbundene Sparsamkeit bei der Materialwahl hingewiesen<sup>390</sup> – sind diese von ungewöhnlich hoher Qualität und handwerklich hervorragend verarbeitet, was auf den besseren Fotos der verlorenen Bauten deutlich zu erkennen ist. Noch ausgeprägter erfahrbar wird dies angesichts der erhaltenen Gebäude – besonders da, wo spätere Einfügungen von minderer Qualität zum Vergleich anstehen.<sup>391</sup> Erinnt das regelmäßige Fugenbild der Prüßwände in Luban [K4] noch an Verlegetechniken, wie sie auch bei Fußböden vorkommen, so scheint der überbordenden Formenvielfalt am Posener Wasserturm [K5] keine Grenze gesetzt zu sein.<sup>392</sup> Auch beim Förderturm der Emmagrube [K6] zeigt zumindest das Schaubild verschiedenartigste Fugenbilder, die die einfachen Ziegelsteine zu Tesserae eines kostbaren Mosaiks machen (Abb. 42). Selbst das deutlich reduzierte, schließlich realisierte Fischgrätmuster – ähnliche Muster finden sich an den die Geschosse markierenden Wandabschnitten auf der Annagrube [K7] und beim Kraftwerk Schulau [K12] – zeugt vom Anspruch, den Poelzig an seine Bauten stellte. Mit sparsamsten Mitteln erreichte er ein Höchstmaß an Effekt.

Diese Fähigkeit nutzte Poelzig auch bei Bauwerken anderer Gattungen. Das mit äußerst begrenzten Mitteln zu realisierende Große Schauspielhaus wartete mit einer äußerst aufwendig dekorierten Kuppel auf, wobei die Hängezapfen aus leichtem und kostengünstigem Rabetzgewebe hergestellt waren. Indirektes, farbiges Licht beleuchtete den Innenraum effektiv (Abb. 3).<sup>393</sup> Beim Haus des Rundfunks, das während der Weltwirtschaftskrise gebaut wurde, bilden glasierte Fliesen, die einen öligen Schimmer in allen Regenbogenfarben aufweisen, eine verhältnismäßig günstige Fassade, die dennoch eine überaus kostbare Anmutung hat. Im repräsentativen Lichthof des Baus verwendete Poelzig einfache Ziegelsteine zur Gestaltung

---

390 Poelzig 1911. Siehe auch S. 23.

---

391 Zum Beispiel Abb. 247.

---

392 Siehe Detail Abb. 229.

---

393 Pehnt/Schirren 2007, WV 74.

der Brüstungen an Emporen und Treppen und ließ sie gelb lackieren.<sup>394</sup>

Standen Mittel für hochwertige Materialien bereit, nutzte der Architekt diese Möglichkeit gerne. Für die Natursteinverkleidungen der Bauten an der Klingenger Talsperre [K3] wurde ein Steinbruch eigens angelegt und ausgebeutet, bevor er vom Stausee überflutet wurde.<sup>395</sup> Da der Biotit-Gneis-Steinbruch in unmittelbarer Nähe der Baustelle lag, und das Land ohnehin erworben werden mußte, war die kostbare und langlebige Verblendung von Mauer und Nebengebäuden wirtschaftlich. Bei der Chemnitzer Fabrik Goeritz [K9] hatte der Auftraggeber einen Steinbruch für den Neubau gekauft.<sup>396</sup> Außer dem dort abgebauten Chlorschiefer nutzte Poelzig roten Porphyrt zur Hervorhebung von Gesimsen und erreichte so einen mehrfarbigen, malerischen Eindruck.<sup>397</sup> Wie beim Versatz der Ziegel ist auch bei den Natursteinfassaden auf die handwerkliche Qualität der Ausführung höchster Wert gelegt worden. Die polygonalen, unregelmäßigen Werksteine wurden ohne horizontale Lagerfugen, scheinbar willkürlich versetzt. Offenbar wurde jedoch jeder Stein einzeln angepaßt, denn die Fugen sind einheitlich schmal gehalten. Bei der Klingenger Talsperre wurde sauberes Arbeiten ausdrücklich angemahnt und das maximale Fugenmaß genau festgesetzt, wobei nicht nur die Ästhetik, sondern auch die Sicherheit des vor Frost zu schützenden Bauwerks eine Rolle spielte.<sup>398</sup>

Das Erzielen eines größtmöglichen Effekts durch einfachste Mittel ist teilweise auch im Innenbereich zu beobachten. So ließ Poelzig die Turbinenhalle der Annagrube [K7] glänzend weiß fliesen, was den Raum bis heute sauber, edel und hell erscheinen läßt.<sup>399</sup> Einen Raum des Kraftwerks Schulau [K12], der wohl als repräsentativer Empfang diente, stattete der Baumeister mit gerahmten Fischgrätmustern aus, die aus Ziegeln gebildet waren.<sup>400</sup>

---

394 Pehnt/Schirren 2007, WV 146.

---

395 Siehe S. 120.

---

396 Bolz 2006, S. 104.

---

397 Pehnt/Schirren 2007, S. 79.

---

398 Die maximale Fugenbreite von Bruchsteinmauerwerk wurde auf 2 cm festgesetzt, die von Werksteinmauerwerk auf 1 cm. Die Steine „sind sauber nach Zeichnung zu bearbeiten“, und das „Mauerwerk ist mit allergrößter Sorgfalt auszuführen.“ HStADD, Bestand „Sächsische Wasserbaudirektion (10940)“, Nr. 522, S. 11 und 14.

---

399 Siehe auch S. 164 und Abb. 280.

---

400 Siehe Abb. 361.



#### 4. Der Modelleur am Werk

Poelzig bevorzugte Arbeitsweise bei der Formfindung war das Kneten und Abbilden des Bauwerks in Ton oder Plastilin.<sup>401</sup> Erhaltene Modelle, besonders diejenigen, die einen frühen Planungsstand widerspiegeln, wie das Modell des Dresdner Stadthauses, das an eine aus Lehm aufgeworfene babylonische Zikkurat erinnert, oder das der Dresdner Feuerwache, bei dem das ruinöse Kolosseum anklingt, dokumentieren seine Lust am Modellieren (Abb. 96). Zusammen mit seiner Frau Marlene, die ausgebildete Bildhauerin war, schuf er zahlreiche Porzellangegegenstände, die zeigen, wie frei der Künstler in organischen Formen schwelgte, wenn keine architektonischen Voraussetzungen und statische Zwänge vorlagen (Abb. 97).

Daher nimmt es nicht Wunder, daß Poelzig oft besonderes Augenmerk auf eine kraftvolle Silhouette seiner Zweckbauten legte. Die frei stehenden Turmbauten, besonders der kopflastige Posener Turm [K5], stehen für diese Art der Entwurfsarbeit ebenso wie der fließende Mittelbau der Talsperre Klingenberg [K3] oder das massige Erscheinungsbild des Gesamtplans der Textilfabrik Goeritz [K9]. Die weich abgerundeten Ecken des Chemnitzer Fabrikbaus lassen ihn wie ein gelagertes Polster erscheinen. Auch für die Breslauer Werdermühle [K2] waren abgerundete Ecken vorgesehen, die – zumindest optisch – dem von Wasser umspülten Bauplatz auf einer Oderinsel Rechnung tragen sollten.<sup>402</sup> Das organische Motiv der 'runden Ecke' plante Poelzig häufiger und konnte es 1913 bei seinem Geschäftshaus in der Breslauer Junkernstraße realisieren.<sup>403</sup>

Poelzig gelingt es, freie Formen durch die Architektur zu begründen, zunächst gewagt wirkende Konturen sind bei näherer Betrachtung geradezu zwingend. In seinem Aufsatz „Der neuzeitliche Fabrikbau“ behandelte Poelzig die „Umrißlinien“ von Industriebauten und stellte fest, daß zu ihrer Gestaltung, die „so ruhig und klar wie möglich“ sein sollte, die ohnehin meist vorhandenen Höhenunterschiede ausreichten.<sup>404</sup> Prägnantes Beispiel dafür ist die Chemische Fabrik in Luban [K4]. Die getreppten Silhouetten der Superphosphat- und der Schwefelsäurefabrik ergeben sich aus dem Produktionsablauf im Innern. Poelzig verstärkte

---

401 Pehnt/Schirren 2007, S. 33.

402 Beutinger 1910, S. 9. Vgl. auch Stropfweiler der Elbbrücke für Dresden (Abb. 68).

403 Pehnt/Schirren 2007, WV 45. Weiter Beispiele für abgerundete Ecken: Stadtmitte, Rüstringen (WV 50), Kaufmannshaus, Köln (WV 91), Messehaus, Hamburg (WV 106), Brückenkopf, Köln (WV 108), Berufs- und Fachschule Charlottenburg (WV 124), Bebauung Bülowplatz, Berlin (WV 132), Geschäftshaus Adam, Berlin (WV 134) und City, Hindenburg (WV 137).

404 Poelzig 1911. Siehe auch S. 24.

die Wirkung, indem er mehr Stufen formulierte, als tatsächlich notwendig gewesen wären. Außerdem wiederholte er das Stufenmotiv an den Giebeln der Lubaner Bauten. Stets finden Poelzigs Formen ihre Begründung in technischen Voraussetzungen. Beim Kabelwerk Cassirer [K13] nutzte er die unterschiedlichen, notwendigen Arbeitshöhen der Haupthalle, um sie als gestufte Silhouette auf die Fassade zu projizieren. Selbst bei dem hannoverischen Lager-schuppen [K10] war der Treppengiebel, der eine scharfe und einprägsame Silhouette gegen den Himmel bildete, durch das vorhandene Dach des Vorgängerbaus begründet.

Sogar bei einem völlig stereometrisch gebildeten Bau, wie dem Höchster Versandgebäude [K15], machen erhaltene Skizzen des Bauvolumens deutlich, wie sehr Poelzig sich dem Problem als dreidimensional denkender Plastiker näherte, der nicht etwa zunächst eine Fassade entwarf, um erst dann festzulegen, wie das Gebäude mit den geforderten Räumen hinter der Fassade Platz finden könnte (Abb. 98).

Die zweite wichtige plastische Gestaltungsmöglichkeit neben der Silhouette ist das Relief. Da Fabriken laut Poelzig möglichst dünne Wände haben sollen, sind die Möglichkeiten hier begrenzt.<sup>405</sup> Selbst bei der – scheinbar – massiven Fabrik Goeritz [K9] ist das Relief der Fassade tatsächlich nicht tiefer, als es bei den gewobenen Lisenen-Fassaden auf der Anna-grube [K7] der Fall ist. Wirksame Tiefe erreichen nur Bauten oder Bauteile, die nicht belichtet werden müssen, so die Hamburger Wassertürme [K1] in ihrer Unterscheidung von tragendem, ausgehöltem Untergeschoß und dem flachen Obergeschoß mit dem Wasserbe-hälter, besonders der prämierte Entwurf „Kaspar“. Auch der Mittelbau der Klingengerger Talsperre [K3] formuliert ein kühnes Relief aus in der Staumauer versinkenden Lisenen – beim Wettbewerbsentwurf noch stärker als beim ausgeführten Bau.

## 5. Farbklänge

Dadurch, daß unser Bild der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Schwarzweißfotografien bestimmt ist, vergißt man allzu oft, wie wichtig die Farbe für die Architekten der Zeit selbstverständlich war. Nicht nur die Brüder Taut arbeiteten mit teilweise kräftigen Farbkängen, auch Poelzig tauchte beispielsweise das Große Schauspielhaus in farbiges Licht, ließ die Fassade des Haus des Rundfunks mit zwei unterschiedlich gefärbten Ziegeltypen verblenden und spielte in seinem Innern mit den Grundfarben Gelb und Rot. Form, Farbe und Licht waren für ihn Werkzeuge des Künstlers:

*„Und was man an Formen spart, muß man der Farbe geben oder dem Licht. – Die*

405 Siehe S. 23.

*Entscheidung darüber, was jedem der Faktoren zukommen soll, liegt in der Hand des Künstlers.*<sup>406</sup>

An anderer Stelle begrüßte er, daß man wieder anfangen, „sich auf die Farbe zu besinnen“, wo es doch „meist ganz unbekannt“ sei, „daß man mit Farbe bauen kann“.<sup>407</sup> Man denkt unwillkürlich an seinen fest auf dem Boden ruhenden Posener Wasserturm [K5], wenn man Poelzigs einfach formulierte, aber bestechend einleuchtende Aussage liest:

*„Es gibt schwere Farben und leichte. Die Erde ist dunkel, und der Himmel ist hell, und wer einem Bau einen schwarzen Kopf und weiße Beine gibt, wird ihm die Beine, optisch genommen, absägen, ihn sozusagen auf Luft stellen und den Eindruck des Umkippens hervorrufen.“*<sup>408</sup>

Am Außenbau kommen bei Poelzigs Industriebauten eher gebrochene, unbunte Farben zur Anwendung, was im zumeist verwendeten Material, Ziegelstein, begründet ist. Dem Eisen, sei es als schmale Bänder oder als riesige Fläche, wie beim Dresdner Gasbehälter [K8], gab er Anstriche in gedeckten Farben, Schwarz oder Dunkelgrün, und beim Posener Wasserturm [K5] betonte weißer Mörtel das Fugenbild der gemusterten Gefache aus rötlichen Ziegeln. Bei der Spandauer Kabelfabrik [K13] kamen wie beim Haus des Rundfunks Ziegel in zwei unterschiedlichen Farbtönen zur Anwendung. Andere Materialien bieten natürliche Farbklänge, so kontrastierte der Architekt bei der Fabrik Goeritz [K9] den grünlich schimmernenden Chloritschiefer mit rötlichem Porphyrt. Selbst beim Sichtbeton des Dresdner Gaswerks [K8] achtete Poelzig nachweislich auf dessen gelbliche Färbung. Einige Schaubilder von Hans Poelzigs Industriebauten wurden farbig hergestellt, was, auch wenn bei dem Wettbewerb für die Hamburger Wassertürme [K1] farbige Ansichten ausdrücklich gefordert waren, auf die wichtige Rolle verweist, die die Buntheit der Entwürfe spielte.<sup>409</sup>

Erst im Innern der Industriebauten sind kräftige Farben zu beobachten. Farbangaben auf Plänen des Kraftwerks Schullau [K12] zeugen davon, daß die Farben Rot, Gelb und Schwarz im ansonsten hell gehaltenen Inneren Akzente setzten. Die auf der Annagrube [K7] und der Emmagrube [K6] erhaltenen Anstriche dürften nicht mehr die ursprünglichen sein, dennoch werden sich die kräftigen Farben der Geländer und Treppen, Gelb, Rot und Grün, auf ältere

---

406 Poelzig 1926, zitiert nach Posener 1970, S. 197.

---

407 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 183f.

---

408 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 184.

---

409 Siehe farbige Abb. 21, 22, 42, 55 und 56.

Fassungen beziehen.<sup>410</sup>

## 6. »Fabrikbau als Reklame«

Fabriken dienen wirtschaftlichen Interessen und sind „nicht für die Ewigkeit gedacht.“<sup>411</sup> Trotzdem wird bis heute meist auf ein repräsentatives Erscheinungsbild geachtet, um dies bei der Vermarktung des hergestellten Produkts zu nutzen. Ansichten der Fabriken wurden gerne in Briefköpfe aufgenommen, so geschehen bei der Fabrik Goeritz [K9]. Gemälde wurden angefertigt und schmückten die Verwaltungsbauten, wie beim Lubaner Düngerwerk [K4], und mit dem durch zahlreiche Abbildungen bald berühmt gewordenen, monumentalen 'Oberschlesischen Turm' [K5] warb die Montanindustrie der Region für ihre Belange. Wohl prägnantester Ausdruck des Zusammenhangs zwischen Werbung und Fabrikgebäude ist eine Reklame des Dresdner Tabakwerks 'Yenidze': neben dem in den Fokus gerückten Hauptwerk, das Erinnerungen an den Orient heraufbeschwören soll, sind Ansichten weiterer Werke abgebildet, die die Potenz des Unternehmens untermauern sollen (Abb. 99).

Adolf Behne widmete 1920 dem Thema seinen Aufsatz „Fabrikbau als Reklame“ und unterschied aufs deutlichste zwischen Werbebauten, die sakrale Weiheformeln auf profane Verrichtungen wie die Keksherstellung übertragen und so zu Karikaturen würden, einerseits und „sachlich“ gestalteten Fabriken, deren baukünstlerische und „handwerkliche Vollkommenheit“ für den Bauherrn Reklame mache, andererseits.<sup>412</sup> Als vorbildliche Beispiele nannte er Poelzigs Chemische Fabrik in Luban, Gropius' Faguswerk sowie Bauten von Bruno und Max Taut.

Der repräsentative Charakter von Fabriken entfaltet seine Wirkung jedoch nicht nur in gedruckten oder gemalten Abbildungen der Wirklichkeit, sondern wesentlich unmittelbarer in der Realität selbst. Poelzig legte bei der Planung seiner Industriebauten besonderen Wert auf den Eindruck, den die Anlage bei einem Besucher des Fabrikgeländes erweckte. Die auf dem Gelände weit zurückgesetzten Bauten der Annagrube [K7] erhielten hohe, die Aufmerksamkeit auf sich lenkende Giebel. Den Eingang zur Chemischen Fabrik [K4] stattete Poelzig mit rahmenden Kuben aus, außerdem plante er in Luban zwei Plätze, um die die Bauteile grup-

410 Genaue Benennung der Außen- und Innenfarben der einzelnen Bauten siehe Katalog 'Beschreibung'.

411 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 173.

412 Außer gegen die hannoverische Bahlsen Keksfabrik polemisierte Behne auch gegen Behrens' „Tempel der Arbeit“ und die Tabakfabrik 'Yenidze', deren Architekt „– zu seinem Heil –“ unbekannt sei. Behne 1920, S. 276.

piert wurden. Dadurch wartet das Werk mit gleich zwei Hauptansichten auf, von der Landseite und von der Wasserseite. Gleiches gilt für das Spandauer Kabelwerk [K13], wobei die wasserseitige Ansicht inzwischen verbaut ist. Und die landseitige war zunächst wesentlich aufwendiger geplant, als sie schließlich realisiert werden konnte – ein den Werkszugang auszeichnender Torbau fiel dem Rotstift zum Opfer. Auch das Schulauer Kraftwerk [K12] an der Elbe und der am Mittellandkanal gelegene Lagerschuppen in Hannover [K10] rechneten mit dem Blick vom Wasserweg, wie natürlich auch die sich in der Oder spiegelnde Werdermühle [K2]. Poelzigs Turmbauten fungierten als Landmarken. Achsenbezüge, wie beim Posener Wasserturm [K5] und der Verlegung der DVL [K14] – eine Straße läuft jeweils axial auf die Bauten zu und betont sie –, nutzte Poelzig um Hauptansichten zu formulieren. Die Chemnitzer Fabrik Goeritz [K9] plante Poelzig zunächst so monumental und werbewirksam an einer Ecke der Ausfallstraße nach Zwickau, daß sie von der Baupolizei in dieser Höhe nicht genehmigt wurde.

Ein Bauherr, der die führenden Industriearchitekten – Poelzig, Gropius, Behrens, Mendelsohn oder die Brüder Taut – mit einem Fabrikbau beauftragte, konnte darauf zählen, daß nicht nur technische und handwerkliche Erfordernisse in eine künstlerisch überzeugende Form übertragen wurden, die Architekten sorgten auch für ein neues Selbstbild des Unternehmens, das sich zur Vermarktung eignete, ohne zur peinlichen Karikatur zu werden.

## 7. Äußere Einflüsse

Naheliegenderweise übten die direkten Vorläufer – die Fabrikbauten des 19. Jahrhunderts – starken Einfluß auf Poelzigs Industriebauten aus. Sie standen den Architekten zu Beginn des 20. Jahrhunderts direkt und in Nutzung vor Augen und waren der Maßstab, an dem sich ihre eigenen Entwürfe messen mussten, auch wenn der Fabrikbau noch jung war, und es weniger Vorläufer als bei anderen Gattungen wie etwa beim Kirchenbau zu berücksichtigen gab.<sup>413</sup> Wie bereits dargelegt, übte Poelzig an einigen dieser älteren Bauten harsche Kritik; dennoch orientierte er sich an Bauten des 19. Jahrhunderts – was nicht überraschend ist, lobte er die Fabriken des frühen 19. Jahrhunderts doch ausdrücklich.<sup>414</sup> So wird die Verwurzelung Poelzigs im 19. Jahrhundert deutlich, wenn man die Wohnhäuser<sup>415</sup> betrachtet, deren weit herabgezo-

---

413 Siehe auch Zitat S. 29.

414 Siehe S. 22.

415 Sowohl die im Zusammenhang mit Industriebauten entstandenen bzw. geplanten Wohnhäuser in Luban [Exkurs I], Klingenberg [K3] und Radlin [Exkurs II], als auch Poelzigs weitere → S. 86

genen Dächer mit Walmen und Gauben das Bedürfnis nach Tradition befriedigen und von der englischen Arts and Crafts Bewegung beeinflusst sind. Daneben legen die immer wiederkehrenden Lisenen an Poelzigs Ziegelbauten Vergleiche mit Bauten des 19. Jahrhunderts nahe, etwa mit Carl Ludwig Engels Kornmagazin im finnischen Tampere.<sup>416</sup>

Auch wenn Poelzig nicht so weit gereist war wie beispielsweise sein Kollege Gropius, der sich vom amerikanischen Zweckbau und dessen Voraussetzungslosigkeit inspirieren ließ, verfügte er über reiche Kenntnisse der Baugeschichte.<sup>417</sup> Der besonders an gotischer Baukunst interessierte Lehrer für Stilkunde sah eine umfassende Bildung als Fundament für die Tätigkeit als Baukünstler an, der Architekt könne „gar nicht gebildet genug sein“.<sup>418</sup> An anderer Stelle gab Poelzig zu Protokoll:

*„Auch ich hasse die Historie, soweit sie mich einzwängen will, und liebe die Vergangenheit, soweit sie künstlerische Instinkte in mir weckt.“<sup>419</sup>*

Seine erste, viermonatige Studienreise, die er mit Hilfe des 1898 erhaltenen Schinkelpreises finanzierte, führte den jungen Architekten und sein sperriges Skizzenbuch zunächst nur in deutschsprachige Lande diesseits der Alpen, wo Poelzig sich der Gotik in Regensburg ebenso widmete wie dem Melker Barock und schließlich Wien besuchte.<sup>420</sup> Außerdem sah er die romanischen Dome in Mainz, Worms und Speyer und lernte in Trier römische Bauwerke kennen.<sup>421</sup> Erst später hatte er auf „den nicht allzu häufigen Reisen in fremde Länder, nach Spanien, Frankreich, Italien“ Gelegenheit, auch die Kulturschätze dieser Breiten aus der Nähe zu studieren.<sup>422</sup>

---

Wohnhäuser, zum Beispiel in Breslau (WV 25 und WV 54), Löwenberg (WV 37) oder Krefeld (WV 156).

---

416 Aus dem Jahr 1838. Siehe Propyläen Kunstgeschichte, Band 19. Jhdt, Nr. 368b.

417 Siehe zum Beispiel Posener 1970, S. 144 oder 184. Zu den amerikanischen Industriebauten siehe Behne 1913, S. 172 und Kunst in Industrie und Handel 1913, S. 21.

418 Heuss 1939, S. 75.

419 Poelzig, Festspielhaus 1921, zitiert nach Posener 1970, S. 144. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 18.

420 Heuss 1939, S. 13.

421 Pehnt/Schirren 2007, S. 17.

422 Heuss 1939, S. 68. Während seines 60. Geburtstags verbrachte Poelzig „zwei Wochen in einem Winkel am Mittelmeer“. Heuss 1939, S. 66. Die Türkei besuchte Poelzig erst kurz vor seinem Tod, um seine geplante Übersiedlung vorzubereiten. Für die Planung des vom Deutschen Werkbund initiierten Hauses der Freundschaft in Istanbul war Poelzig nicht am Bosphorus gewesen. Pehnt/Schirren → S. 87

Poelzigs Orientierung an Vergangenen wird deutlich, wenn er Motive zitiert, wie sie auch bei römischen Ingenieurbauten vorkommen. Die schier endlosen Reihen von Bögen an der Klingenberg Staumauer [K3] oder dem Chemnitzer Fabrikgebäude [K9] erinnern an die „mächtigen Bogen der römischen Wasserleitungen in ihrem einsamen Rhythmus“.<sup>423</sup> Auch bei der Werdermühle [K2] und besonders bei den Kammerhäusern der Lubaner Fabrik [K4] verwendete Poelzig Arkaden und kontrastierte das fast romantische Motiv mit dem ansonsten eher kühlen Erscheinungsbild dieser Bauten. Der halbkreisförmige Bogen bestimmt die Entwürfe der Hamburger Wassertürme [K1],<sup>424</sup> und zu einfachen Lünettenfenstern abstrahierte Thermenfenster waren eines der beliebtesten Motive Poelzigs überhaupt.

Neben dem Halbrund spielte die Stufe eine wichtige Rolle, und das nicht nur bei Poelzigs Industriebauten.<sup>425</sup> Der Treppengiebel, ein Motiv der Backsteingotik, das Eingang in die deutsche Renaissance fand, ist bei der Lubaner Fabrik [K4] und später beim Lagerschuppen der Gebr. Meyer in Hannover [K10] zu beobachten. Poelzig stützte die Treppengiebel mit ebenfalls gestuften Wandvorlagen, die die Funktion von gotischen Strebfeilern übernehmen. In monumentalisierter Form verwendete er diese Komposition bei seinem Entwurf für ein Hamburger Messehaus (Abb. 100).

Die gotische Technik der Skelettbauweise sah Poelzig als wesensverwandt mit den modernen Stahlbauten – für ihn bestand eine „gefühlte Verwandtschaft zwischen dem Eisenbau und der Gotik“.<sup>426</sup> So verwundert es nicht, daß Poelzig, der schon als Student die Gotik bei seinem Lieblingslehrer Karl Schäfer bewundern lernte, die eisernen Konstruktionen am Posener Wasserturm [K5], am Förderturm der Emmagrube [K6], an seinem Entwurf des Schiffshebewerks [K11] oder an den geplanten Bauten der DVL [K14] nicht versteckte, sondern als gliedernde Elemente nutzte und zur Schau stellte. Gleiches gilt für die Transportanlage am Dresdner Gaswerk Reick [K8] und den offenen Dachstuhl des Superphosphat-schuppens in Luban [K4] – hier übersetzt in Holz, beim Gaswerk in Beton. Gleichzeitig dienten Poelzig natürlich die Ingenieurbauten des 19. Jahrhunderts als Vorbild, die sich ih-

---

2007, S. 49.

423 Poelzig 1911, zitiert nach Posener 1970, S. 41.

424 Siehe auch Vergleich der Hamburger Wassertürme mit der Caldarium-Apsis der Trierer Kaiserthermen. Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 249.

425 Zum Beispiel: Kaufmannshaus, Köln (WV 91), Messehaus, Hamburg (WV 106), Brückenkopf, Köln (WV 108).

426 Poelzig 1922, zitiert nach Posener 1970, S. 176.

rerseits an gotischen Konstruktionen orientierten, wie Bahnhofshallen, Gewächshäuser oder etwa der Eiffelturm.

Desweiteren bediente sich Poelzig bei seinen Industriebauten dezidiert des klassischen vitruvianischen Kanons. Die Gesimse unter den Reihen von Rundbogenfenstern, die die Rustika der Fabrik Goeritz [K9] gliedern, ließen Wolfgang Pehnt an einen „Pallozzo Pitti des Industriezeitalters“ denken.<sup>427</sup> Auch der Dresdner Gasbehälter [K8] weist horizontale Gesimse auf, die durch dünne Träger mit vorkragenden Konsolen getragen werden. Regelrechte Säulen mit Kapitellen, ein von Hans Poelzig selten verwendetes Bauglied,<sup>428</sup> plante er bei der oderseitigen Fassade der Breslauer Werdermühle [K2]. Freilich ließ sich der freigeistige Baukünstler nicht immer im Sinne Vitruvs Vorschriften machen: so wie er die Säulen der Pergola auf der Breslauer Jahrtausstellung über die Kapitelle hinaus kannelierte und den klassischen Kanon bewußt ignorierte, gab er den die Arkade tragenden Granitsäulen der Werdermühle einen gleichfalls unkanonischen, eckigen Grundriß. Im Inneren der Bauten auf der Annagrube [K7] stützen schlichte Pilaster mit einfachen Konsolen die seitlichen Kran-schienen und formulieren das Verhältnis von Tragen und Lasten.

Die besonders prägnante Form des Posener Wasserturms [K5] regte stets zu Vergleichen mit Denkmal- und Sakralbauten an, so wurde das Theoderich-Grabmal in Ravenna ebenso genannt, wie das Völkerschlachtdenkmal von Bruno Schmitz.<sup>429</sup> Ebenso augenfällig sind jedoch die Parallelen zu zeitlich nachfolgenden Bauwerken, wie der Essener Auferstehungskirche von Otto Bartning oder dem 'Monument aus Eisen' von Bruno Taut, das als Ausstellungspavillon der Eisenindustrie sogar dem selben Zweck wie Poelzigs Ausstellungs- und Wasserturm diente.<sup>430</sup>

In seinem Aufsatz „Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus“ bildete Poelzig neben eigenen Werken einige seiner Meinung nach vorbildliche Bauten ab. Diese wenigen Bauwerke, von denen wir sicher sind, daß Poelzig sie geschätzt hat, laden zu Vergleichen mit seinen eigenen Industriebauten ein. Zunächst zeigte er den Warenhausentwurf Unter den

---

427 Pehnt/Schirren 2007, S. 43.

428 Zum Beispiel: Pergola der Jahrtausstellung, Breslau (WV 46), Lingner-Mausoleum, Dresden (WV 72).

429 Lampugnani/Schneider 1992, S. 97 und Ilkosz/Störkuhl 2000, S. 285. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 25 mit Anm. 46. Poelzig selbst äußerte sich eher abfällig über das „Völkerschlachtdenkmal“. Siehe Zitat S. 77.

430 Ilkosz/Störkuhl 2000, S. 247 und 382.



Linden von Schinkel, dessen „Klarheit und Konsequenz auch heute noch nicht übertroffen ist“ (Abb. 101).<sup>431</sup> Die kubischen Flügel des Baus weisen eine strenge Gliederung auf, wobei die Fenster zu Dreiergruppen zusammengefaßt wurden. Es sind keine freien Wandflächen zu sehen, der Rhythmus wird aus Pilastern und Fensteröffnungen gebildet. Ähnlich gruppierte Poelzig bei seinen Bauten auf der Annagrube [K7] die Fenster zu Gruppen, die durch Vertikale definiert werden.<sup>432</sup> Und auch die strenge Gliederung der Spandauer Fabrik [K13] ist im Wechsel von Lisene und Öffnung vergleichbar angelegt.

Als weiteres historisches Beispiel bildete Poelzig einen Salzspeicher in Lübeck ab (Abb. 102). Die prägnant gestufte Silhouette der Treppengiebel dürfte Poelzig ebenso interessiert haben, wie die Reihung der rundbogigen Öffnungen, die das Relief der Speicherbauten bestimmen.<sup>433</sup>

Desweiteren präsentierte Poelzig zeitgenössische Bauten seiner Kollegen Peter Behrens, Erich Mendelsohn und Walter Gropius. Er wählte jedoch nicht Peter Behrens' Turbinenhalle in Moabit (Abb. 16), sondern die AEG Montagehalle in der Hussitenstraße am Berliner Humboldtthain (Abb. 103). Dieser Ziegelbau weist einen ähnlichen, polygonalen Tympanon mit AEG-Signet auf, ist jedoch einfacher gebildet und vielleicht ehrlicher als der Bau aus Eisen und Glas in Moabit. Obwohl Behrens den Eisenfachwerkbau mit Ziegelsteinen verkleidete – so wie auch Poelzig es beim Posener Wasserturm [K5], dem Förderturm der Emmagrube [K6], der DVL [K14] getan hatte – konnte er „viel Licht, große Fenster“ einplanen, wobei er die „Wirkung allein in Ingenieurformen gesucht“ habe – anders als bei der Halle in der Moabiter Huttenstraße, wo der Effekt auch im unerhörten Tragen der tatsächlich nicht tragenden, letztlich nur dekorativen Pylone an den Ecken des Baus erzielt wird.<sup>434</sup> Bei der Leningrader Strumpf- und Trikotagenfabrik Mendelsohns und dem Faguswerk von Gropius (Abb. 104 und 105) interessierte sich Poelzig laut den Bildunterschriften eher für die Gruppierung der Baukörper als für ihre architektonische Gestaltung im Einzelnen, ja, er sprach den Bauten des Faguswerks sogar eine „eigentliche architektonische Ausbildung“ ab,

431 Schinkels Warenhausentwurf wurde als einziges der abgebildeten Bauwerke auch im Text von Poelzig erwähnt. Poelzig 1930, S. 31. Dass Schinkels Autorschaft inzwischen in Zweifel gezogen wird, kann vernachlässigt werden; für Poelzig und seine Zeitgenossen stand die Autorschaft des Warenhausentwurfs noch nicht in Frage. Haus 2001, S.#.

432 Siehe auch Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 287.

433 Poelzig betonte in der Beschriftung der Abbildung: „starker Rhythmus der Tore“. Poelzig 1930, S. 34.

434 Zitate: Poelzig 1930, S. 32.

hob gleichzeitig jedoch das „Gegenspiel verschiedener Materialien“ hervor, was an die Kombination von unverputzter Ziegelmauer und Erkern aus Eisen und Glas bei der Werdermühle [K2] denken läßt.<sup>435</sup> Während die Silhouette des Faguswerks zerklüftet ist und durch die technischen Erfordernisse bestimmt wird, wie es zum Beispiel auch bei Poelzigs chemischer Fabrik [K4] der Fall ist, sah Mendelsohns Entwurf eine Abriegelung der gereihten Fabrikationshallen durch einen Verwaltungsbau vor. Ähnlich strukturierte Poelzig – bald nachdem er Mendelsohns Fabrik in seiner Publikation abbilden ließ – das Kabelwerk Cassirer [K13], dessen Werkhalle mit den sie abgrenzenden Bürotrakten allerdings verschmolz.

### **8. Romantiker, Pathetiker, Logiker**

Wieder war es der Autor und Architekt Adolf Behne, der in seiner 1913 erschienen Schrift „Romantiker, Pathetiker und Logiker im modernen Industriebau“ versuchte, einige der wichtigsten zeitgenössischen Industriearchitekten in drei geistige Typen zu klassifizieren.<sup>436</sup> So sah er in Richard Riemerschmid, aufgrund seiner Gestaltung der Deutschen Werkstätten in Dresden-Hellerau, deren Kesselhaus Behne als „Dorfkirche“ inmitten der Gartenstadt Hellerau bezeichnete, ein Beispiel für die „Romantiker“ unter den Industriearchitekten, die den Ehrgeiz hätten, Fabriken „eine gewisse Poesie und Lyrik“ zu verleihen (Abb. 106).<sup>437</sup> Peter Behrens stand dem Autor als Beispiel eines „Pathetikers“ vor Augen: Behrens wolle „Größe, Wucht und Gewalt“, die Neuerungen seiner Fabrikbauten seien „Donnern und Brausen“.<sup>438</sup>

Diesen beiden extremen Typen stellte Behne schließlich den Architektentypus des „Logikers“ gegenüber. Dieser fände ohne „Gefühlsballast“ den Weg zur „unbedingten Sachlichkeit“ – „ganz einfach, ganz natürlich, ganz selbstverständlich.“<sup>439</sup> Doch wer nun an Walter Gropius und sein nüchtern gestaltetes Faguswerk denken sollte, wird eines besseren belehrt: Behne sah Hans Poelzig als exemplarischen „Logiker“ an, besonders wegen seines Posener Wasserturms [K5] und der Chemischen Fabrik in Luban [K4], die er beide als vorbildlichen Ausdruck der Sachlichkeit empfand.<sup>440</sup> Dies zeigt, daß Poelzigs Bauten auf seine Zeitgenossen anders wirkten als auf uns heute, die wir Sachlichkeit mit kubischen, glatten Formen

---

435 Zitate: Poelzig 1930, S. 37.

436 Behne 1913. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 110.

437 Behne 1913, S. 173.

438 Behne 1913, S. 173f.

439 Behne 1913, S. 174.

440 Siehe Katalog, jeweils unter 'zeitgenössische Kritik'.

verbinden und kaum mit Treppengiebeln, Arkaden oder einem komplex gestaffelten Turm. Behne verstand unter Sachlichkeit das objektive Herangehen an die neue Bauaufgabe, wobei die jeweiligen Lösungen durchaus völlig unterschiedlich ausfallen können.

*„[...] die künstlerische Logik geht konsequent ihren Weg, mit keinem anderen Ziel als dem, den von dem Fabrikherrn gestellten Anforderungen sachlich die beste Form und Lösung zu geben!“<sup>441</sup>*

## 9. Phantastische Pläne

Nicht alle Planungen Poelzigs konnten realisiert werden. Die Werdermühle [K2] erdachte er zu früh, als daß der für das Jahr 1907 zu radikal schlichte Bauplan im Zentrum Breslaus eine Chance auf Verwirklichung gehabt hätte. Ebenso muß es den Baukünstler enttäuscht haben, daß die Fabrik Goeritz [K9] nur als Torso errichtet wurde, der kaum zu verdeutlichen vermag, welch massiven Baublock Poelzig ursprünglich konzipiert hatte. Die späten, eher kühlen Entwürfe der DVL [K14] und des Höchster Versandgebäudes [K15] fielen in eine Zeit, in der Poelzigs Stern bereits wieder zu sinken begann.<sup>442</sup> Die aufwendigsten und aufseherregendsten Pläne konnten jedoch ins Werk gesetzt werden, so die Talsperre Klingenberg [K3] und die Lubaner Fabrik [K4], die Poelzigs Ruf als Industriearchitekt begründete.

Phantastische Pläne schmiedete Poelzig viele; zahlreiche seiner utopischen Architekturen, so eine gigantische Thermenhalle für über 2.500 Badegäste oder seine Mitarbeit an Herman Sörgels Plänen, das Mittelmeer trocken zu legen und den Meeresgrund zu bebauen, rechneten kaum mit einer Realisierung.<sup>443</sup> Seine phantastischen Filmbauten wurden aus Pappmaschee realisiert und auf Zelluloid gebannt, während seine Drehbücher ein Traum blieben, ebenso wie viele seiner Arbeiten als Bühnenbildner.

## IV. Resümee und Ausblick

Es erstaunte festzustellen, daß Poelzig den Ratschlägen, die er Kollegen und Schülern in seinen Aufsätzen gab, nicht zwingend selbst folgt, was freilich auch dadurch erklärbar ist, daß Hans Poelzig als Autor ein ebenso ambivalenter Geist war, wie er es auch als Architekt war. Auch wenn er bestimmte Motive öfter verwendete, wird er doch nie berechenbar,

---

441 Behne 1913, S. 174.

442 Pehnt/Schirren 2007, S. 47ff.

443 Pehnt/Schirren 2007, WV 136 und WV 143.

benutzte einerseits neue Formen und bediente sich andererseits nach Jahrzehnten einer Architektursprache, die man als Kunsthistoriker stilistisch in eine frühere Phase einordnen wollte. Eine Beobachtung, die man nicht nur bei Poelzigs Industriebauten, sondern bei seinen sämtlichen Werken machen kann.

Nennt man ihn in einem Atemzuge mit seinen wichtigsten Mitstreitern auf dem Gebiet der Nutzbauten, Peter Behrens und Walter Gropius, darf man Poelzig als den traditionsbewußtesten unter ihnen bezeichnen. So waren ihm auch die Wünsche der Auftraggeberschaft oft wichtiger als das unbedingte Umsetzen radikaler Ideen – eine Lehre die er aus der abgelehnten Werdermühle [K2] gezogen hat. Trotzdem gelang es ihm, seinen Fabrik- und Ingenieurbauten ein ganz eigenes Gepräge zu geben, so daß etwa die nachfolgenden Architekten auf dem Lubaner Werksgelände [K4] Bauten errichten konnten, die 'wie aus einem Guß' zu den jüngeren, originären Bauteilen Poelzigs passen. Bemerkenswert ist schließlich, wie genau der Planer Poelzig sich ganz offensichtlich mit den technischen Erfordernissen und Möglichkeiten auseinandersetzte, um ein optimales Ergebnis zu erzielen, das nicht nur architektonischen, sondern auch den Belangen des Betriebsablaufes genügte. Diese Vertrautheit mit den Betriebsabläufen im Inneren einer Fabrik beförderte Poelzigs Arbeitsmethode, innere Notwendigkeiten auf die äußere Hülle zu projizieren.

Doch auch diese Methode wird bei Poelzig, dem Proteus seiner Zeit, kein Dogma. Erscheint es ihm und dem Bauherrn sinnvoll, so verschwindet alle Nützlichkeit und Profanität hinter einer ebenso trutzigen wie repräsentativen Fassade, wie es etwa bei der Chemnitzer Textilfabrik [K9] der Fall ist.

Erhalten ist von Poelzigs 'gefrorener Musik' recht wenig, aber doch genug, um ihren Klängen nachzuspüren. Die in Polen und Deutschland weit verstreut liegenden, teilweise noch in Betrieb befindlichen Industriebauten lohnen den Besuch, zumal einige von ihnen vom Abbruch bedroht sind. Nur durch ein öffentliches Interesse sind Bauten zu schützen, die bald hundert Jahre stehen, deren Zweck aber irgendwann weg fallen wird – bei der Fabrik Goeritz [K9] war dies 1991, bei der Annagrube [K7] wird es voraussichtlich 2013 der Fall sein. Poelzig selbst sah dies am gelassensten und rechnete erst gar nicht mit einer so langen Zeitspanne, die seine Zweckbauten überdauern würden.<sup>444</sup> Dennoch würde er es wohl begrüßt haben, daß in jüngster Zeit eine Halle der Chemischen Fabrik in Luban [K4], des Spandauer Kabelwerks Cassirer [K13] und die Klingenberger Talsperre [K3] aufwendig renoviert wurden, wobei die Talsperre in Sachsen und die Kunstdünger-Lagerhalle in Polen ihren

---

444 Siehe S. 23. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 110f.

Dienst bis heute unverändert leisten.

Mit dem umfänglichen Katalog dieser Arbeit kann der Öffentlichkeit ein Werkzeug an die Hand gegeben werden, das Poelzigs Industriebauten in bisher nicht vorliegender Breite und Einheitlichkeit vorstellt und dokumentiert. An meine Arbeit geknüpft ist die Hoffnung, die erhaltenen Gebäude auch außerhalb der wissenschaftlichen Diskussion bekannter zu machen und so zum Erhalt der teilweise stark gefährdeten Werke Poelzigs beizutragen.

## V. Katalog

Die Industriebauten und -projekte Poelzigs werden im Katalogteil in chronologischer Folge behandelt. Zunächst finden sich hier jeweils die wichtigsten Eckdaten,<sup>445</sup> gefolgt von einer ausführlichen Beschreibung des Objektes, wobei auf den Bauplatz, den Entwurf und dessen Entwicklung und – soweit zutreffend – auf den realisierten Bau und dessen Innengestaltung eingegangen wird. Anschließend wird die Chronologie während der Planungs- und Bauzeit beleuchtet, sowie die weitere Geschichte des jeweiligen Gebäudes. Zudem werden nähere Angaben zu Auftraggeber und Mitarbeitern gemacht.<sup>446</sup> Des Weiteren wird auf die zeitgenössische Kritik<sup>447</sup> und mögliche Vorbilder und Rezeption des jeweiligen Fabrikbaus eingegangen. Schließlich werden die erhaltenen Archivalien aufgelistet, zunächst sämtliche in der Plansammlung des ATUB (Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin) erhaltenen Planzeichnungen und fotografische Aufnahmen.<sup>448</sup>

445 Die hier aufgeführten Adressen nennen die aktuellen Straßennamen. Ist der Bauplatz heute ohne direkten Straßenanschluß, sind die nächstgelegenen Straßen genannt. Die geographischen Koordinaten wurden mit GoogleEarth ermittelt.

446 Um Wiederholungen zu vermeiden, sind Anmerkungen zur Vita von denjenigen Mitarbeitern, die an mehreren Projekten beteiligt waren, weiter oben gesammelt. Siehe Kapitel: Poelzigs Mitarbeiter im Atelier.

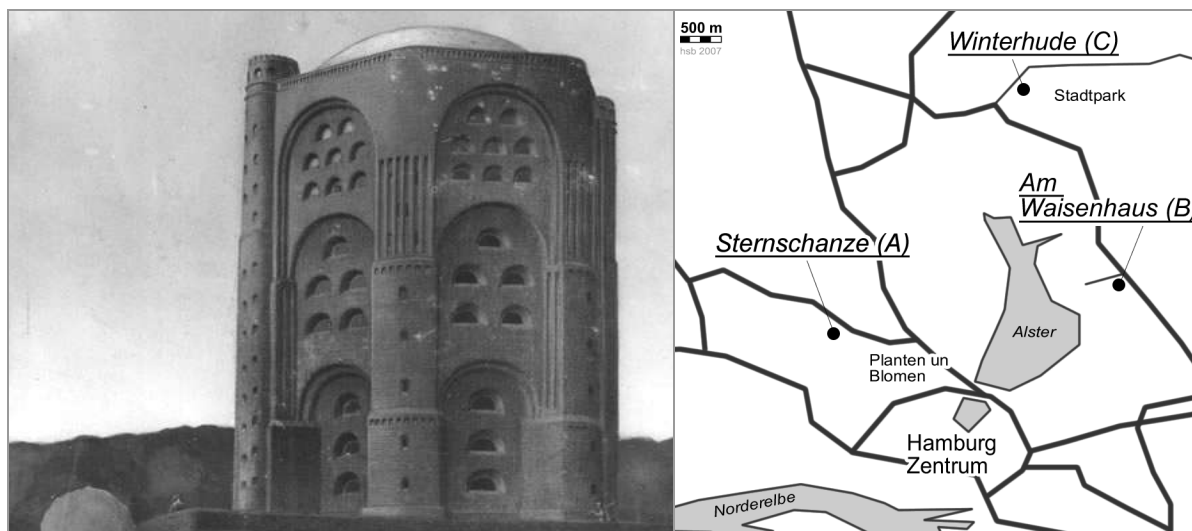
447 Es wurden sämtliche gefundenen Textstellen aus der zeitgenössischen Literatur angegeben, Vollständigkeit kann jedoch nicht gewährleistet werden. Dabei mag es eine Verschiebung zum Positiven geben, da einzelne negative Kritiken eher untergehen können als die stets gutmeinenden Besprechungen durch die Poelzig wohlgesonnenen Kritiker, die sich oft zu mehreren Bauten äußerten (z. B. Adolf Behne).

448 Seit August 2007 sind sämtliche Pläne und Fotos des ATUB in hoher Qualität digitalisiert und via Internet abrufbar (<http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de>). Daher konnte auf eine digitale Zusammenstellung aller eingescannten Blätter im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.

Die Angaben zur Technik und die Maße der Blätter sind den Listen der Plansammlung entnommen. Die Maße wurden dort teilweise anhand der gescannten Originale gemessen, diese Messungen sind durch ein „(s)“ gekennzeichnet. Alle Maße sind in Zentimetern angegeben und auf 0,5 cm gerundet. Sofern auf den Blättern angegeben bzw. vorhanden, werden der Maßstab, der Titel des Blattes, Signaturen und Datumsangaben sowie Stempelungen aufgeführt – nur die Archiv-Stempel der TU Berlin, die sich aus fast allen Blättern befinden, wurden nicht berücksichtigt. Falls es sich bei einem Blatt um eine Reproduktion eines anderen Blattes handelt, wird auf diese Analogie hingewiesen. Zur besseren Übersicht wird jeweils auf die Analogie zu dem weiter oben gelisteten Blatt verwiesen, auch wenn das weiter unten aufgeführte Blatt das Original sein sollte. Dies wird durch die Angabe der Technik deutlich – zum Beispiel: Kohle auf Transparent (Original) oder Lichtpause auf Papier (Reproduktion).

Anschließend werden eventuell vorhandene, weitere Archivalien genannt und erläutert. Unter Literatur und Forschungslage wird schließlich das bekannte und verwendete Schrifttum in chronologischer Folge angegeben und kurz auf seine Bedeutung eingegangen.

## K1 - Wassertürme, Hamburg, Projekte, 1906-1907



Vier Projekte für drei Standorte, Wettbewerbsbeitrag (WV 29)

Kennwörter: „Kaspar“ (B), „Melchior“ (A), „Balthasar“ und „Drei Könige“ (C)

(A) realisiert nach Entwurf von Wilhelm Schwarz, (B) realisiert nach unbekanntem Entwurf, Poelzig „Kaspar“ angekauft, (C) realisiert nach Entwurf von Oscar Menzel

### Eckdaten

Adressen..... (A) Sternschanze, D-20357 Hamburg

.....(B) Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße, D-22085 Hamburg

.....(C) Butenkamp/Linnering, D-22299 Hamburg

Koordinaten..... (A) 53° 33' 53" nördliche Breite, 9° 58' 05" östliche Länge

.....(B) 53° 34' 21" nördliche Breite, 10° 01' 25" östliche Länge

.....(C) 53° 35' 50" nördliche Breite, 10° 00' 32" östliche Länge

Entwurfsphase.....1906-1907

Auftraggeber..... Direktion der Stadtwasserkunst, Hamburg

Mitarbeiter.....Albrecht Friebe, Edwin Henel

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der Bauplatz an der Sternschanze (A) liegt leicht erhöht, und bereits vor dem Bau des Hochbehälters wurde hier ein Erdbehälter benutzt, um Trinkwasser in das Leitungsnetz zu drücken.<sup>449</sup> Der Hügel befindet sich inmitten des durch die Schleifung der Hamburger Stadtbefestigung ent-

449 Merkl 1985, S. 248.



standene Schanzenparks, und es gibt bis heute keine direkt angrenzende Bebauung, so daß der Turm stets schon von weitem sichtbar war (Abb. 107 und 108).

Das Gelände am Waisenhaus (B) ist sehr viel flacher, weswegen hier ein höherer Turm nötig war, um den notwendigen Wasserdruck zu erzeugen (Abb. 109). Der an einer Straßenecke gelegene Bauplatz – der ehemalige „Garten des Waisenhauses“ – ist von einem gründerzeitlichen Wohnviertel umgeben (Abb. 110).<sup>450</sup> Bei der Ausschreibung des Wettbewerbs war noch nicht abschließend entschieden, ob der in der Heinrich-Hertz-Straße geplante Bau tatsächlich an der bevorzugten Ecke der Kreuzung mit dem Winterhuder Weg oder doch auf einem Gelände etwa 350 Meter weiter westlich errichtet werden sollte.<sup>451</sup> Das 1856 begonnene, namengebende Waisenhaus befand sich südlich in der Avertthofstraße.<sup>452</sup>

Der Bauplatz im Stadtpark Winterhude (C) befindet sich auf einer Anhöhe.<sup>453</sup> Erst nach dem Wasserturm-Wettbewerb wurde der umgebende Stadtpark gestaltet und 1914 eröffnet. Während der Planungszeit des Wasserbehälters 1906 befand sich hier noch das ungegliederte „Sierichsche Gehölz“, ein um 1902 von der Stadt Hamburg gekauftes, privates Jagdrevier. Auch dieser Turm trat nicht in Konkurrenz zu benachbarter Bebauung (Abb. 111). Die Planer sollten sich bei allen drei zwischen 60 und 72 Meter hohen Türmen ihrer Bedeutung als „Wahrzeichen der Stadt“ bewußt sein – „gute und schöne Umrißlinien“ waren erwünscht. Auch wurde die Nutzung als Aussichtstürme in Betracht gezogen.<sup>454</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Im Wettbewerbsprogramm wurde darauf verwiesen, daß es möglich sei, nicht für alle Standorte Entwürfe einzureichen. Somit wurde nicht erwartet, daß die Türme, die nicht in Sichtweite zueinander zu stehen kommen sollten, eine einheitliche Erscheinung erhielten.<sup>455</sup> Da sich die vorgegebenen Behälter in Form, Größe und sogar Anzahl unterschieden, konnten die Türme nicht identisch ausgebildet werden.<sup>456</sup> Trotzdem schlug Poelzig einander ähnelnde Hochbehälter

---

450 Preisausschreiben 1907, S. 991.

451 Wassertürme 1907, S. 3f. Siehe auch Abbildung Wassertürme 1907, S. 29.

452 Nur das ab 1906 von Albert Erbe neben dem Bettenhaus errichtete Verwaltungsgebäude des Waisenhauses besteht noch.

453 Hamburg und seine Bauten 1914, Band 2, S. 395.

454 Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 951 und Wassertürme 1907, S. 2.

455 Für alle Standorte wurde als Baumaterial „Backstein und eventuell Putzflächen“ empfohlen. Wassertürme 1907, S. 2f.

456 Am Standort Sternschanze waren zwei Behälter gefordert, wovon einer beweglich angebracht werden sollte. Am Waisenhaus war ein starrer, in Winterhude ein beweglicher Behälter vorgesehen. Wassertürme 1907, S. 3f.

vor, worauf die Jury auch durch die Kennwörter „Kaspar“, „Melchior“ und „Drei Könige“ hingewiesen wurde: bei allen seinen Entwürfen wurde ein Stützenbau modelliert, dessen Wandflächen durch Lünettenfenster gegliedert und aufgelöst sind, während die aus in Rundbögen auslaufenden Lisenen gebildeten Stützen hervorgehoben werden. Als Baumaterial war offenbar der in der Ausschreibung empfohlene Backstein vorgesehen. Zur Erschließung ist jeweils ein schlanker Treppenturm angefügt, der auch die Funktion als Aussichtsturm berücksichtigt (Abb. 55, 56 und 57). Als Unterschied fällt auf, daß der Wasserturm für Winterhude auf kreisförmigem Grundriß errichtete werden sollte, während die Türme an der Sternschanze und am Waisenhaus einen polygonalen Grundriß aufweisen sollten (Abb. 112, 113 und 114). Poelzig proportionierte den sechseckigen Turm an der Sternschanze am gedrungensten, der oktagonale Entwurf für das Grundstück am Waisenhaus ist am schlankesten, was sich weitgehend aus den geforderten Höhen und Volumina ergab.<sup>457</sup> Je nachdem, wieviel Wandfläche zwischen den Stützen verbleibt, sind Fenstergruppen mit unterschiedlich vielen Einzelfenstern vorgesehen. Bei allen Entwürfen wird zwischen dem tragenden Untergeschoß und dem oberen Bereich unterschieden, der die Wasserbehälter aufnehmen sollte, wodurch die Wand dort wesentlich flächiger gestaltet werden mußte. Im Untergeschoß ist jeweils eine tiefere Staffelung des Wandreliefs zu beobachten, was bei den einzelnen Standorten jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt ist.<sup>458</sup>

Nur für den Standort Winterhude ist zusätzlich zum Entwurf „Drei Könige“ ein weiterer Vorschlag Poelzigs mit dem Kennwort „Balthasar“ dokumentiert, zu dem kein perspektivisches Schaubild im Original erhalten ist (Abb. 115 und 116). Bei dieser Variante wurde der Unterschied zwischen Unter- und Obergeschoß durch ein durchlaufendes Band stärker hervorgehoben. Ein weiteres Band gliedert das Obergeschoß in zwei Register, und – wohl um die dadurch wegfallenden Fenster auszugleichen – zusätzliche Fenster wurden zu Gruppen arrangiert.<sup>459</sup> Der allgemeine Aufbau beider Entwürfe für den Standort Winterhude ist identisch.

Es sind keine früheren Zeichnungen erhalten, somit ist die Entwurfsentwicklung undokumentiert.

### - Innengestaltung

In der Wettbewerbsausschreibung wurde die Innengestaltung ausdrücklich ausgenommen:

---

457 Durch die Ausformung und Höhe des Dachaufbaus hatten die Architekten dennoch Einfluß auf die Proportion. Vgl. Preisausschreiben 1907, S. 992.

458 Obwohl der Wasserturm Sternschanze als einziger einen zweiten, unteren Behälter erhalten sollte, ist bei diesem Turm das tragende Untergeschoß am deutlichsten durch die Tiefe des Reliefs artikuliert. Wassertürme 1907, S. 3.

459 In den Wettbewerbsunterlagen war eine „gute Tagesbeleuchtung“ des Wasserbehälters gefordert. Wassertürme 1907, S. 4. So konnte der Behälter leichter auf Schäden untersucht werden.

*„Da der Wettbewerb sich lediglich auf die äußere architektonische Gestaltung beziehen soll, so ist der innere Ausbau außer Acht zu lassen“.*<sup>460</sup>

## Chronologie

Aufgrund von Schwankungen beim Trinkwasserverbrauch, besonders an heißen Sommertagen, wurde es nötig, das Hamburger Trinkwassersystem mit Hochbehältern zu versehen, die für einen konstanten Wasserdruck sorgen sollten.<sup>461</sup> Für drei Standorte wurde im Oktober 1906 ein Wettbewerb unter allen in Deutschland ansässigen Architekten ausgeschrieben.<sup>462</sup> Die Entwürfe waren bis zum 10. Januar 1907 bei der Direktion der Stadtwasserkunst einzureichen.<sup>463</sup> Den Siegerentwürfen wurden Preisgelder in unterschiedlicher Höhe versprochen, und es war möglich, nur für ausgewählte Standorte Entwürfe zu erstellen.<sup>464</sup> Insgesamt gingen 284 Entwürfe ein – vier davon stammten von Poelzig –, und wurden von einem siebenköpfigen Preisgericht am 22. Januar 1907 beurteilt.<sup>465</sup>

Ein erster Preis ging an J. Keith aus Colmar, der einen Entwurf für den Wasserturm Sternschanze (A) eingereicht hatte (Abb. 117). Den ersten Preis für den Hochbehälter Am Waisenhaus (B) erhielt Karl Storck aus Darmstadt (Abb. 118). Poelzigs Entwurf „Kaspar“ wurde für 300 Mark angekauft. Oskar Menzel aus Dresden erhielt für seinen Entwurf des Hochbehälters in Winterhude (C) einen ersten Preis (Abb. 119).<sup>466</sup> Die Öffentlichkeit wurde Anfang 1907 über das Ergebnis des Wettbewerbs informiert.<sup>467</sup> Zu dieser Zeit stand bereits fest, daß der Wasserturm Sternschanze (A) entsprechend des Entwurfs des drittplatzierten Hamburger Architekten Wil-

460 Wassertürme 1907, S. 3. Siehe auch Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 951.

461 Rautenberg 1922, S. 155.

462 Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 950f und Wassertürme 1907, S. 2.

463 Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 950 und Wassertürme 1907, S. 2. Die Frist endete also kurz nach dem Fest der Heiligen Drei Könige am 6. Januar.

464 Die Preisgelder betragen: Sternschanze (A) und Winterhude (C) jeweils - 1. Preis: 1500 Mark, 2. Preis: 1000, 3. Preis 600 Mark. Am Waisenhaus (B) - 1. Preis: 1000 Mark, 2. Preis: 600 Mark, 3. Preis 300 Mark. Außerdem konnten drei weitere Entwürfe für 500, 300 und 200 Mark erworben werden. Wassertürme 1907, S. 2.

465 Konkurrenz-Nachrichten, Januar 1907, S. 985. Sternschanze (A): 135 Entwürfe, Am Waisenhaus (B): 60 Entwürfe, Winterhude (C): 89 Entwürfe. Die Preisrichter waren: Senator Holthusen, Direktor Schertel, Oberingenieur Vermehren, Baudirektor Zimmermann (alle Hamburg), Geheimer Baurat Dr. Hoffmann (Berlin), Geheimer Oberbaurat Prof. K.[arl] Hofmann (Darmstadt) und Architekt E.[mil] Meerwein (Hamburg). Wassertürme 1907, S. 5 und Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 950.

466 Wassertürme 1907, S. 32.

467 Konkurrenz-Nachrichten, Januar 1907, S. 985f und Wassertürme 1907.

helm Schwarz ausgeführt würde (Abb. 120). Oskar Menzel sollte seinen Siegerentwurf in Winterhude (C) errichten, und der Bau des Hochbehälters am Waisenhaus (B) sollte wegen der hohen Baukosten zurückgestellt werden.<sup>468</sup> In einer 14tägigen Ausstellung wurden die Pläne gezeigt.<sup>469</sup>

### weitere Geschichte

Der Wasserturm Sternschanze (A) wurde 1910 wie vorgesehen nach dem Entwurf von Wilhelm Schwarz errichtet, der Bau besteht bis heute und wurde jüngst zu einem Hotel umfunktioniert (Abb. 107). Im gleichen Jahr wurde am Waisenhaus (B) ein Wasserbehälter errichtet, der dem an der Sternschanze ähnelte, allerdings höher und dadurch schlanker proportioniert war (Abb. 110).<sup>470</sup> Der Turm wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, der Abriß der Ruine erfolgte 1956/57. Der Winterhuder Hochbehälter (C) wurde von 1912 bis 1915 nach dem Plan Oskar Menzels errichtet. Gleichzeitig entstand der Stadtpark auf dessen Hauptachse der Turm mit seiner Schaufront Rücksicht nimmt. Schon 1924 wurde er außer Betrieb genommen, und ab 1928 wurde ein Planetarium in ihm eingerichtet. In dieser Funktion besteht der Turm bis heute (Abb. 111).<sup>471</sup>

### Auftraggeber

Die Wettbewerbsentwürfe sollten bei der ausführenden „Direktion der Stadtwasserkunst“ in der Hamburger Bleichenbrücke eingereicht werden. In der Ausschreibung wurde darauf hingewiesen, daß die preisgekrönten und angekauften Entwürfe in den Besitz der „Deputation für die Stadtwasserkunst“ gingen. Im Preisgericht saßen der Präses dieser Deputation, Senator Holtusen, und der technische Leiter der Stadtwasserkunst, Direktor Schertel.<sup>472</sup>

### Mitarbeiter

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurden als Mitarbeiter Albrecht Friebe, der an mehreren Industrieprojekten beteiligt war, und „Henel“ aufgeführt. Wahrscheinlich handelt es sich um Edwin Henel, einen in Breslau geborenen Maler, Graphiker und Architekten (1883-1953), der spätestens seit 1908 an der Breslauer Akademie studierte.<sup>473</sup> Vielleicht wurde

---

468 Wassertürme 1907, S. 32.

469 Nähere Angaben zu Ort und Umfang der Ausstellung wurden nicht gemacht. Preisausschreiben 1907, S. 991.

470 Hamburg und seine Bauten 1914, Band 2, S. 393f.

471 Merkl 1985, S. 286f und Hamburg und seine Bauten, Band 2, S. 391.

472 Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 950f und Wassertürme 1907, S. 2.

473 Vollmer 1953-1970, Band 2, S. 417.

er als Grafiker eigens hinzugezogen, da in der Wettbewerbsausschreibung farbige Ansichten gefordert waren.

### zeitgenössische Kritik

Die von der Jury getroffenen Auswahl wurde im publizierten Auszug aus dem Gutachten des Preisgerichts nicht näher begründet.<sup>474</sup>

Conrad Buchwald stellte die Entwürfe „Kaspar“ und „Balthasar“ 1907 vor und schrieb:

*„[...] bei den Wassertürmen ist der Kern, das Bassin, ferner Last und Stütze deutlich hervorgehoben, der tektonische Grundgedanke klar und überzeugend ausgedrückt.“<sup>475</sup>*

Der Publizist und Architekt Leo Nachtlicht veröffentlichte zwei von Poelzigs perspektivischen Ansichten, die des Entwurfs „Kaspar“ sowie eine verlorene Ansicht des Entwurfs „Balthasar“, und äußerte sich dazu begeistert:

*„Poelzig emanzipierte sich von dem rein Formalen und beschränkte sich auf den Kern der Aufgabe, den er klar und plastisch zum Ausdruck bringen konnte. Ein sehr charakteristisches Beispiel für diese Schaffenskraft ist der Wasserturm. Da er auf den konstruktiven Bedingungen und inneren Forderungen der Aufgabe baute, so war die Zerlegung der unteren Mauermaße in Strebebeile die natürlichste und charakteristischste Lösung. [...] Man ersieht aus ihnen [den beiden abgebildeten Lösungen], wie eben Poelzig sich streng an die Aufgabe hält und nur dadurch zu diesen schönen Resultaten kommt. Man sieht ferner, wie diese Bauwerke jeden Schmucks bar sind und trotzdem schön wirken. Es ergibt sich zuguterletzt, dass nicht das Ornament zur Schönheit des Baues beiträgt, sondern die Gliederungen in der Masse des Bauwerks und das Verhältnis der einzelnen Massen zueinander. Diese Herbeheit, die aus solch einem Werke zu uns spricht, entspringt ausser der selbstverständlichen schöpferischen Begabung des Architekten vor allem der von jedem Manierismus freien, keuschen Empfindung.“<sup>476</sup>*

Ein unbekannter Kritiker gab sich enttäuscht von den eingegangenen Entwürfen insgesamt, ging allerdings nicht auf Poelzigs Vorschläge ein:

*„Die geleistete Architektur weicht kaum von der strengen Regel ab, die bei solchem Nutzbau auf der größeren und geringeren Erfahrung und der Konstruktion beruht, und stand in vielen Fällen im Zusammenhang mit der auffallenden Neigung zu recht gesuchten Motiven, während die Ausführung kaum eine Verschönerung des Stadtbildes*

---

474 Wassertürme 1907, S. 5 und 32.

475 Buchwald 1907, S. 236.

476 Nachtlicht 1910, S. 15.

*bedeuten wird.*<sup>477</sup>

## Archivalien

### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden zehn Blätter im ATUB verwahrt, darunter zwei, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Sämtliche Blätter sind Zeichnungen.

Inv.-Nr. 2561	Aufriß und Schnitte, Tusche auf Karton, 71,0 x 98,0, Titel: „Gruppe A Wasserturm auf der Sternschanze“ (A).
Inv.-Nr. 2562	Aufriß und Schnitte, Bleistift und Tusche auf Karton, 83,0 x 68,0 (B).
Inv.-Nr. 2563	Perspektive, Tempera auf Karton, 87,5 x 75,0, Titel: „Gruppe A Wasserturm auf der Sternschanze“ (A).
Inv.-Nr. 2564	Perspektive, Foto auf Karton, 61,0 x 51,5, Titelaufkleber: „Wassertu[...]“, analog zu Inv.-Nr. 2563 (A).
Inv.-Nr. 2565	Aufriß und Schnitte, Tusche auf Karton, 82,0 x 69,0, Titel: „Gruppe C Wasserturm in Winterhude“ (C).
Inv.-Nr. 2566	Perspektive, Tempera auf Karton, 94,0 x 75,5, Titel: „Gruppe C Wasserturm in Winterhude“ (C).
Inv.-Nr. 2567	Perspektive, Foto auf Karton, 64,0 x 52,5, Titelaufkleber: „Wassertürme 1908“, analog zu Inv.-Nr. 2566 (C).
Inv.-Nr. 2568	Aufriß und Schnitte, Tusche auf Karton, 83,0 x 67,0, Titel: „Gruppe C Wasserturm in Winterhude“ (C).
Inv.-Nr. 2569	Schnitt, M 1:200, Lichtdruck auf Karton, 55,0 x 40,0, Titel: „Anlage C2 zum Bauprogramm für einen Wasserturm in Winterhude“ (C).
Inv.-Nr. 2570	Perspektive, Foto auf Karton, 60,0 x 40,0, Titelaufkleber: „Wasserturm“ (B).

### - weitere Archivalien

Weitere Archivalien sind bislang nicht bekannt.<sup>478</sup> Die nicht erhaltene Perspektive des Entwurfs „Balthasar“ für den Standort Winterhude (C) wurde mehrfach publiziert.<sup>479</sup>

## Literatur und Forschungslage

Konkurrenz-Nachrichten, Oktober 1906, S. 950f; Konkurrenz-Nachrichten, Januar 1907, S. 985f; Preisausschreiben 1907; Wassertürme 1907; Buchwald 1907, S. 236; Nachtlicht 1910, S.

<sup>477</sup> Preisausschreiben 1907, S. 992.

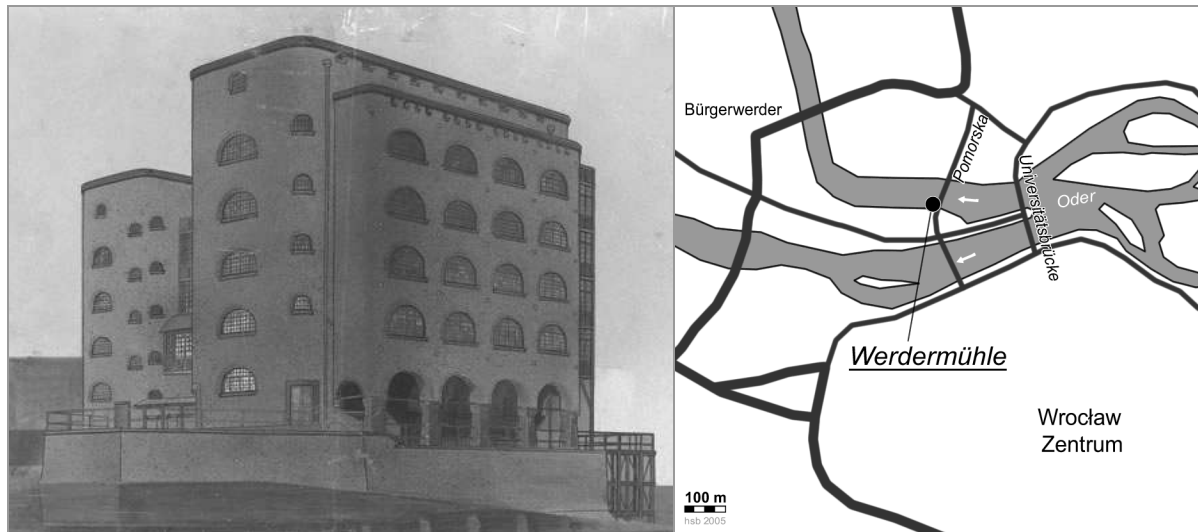
<sup>478</sup> Das Denkmalschutzamt Hamburg besitzt keine Unterlagen zu dem Wettbewerb. Die bei Ilkosz/Störckühl 2000, S. 520 angegebenen Archivalien im Breslauer Bauarchiv beziehen sich auf Unterlagen zum Wasserturm am Weidendamm in Breslau. Vgl. Ilkosz/Störckühl 2000, S. 248 mit Anm. 27.

<sup>479</sup> Buchwald 1907, S. 253; Nachtlicht 1910, S. 12 und Stahl 1919, S. 16.

15; Rautenberg 1922, S. 155; Stahl 1919, S. 16; Heuss 1939, S. 23; Posener 1970, S. 43; Merkl 1985, S. 159, 248f und 286f; Hantschel 1991, S. 229; Sembach 1992, S. 131; Biraghi 1993, S. 84f; Posener 1994, S. 44 und 87; Pehnt 1998, S. 84f; Meißner 1999, S. 62; Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 248ff, 372f und 520; Ilkosz 2006, S. 36; Pehnt/Schirren 2007, S. 94ff und WV 29.

Programm und Ergebnis des Wettbewerbs wurde ausführlich publiziert. In der zeitgenössischen und späteren Poelzig-Literatur wurden die Entwürfe nur am Rande behandelt, erst bei *Posener 1994* und *Ilkosz/Störckuhl 2000* und zuletzt bei *Pehnt/Schirren 2007* wurden Poelzigs Pläne genauer beleuchtet.

## K2 - Werdermühle, Breslau, Projekt, 1907



Projekt (WV 31)

### Eckdaten

Adresse..... Pormorska, Pl-50-215 Wrocław

Koordinaten.....51° 01' 26" nördliche Breite, 13° 47' 07" östliche Länge

Entwurfsphase.....1907

Auftraggeber..... Siegfried Feige

Mitarbeiter.....Ingenieur Brinschwitz, Albrecht Friebe, Paul Segieth

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der Bürgerwerder (Kępa Mieszczkańska) in der Oder liegt nahe dem Zentrum, westlich der Universitätsbrücke (Most Uniwersyteki). Das Baugrundstück am nordöstlichen Rand der Insel bestand aus den Parzellen Werderstraße 3a und 3b und ragte am „großen Wehr“ soweit in den Fluß, daß Oderwasser durch eine Rinne zwischen den Parzellen floß und genutzt werden konnte (Abb. 121). Mitten auf dem Bürgerwerder befand sich bereits eine große Mühle, die Mittelmühle, und zum südlichen Oderarm orientiert stand eine weitere Mühle, die Vordermühle.<sup>480</sup> Um 1905 war eine neue, repräsentative Werderbrücke errichtet worden, die auf die dicht bebaute Insel führte, die heutige Brücke Pormorska gab es damals noch nicht (Abb. 122).<sup>481</sup>

Das Baugrundstück für den von Poelzig geplanten Neubau war bereits bebaut, im 19. Jahr-

480 Beelitz/Förster 2006, S. 49. Die Mittelmühle wurde auch als „Werder-Mühle“ bezeichnet. Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 192. Die „Vordermühle“ wurde auf zeitgenössischen Postkarten mit „Neu-Mühle“ betitelt.



hundert befanden sich hier eine Papiermühle und südlich davon eine Ölmühle.<sup>482</sup> Der vierstöckige, langgestreckte Bau, der sich an der Stelle der Papiermühle auf der nördlichen Parzelle befand, ist auf einem zur Genehmigung eingereichten Plan in Grundriß und Schnitt dargestellt und als Fabrik charakterisiert (Abb. 123).<sup>483</sup> Da sich im östlichen Bereich des Gebäudes eine Zinkschmelze befand, handelte es sich vielleicht um einen metallverarbeitenden Betrieb, wo Eisen verzinkt oder das Zink in Formen gegossen wurde, etwa als Bauschmuck.<sup>484</sup> Bei dem projektierten Neubau sollten die Fundamente des älteren Gebäudes genutzt werden.<sup>485</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Poelzigs Entwurf sah ein zweiteiliges Gebäude vor: durch eine Rinne zwischen den beiden unterschiedlich großen Bauteilen sollte die Oder fließen und mit ihrer Wasserkraft die benötigte Energie liefern (Abb. 124).<sup>486</sup> Der größere, nördliche Bauteil A nutzt das vorhandene Grundstück, eine künstliche Insel, fast ganz aus. Nur ein gegen den Strom gerichteter „Vorplatz“ sollte nicht bebaut werden. An der durch das Gebäude geschützten, stromabgewandten Rückseite befindet sich eine „Lagerbühne“, die vom Fluß aus zu beschicken ist; von der Landseite erreicht man sie nur über einen nördlich verlaufenden, schmalen „Durchgang“, der durch eine offene Arkade des Bauteils A führt. Der Bau selbst ist auf langgestrecktem, leicht trapezförmigem Grundriß errichtet; die Ecken an der etwas schmaleren, gegen den Strom gerichteten Seite sind abgerundet. Auf der Flußseite erhebt sich über der Arkade ein breiter Erker, ein weiterer Erker befindet sich auf der gegenüberliegenden Südseite. Jenseits der Rinne, über die sich eine Brücke mit Schutzrechen erstreckt, befindet sich der wesentlich kleinere, südliche Bauteil B, der den zur Verfügung stehenden Raum ebenfalls zur Gänze nutzt. Von der westlich anschließenden Parzelle „Werderstraße 3c“, die nicht zum Baugrundstück gehörte, ist der unregelmäßige, annähernd quadratische Bau durch eine Brandmauer geschieden. Auch hier sind die östlichen Ecken abgerundet und ein zur Rinne orientierter Erker vergrößert die Grundfläche des Gebäudes. Der Schnitt zeigt, daß die Erker erst im ersten Obergeschoß ansetzen (Abb. 125). Die beiden zur

---

481 Beelitz/Förster 2006, S. 19. Der Bau der „Neuen Werderbrücke“ geht auch aus zeitgenössischen Postkarten hervor.

---

482 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 252 mit Anm. 55.

---

483 Einträge auf dem Grundriß des Gebäudes lauten „Fabrik-Raum“, „Lager-Bühne“ und „Zinkschmelze“. Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 194 (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629), siehe Abb. 123. Es ist unklar, ob Papiermühle und diese Fabrik identisch waren, oder ob an der selben Stelle zwei verschiedene Bauten aufeinander folgten.

---

484 Lueger 1904-1910, Band 8, S. 999.

---

485 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 253.

---

486 Zur Frage der Funktion der Fabrik siehe S. 38.

Rinne weisenden Erker sind leicht und stützenlos, während der nördliche Erker an Bauteil A größere Wandstärken aufweist und von stämmigen Säulen getragen wird. Beide Bauteile sind mit eisernen Tonnen gedeckt, die jedoch hinter einer Attika verborgen sind, so daß der Eindruck von flachgedeckten Baukörpern entsteht.

Bauteil B war fünfstöckig geplant, die Ansichten zeigen, daß der leichte Erker die mittleren drei Geschosse erweitern sollte (Abb. 126). Bauteil A wurde zunächst sechsstöckig geplant und es war auch ein westlicher Erker über der Ladebühne vorgesehen (Abb. 127 und 128). Da in den Decken nur Unterzüge in Nord-Süd-Richtung vorgesehen waren, konnte dieser westliche Erker nicht an den Bau gehalten werden, dünne Stützen sollten sein Gewicht abfangen. Auch bei diesem Bauteil sollten die Erker lediglich die mittleren Geschosse erweitern.

Dieser Planungsstufe entsprechen die aufwendigen, kolorierten Präsentationszeichnungen, die die Werdermühle von der Universitätsbrücke gesehen zeigen (Abb. 21 und 22). Die einheitlich gestalteten Bauteile erheben sich auf einem polygonalen Sockel, der im Oderstrom ruht. Die Ziegelbauten<sup>487</sup> sind gegliedert durch regelmäßig gesetzte Lünettenfenster, welche durch Keilsteine hervorgehoben sind. Kleinere, aufsteigend angeordnete Lünettenfenster zeigen an, daß in den abgerundeten Ecken Treppenhäuser sitzen. Die sich im Wasser spiegelnde Nordseite ist durch ihre in vier Achsen eingeteilte Erkerfassade mit Arkade im Erdgeschoß und Lünettenfenstern in Superposition besonders regelmäßig. Arkadensäulen, Türumfassungen und ein oberes Gesimsband sollten aus Granit hergestellt werden.<sup>488</sup> Unterhalb der Gesimsbänder befinden sich Öffnungen, die einen ungehinderten Abfluß des Regenwassers von den Tonnendächern ermöglichen, falls die seitlich geplanten Fallrohre nicht ausreichen. Die eisernen Geländer und mit Nieten gezierten Türen sind in einem hellen Rot wiedergegeben; quadratische Eisenplättchen markieren die den Erker haltenden Deckenunterzüge.

Wie Fremdkörper schieben sich die zur Rinne orientierten, großzügig verglasten Erker aus den weich abgerundeten Ziegelbauten hervor. Sie sind ganz dem Raster verpflichtet, und die hellrote, eiserne Konstruktion wird an der Innenseite der Mühle zur Schau gestellt. Die Erker sind jeweils im unteren Bereich des Geschosses, unterhalb von hochrechteckigen Sprossenfenstern mit aufwendigen Fischgrätmustern versehen. Die Formen ähneln Poelzigs hölzernen Türen in Luban, Chemnitz und Hannover und lassen vermuten, daß diese Felder mit Kassetten aus Holz geschlossen werden sollten, was den oft betonten, modernen Eindruck einer frühen Vorhangfassade aus Eisen und Glas relativieren würde (Abb. 127 und 23).<sup>489</sup> Ein entsprechend gestalte-

---

487 Vorgesehen waren „Handstrichsteine im Klosterformat“. ATUB Inv.-Nr. 2574ff. Diese sind etwas größer als Normziegel und wurden als „für derartige Bauten überhaupt zweckmäßiger“ empfunden. Beutinger 1910, S. 10.

488 Beutinger 1910, S. 10.

489 Schon Walter Gropius sprach 1911 von der „entmaterialisierenden Eigenschaft von Eisen“ → S. 107

ter, mit einem Walmdach gedeckter Steg, der nur bei den perspektivischen Zeichnungen zur Darstellung kam,<sup>490</sup> verbindet beide Bauteile auf Höhe des ersten Obergeschosses.

Die schließlich der Baupolizei vorgelegten Pläne sahen vor, den nördlichen Bauteil um ein Geschosß zu reduzieren, so daß die geplante Höhe genau 20 Meter betrug (Abb. 123 und 129).<sup>491</sup> Obwohl somit beide Bauteile fünf Geschosse aufweisen, ist der nördliche Hauptbau immer noch ein wenig höher, da die mittleren drei Geschosse jeweils 45 Zentimeter höher angelegt sind (Abb. 125). Außerdem wurde auf den westlichen Erker an Bauteil A verzichtet. Händisch in die Pläne eingetragene Korrekturen zeigen, daß die Rettungswege modifiziert wurden: die geplante Feuerleiter an der Südseite von Bauteil A wurde gestrichen und durch Türen auf allen Obergeschossen ersetzt (Abb. 130). Ebsolche Ausgänge wurden an der Westseite des nördlichen Erkers eingezeichnet (Abb. 131). Sie sollten zu einer im Grundriß skizzierten Wendeltreppe führen (Abb. 123). Schließlich wurde ein weiterer Erdgeschoßzugang an der Ostseite eingezeichnet.

#### - Innengestaltung

Die sehr hohen Fabrik-Räume sollten im Zentrum jeweils durch eine Reihe von Säulen mit Kapitell gestützt werden (Abb. 125). Außer den von Wasch- und Toilettenräumen begleiteten Treppenhäusern waren Aufzüge zur vertikalen Erschließung vorgesehen (Abb. 124). Die durch kleine Lünettenfenster belichteten Aufzüge sollten von Außen zugänglich sein (Abb. 21 und 22).

#### Chronologie

Der Bürgerwerder wurde schon seit dem Mittelalter zur Aufstellung von Mühlen genutzt, die die Wasserkraft der Oder nutzen.<sup>492</sup> Auf dem Grundstück Werderstraße 3c wurde 1905 bis 1906 der Umbau eines älteren Mühlengebäudes zu einer Schuhleistenfabrik geplant.<sup>493</sup> Poelzigs Entwürfe für das direkt angrenzende, ebenfalls mit einer älteren Fabrik bebaute Grundstück entstanden kurz darauf.

---

und Glas“. Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 45. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 97. Die geäußerte Vermutung wird dadurch gestützt, daß die Felder auf der kolorierten Zeichnung nicht wie sämtliche Eisenteile hellrot dargestellt sind, sondern etwas dunkler. Denkbar wären auch Ziegel, wie sie in Posen, Pschow und Radlin zu Fischgrätmustern gefügt wurden. Siehe auch Abb. 125.

---

490 Das muß nicht unbedingt bedeuten, daß der Steg bei den anderen Zeichnungen nicht vorgesehen war. Er kann auch zur besseren Lesbarkeit der Pläne weggelassen worden sein. Vgl. Pehnt/Schirren 2007, S. 111, Anm. 15.

491 Händischer Maßeintrag siehe Abb. 123.

492 Eine Breslauer „Werder- und Walkmühle“ wurde urkundlich erstmals 1387 erwähnt. Burgemeister 1930, S. 43.

493 Ilkosz/Störtkuuhl 2000, S. 275, Anm. 51 und Abb. 192.

Es gibt nur wenige belegte Daten zu Poelzigs Planungen, und sämtliche im ATUB verwahrten Blätter sind undatiert. Theodor Heuss verband das Projekt mit der Jahreszahl 1906, nannte im Abbildungsteil jedoch das Datum 1908.<sup>494</sup> Auch im Katalogheft der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ wurde das Jahr 1908 angegeben.<sup>495</sup> Allerdings publizierte Conrad Buchwald bereits im März 1907 die beiden im ATUB erhaltenen, perspektivischen Ansichten der Werdermühle mit einer kurzen Erläuterung, so daß der Beginn der Planungen Poelzigs spätestens Anfang 1907 anzusetzen ist.<sup>496</sup>

Erst in jüngerer Zeit wurden fünf erhaltene Zeichnungen bekannt gemacht, die sich im Breslauer Bauarchiv fanden.<sup>497</sup> Diese der Genehmigungsbehörde vorgelegten Pläne signierte Poelzig am 28. und 31. August 1907.<sup>498</sup> Stempel auf den Plänen dokumentieren, daß der Bauantrag am 5. März 1908 von der Baupolizei technisch geprüft und am 14. März abschließend genehmigt wurde.<sup>499</sup>

Am 3. April 1909 wurde die Genehmigung ein erstes Mal um ein Jahr bis zum 13. März 1910 verlängert.<sup>500</sup> Das „für die Ausführung bestimmte Projekt“ wurde am 15. Januar 1910 in der Zeitschrift „Der Industriebau“ vorgestellt,<sup>501</sup> doch am 10. April des folgenden Jahres 1911 wußte Walter Gropius bei seinem Vortrag „Monumentale Kunst und Industriebau“ in Hagen zu berichten, daß Poelzigs Werdermühle „leider nicht ausgeführt wird“.<sup>502</sup> Trotzdem wurde die Genehmigung durch die Baupolizei Jahr für Jahr verlängert, eine letzte Verlängerung gültig bis zum 13. März 1913 belegen Stempel vom 18. März 1912.<sup>503</sup> Im Januar 1914 wurde schließlich auf allen

---

494 „Das ist die sog. 'Werdermühle' – das Jahr 1906 erweist sie als die früheste deutsche Planung, in der eine neue Gesinnung die gemäße Form sucht und findet.“ Da Heuss die Jahreszahl mit einem Superlativ verband, setzte er das Projekt womöglich eher zu früh als zu spät an. Heuss 1939, S. 23.

---

495 Poelzig, Schule 1931, S. 5. In einem Artikel ein Jahr zuvor hatte Poelzig das falsche Datum 1910 bei der Werdermühle angegeben. Poelzig 1930, S. 35.

---

496 Buchwald 1907, S. 234 und Abbildungen auf S. 252f.

---

497 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 573. Die Bestände des Bauarchivs befinden sich heute im Architekturmuseum Wrocław.

---

498 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 252. Das Blatt AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6632 trägt beide Daten. Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 573. Da die Pläne genehmigt wurden und das Projekt nicht realisiert wurde, ist mit einer späteren Bearbeitung Poelzigs nicht zu rechnen.

---

499 Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 194ff (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629ff).

---

500 Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 194ff (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629ff).

---

501 Beutinger 1910.

---

502 Jaeggi 1998, S. 44 und 53f und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 251. Zitat siehe Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 45.

---

503 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 252 und Abb. 195 (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6632).

Plänen der Genehmigungsbehörde handschriftlich „nicht ausgeführt“ notiert.<sup>504</sup>

## weitere Geschichte

Offenbar blieb die schon vor Poelzigs Planung vorhandene Bebauung unter der Bezeichnung Werdermühle bis mindestens 1915 bestehen.<sup>505</sup> Ab 1924 wurde auf dem Baugrundstück das Wasserkraftwerk Nord nach Entwurf Max Bergs errichtet, das bis heute besteht (Abb. 132).<sup>506</sup>

## Auftraggeber

Auf den zur Genehmigung eingereichten Plänen hat als „Eigentümer“ Siegfried Feige unterzeichnet. Der Breslauer Investor besaß zu dieser Zeit eine „Kohlen-, Kalk, Zement-, Bau- und Nutzholzhandlung“.<sup>507</sup>

## Mitarbeiter

Der in der Werderstraße 1, also in unmittelbarer Nachbarschaft des Bauplatzes ansässige Ingenieur Brinschwitz wandte sich an Poelzig, „um die 'dekorative' Ausgestaltung eines von ihm aufgestellten Entwurfs zu erhalten.“<sup>508</sup> In diesem Fall war es also nicht der Architekt, der bereits den Auftrag erhalten hatte und sich an einen beratenden Ingenieur wandte, sondern es verhielt sich umgekehrt. Auf zwei der Pläne Poelzigs im ATUB ist vermerkt; „Grundrisse und Schnitte bearbeitet von Ingenieur Brinschwitz in Breslau.“<sup>509</sup> Auch die statischen Berechnungen wurden von ihm erledigt.<sup>510</sup>

Erstaunlicherweise wurde Brinschwitz im Katalog der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ nicht erwähnt. Dort wurden als Mitarbeiter lediglich Albrecht Friebe<sup>511</sup>, der auch bei weiteren Industrieprojekten mitarbeitete, und Segieth genannt, der an keinem anderen Projekt Poelzigs beteiligt war. Es handelt sich um den 1884 in Königshütte geborenen, ab dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in München tätigen Maler und Zeichner Paul Segieth. Er studierte an der Kunstakademie in Breslau bei Hans Poelzig bevor er 1911 an die Münchener Akademie

---

504 Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 194ff (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6629ff).

505 Beelitz/Förster 2006, S. 49.

506 Beelitz/Förster 2006, S. 51. Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1, S. 15, dort das gleichzeitig errichtete, benachbarte Wasserwerk Süd.

507 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 252 und Abb. 197 (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6631).

508 Adresse siehe Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 197 (AMW, Bauarchiv Breslau, Sign. 6631). Zitat: Buchwald 1907, S. 234.

509 ATUB Inv.-Nr. 2571 und 2572 und Lampugnani/Schneider 1992, S. 96.

510 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 276, Anm. 57.

511 Siehe Kapitel 'Poelzigs Mitarbeiter im Atelier'.

wechselte.<sup>512</sup> Vielleicht wurde er eigens als Zeichner der kolorierten Präsentationsblätter hinzugezogen – ähnlich wie Edwin Henel bei den Hamburger Wasserturmentwürfen.

### zeitgenössische Kritik

Conrad Buchwald stellte die Pläne zusammen mit den Entwürfen für die Hamburger Wassertürme vor und war „gefesselt“ von der Art, wie Poelzig sich den „Problemen“ näherte, und äußerte sich sachlich zu dem Fabrikbau:

*„Der farbige Eindruck mußte ein besonders starker sein; für die mächtige formale Wirkung sind wohl die abgerundeten Ecken besonders ausschlaggebend neben der Massigkeit des Aufbaus.“<sup>513</sup>*

Darin stecke „etwas vom Architekturstil der Zukunft.“<sup>514</sup>

Franz Geiger verteidigte die „Schönheit dieses Baues“ gegen das Urteil „mancher“, die Mühle sei „'ein schrecklich plumper Kasten, fast wie ein Gefängnis“.<sup>515</sup> Vielleicht teilte diese Ansicht auch der Breslauer Bürgermeister, der dem Entwurf Poelzigs ablehnend gegenüberstand, und der die Realisierung verhindert haben soll.<sup>516</sup> Geiger jedenfalls war begeistert von dem „künstlerisch durchdachten Entwurf“.<sup>517</sup>

*„Wenn der Koloß sich im Wasser spiegelt und dadurch noch höher scheint, wenn der Bau aus dem niederen Abendnebel ragt, muß die Wirkung großartig sein, und erst im Mondlicht!“<sup>518</sup>*

Weiter schätzte Geiger sich glücklich, „daß es Lehrer der hohen Kunst gibt, welche [...] fähig sind, den einfachen natürlichen Reiz der Aufgabe zum Ausdruck zu bringen.“<sup>519</sup>

Der Wiesbadener Architekt und Herausgeber der Zeitschrift „Der Industriebau“ Emil Beutinger<sup>520</sup> lobte den Entwurf, bei dem „etwas gutes und dabei in allen Punkten den technischen

---

512 Vollmer 1953-1970, Band 4, S. 253.

513 Buchwald 1907, S. 234.

514 Buchwald 1907, S. 236.

515 Geiger 1908, S. 93.

516 Heuss 1939, S. 23 und Killy 1965, S. 16. Von 1891-1912 bekleidete das Amt des Breslauer Oberbürgermeisters Dr. Georg Bender.

517 Geiger 1908, S. 93.

518 Geiger 1908, S. 94. Zu Recht machte Wolfgang Pehnt darauf aufmerksam, wie ungewöhnlich eine solche Beschreibung eines unrealisierten Gebäudes ist. Pehnt/Schirren 2007, S. 25.

519 Geiger 1908, S. 95.

520 Er verfaßte außerdem „Die künstlerische Gestaltung der Industriebauten“ (Beutinger 1916) und weitere Handbücher für Architekten.

Anforderungen entsprechendes“ herausgekommen sei:<sup>521</sup>

*„Das ganze stellt eine außerordentlich günstige Lösung dar, wie diese recht selten ist und hohen künstlerischen Anforderungen entspricht.“<sup>522</sup>*

Auch der Architekt Leo Nachtlicht aus Berlin äußerte sich positiv:

*„Ein festes, kraftvolles Werk, ein Beispiel für einen Industriebau, der seinen Zweck nicht verleugnet und trotzdem nicht in jene banale Nüchternheit verfällt, wie sie früher, gerade an Fabrikbauten angewendet wurde.“<sup>523</sup>*

Walter Gropius machte 1911 während seines Vortrages „Monumentale Kunst und Industriebau“ auf Poelzigs Planung aufmerksam und notierte unter den Abbildungen:

*„Werdermühle in Breslau von Poelzig Brinschwitz, die leider nicht ausgeführt wird. Trotz der entmaterialisierten Eigenschaft von Eisen und Glas ist bei den Ausbauten in der Mitte durch die bündige Anordnung der Materialien in einer Ebene eine ganz geschlossene körperliche Wirkung zustande gekommen.“<sup>524</sup>*

## Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 14 Blätter im ATUB verwahrt, darunter vier, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Sämtliche Blätter sind Zeichnungen.

Inv.-Nr. 2571	Grundriß und Schnitt, Erdgeschoß, Bauteil B, Tusche auf Transparent, 79,0 x 46,0, Titel: „Neubau eines Fabrikgebäudes Werderstr. 3 B“
Inv.-Nr. 2572	Grundriß und Schnitt, Erdgeschoß, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 51,0 x 88,0, Titel: „Neubau eines Fabrikgebäudes Werderstrasse 3 A“.
Inv.-Nr. 2573	Aufriß, Nordansicht, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 67,5 x 70,5, Titel: „Werderstr. 3 A Neubau eines Fabrikgebäudes“.
Inv.-Nr. 2574	Aufriß, Südansicht, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 66,0 x 70,0, Titel: „Werderstr. 3 A Neubau eines Fabrikgebäudes“.
Inv.-Nr. 2575	Aufriß, Südansicht, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 63,0 x 71,0, Titel: „Werderstr. 3 A Neubau eines Fabrikgebäudes“.
Inv.-Nr. 2576	Aufriß, West- und Ostansicht, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 68,0 x 82,0, Titel: „Werderstr. 3 A Neubau eines Fabrikgebäudes“.
Inv.-Nr. 2577	Aufriß, West- und Ostansicht, Bauteil A, Tusche auf Transparent, 67,0 x 93,0, Titel: „Werderstr. 3 A Neubau eines Fabrikgebäudes“.

521 Beutinger 1910, S. 9.

522 Beutinger 1910, S. 10.

523 Nachtlicht 1910, S. 18.

524 Zitiert nach Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 45.

Inv.-Nr. 2578	Aufriß, Süd-, Nord und Ostansicht, Bauteil B, Tusche auf Transparent, 57,0 x 87,0, Titel: „Werderstr. 3 B Neubau eines Fabrikgebäudes“.
Inv.-Nr. 2579	Perspektive, Südwestansicht, kolorierte Tusche auf Karton, 64,5 x 87,0.
Inv.-Nr. 2580	Perspektive, Südwestansicht, Foto auf Karton, 50,0 x 64,0, Titelaufkleber: „Hans Poelzig: Werdermühle Breslau“, analog zu Inv.-Nr. 2579.
Inv.-Nr. 2581	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Karton, 50,0 x 68,0, Titelaufkleber: „Werdermühle Breslau 1908“.
Inv.-Nr. F 1473	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Papier, 16,5 x 22,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 2581.
Inv.-Nr. F 1474	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Papier, 16,5 x 22,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 2581.
Inv.-Nr. F 1475	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Papier, 9,0 x 12,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2581.

#### - weitere Archivalien

Architekturmuseum Wrocław (AMW), Bestände aus dem Bauarchiv Breslau.<sup>525</sup>

Fünf Zeichnungen Poelzigs und weitere Unterlagen, so die statischen Berechnungen des Ingenieurs Brinschwitz, werden zusammen mit älteren Lageplänen des Bauplatzes im Architekturmuseum Wrocław verwahrt.<sup>526</sup>

#### Literatur und Forschungslage

Buchwald 1907, S. 234f; Geiger 1908; Beutinger 1910; Nachlicht 1910, S. 18; Behrendt, Baukunst 1914, S. 374; Stahl 1919, S. 5f; Behne 1926, S. 32; Giese 1927, S. 28; Langner 1929, S. 271; Poelzig 1930, S. ; Poelzig, Schule 1931, S. 5; Heuss 1939, S. 22f; Killy 1965, S. 16; Posener 1970, S. 46f; Posener 1979, S. 509; Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 45; Lampugnani/Schneider 1992, S. 96f; Sembach 1992, S. 130; Biraghi 1993, S. 87ff; Posener 1994, S. 40ff; Adam 1997, S. 11; Jaeggi 1998, S. 54; Pehnt 1998, S. 85; Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 176ff, 251ff, 520 und 573; Pehnt 2005, S. 83; Beelitz/Förster 2006, S. 49ff; Ilkosz 2006, S. 36; Pehnt/Schirren 2007, S. 24f und 96f und WV 31.

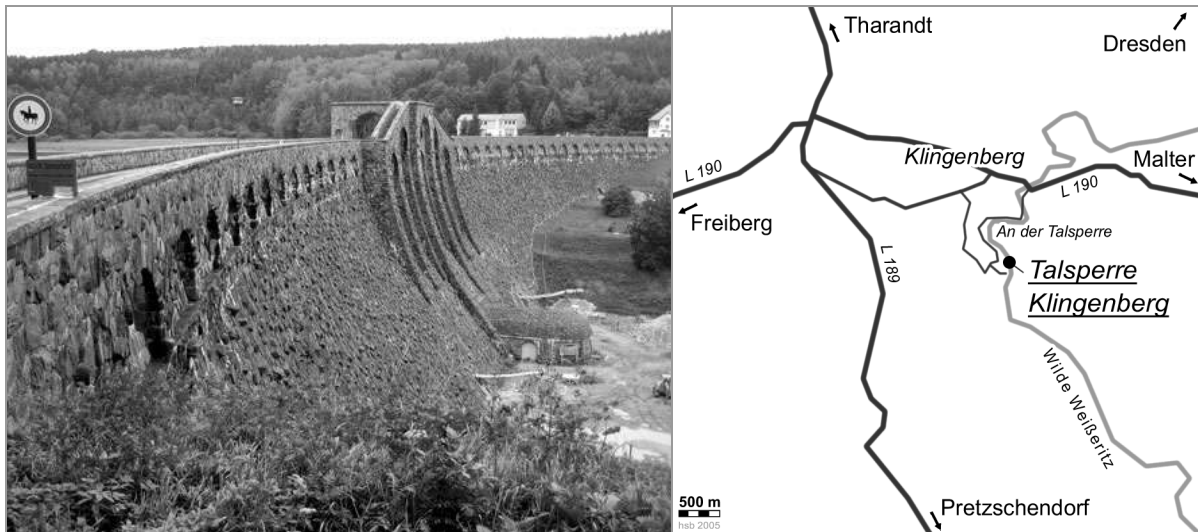
Obwohl der Bau nicht realisiert wurde, gab es ein großes Interesse an dem Projekt, das sich in zahlreichen Artikeln manifestierte. Auch in der späteren Literatur wurde der Entwurf oft abgebildet und dabei zumindest kurz erläutert. Eine ausgiebigere Behandlung erfuhr das Projekt bei *Ilkosz/Störckuhl 2000*, wo neue Quellen ausgewertet wurden, und bei *Pehnt/Schirren 2007*.

525 Außerdem befinden sich im Bildarchiv Foto Marburg zwei Reproduktionen der perspektivischen Ansichten aus dem ATUB (Sign.: Mi 04365f 01 und 02, Objekt-Nr. 20194796). Ilkosz/Störckuhl 2000, Abb. 193.

526 Poelzigs Pläne tragen die Signaturen 6629-6633. Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 276, Anm. 57 und S. 573.



### K3 - Talsperre, Klingenberg, 1908-1914



Neubau von Staumauer und weiteren Gebäude, Wettbewerbsbeitrag (WV 33)

#### Eckdaten

Adresse..... An der Talsperre, D-01738 Pretzschendorf-Klingenberg

Koordinaten.....50° 54' 04" nördliche Breite, 13° 32' 15" östliche Länge

Entwurfsphase.....1908

Ausführungsphase..... 1911-1914 (Vorbereitung des Geländes seit 1908)

Zustand..... erhalten

Auftraggeber..... Königliche Wasserbaudirektion, Sachsen

Mitarbeiter.....Emil Ferchland, Albrecht Friebe

#### Beschreibung

##### - Bauplatz

Die Wilde Weißeritz, ein Elbezufluß, sollte etwa 20 Kilometer südwestlich von Dresden gestaut werden. Der Bau der Talsperre Klingenberg und die Anlage des Stausees stellte einen gewaltigen Eingriff in die natürliche Landschaft dar. Dies rief auch schon am Anfang des 20. Jahrhunderts Gegner auf den Plan, die diese „Verunglimpfung der Natur“ verhindern wollten.<sup>527</sup> Der Bauplatz nahe dem Dorf Klingenberg war land- und forstwirtschaftlich geprägt, und ein Gehöft verschwand auf dem Grund des Stausees.<sup>528</sup> Die Staumauer sollte eine Verengung des Tals nutzen, in dessen Sohle die Wilde Weißeritz floß (Abb. 133 und 134). Die Geologie des Ge-

527 Näheres zu diesem Konflikt in der „Talsperrenfrage“ siehe Stabenow 1997, S. 187f.

528 Wecker 1908, S. 19.

ländes war „nicht ungünstig“, da die Staumauer auf gewachsenem Fels, einem Biotit-Gneis, gegründet werden konnte. Nur eine Felskluft in der Mitte des Geländes machte es nötig, die Gründung hier in einer größeren Tiefe von etwa zwölf Metern unterhalb der Geländeoberfläche anzulegen.<sup>529</sup> Aus dem am Bauplatz anstehenden Biotit-Gneis sollte die Staumauer, deren Dimension und Form durch die Ingenieure bereits festgelegt war, errichtet werden.<sup>530</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Nur wenige Quellen geben Aufschluß über den von Poelzig gemeinsam mit dem Ingenieur Emil Ferchland eingereichten Wettbewerbsbeitrag. Drei perspektivische Ansichten wurden 1909 in der Neudeutschen Bauzeitschrift publiziert (Abb. 135, 136 und 137). Eine dieser Ansichten ist in mehreren Reproduktionen auch im Büronachlaß Poelzigs im ATUB erhalten (Abb. 138). Die weiteren Zeichnungen und ein Wettbewerbsmodell sind verschollen.<sup>531</sup> Bei der Konkurrenz sollten Entwürfe für zwei Standorte, Klingenberg und Malter, eingereicht werden.<sup>532</sup> Jörg Stabenow schlug vor, in dem in der Publikation von 1909 mit „Variante“ bezeichneten Entwurf, die Talsperre Malter zu sehen (Abb. 136), während es sich bei einer anderen Ansicht, die mit „Wettbewerb um die architektonische Ausbildung der Weißeritztalsperren“ unterschrieben wurde, um den Entwurf für Klingenberg handle (Abb. 135).<sup>533</sup> Genauere Vermessungen der Zeichnungen und ein Vergleich mit den im Wettbewerbsprogramm genannten Maßen sowie den

529 Sachs 1931/32, S. 116f und Wecker 1908, S. 18.

530 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908.

531 Obwohl dies nicht gefordert war, hatte Poelzig ein Modell eingereicht. TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Gutachten des Preisgerichts, S. 1. Karl August Lingner, späterer Gründer des Dresdner Hygienemuseums, bedankte sich am 30.10.1911 bei der Wasserbaudirektion für den Erhalt des „Modells der Talsperre Klingenberg“. HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 48. Vielleicht war dies das Wettbewerbsmodell. Stabenow 1997, S. 190, Anm. 32. Damit könnte aber auch ein später entstandenes Ausführungsmodell gemeint gewesen sein. Siehe 'Chronologie'.

Erhalten ist lediglich ein schlechtes Foto eines Gipsmodells, das den fünfschigen Mittelbau vorstellte. Bei der Auffindung dieses Modells auf dem Dachboden des Wärterhauses war es als Nachbildung eingestuft und entsorgt worden. Freundlicher Hinweis des stellvertretenden Staumeisters Peter Eckart, Talsperre Klingenberg, und seiner Tochter.

532 Zu beiden Standorten waren neben anderen Zeichnungen je zwei Schaubilder gefordert, die die Situation von auf Lageplänen festgelegten Standpunkten aus abbildeten. TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“.

533 Die Landschaft wurde nur angedeutet und macht keine eindeutige Zuordnung möglich. Stabenow 1997, S. 191. Zitate: Loebell 1909, S. 18f. Dieser Zuordnung wurde gefolgt bei Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 258.

Maßen der realisierten Bauten stützen diese Zuordnung (Abb. 139 und 140).<sup>534</sup>

Der Entwurf für die konkave Klingenberger Staumauer sah einen monumentalen Rundbogenfries als oberen Abschluß vor, die Mitte betonte Poelzig durch einen die Mauer bekrönenden, symmetrisch gebildeten Mittelbau, gleichfalls von Rundbögen gegen den freien Himmel abgeschlossen (Abb. 135). Zu beiden Seiten der weit über die Mauerkrone ragenden Mittelachse fällt der Mittelbau zunächst in je zwei Achsen, dann in je einer weiteren, zurückspringenden Achse, bis auf das Niveau der Krone ab. Die die sieben Achsen begrenzenden Lisenen des Mittelbaus sind weit heruntergezogen und verschmelzen mit der rauhen, geböschten Maueroberfläche. Am Mauerfuß ist ein überkuppelter Anbau zu erkennen: ein Schieberhaus, von dem aus der zentrale Wasserabfluß geregelt werden sollte. Die seitlichen Hänge vor der Sperrmauer sind mit Kaskaden versehen. Diese sind auf der Detailansicht deutlicher zu erkennen, ebenso das apsidial gebildete Schieberhaus mit kleinen Lünettenfenstern und einer rundbogigen Eingangstür (Abb. 137 und 138). Eine Freitreppe in der Mittelachse des Bauwerks führt auf ein Plateau, auf dem das Schieberhaus zu stehen kommen sollte. Die Zeichnung deutet eine durch unregelmäßig gefügte Steine verkleidete Oberfläche der Staumauer an. Poelzig änderte seinen Wettbewerbsentwurf vor der Realisierung noch ab, und es entstanden neue Zeichnungen und ein weiteres Modell, wovon jedoch nichts erhalten ist.<sup>535</sup>

Poelzigs Entwurf der Staumauer am Standort Malter (Abb. 136) entspricht weitgehend dem Vorschlag für Klingenberg. Damit folgt er der Anregung aus dem Wettbewerbsprogramm:

*„Die Zusammengehörigkeit dieser Anlagen kann [...] auch äusserlich für beide Sperren zum Ausdruck gebracht werden.“<sup>536</sup>*

Da die Malterer Staumauer bei fast gleicher Höhe wesentlich schmaler, insgesamt also steiler proportioniert ist, plante Poelzig hier einen weniger ausladenden Mittelbau, der statt sieben nur fünf Achsen umfaßt.<sup>537</sup>

Zu den beiden Bauten zu seiten der Mauerkrone – Schieber- und Wärterhaus – haben sich keine detaillierten Entwurfszeichnungen erhalten. Ebenso sind keine Pläne Poelzigs zu den erst später, unabhängig vom Wettbewerb entworfenen, nördlichen Nebengebäuden – Filterhaus und Kraftwerk – bekannt, die die Entwurfsgenese beleuchten würden.

534 Die „sichtbare Höhe“ und die Länge „in Kronenhöhe“ der Mauern wurden angegeben: Klingenberg 31 x 310 m, Malter 27 x 191,5 m. TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908.

535 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 31. Siehe auch 'Chronologie'.

536 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908.

537 Die schlechte publizierte Abbildung läßt die seitlichen Bogenfriese an der Mauerkrone allenfalls erahnen.

### - realisierter Bau

Bei der Realisierung der Klingenger Staumauer wurde der siebenachsige geplante Mittelbau auf fünf Achsen reduziert, wie Poelzig es für Malter vorgesehen hatte (Abb. 141 und 142). Die scheinbar aus der Böschung der Staumauer wachsenden Lisenen des Mittelbaus betonen die Massigkeit der Gewichtsstaumauer. Die Ausbildung der Mauerkrone entspricht den Wettbewerbsplänen. Die endlos erscheinende Reihe von Rundbögen an dem die Landschaft bestimmenden Bau erinnert an römische Wasserleitungen (Abb. 143 und 54). Die extrem raue Oberfläche aus Gneis ist durch unregelmäßig eingefügte, vorspringende Steine belebt (Abb. 144 und 145).<sup>538</sup> Entgegen den Wettbewerbszeichnungen wurde nur eine Kaskade errichtet, am rechten luftseitigen Hang (Abb. 53). Bei Hochwasser ermöglicht sie zusammen mit dem wasserseitigen Überlauf ein schnelles Abfließen von Wasser, bevor der wachsende Druck die Staumauer zu zerstören droht oder die Mauerkrone überflutet wird. Die Kaskade endet in einem eingefassten Sturzbecken, und darüber verläuft eine Brücke, die den Zugang zum mittleren Schieberhaus gewährleistet (Abb. 146 und 147). Sämtliche Teile der Überlauf-Anlage sind wie die Mauer mit Gneisgestein verkleidet.

Auf der Mauerkrone verläuft ein Weg, der vom Mittelbau bogenförmig überfangen wird (Abb. 148).<sup>539</sup> Zwei einläufige Treppen führen auf eine Aussichtsplattform über der Straße (Abb. 149). Vom Mittelbau aus gelangt man durch eine zweiflügelige Bogentür in den Schieberschacht, der bis zur Sohle der Staumauer und dem hier verlaufenden Grundstollen reicht (Abb. 150). Die auf der Wasserseite fast lotrechte Mauer ist dort durch eine Schicht aus Beton geschützt, die mit dem Mauerwerk verzahnt ist (Abb. 151 und 152).<sup>540</sup> Ein Rechen, der den Wassereinflaß am Grund des Stausees schützt, ist schräg angebracht und reinigt sich so selbsttätig mit Hilfe der Strömung – auch technische Innovationen wie diese begründen die Begeisterung, die die Talsperre bis heute beim Betriebspersonal weckt.<sup>541</sup> Der Grundstollen endet im mittleren Schieberhaus, wo der Durchfluß entsprechend dem Bedarf an Trinkwasser und der im Kraftwerk benötigten Wasserkraft reguliert wird (Abb. 153).<sup>542</sup>

Das 'Schildkröte' genannte mittlere Schieberhaus wurde als Kuppelbau aus Gneisgestein mit Lünettenfenstern realisiert, so wie Poelzig es bei seinem Wettbewerbsbeitrag vorgeschlagen

---

538 Die vorstehenden Steine dienten nicht als Gerüstauflager, wie Baustellenfotos belegen. HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Bautagebücher.

---

539 Wecker 1908, S. 18.

---

540 Wecker 1908, S. 18 und Sieber 1992, S. 53.

---

541 Freundlicher Hinweis von Peter Eckart, Talsperre Klingenberg.

---

542 Neben dem Grundstollen gibt es weitere Leitungen, die es möglich machen, Trinkwasser in verschiedenen Höhen zu entnehmen. Wecker 1908, S. 19.

hatte (Abb. 137, 144 und 154).<sup>543</sup>

Das seitliche Schieberhaus, das bei den erhaltenen Quellen zu Poelzigs Wettbewerbsbeitrag allenfalls andeutungsweise zu erkennen ist (Abb. 136), war ein quadratischer Steinbau mit Vorlagen an den Ecken, bedeckt von einem Klostergewölbe und durch Lünettenfenster belichtet (155 und 148). Der ursprüngliche Schieberhaus-Bau ist nicht erhalten, an dieser Stelle befindet sich heute nur noch ein einfacher Eingang zum Schieberschacht (Abb. 156). Von hier aus kann bei Bedarf der seitliche Umlaufstollen geöffnet werden.

Auch über Poelzigs Wettbewerbsentwurf für das Wärterhaus lassen sich aus den Quellen kaum konkrete Informationen gewinnen.<sup>544</sup> Der realisierte Bau wurde als zweistöckiges Wohnhaus auf rechteckigem Grundriß errichtet (Abb. 157). Das Walmdach mit Fledermausgauben und die mit Dachziegeln belegten Wände im Obergeschoß sind für Poelzig typische Elemente, die er auch bei anderen Wohnhausbauten, nicht zuletzt bei seinem eigenen Haus in Breslau-Leerbeutel verwendet hat.<sup>545</sup> Der Bau ruht auf einem mit Gneisgestein verblendeten Sockel, während das Erdgeschoß und ein den östlichen Eingang betonender Zwerchgiebel verputzt wurden (Abb. 158 und 159). An der Westseite befindet sich eine durch einen weiten Korbbogen geöffnete Loggia mit einem zweiten Eingang. Hochrechteckige Sprossenfenster sind annähernd symmetrisch auf den Fassaden verteilt.

Das von Poelzig entworfene Filterhaus zur Trinkwasseraufbereitung besteht aus einem dreijochigen, zweigeschossigen Bauteil mit Walmdach, dem Maschinenhaus und einem sechsjochigen, flachen Bauteil, in dem das Wasser gefiltert und in einem unterirdischen Reinwasserbehälter vorgehalten wird (Abb. 53 und 160). Die Ostseite des in den Hang gebauten Gebäudes ist durch Lünettenfenster charakterisiert, die das Motiv des monumentalen Rundbogenfrieses aufnehmen und – zusammen mit der Fassade aus unregelmäßig gefügtem Gneis – den Bezug zur Staumauer herstellen (Abb. 161).

Auch das gegenüberliegende Kraftwerk weist diese an der Sperrmauer orientierte Gestaltung der Fassaden auf (Abb. 53, 162 und 163). Der Bau ist aus zwei rechteckigen Baukörpern mit Walmdächern zusammengesetzt. Die Halle im südlichen, einstöckigen Bauteil wird durch Lünettenfenster belichtet; hier befinden sich Generatoren zur Stromerzeugung, angetrieben vom durch unterirdische Kanäle strömenden Wasser (Abb. 164). Der nördliche, zweistöckige Trakt

---

543 Ein Baustellenfoto zeigt, wie die Kuppel über einem Holzgerüst errichtet wurde. HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Nr. 5, Bautagebuch III, S. 40.

544 Man kann allenfalls vermuten, daß Poelzig seinen ursprünglichen Entwurf veränderte, da das Preisgericht davon weniger angetan war als vom Staumauerentwurf. Siehe 'Chronologie'. Belegt ist, daß Poelzig 1910 die Wandverkleidung im Obergeschoß änderte und hier die realisierte Dachziegelmansarde vorschlug. HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20443, S. 258.

545 Pehnt/Schirren 2007, WV 25. Vgl. auch WV 22 und 37.

nimmt Büroräume auf, die im Erdgeschoß mit Rundbogenfenstern, im Obergeschoß mit rechteckigen Fenstern versehen sind. Fledermausgauben an Kraftwerk und Filterhaus setzen die Nebengebäude in Beziehung zum Wärterhaus.

#### - Innengestaltung

Die Staumauer selbst hat kein Inneres; Schächte und Stollen, die zu Wartungszwecken betreten werden sind ohne jeden Bauschmuck, ebenso die erhaltenen Eingänge im Mittelbau und im mittleren Schieberhaus. Ein publiziertes Foto zeigt das Innere des Filterhauses in seinem ursprünglichen Zustand (Abb. 165). Das sichtbare Betonständerwerk mit Unterzügen und Knaggen wird Poelzig im Innern der Fabrik Goeritz wiederholen und auch bei der Gestaltung des Gaswerks in Dresden-Reick anwenden. Neben den aufwendigen Deckenlampen ist kein plastischer Bauschmuck in dem hell geputzten Raum zu sehen.

Das bis heute bewohnte Wärterhaus wurde renoviert, lediglich Grundrisse des Hauses geben Aufschluß über die ursprüngliche innere Organisation (Abb. 158). Der westliche Eingang führte in einen Vorraum, von dem aus die Büroräume im Erdgeschoß erschlossen wurden, während man vom östlichen Eingang direkt zum Treppenhaus gelangte, das zu den Wohnräumen im Obergeschoß führte.

#### Chronologie

Ein verheerendes Hochwasser der Weißeritz hatte Ende Juli 1897 am Unterlauf des Flußes gewaltige Schäden verursacht und 19 Menschenleben gefordert, so daß in der Folge ein Talsperrensystem mit insgesamt sieben Stauanlagen geplant wurde. Es sollte vor Hochwasser schützen und der Trinkwasserversorgung des Weißeritzkreises und Dresdens dienen.<sup>546</sup> Am 1. Mai 1899 wurde mit den Vorarbeiten dazu begonnen.<sup>547</sup>

Im März 1903 entstand ein ausführlicher Kostenvoranschlag für den Bau einer Talsperre bei Klingenberg – 3.607.000 Mark sollte die Errichtung kosten.<sup>548</sup> Fünf Jahre darauf, im März 1908, teilte das zuständige Finanzministerium dem Innenministerium mit, daß ein Wettbewerb zu teuer sei, und daß man es vorziehe, die „architektonischen Fragen im Finanzministerium prüfen und beziehentlich bearbeiten zu lassen“. Allenfalls ein beschränkter Wettbewerb komme in Be-

---

546 Wecker 1908, S. 17f; Sorger 1913, S. 5 und Herzog 1917, S. 245. Nachdem der Bau der Talsperren Klingenberg und Malter die veranschlagten Kosten weit übertroffen hatte, wurde auf die Errichtung weiterer Talsperren verzichtet. Söhnel 1924, S. 109.

547 Wecker 1908, S. 17.

548 Kostenvoranschlag „Weber“, 28.03.1903. TspAP, Ordner 2.1.6.4 und HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20351 und Bestand „Ministerium der Finanzen (10851)“, Nr. 14085.

tracht.<sup>549</sup> Da sich die Genossenschaft der Talsperren in den Weißeritzgebieten bereit erklärte, die Kosten des Wettbewerbs von etwa 5.000 Mark zu übernehmen, konnte dennoch ein unbeschränkter Wettbewerb stattfinden.<sup>550</sup> Am 5. Mai des Jahres schrieb die Wasserbaudirektion die in Frage kommenden Preisrichter an und bat um ihre Teilnahme. Am 20. Mai traf sich die Jury zu einer ersten Sitzung in Dresden und korrigierte das zuvor ausgearbeitete Wettbewerbsprogramm.<sup>551</sup> Die verbesserte Fassung des Programms datiert vom 3. Juni 1908.<sup>552</sup> Im Zentralblatt der Bauverwaltung vom 10. Juni 1908 wurde der Wettbewerb „unter den in Deutschland ansässigen Architekten“ bekannt gemacht. Die Unterlagen seien bei der Königlichen Wasserbaudirektion in Dresden erhältlich, und es wurde auf den Abgabetermin 15. September verwiesen.<sup>553</sup> Es sollten gleichzeitig Entwürfe für die Weißeritztalsperren Klingenberg und Malter vorgelegt werden, die die Staumauern nebst zugehörigen Schieber- und Wärterhäusern umfassen sollten.<sup>554</sup> Zu den Unterlagen des „Wettbewerbs zur Erlangung von Skizzen für die architektonische Ausbildung der beiden Weißeritztalsperren bei Klingenberg und Malter“ gehörten Lagepläne, Schnitte und Geländefotos, außerdem wurden die Preisgelder und die Mitglieder des Preisgerichts genannt, unter ihnen Fritz Schumacher, der damals an der Technischen Hochschule in Dresden lehrte.<sup>555</sup> Bis zur angegebenen Frist gingen 52 Entwürfe ein.<sup>556</sup> Das Preisgericht tagte am 21., 22. und 26. September 1908 in der „Aula der königlichen Baugewerkschule“ in Dres-

---

549 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 1, Schreiben vom 06.03.1908.

550 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 3.

551 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“. Siehe auch Stabenow 1997, S. 189, Anm. 24.

552 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“. Wohl identisch mit dem von Stabenow erwähnten, „am 6. Juni herausgegebenen Wettbewerbsprogramm“. Stabenow 1997, S. 189, Anm. 24.

553 ZdB, Nr. 46, Jg. 28, 1908, S. 319.

554 Die weiteren Nebengebäude – Filterhaus und Kraftwerk – gehörten nicht zum Wettbewerb und sollten erst später errichtet werden. TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908 und DBZ, Nr. 50, Jg. 42, 1908, S. 344.

555 Die Mitglieder des Preisgerichts waren: Bauinspektor Cress, Hofbaurat Frölich, Amtshauptmann Dr. Krug von Nidda, Baurat Lindig, Ingenieur Pleissner, Baurat Reichelt, Baurat Schmidt, Professor [Fritz] Schumacher und Regierungsbaumeister [Arno] Sorger. TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“ und Stabenow 1997, S. 189.

556 ZdB, Nr. 79, Jg. 28, 1908, S. 531 und Stabenow 1997, S. 189. Nur ein undatiertes, mehrmals reproduziertes Blatt Poelzigs hat sich in der Berliner Plansammlung erhalten, so daß keine genaueren Angaben zum Planungsverlauf im Architekturbüro Poelzig möglich sind.

den.<sup>557</sup> Am 26. September wurden die Preise zugewiesen: Hans Poelzig und Emil Ferchland erhielten den mit 2.000 Mark dotierten ersten Preis für ihre Einreichung mit dem Kennwort „Einsam“.

Der zweite, mit einem Preisgeld von 1.500 Mark verbundene Platz wurde Volkmar Ihle aus Meißen zugesprochen, den dritten Preis und 750 Mark erhielten die Dresdner Architekten William Lossow und Max Hans Kühne.<sup>558</sup> Drei weitere Einreichungen wurden für je 400 Mark angekauft, und sämtliche Entwürfe wurden vom 1. bis zum 7. Oktober 1908 in der königlichen Baugewerkschule ausgestellt.<sup>559</sup>

Die Einrichtung der Klingenger Baustelle erfolgte am 28. November 1908 und markiert den Beginn des Baus der Talsperre.<sup>560</sup> Die Gründung der Staumauer wurde vorbereitet und ein Steinbruch in der Nähe angelegt.<sup>561</sup> 1909 wurde östlich der späteren Staumauer ein Umlaufstollen gegraben, durch den die Wilde Weißeritz während des Baus der Mauer floß.<sup>562</sup> Im Juli 1909 begannen auch die Bauarbeiten in Malter.<sup>563</sup>

Man hatte entsprechend der Empfehlung der Jury entschieden, daß Poelzigs und Ferchlands Sieger-Entwurf für die Talsperre Klingenberg genutzt werden sollte, der drittplatzierte Vorschlag von Lossow und Kühne sollte in Malter realisiert werden.<sup>564</sup> Am 26. Mai 1909 teilte das Finanzministerium dem Innenministerium mit, daß die ersten und dritten Preisträger ihre Entwürfe unentgeltlich überarbeitet hätten, und daß die entsprechenden Pläne und Modelle eingetroffen seien.<sup>565</sup> In einem Schreiben vom 20. August 1909 setzte sich der für die Errichtung der Talsperren zuständige königliche Kommissar Dr. Krug von Nidda beim Innenministerium dafür ein, daß die Architekten detaillierte Ausführungspläne von Sperrmauern und Wärterhäusern erstellen und weiterhin die Realisierung der Bauten überwachen sollen – und dafür auch bezahlt werden.<sup>566</sup>

---

557 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“. Siehe auch Stabenow 1997, S. 189, Anm. 24.

---

558 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 6; ZdB, Nr. 79, Jg. 28, 1908, S. 531 und Stabenow 1997, S. 189.

---

559 ZdB, Nr. 79, Jg. 28, 1908, S. 531. Weitere Ausstellungen siehe Stabenow 1997, S. 190.

---

560 HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Nr. 3, Bautagebuch I, S. 3.

---

561 HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Nr. 3, Bautagebuch I, S. 293 und Bestand „Sächsische Wasserbaudirektion (10940)“, Nr. 522, S. 9.

---

562 HStADD, Bestand „Ministerium der Finanzen (10851)“, Nr. 14086, S. 7.

---

563 Stabenow 1997, S. 190.

---

564 Stabenow 1997, S. 189.

---

565 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 31.

---

566 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 34. Siehe auch → S. 121



Das Finanzministerium, das bestrebt war, die Kosten zu minimieren, hatte ungehalten zur Kenntnis genommen, daß Poelzig, dessen Planung ohnehin zu teuer sei, immer noch mit der Entwurfsarbeit beschäftigt war.<sup>567</sup> Trotzdem bearbeitete der Baukünstler das Projekt offensichtlich weiter, denn am 23. November 1911 berichtete das Innenministerium dem Finanzministerium von Änderungsvorschlägen Poelzigs am Wärterhaus.<sup>568</sup> Am 28. August 1911 war Poelzig persönlich auf der Baustelle, wie ein Foto aus dem Bautagebuch belegt (Abb. 157). Folglich muß er sich auch bei der Realisierung der Bauten engagiert haben, auch wenn der Architekt freilich nicht die Bauleitung inne hatte.<sup>569</sup>

Das Königliche Talsperrenbauamt hatte bereits am 16. Juli 1910 ein gedrucktes Heft mit dem Titel „Besondere Bedingungen und Erläuterungen für die Ausführung der Talsperre bei Klingenberg im Gebiete der Wilden Weißeritz“ vorgelegt. Darin wandte man sich an die Bauleute und forderte unter anderem: „Das Mauerwerk ist mit allergrößter Sorgfalt auszuführen.“<sup>570</sup> Am 5. November 1910 wurde in Dresden die Sächsische Tiefbau Gesellschaft mbH gegründet, die die Talsperre Klingenberg und alle damit zusammenhängenden Arbeiten ausführen sollte.<sup>571</sup> Ein Foto vom 15. Juni 1911 dokumentiert die Gründung des Wärterhauses, das während der Bauzeit als Baubüro dienen sollte, am 7. August 1911, kurz vor Poelzigs Besuch, war es im Rohbau bereits fertig.<sup>572</sup>

Am 14. Oktober 1911 fand die feierliche Grundsteinlegung der Klingenger Staumauer statt.<sup>573</sup> Die Arbeiten an der Klingenger Sperrmauer dauerten bis September 1913, im gleichen Monat konnte die Talsperre Malter in Betrieb genommen werden.<sup>574</sup> Die Einweihung der Talsperre Klingenberg erfolgte am 6. April 1914, allerdings war das Filtergebäude zu diesem Zeitpunkt noch im Bau.<sup>575</sup>

---

Stabenow 1997, S. 189.

---

567 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 39.

---

568 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20443, S. 258.

---

569 Stabenow 1997, S. 190.

---

570 HStADD, Bestand „Sächsische Wasserbaudirektion (10940)“, Nr. 522.

---

571 HStADD, Bestand „Ministerium der Finanzen (10851)“, Nr. 14086, S. 272

---

572 HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Nr. 3, Bautagebuch I, S. 255. Ein Baustellenfoto vom Oktober 1912 zeigt das fertige Wärterhaus (Abb. 152).

---

573 Erinnerung 1911. Die Grundsteinlegung in Malter hatte einen Monat zuvor, im September 1911 stattgefunden. Stabenow 1997, S. 190.

---

574 TspAP, Ordner „Bauanzeigen“ und Stabenow 1997, S. 190.

---

575 Sicher war auch das in dem Zeitungsbericht nicht erwähnte Kraftwerk noch im Bau. Poelzig war bei dem Festakt nicht anwesend. Weihe 1914.

Auch die Entwürfe von Filtergebäude und Turbinenkraftwerk, die ausdrücklich vom Wettbewerb ausgenommen waren,<sup>576</sup> wurden von Poelzig ausgearbeitet.<sup>577</sup> Am 27. Dezember 1911 schickte das Finanzministerium Lichtpausen dreier Pläne Poelzigs, die zwei Varianten des Filterhauses präsentierten, zur Auswahl an das Innenministerium, das die Pläne am 5. Januar 1912 gut hieß und sich, wie das Finanzministerium, für die „Lösung A“ aussprach.<sup>578</sup> Am 31. August 1914 schließlich teilte das Finanzministerium dem Innenministerium mit, daß „Professor Hans Poelzig in Breslau für die Bearbeitung der Entwürfe für das Turbinenhaus und das Filterhaus eine Vergütung von 5999 M 49 Pf“ erhielt.<sup>579</sup> Die beiden Nebengebäude waren also bis zu diesem Zeitpunkt vollendet.

### weitere Geschichte

Aufgrund von steigendem Trinkwasserbedarf wurde das Filterhaus 1925 um sechs Achsen in Richtung Norden erweitert, ein dreistöckiges Wohngebäude bildete nun den nördlichen Abschluß des Komplexes (Abb. 153).<sup>580</sup> Die Erweiterung wurde entsprechend des älteren Bestandes gestaltet und stört den einheitlichen Charakter der Bauten nicht (Abb. 160 und 161). Außerdem wurde am nahen Hochbehälter Großburgk ein kleiner Kubus in der Art des seitlichen Schieberhauses Poelzigs gebaut (Abb. 166).

Gemäß den Anforderungen des Betriebes wurden im Lauf der Zeit weitere Neben- und Verwaltungsgebäude errichtet. 1998 erhielt die Talsperre eine neue Steuerzentrale. Dem Jahrhunderthochwasser 2002 hielt die Sperre stand, die Überlaufkaskade wurde jedoch beschädigt, so daß ab 2005 ein weiterer seitlicher Umlaufstollen zur Hochwasserentlastung in den Fels getrieben wurde. Außerdem wird derzeit die Sperrmauer instand gesetzt, wobei ein bogenförmiger Kontrollstollen mit zwei luftseitigen Mündern in das Bauwerk gesprengt wird (Abb. 145). Die Sanierung der Mauer soll 2010 abgeschlossen sein.<sup>581</sup>

### Auftraggeber

Der Wettbewerb wurde von der Königlichen Wasserbaudirektion Sachsens mit Sitz in der

---

576 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908 und DBZ, Nr. 50, Jg. 42, 1908, S. 344.

577 Stabenow 1997, S. 189.

578 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 51 und 53. Die Pläne selbst sind in der Akte nicht enthalten.

579 HStADD, Bestand „Ministerium des Inneren (10736)“, Nr. 20436, S. 54.

580 Planmäßige Ausnutzung 1928, S. 14 und Stabenow 1997, S. 189, Anm. 28.

581 Sächsische Zeitung vom 26.08.2005.

Dresdner Ritterstraße ausgelobt.<sup>582</sup> Eine wichtige vermittelnde Rolle spielte der königliche Kommissar Dr. Krug von Nidda, der für die Errichtung der Talsperren zuständig war, und auch die Talsperrenengenossenschaft, die den Wettbewerb finanziert hatte, verdient Erwähnung.<sup>583</sup> Letztlich war der Auftraggeber, vertreten durch die zuständigen Ministerien des Inneren und der Finanzen, der sächsische König, Friedrich August III., der von 1904 bis 1918 als letzter König Sachsens regierte. Nach ihm war die Talsperre zunächst benannt worden: „König-Friedrich-August-Sperre“.<sup>584</sup>

## Mitarbeiter

Im Gutachten des Preisgerichts hieß es: „Als Verfasser des Entwurfes Nr. 39 ergaben sich Hans Poelzig in Breslau und Emil Ferchland in Dresden“.<sup>585</sup> Bei der Publikation der Wettbewerbssieger wurde der ansonsten unbekannte Ferchland als Ingenieur bezeichnet.<sup>586</sup> Die nach dem Intze-Prinzip<sup>587</sup> zu errichtende Staumauer bot den Entwerfern wenig Spielraum, worauf im Wettbewerbsprogramm aufmerksam gemacht wurde:

*„Eine Staumauer bietet dem Architekten nur in beschränktem Masse Gelegenheit zur Ausübung seiner Kunst; sie ist ein Ingenieurbauwerk, dessen Abmessungen und Gestalt im wesentlichen durch die wirkenden Naturkräfte bestimmt sind. Dies darf auch nicht durch die architektonische Ausbildung verschleiert werden; die künstlerische Form soll vielmehr dazu beitragen, in möglichst vollkommener Weise den Zweck der Bauwerke mit zu veranschaulichen.“<sup>588</sup>*

Offenbar hat Poelzig sich daher von einem Wasserbau-Ingenieur, ansässig in der Nähe des Bauplatzes, in technischen Fragen beraten und unterstützen lassen. Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurde Ferchland nicht erwähnt, so daß nicht mit einer maßgeblichen Beteiligung des Ingenieurs zu rechnen ist. In dem Heftchen wurde als einziger Mitarbeiter Albrecht Friebe genannt, der an insgesamt sechs Zweckbauten Poelzigs beteiligt war.<sup>589</sup>

---

582 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908.

583 Siehe 'Chronologie'.

584 Weihe 1914, S. 9 und Postkarten, DF Inv.-Nr. RA 0003094 und RA 0003095.

585 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Gutachten des Preisgerichts.

586 Loebell 1909, S. 18.

587 Stabenow 1997, S. 184. Siehe auch S. 54.

588 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Programm, 03.06.1908.

589 Poelzig, Schule 1931, S. 5. Siehe Kapitel 'Poelzigs Mitarbeiter im Atelier'.

## zeitgenössische Kritik

In Bezug auf Poelzigs Entwurf fiel mehrmals der Begriff „eigenartig“, der zuerst vom Preisgericht benutzt wurde. Trotzdem, oder gerade deswegen, wurde der siegreiche Entwurf positiv bewertet, wobei für die Jury die Gestaltung der Staumauer ausschlaggebend war:

*„Der Entwurf [...] erscheint künstlerisch unter allen Entwürfen hervorragend, weil er ein großzügiges, eigenartiges, den Widerstand gegen die elementare Kraft des Wassers kennzeichnendes Motiv gefunden hat und dieses Motiv aus der Gestaltung der Mauer selbst entwickelt, ohne dazu eines als eignes kleines Bauwerk sich absondernden Aufbaus zu benötigen. Das Motiv paßt sich dem am Orte gefundenen Baumaterial auszeichnet an. Das Preisgericht würde die Wiederholung des Motivs für beide Sperren wegen seiner Eigenartigkeit nicht empfehlen, sondern hält diese Ausbildung nur für Klingenberg, und zwar in der vereinfachten Form für zweckentsprechend. Das Wärterhaus entspricht räumlich nicht den Bedürfnissen und steht in der architektonischen Durchbildung nicht auf derselben Höhe wie die Mauerausbildung.“<sup>590</sup>*

Auch bei der Vorstellung der Wettbewerbssieger in der Neudeutschen Bauzeitung wurde auf die „sehr eigenartige Gestaltung“ verwiesen, und der Autor lobte die breitgelagerte Mauer, die die Horizontale betone:

*„Einfach, klar und wuchtig steht sie im Tal.“<sup>591</sup>*

Der Berliner Architekt Leo Nachtlicht pries den logischen Aufbau der Anlage, der auch dem Laien ermöglihe, die technischen Abläufe zu erkennen.

*„Von ausserordentlicher Stimmung und wahrhaft monumentalem Empfinden zeugt die Talsperre, die wiederum den Konstruktionsgedanken und Zweck klar bezeichnet, und immer nach demselben Prinzip der Bearbeitung von innen nach aussen doch wieder etwas von den übrigen Lösungen fundamental Verschiedenes uns darbietet.“<sup>592</sup>*

Auch die Tatsache, daß das Modell der Talsperre mehrfach ausgestellt wurde, zeigt, daß neben dem technischen Aspekt auch die architektonische Gestaltung der Staumauer gewürdigt wurde.<sup>593</sup>

---

590 TspAP, Ordner „Architekt. Wettbewerb die Talsperrenmauern betr.“, Gutachten des Preisgerichts.

591 Loebell 1909, S. 18.

592 Nachtlicht 1910, S. 18.

593 1911 wurde das Modell auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden gezeigt. Kurzak 1911, S. 48f. Modell und Pläne der Talsperre Klingenberg wurden bei der Baufachausstellung in Leipzig 1913 ausgestellt. Herzog 1917, S. 245.

## Archivalien

## - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden zehn Blätter im ATUB verwahrt, darunter fünf, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es sind eine Zeichnung und vier Aufnahmen des Baus zu unterscheiden.

Inv.-Nr. 2582	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Karton, 68,0 x 79,0.
Inv.-Nr. 2583	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Karton, 64,0 x 74,0, Titelaufkleber: „Talsper[...]“, analog zu Inv.-Nr. 2582.
Inv.-Nr. 2584	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Karton, 52,5 x 61,0, Titelaufkleber: „Talsperre Klingenberg 1910“, analog zu Inv.-Nr. 2582.
Inv.-Nr. 2585	Aufnahme, Westansicht, Bekrönungsbau, Foto auf Karton, 46,0 x 70,0, Titelaufkleber: „Talsperre Klingenberg 1910“.
Inv.-Nr. F 1476	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Papier, 18,0 x 13,0, analog zu Inv.-Nr. 2582.
Inv.-Nr. F 1477	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Papier, 18,0 x 13,0, analog zu Inv.-Nr. 2582.
Inv.-Nr. F 1478	Aufnahme, Ostansicht, Baustelle, Foto auf Papier, 16,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1479	Aufnahme, Ostansicht, Baustelle, Foto auf Papier, 16,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1480	Aufnahme, Nordwestansicht, Baustelle, Foto auf Papier, 16,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1481	Perspektive, Nordostansicht, Foto auf Papier, 29,5 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2582.

## - weitere Archivalien

Hauptstaatsarchiv Dresden (HStADD); Talsperrenarchiv Pirna bei der Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen (TSpAP).

Im Dresdner Hauptstaatsarchiv wird ein reicher Archivbestand verwahrt, in dem sich Unterlagen zum Wettbewerb, zum Ausführungsentwurf und zum Bau selbst, hierbei besonders ein umfassendes, mit Fotos versehenes Bautagebuch, befinden (Bestände 10736, 10851, 10940 und 10951).<sup>594</sup> Das Talsperrenarchiv in Pirna verwahrt Zeichnungen, die unter anderem die von Poelzig entworfenen Nebengebäude abbilden, einen ausführlichen Kostenvoranschlag und Unterlagen zum Wettbewerb und Bauverlauf. Außerdem befinden sich in den Büros von Talsperre und Wasserwerk zahlreiche historische Fotos, größtenteils Reproduktionen aus dem Sächsischen Staatsarchiv.

<sup>594</sup> Die Bestände wurden vor kurzem neu geordnet, so daß die bei Stabenow 1997 genannten Signaturen zum Teil nicht mehr gültig sind.

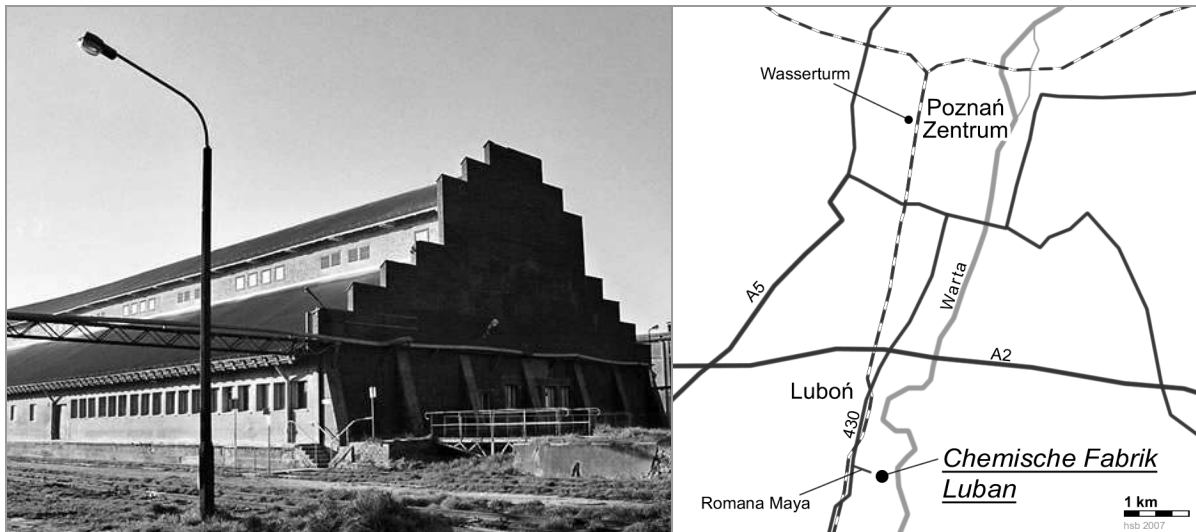
## Literatur und Forschungslage

ZdB 1911, S. 552; Loebell 1909; Nachtlicht 1910, S. 18; Erinnerung 1911; Kurzak 1911, S. 48f; Sorger 1913, S. 5ff; Berliner Architekturwelt 1914, S. 241; Weihe 1914; Herzog 1917, S. 245; Söhnel 1924, S. 108ff; Guter Industriebau 1925, Nr. 69; Sorger 1928, S. 160; Sachs 1931/32, S. 111f und 116; Heuss 1939, S. 24; Posener 1970, S. 58; Posener 1979, S. 513; Sembach 1992, S. 130; Sieber 1992, S. 48ff; Biraghi 1993, S. 16 und 87; Posener 1994, S. 83; Adam 1997, S. 11; Richter/Schink 1997, S. 70; Stabenow 1997; Meißner 1999, S. 22; Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 258f und 529; Stabenow 2000, S. 96; Pehnt/Schirren 2007, S. 58 und 98f und WV 33.

Literaturauswahl zum Wettbewerb: Wecker 1908; DBZ 1908, S. 324; DBZ 1908, S. 344; ZdB 1908, S. 319; ZdB 1908, S. 531.

Sowohl der vorausgehende Wettbewerb als auch der Bau der Weißeritz-Talsperren Klingenberg und Malter stießen auf breites Interesse, insbesondere bei Wasserbaufachleuten. Erst in der neueren Literatur wurde der architektonische Aspekt in den Fokus gerückt, besonders im monographischen Aufsatz von *Stabenow 1997*, zuletzt von Joanna Janas-Fürnwein in *Ilkosz/Störtkuhl 2000* und erneut von Stabenow in *Pehnt/Schirren 2007*. Die von Poelzig entworfenen Nebengebäude blieben bislang jedoch weitgehend unbeachtet.

## K4 - Chemische Fabrik, Luban, 1909-1912



Neubauten (WV 39)

### Eckdaten

Adresse..... Romana Maya 1, Pl-62-030 Luboń

Koordinaten.....52° 19' 42" nördliche Breite, 16° 54' 01" östliche Länge

Entwurfsphase.....1909-1910

Ausführungsphase..... 1910-1912

Zustand..... teilweise erhalten

Auftraggeber..... Chemische Fabrik AG, vormals Moritz Milch & Co. AG

Mitarbeiter.....Architekt Kupfer, Albrecht Friebe, Emil Lange, Grete Schroeder-Zimmermann

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Luban, eine Kleinstadt etwa fünf Kilometer südlich von Posen, und seine Umgebung waren – und sind es bis heute – ländlich geprägt (Abb. 167). Dennoch hatte sich, durch die günstige Verkehrslage an Straße, Schiene und Fluß angelockt, bereits Ende des 19. Jahrhunderts Industrie am südlichen Rand Lubans angesiedelt: eine Hefefabrik.<sup>595</sup> Die von Poelzig entworfene Werkanlage wurde in der Nachbarschaft dieser Fabrik errichtet (Abb. 168).

Es stand ein über einen Kilometer langes und etwa 250 Meter breites, bisher unbebautes

595 Balińska 2000, S. 13ff und 117.

Grundstück zur Verfügung.<sup>596</sup> Seine Schmalseiten stoßen im Osten an die Warthe, im Westen an die Straße und die Bahnlinie nach Posen. Die leicht gekrümmte Parzelle wird im Westen von einem Hochwasserflutarm geteilt, so daß für die Fabrik eine zusammenhängende Fläche von etwa 750 x 250 Meter genutzt werden konnte, und der Flutarm überbrückt werden mußte.<sup>597</sup>

*„Die Bedingungen für die Errichtung der Lubaner Fabrik waren allerdings günstig: Ein ideal gelegener ebener Platz zwischen schiffbarem Strom und Eisenbahn“.*<sup>598</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Nur wenige Pläne sind überliefert und lassen einige Rückschlüsse auf die sicher wesentlich komplexere Entwurfsgenese zu. Ein früher Lageplan von 1910 zeigt, daß die wesentlichen Bauteile bereits geplant waren. Es gibt einige wenige Unterschiede zum realisierten Werk, so waren am Halbfabrikatschuppen noch keine westlichen Risalite vorgesehen und am Superphosphat-schuppen war nur einer der östlichen Annexe geplant. Der Schwefelkiesschuppen an der Schwefelsäurefabrik, die rechteckigen Gebäude für Verwaltung und Wohlfahrt, das Werkstattgebäude, sowie die den Eingang rahmenden Häuschen fehlten noch ganz. All dies ist erst bei späteren Zeichnungen zu beobachten. (Abb. 168, 169 und 170).<sup>599</sup> Auf dem Lageplan von 1910 wurde südlich der Schwefelsäurefabrik ein L-förmiger Bau eingezeichnet; es handelt sich um ein frühes, verworfenes Projekt für ein „Arbeiter-Wohlfahrtshaus“, von dem sich eine Planzeichnung erhalten hat (Abb. 171).<sup>600</sup> Der von einem komplex gewinkelten Satteldach bedeckte Bau sollte eine Küche, Speisesäle für Männer und Frauen, Bäder und Schlafräume enthalten. Wahrscheinlich wurden Standort und Bauform geändert, um den Platz vor der Schwefelsäurefabrik für „künftige Erweiterungsbauten“ freizuhalten.<sup>601</sup>

Eine weitere Planänderung ist bei der Gestaltung der Superphosphatfabrik belegt.<sup>602</sup> Ein Schnitt, der von Hubertus Adam ins Jahr 1909 eingeordnet wurde, zeigt, daß zunächst ein Bau mit fünf unregelmäßigen Stufen vorgesehen war, während die realisierte Lösung insgesamt neun

---

596 Adam 1996, S. 32 und Effenberger 1916, S. 104.

597 Adam 1996, S. 32 und Adam 1997, S. 10.

598 Effenberger 1916, S. 102f.

599 Die verglichenen Lagepläne datieren vom 16. Februar 1910 und vom 8. Januar 1912. Eine Planzeichnung des Verwaltungsgebäudes datiert vom 27. Mai 1911. Zeichnungen für das realisierte Wohlfahrtsgebäude entstanden im August 1911. ATUB Inv.-Nr. 2658 und Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 206, 207, 223, 224 und 229 (StAP).

600 Der Plan datiert vom 18. Februar 1910. Ilkosz/Störtkuhl 2000, Abb. 226 (StAP).

601 Effenberger 1916, S. 104.

602 Adam 1997, S. 13.



regelmäßige Stufen aufwies (Abb. 172 und 173). Die zu Beginn der Planung noch rein technisch begründete, unregelmäßige Stufung wurde erst durch die Wahl einer idealen, stetigen Treppung zum baukünstlerisch gefaßten Ingenieurbau.

Weiterhin belegen Pläne im Werksarchiv, daß der Superphosphatschuppen ursprünglich mit einer einheitlichen Firsthöhe geplant war. Erst später entschied Poelzig, das gut ein Fünftel des Gesamtbaus ausmachende, östliche Ende der Halle um drei Meter zu erhöhen; wahrscheinlich um Raum für eine hier eintreffende Transportbrücke zu schaffen.<sup>603</sup>

Schließlich stimmt ein früher Grundriß der Schwefelsäurefabrik nicht mit dem realisierten Bau überein: die Turmhäuser sollten ursprünglich massiv gemauert und nicht so deutlich von den anschließenden Ofenhäusern geschieden werden.<sup>604</sup>

#### - realisierter Bau

Auf dem heute vollständig bebauten Gelände konnte man bei Fertigstellung von Poelzigs Bauten mehrere Plätze unterscheiden (Abb. 174). So wurde der von Rohphosphatschuppen und dem um den Kamin gruppierten Baukomplex begrenzte Raum als ein „nach der Flußseite zu offener Platz“ empfunden. Und auch das Areal zwischen Schwefelsäurefabrik und Superphosphatschuppen bezeichnete Theodor Effenberger als „großen Platz“, der „von dem Lagerschuppen für Halbfabrikate und dem Mühlengebäude rückwärts geschlossen“ werde.<sup>605</sup> Diesen urbanen Eindruck erreichte Poelzig durch die plastische Gestaltung des Raumes: der lange Superphosphatschuppen ist leicht geschwungen. Somit verengt sich der Platz, und die langgezogene Halle wirkt weniger gestreckt. Auch die gegenüberliegende Schwefelsäurefabrik wies einen leichten Knick auf, so daß der langgestreckte Komplex gefälliger wirkte und ein offener Platz entstand.<sup>606</sup> Sicher folgten die Bauten in erster Linie den Parzellengrenzen, doch Poelzig nutzte die Voraussetzungen zur Gestaltung des Raums.<sup>607</sup> Während dieser Platz den Eindruck bestimmte, den das Werk auf den von Westen kommenden Besucher machte, war der östliche Platz für die Ansicht von der Warthe aus konzipiert (Abb. 175 und 176).

Trotz der unterschiedlichsten Einzelformen wurde ein einheitlicher Eindruck der Bauten erzielt: wiederkehrende Motive – der Treppengiebel, das halbrunde und das quadratische Fenster,

---

603 Adam 1996, S. 34.

604 Siehe Abb. 185.

605 Effenberger 1916, S. 104.

606 Die Platzansicht präsentierte eine Fotomontage in Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 264f.

607 Adam 1996, S. 33f. Schon Gropius merkte in seinem Hagerer Vortrag 1911 zur Innenansicht des Superphosphatschuppens an: „Die Kurve schmiegt sich dem natürlichen Gelände an, was der Innenwirkung sehr zum Vorteil gereicht.“ Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 37. Bei Ilkosz/Störtkuhl S. 262f wurde vermutet, die gebogene Form solle Wind abhalten um Stäube zu vermeiden.

das Rautenmuster an Türen, die Prüßwand im Kontrast zur massiven Ziegelmauer, der Strebpfiler, das Walmdach – sorgten für ein homogenes Erscheinungsbild.

Das Fabrikgelände war umzäunt, und der westliche Zugang war durch Eingangsbauten flankiert: zwei kleine Häuschen mit Lünettenfenstern und Zeltdach (Abb. 176).<sup>608</sup> Auf dem Terrain standen schlichte Bogenlaternen, die den einheitlichen, urbanen Charakter der Fabrikanlage verstärkten.<sup>609</sup>

Der etwa 260 Meter lange, leicht abgeknickte Superphosphatschuppen schloß das Fabrikgelände nach Süden hin ab (Abb. 170 und 177). Er präsentierte dem Besucher seinen gestuften, fensterlosen und durch Strebpfiler verstärkten Westgiebel (Abb. 178).<sup>610</sup> Das östliche Ende der Lagerhalle, etwa ein Fünftel des Ziegelbaus, wurde drei Meter höher als der Hauptteil ausgebildet.<sup>611</sup> Auch am Ostende sollte der Bau durch einen Treppengiebel abgeschlossen werden, der – wie im Westen – die basilikale Struktur des Baus abbildet (Abb. 179).<sup>612</sup> Zwei flachere Bauteile, die der Verpackung des Düngers dienten, schlossen sich an, auch hier kam der Treppengiebel zur Anwendung (Abb. 180).<sup>613</sup> Die Giebel und die durch Lünettenfenster belichteten Annexe waren in massiver Ziegelmauertechnik errichtet (Abb. 181). An den seitlichen Wänden des Lagerschuppens entschied sich Poelzig dagegen für leichte Prüßwände. Die sehr dünnen Wände wurden durch in den Fugen verlaufende Eisenbänder gesichert, die quadratischen Fenster folgten dem vorgegebenen Raster.<sup>614</sup> Die Ziegel wurden hochkant versetzt, die Lagerfläche wurde also zur Ansichtsfläche, und sie wurden teils senkrecht, teils waagrecht eingefügt, so daß ein komplexes Muster entstand (Abb. 182).<sup>615</sup> Mehrere hölzerne Rolll Tore mit Fischgrätmuster erlauben den Zugang von der über die ganze Länge reichenden Verladerampe. Das weit vorragende Pultdach schützt auch die Rampe, und auch die Obergadenwand der Basilika wurde als Prüßwand mit quadratischen Fenstern ausgebildet. Als Deckung wurde schwarze Dachpappe verwendet, die zusammen mit den dunkel gebeizten Holzfenstern und den rötlichen Ziegelsteinen

---

608 Diese Bauten Poelzigs sind nur durch die Einträge in dem Lageplan von 1912 und das Gemälde von 1928 dokumentiert. (Abb. 169 und 176).

---

609 Sichtbar auf mehreren Fotos. Zum Beispiel ATUB Inv.-Nr. F 1496 und F 1499 (Abb. 198 und 199).

---

610 Adam 1996, S. 33.

---

611 Adam 1996, S. 34.

---

612 Heute ist der Bau von einem einfachen Giebel abgeschlossen.

---

613 Nur einer der Annexe ist erhalten.

---

614 Die Wände sind 6,5 cm stark. Adam 1996, S. 35. Folglich wurden Ziegel im sogenannten 'alten Reichsformat' (25 x 12 x 6,5 cm) verwendet.

---

615 Das originale Muster ist deutlich zu sehen auf Fotos der Superphosphatfabrik. Zum Beispiel ATUB Inv.-Nr. 2646 (Abb. 25).

den Farbklang bestimmte.<sup>616</sup>

Der Superphosphatschuppen mußte besonderen Anforderungen genügen: die Gegenwart bestimmter Stoffe, wie Eisenoxid oder Tonerde, kann den chemischen Prozeß des Superphosphats wieder umkehren, so daß der Dünger nicht mehr wasserlöslich ist.<sup>617</sup> Auch daher wurde in Luban weitgehend auf Eisenelemente verzichtet. Nur so war sichergestellt, daß der ohnehin zu vermeidende Rost – also Eisenoxid – vom Produktionsgelände ferngehalten wurde. Zudem bestand wegen der nahen Schwefelsäure-Produktion und den damit verbundenen aggressiven Dämpfen erhöhte Gefahr für alle Metalle.<sup>618</sup> Blei ist das einzige Metall, das den aggressiven Dämpfen standhält.<sup>619</sup> Daher waren alle Dachrinnen und Fallrohre nicht aus Zink, sondern aus Holz hergestellt, was zu wesentlich größeren Kastenformen und weiteren Dachüberständen führte.<sup>620</sup>

An der gegenüberliegenden Grundstücksgrenze befand sich der etwa genauso viel Raum wie die Lagerhalle einnehmende, allerdings wesentlich höhere Komplex der Schwefelsäurefabrik. Zwei identische, spiegelbildlich angeordnete Flügel waren an einen zentralen Schuppen angegliedert, der den leichten Knick des Superphosphatschuppens wiederholte (Abb. 24 und 170). Der flache Schuppen diente der Aufnahme des für die Schwefelsäureproduktion benötigten Rohstoffs Schwefelkies und war von einem hohen Satteldach bedeckt (Abb. 183). Die beiden Fabrikationsflügel setzten sich jeweils aus einem basilikalen Ofenhaus, einem etwas höheren, quadratischen Turmhaus und einem langgestreckten Kammerhaus zusammen (Abb. 184 und 185).

Die fünfsachsigen Ofenhäuser wiesen fensterlose Treppengiebel auf (Abb. 186). Auch die seitlichen Wände waren massiv gemauert und durch kräftige Strebepfeiler gestützt, zwischen denen Lünettenfenster saßen, die drei Geschosse kennzeichneten. Die südlich verlaufenden Gleise wurden von vorspringenden Verladeeinrichtungen bedient.<sup>621</sup> Über mächtigen Pultdächern erhob sich ein schmaler Obergaden mit rechteckigen Fenstern. Die siebengeschossigen Turmhäuser überragten die benachbarten Bauteile und wiesen flächige Prüßwände auf.<sup>622</sup> Flache Laternen bekrönten die Zeltdächer. Die Kammerhäuser schließlich ruhten auf massiv gemauerten Arkaden

---

616 Effenberger 1916, S. 104 und Adam 1996, S. 35.

---

617 Lueger 1904-1910, Band 7, S. 108.

---

618 Effenberger 1916, S. 104, Lampugnani/Schneider 1992, S. 96, Meißner 1999, S. 22 und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 265f.

---

619 Deswegen bestehen die beim Herstellungsprozess benötigten Kammern aus Blei.

---

620 Die originalen Dachrinnen sind deutlich zu sehen auf Fotos der Superphosphatfabrik. Zum Beispiel ATUB Inv.-Nr. 2646 (Abb. 25).

---

621 Beim Rösten des Schwefelkieses entsteht Purpurerz, ein in der Eisenindustrie verwertbarer Rückstand.

mit jeweils 18 Achsen.<sup>623</sup> Darüber erhoben sich wieder Prüfswände, und die homogenen Fassaden gaben vor, fünf Stockwerke zu umfassen.<sup>624</sup> Auch an den Kammerhäusern sorgte ein schmaler Obergaden für zusätzliches Licht von oben. Quadratische Fenster waren in das Raster der Prüfswände von Turm- und Kammerhäusern nach Bedarf eingesetzt, außerdem waren Holztüren mit Rautenmustern geplant (Abb. 187). Den Abschluß der beiden Flügel bildete je ein hoher Treppengiebel, dem geböschte Strebfeiler und ein asymmetrisch angeordneter Treppenhau- sturm vorgestellt waren (Abb. 188).

Der westliche Platz wurde im Osten vom Halbfabrikatschuppen abgeschlossen (Abb. 189). Es handelte sich um ein komplex gebildetes, fünfstöckiges Lagergebäude, dem ein sechs- stöckiger Kubus mit Zeltdach westlich angelagert war.<sup>625</sup> Das basilikale Lagergebäude wartete abermals mit einem Stufengiebel auf, von dem aus ein Transportband zum südlich gelegenen Su- perphosphatschuppen führte. Das Lager – es wurde wie der angelagerte Turm aus durchfen- stertem Prüfswandwerk gebildet – wurde an der Südseite von einem massiv gemauerten, ein- stöckigen Vorbau mit Lünettenfenster und Rundbogentüren umschlossen. Während die Südseite in mehreren Stufen abfiel, endete der Bau an der Nordseite jäh (Abb. 190). An der östlichen Rückseite war der Bau, vermittelt über einen Verbindungsbau mit Satteldach, an die Superphos- phatfabrik angegliedert (Abb. 191).

Der zur Warthe orientierte östliche Platz wurde südlich vom Rohphosphatschuppen be- grenzt (Abb. 192 und 175). Die per Schiff angelandeten Rohstoffe wurden mit einer Hängebahn in den langgestreckten, basilikalen Bau transportiert. Das bekannte Schema – ein durch gebösch- te Strebfeiler gestützter Stufengiebel kontrastiert mit seitlichen Prüfswänden – kam auch hier zur Anwendung.

Am Ende des Schuppens befand sich ein hoher Mühlenbau, in dem die Rohstoffe aufbereitet wurden (Abb. 192). Der Turmbau mit flachem Zeltdach und seitlich angestelltem Treppenhaus wurde von einem westlichen Vorbau begleitet (Abb. 193). Prüfswände bestimmten das Bild, aber auch ein traditionell gemauerter Stufengiebel, der Hauptturm und Vorbau voneinander schied, war vorhanden.<sup>626</sup>

Weiterhin wurde der östliche Platz vom erhaltenen Werkstattgebäude bestimmt (Abb. 194

---

622 Da die Turmhäuser ursprünglich massiv gemauert werden sollten, muß die Prüfswandhülle von einem Eisenbetonskelett getragen gewesen sein. Vgl. Grundrisse StAP (Abb. 185).

---

623 Erst auf der Ebene über dem Arkadengeschoß waren riesige Bleibehälter für Schwefelsäure aufge- stellt.

---

624 Tatsächlich befand sich im Innern nur ein einziger hoher Raum. Adam 1996, S. 33.

---

625 Die genaue Funktion dieses Bauteils ist unklar.

---

626 Es handelt sich um den östlichen Giebel des Rohphosphatschuppens, in den der Turmbau der Mühle gleichsam eingestellt war.

und 195). Auf rechteckigem Grundriß erhebt sich ein zweistöckiger, massiver Ziegelbau, dessen Ecken durch geböschte Strebpfeiler verstärkt sind. Die Walme des Dachs sind weit herabgezogen und reichen bis auf ein Niveau unterhalb der Traufen. Ursprünglich gliederten neun große Lünettenfenster im Erdgeschoß und fünf kleinere im Mezzanin die Längsseiten des Baus symmetrisch. An den Kopfsenden saßen jeweils zwei große Lünettenfenster, und die Zugänge befanden sich an der Westseite (Abb. 196).

Schließlich bot sich vom zur Warthe orientierten Platz die Hauptansicht der Superphosphatfabrik (Abb. 173 und 197). Das auf rechteckigem Grundriß errichtete Gebäude war von einem Satteldach bedeckt, das zur Warthe hin in sieben regelmäßigen Stufen abfiel. Dem aus Prüßmauerwerk gebildeten, an seiner höchsten Stelle siebenstöckigen Kernbau war ein eingezogener, dreistöckiger Bauteil, der massiv gemauert war und dementsprechend Lünettenfenster aufwies, vorgestellt (Abb. 25 und 198). Ihn flankierten zwei mit Pultdächern versehene, einstöckige Zwickelbauten, ausgeführt in Prüßmauerwerk. Der südwestlich angegliederte, hohe Treppenturm war traditionell gemauert und durch Lünettenfenster charakterisiert, die dem Lauf der Treppe folgen. Die gestufte Silhouette und die Verteilung der Fenster im Raster der Prüßwände ergab sich aus der inneren Organisation der Fabrikationsstätte (Abb. 172). Auf den zeitgenössischen Fotos sind die hölzernen Dachrinnen und Fallrohre ebenso deutlich zu erkennen wie das aufwendige Muster der Prüßwände (Abb. 198 und 199).

Das zentral gelegene Maschinenhaus konnte nur von der Nähe betrachtet werden, lediglich der Kamin war als Blickpunkt wirksam (Abb. 199 und 198). An den etwa quadratischen, dreistöckigen Kernkubus waren nördlich und östlich zweistöckige Anbauten gesetzt.<sup>627</sup> Das Dach des massiv errichteten Ziegelbaus verschwand hinter einer Attika, die dort, wo es das Satteldach des Kernbaus zuließ, durch gereichte Scharten geöffnet war. Auch die Attiken, die die Pultdächer der Anbauten verbargen, wiesen diese Scharten auf.<sup>628</sup> Die Lünettenfenster des Maschinenhauses sind vergleichsweise groß, um bei einer eventuellen Verpuffung nicht den Bau, sondern nur die Fenster zu zerstören. Am Kamin, der separat im Zwickel der Anbauten stand, befindet sich bis heute ein genieteter Wasserbehälter, der die Wasserversorgung des Werks sicherstellte.<sup>629</sup>

Vor dem Superphosphatschuppen befand sich das Verwaltungsgebäude der Chemischen Fabrik (Abb. 200 und 201). Wie beim Werkstattbau entwarf Poelzig ein rechteckiges, symme-

---

627 Grundrißform siehe Lagepläne StAP (Abb. 168 und 169).

628 Die Fallrohre zeigen an, wo sich die Traufen des Satteldachs befanden (Abb. 199). Vielleicht dienten die Scharten der seitlichen Belüftung des Daches. Das über dem Bau verlaufende Transportband wurde von der Außenwand des Maschinenhauses getragen, deswegen befanden sich dort keine Scharten.

629 1885 errichtete der Wasserbauingenieur Otto Intze bei Dresden den ersten Schornsteinbehälter, um die Kosten für einen Wasserturmunterbau zu sparen. Merkl 1985, S. 98.

trisches Gebäude mit neun Achsen und einem Dach mit tief herabgezogenen Walmen. Statt der Lünettenfenster wurden hier rechteckige Fenster eingesetzt, wohl um in den dort befindlichen Büros für mehr Licht zu sorgen. Im Erdgeschoß ließ er die Fenster durch Bögen überfangen, so daß der Bezug zu den Lünettenfenstern der anderen Bauten deutlich wurde.

Zuletzt ist noch das Wohlfahrtsgebäude, nahe dem westlichen Werkseingang zu behandeln (Abb. 202). Es war ähnlich gebildet wie Werkstatt- und Verwaltungsgebäude, umfaßte jedoch 13 Achsen. Die Größe der Lünettenfenster im Erdgeschoß variierte, Holztüren mit Rautelementen bildeten zwei Zugänge, und im Obergeschoß saßen quadratische Fenster. Flache Gauben auf den Walmen sorgten für zusätzliches Licht. Der erhaltene Grundriß des oberen Geschosses läßt erkennen, daß sich hinter den kleineren, seitlichen Fenstern ein Bodenraum und eine Waschküche mit Trockenraum befanden, während die größeren Fenster in der Mitte zu drei Wohnungen, jeweils mit Küche und zwei Zimmern, gehörten, eine davon war für den Kantinenwirt vorgesehen (Abb. 203).<sup>630</sup>

#### - Innengestaltung

Das Innere des Superphosphatschuppens ist weitgehend unverändert erhalten, wie der Vergleich mit einer historischen Aufnahme aus der Bauzeit belegt (Abb. 204 und 205).<sup>631</sup> Der basilikale Raum – er wurde auch schon als „parasakral“ bezeichnet<sup>632</sup> – wird von dem aufwendigen, offenen Dachstuhl bestimmt, der auf sich verjüngenden, glatten Betonpfeilern ruht. Trotz der recht kleinen Fenster ist der Raum durch die Belichtung vom Obergaden her vergleichsweise hell (Abb. 206). Die unverputzten Prüßmauern und die offenen Holzkonstruktionen würdigen die Arbeit der Maurer und Zimmerleute.

Ein Foto aus dem Werksarchiv zeigt den nördlichen Anbau des Maschinenhauses von Innen (Abb. 207).<sup>633</sup> Zu sehen sind zwei Dampfmaschinen in einem durch dunkle Stahlstützen und helle Wände charakterisierten Raum, der außer den Lünettenfenstern keine architektonische Auszeichnung erfährt.

### Chronologie

1869 erwarb Moritz Milch eine von Alexander Lipowitz nach 1850 gegründete Düngemittelfabrik bei Posen. Milch expandierte, so daß es 1898 etwa dreihundert Beschäftigte gab,

---

<sup>630</sup> Bleistifteinträge korrigierten ältere Planungen, die unter anderem auch eine Essensausgabe vorsahen.

<sup>631</sup> Bei der Erneuerung der Prüßwände wurde die Innenansicht verändert, die Eisenbänder waren ursprünglich nicht sichtbar. Siehe auch 'weitere Geschichte'.

<sup>632</sup> Adam 1996, S. 34.

<sup>633</sup> Demzufolge waren die nördlichen Fenster im Erdgeschoß geschlossen und im Obergeschoß durch Rechteckfenster ersetzt worden. Dies entspricht dem heutigen Zustand (Abb. 215).

und das inzwischen in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Unternehmen 1905 eine weitere chemische Fabrik in Danzig übernehmen konnte.<sup>634</sup>

1907 kaufte der Unternehmer Milch das Baugrundstück in Luban.<sup>635</sup> Ein Ingenieur Pomedorf legte am 17. Februar 1909 einen Entwurf für die Brücke über den Hochwasserflutarm im Westen des Grundstücks vor. Da die Brücke für die Bauarbeiten unerlässlich war, ist der Beginn der Planungen Poelzigs zur gleichen Zeit anzusetzen.<sup>636</sup> Der früheste dokumentierte Plan die Fabrikbauten betreffend datiert vom 2. Dezember 1909.<sup>637</sup> Ausführungspläne entstanden im Februar 1910.<sup>638</sup> Am 15. Juli 1910 erteilte der Bezirksausschuß zu Posen die Baugenehmigung für die Fabrikanlage, wobei die Bauten für Verwaltung und Wohlfahrt, das Werkstattgebäude und der Verbindungsschuppen an der Schwefelsäurefabrik zunächst noch nicht oder anders geplant waren.<sup>639</sup> Einen Plan des Halbfabrikatschuppens signierte Poelzig am 12. November 1910.<sup>640</sup> Walter Gropius stellte die Fabrikanlage in einem Vortrag in Hagen am 10. April 1911 vor, allerdings zeigten seine Lichtbilder die Bauten noch während der Errichtung (Abb. 208).<sup>641</sup> Die Ausführungspläne der Nebengebäude für Verwaltung und Wohlfahrt datieren vom Mai und August 1911.<sup>642</sup> Ab Oktober 1911 wurden Fotos der fertigen Bauten bei der von Gropius zusammengestellten Ausstellung „Industriebauten“ präsentiert.<sup>643</sup> Bis 1912 war die Anlage zumindest weitgehend vollendet und spätestens 1914 in Betrieb.<sup>644</sup>

---

634 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 261.

---

635 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 261. Hubertus Adam setzte den Grundstückskauf 1909 an. Adam 1996, S. 32.

---

636 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 261 mit Anm. 87 und Balińska 2000, S. 69.

---

637 Adam 1996, S. 34 mit Anm. 7. Es handelt sich um eine Planzeichnung der Elektrohängebahn zwischen Superphosphatfabrik und -lagerschuppen, die sich im Werksarchiv befindet.

---

638 Ilkosz/Störtkuyl 2000, Abb. 210 und 220 (StAP).

---

639 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 261. Siehe 'Entwurf und dessen Entwicklung'.

---

640 ATUB Inv.-Nr. 2650.

---

641 Adam 1996, S. 34 mit Anm. 8 und Probst/Schädlich, 1986-1988, Band 3, S. 37 und 44.

---

642 ATUB Inv.-Nr. 2658 und Ilkosz/Störtkuyl 2000, Abb. 223, 224 und 229 (StAP).

---

643 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 260 und Röder 1993, S. 14. Auf den Aufnahmen sind keine Anzeichen sichtbar, daß die Produktion schon im Gang gewesen wäre. Undatierte Aufnahmen im ATUB zeigen rauchende Schloten (Abb. 25 und 198).

---

644 Adam 1996, S. 32. Im – manchmal unzuverlässigen – Katalog der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ wurde die Fabrik 1911/12 datiert. Poelzig, Schule 1931, S. 5. In einem im Juni 1916 erschienenen Artikel über die Fabrik hieß es, die Fabrik sei „vor einiger Zeit [...] entstanden“. Effenberger 1916, S. 99. Grażyna Balińska gab an, Poelzigs Planungen seien bis zum Jahr 1914 vollständig realisiert worden. Balińska 2000, S. 23 und 73. Auch im Jahresbericht des heutigen Un- → S. 136

## weitere Geschichte

Die Fabrikanlage ist bis heute in Nutzung und wurde stets den jeweiligen Erfordernissen angepaßt. 1920, Posen und Luban waren 1919 polnisch geworden, wechselte die Fabrik den Besitzer und gehörte nun zur 1877 gegründeten Düngemittelfabrik „Dr. Roman May - Chemiczne Fabryki“ (Abb. 174).<sup>645</sup> 1921 errichtete der Architekt Władisław Jarosiński südlich des Rohphosphat-schuppens ein zu den Bauten Poelzigs passendes Gebäude, in dem Tierknochen entfettet und für die Verarbeitung in der Hornmühle aufbereitet wurden (Abb. 209).<sup>646</sup> Südlich dieses Neubaus und östlich der Schwefelsäurefabrik entstanden weitere Gebäude, die ebenfalls in Poelzigs Manier gestaltet wurden (Abb. 174 und 210).<sup>647</sup> Außerdem wurde südlich vor dem Turmhaus der westlichen Schwefelsäurefabrik ein hoher, kubischer Bau errichtet. Auch dieses Gebäude orientierte sich am Bestand und nahm die Bogenfenster Poelzigs auf (Abb. 183). Ab den 1940er Jahren folgten weitere Neubauten, 1943 ein Laboratorium und 1949 ein neues Lagergebäude für Schwefelkies, dem der ursprüngliche Schuppen weichen mußte.<sup>648</sup> 1955 wurde der inzwischen nur noch teilweise erhaltene westliche Teil der Schwefelsäurefabrik einer neuen Nutzung zugeführt.<sup>649</sup> Der Abriß der Superphosphatfabrik erfolgte 1966.<sup>650</sup> Weitere Niederlegungen folgten bis in die 1980er Jahre.<sup>651</sup> Ab 1992 wurde der Superphosphatschuppen, heute „Halla Poelziga“ genannt, renoviert.<sup>652</sup> Dabei ersetzte man die marode Prüßmauer durch ein statisch überlegenes System: T-Profile, deren Querbänder im Innern der Halle sichtbar sind, halten die Ziegelsteine –

---

ternehmens wurde als Vollendungsjahr 1914 genannt. Annual Report/Jahresbericht 2005/2006 der Chemischen Werke Luboń, S. 3.

---

645 Balińska 2000, S. 23 und 25. Benannt nach dem Firmengründer Dr. Roman May (1846-1887). Annual Report/Jahresbericht 2005/2006 der Chemischen Werke Luboń, S. 3.

---

646 Balińska 2000, S. 84f.

---

647 Vgl. Abbildungen in Balińska 2000, S. 25 und 70f und Pehnt/Schirren 2007, S. 100. Die westlich der Schwefelsäurefabrik gelegene „Phosphorisolierung“ wurde von Grażyna Balińska erwähnt und so benannt. Obwohl der Bau erst auf Plänen aus den 1920er Jahren zu sehen ist, datierte Balińska ihn – wohl falsch – 1909-1914. Balińska 2000, S. 93.

---

648 Balińska 2000, S. 89 und 92.

---

649 Balińska 2000, S. 93. Es wurde eine elektrostatische Filterstation eingerichtet.

---

650 Adam/Lüscher 1996 und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 260.

---

651 Adam/Lüscher 1996.

---

652 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 260, Pehnt/Schirren 2007, S. 68 und Annual Report/Jahresbericht 2005/2006 der Chemischen Werke Luboń, S. 11. Beschreibung der Renovierungsarbeiten siehe Adam 1996.



daher entspricht nur der Eindruck von außen der originalen Prößwand.<sup>653</sup> Der Abriß eines größeren, verbliebenen Teils der westlichen Schwefelsäurefabrik wurde Mitte der 1990er Jahre von der Denkmalschutzbehörde genehmigt jedoch zunächst ausgesetzt.<sup>654</sup> 1999 stand der westliche Teil des Kammerhauses noch (Abb. 211), heute besteht es jedoch nicht mehr.

Neben dem renovierten Superphosphatschuppen sind einige Bauten Poelzigs rudimentär erhalten und werden zum Teil noch genutzt (Abb. 212). Von der Schwefelsäurefabrik steht nur noch das östliche Ofenhaus. Gegenüber des Westgiebels wurde es nach dem Abriß des Turmhauses um zwei Achsen erweitert (Abb. 213).<sup>655</sup> Der südliche Teil des Halbfabrikatschuppens besteht noch (Abb. 214), ebenso der nördliche Anbau des Maschinenhauses und der benachbarte Kamin mit Wasserreservoir (Abb. 215). Das Werkstattgebäude ist vergleichsweise gut erhalten (Abb. 216). Schließlich sind das Wohlfahrtsgebäude und das Verwaltungsgebäude erhalten, letzteres erhielt ein verändertes Dach (Abb. 217 und 218). Auch die formal an Poelzigs Bauten angepaßte Knochenmühle und die Phosphorisierung bestehen noch zum Teil (Abb. 219 und 210). Die moderne Produktionsstätte, die neben Kunstdünger auch die Herstellung von Holzschutzmitteln umfaßt, wurde direkt südlich des älteren Fabrikgeländes errichtet. Westlich des Warthe-Flutarms befindet sich das heutige Verwaltungsgebäude des Unternehmens.

## Auftraggeber

Theodor Effenberger zählte zu den günstigen Bedingungen, die Poelzig vorfand, daß „ein weit-sichtiger und künstlerischen Gesichtspunkten nachgehender Bauherr“ verantwortlich war. Als Bauherr gilt der 1832 geborene Moritz Milch, der das Unternehmen seit 1869 geleitet hatte und 1907 das Grundstück in Luban kaufte.<sup>656</sup> Ob Milch 1909, also 77jährig, Poelzig tatsächlich noch persönlich beauftragte ist fraglich. Auf dem Lageplan von Februar 1910 wurde als Auftraggeber die „Chemische Fabrik A.G. vorm. Moritz Milch & Co.“ genannt, auch in einem Inserat im Ausstellungsführer der Ostdeutschen Ausstellung, die in Posen ab Mai 1911 stattfand, wies das Unternehmen daraufhin, daß es vormals Milch & Co. hieß.<sup>657</sup> Vermutlich war Moritz Milch kurz vor der Umbenennung des Unternehmens gestorben.

## Mitarbeiter

Poelzig arbeitete mit dem für Bauleitung und Statik zuständigen Architekten Kupfer zu-

---

653 Adam 1996, S. 35.

654 Adam 1996, S. 33.

655 Vgl. ATUB Inv.-Nr. 1500.

656 Siehe 'Chronologie'.

657 Siehe Abb. 168 und Führer 1911, S. 57.

sammen.<sup>658</sup> Kupfer fand jedoch im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ keine Erwähnung; hier wurden die Ateliermitarbeiter Albrecht Friebe, Emil Lange und Grete Schroeder-Zimmermann genannt, die alle an mehreren Industrieprojekten Poelzigs beteiligt waren.<sup>659</sup>

### zeitgenössische Kritik

Der Fabrikbau machte Poelzig bekannt und wurde einvernehmlich positiv besprochen. So schrieb der Kritiker und Architekt Adolf Behne 1913:

*„Man erhält [...] von den Chemischen Fabriken Milch & Co. in Lauban [sic] den Eindruck einer unbedingten Sachlichkeit.“<sup>660</sup>*

*„Von Poelzigs Posener Wasserturm oder von seiner Chemischen Fabrik Milch erhält man den bestimmten Eindruck strengster Sachlichkeit.“<sup>661</sup>*

1920 beschäftigte Behne sich mit der Bedeutung von Fabrikbauten als Reklame für das jeweilige Unternehmen und hielt fest:

*„Eine Fabrik Pölzigs in Lubau [sic] bei Posen ist [...] außerordentlich schnell zu einer fast klassischen Berühmtheit geworden und hat so für den Bauherrn sicher eine mächtige Reklame gemacht – eben durch ihre strenge Sachlichkeit, die zu einer verblüffend fesselnden Form ohne alle Absicht führte.“<sup>662</sup>*

1926 schließlich merkte Behne an, daß die Fabrik in Luban „wohl die beste, sachlichste unter allen 'gebauten' Fabriken“ sei.<sup>663</sup>

Der Architekt Theodor Effenberger bezeichnete die Fabrik als „eine der hervorragendsten modernen Bauanlagen“.<sup>664</sup> Allerdings hatte er den Eindruck, besonders angesichts der Arbeiterhäuser, daß „die restlose Lösung der Kleinbauten nicht so glückte, wie es bei den übrigen Bauten der Lubaner Fabrik der Fall ist.“

Poelzigs Werkanlage fand Eingang in Lehrbücher für Architekten und durfte auch in der Fotosammlung zur deutschen Architektur ab 1900 von Walter Müller-Wulckow nicht fehlen.<sup>665</sup> Die

---

658 Effenberger 1916, S. 103 und Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 176 und 261. 1919 nannte Fritz Stahl den inzwischen verstorbenen „Mitarbeiter Architekt Kupfer †“. Stahl 1919, S. 24.

659 Poelzig, Schule 1931, S. 5. Siehe Kapitel 'Poelzigs Mitarbeiter im Atelier'.

660 Behne 1913, S. 174.

661 Behne 1913/1914, S. 62.

662 Behne 1920, S. 276.

663 Behne 1926, S. 32.

664 Effenberger 1916, S. 99.

665 Lindner 1927, S. 148, 155 und 191ff, Hart 1956, S. 42 und Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1, S. 20f und 27.

Fabrik wurde aber auch in Karl Schefflers Buch „Der Geist der Gotik“ abgebildet.<sup>666</sup>

Walter Gropius kommentierte den noch unvollendeten Bau in seinem Vortrag „Monumentale Kunst und Industriebau“ 1911:

*„Auch vom praktisch ökonomischen Standpunkte aus sehr bemerkenswert. Gleiche Fenstergrößen werden durchgeführt, die kleinen Fenster sind alle 1 m<sup>2</sup> groß, ein Maß, das der Konstruktion der Prüss'schen Wände entspricht. Ausgezeichnet ist die Behandlung des Pappdaches. Durch Aufkippen am Rande entsteht eine Wasserrinne, zugleich bekommt aber das Dach dadurch ein hauptgesimsartiges Abschlußglied an Stelle der sonst so häßlichen papierdünnen Traufe.“<sup>667</sup>*

Schließlich wurde die Fabrik bei der von Walter Gropius zusammengestellten Wanderausstellung über vorbildliche Industriearchitektur vorgestellt.<sup>668</sup>

Im Jahrbuch des deutschen Werkbunds von 1913 schrieb Gropius:

*„Die neuen Fabrikbauten – [...] die Chemische Fabrik in Luban bei Posen (Hans Poelzig) und manche andere – lassen ein einheitliches architektonisches Fühlen erkennen, das endlich der lebendigen Lebensform der Zeit das natürliche Kleid erfindet und romantische Überbleibsel der Architekturformen als schwächliche Unwahrheiten streng zurückweist.“<sup>669</sup>*

## Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 30 Blätter im ATUB verwahrt, darunter acht, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich in erster Linie um Aufnahmen des Baus, vier verschiedene Zeichnungen sind erhalten. Die Inv.-Nr. 2653-2657 gehören zur benachbarten Arbeitersiedlung.<sup>670</sup>

---

Inv.-Nr. 2635	Aufriß, Südansicht, Schwefelsäurefabrik, Tusche auf Transparent, 62,0 x 181,0, Titel: „Chemische Fabrik Posen Schwefelsäure Fabrik“.
Inv.-Nr. 2636	Aufriß, Südansicht, Schwefelsäurefabrik, Lichtpause auf Karton, 64,0 x 187,0, Titel: „Chemische Fabrik Posen Schwefelsäure Fabrik“, analog zu Inv.-Nr. 2635.

---

---

666 Scheffler 1917 und Pehnt 2005, S. 84.

667 Zitiert nach Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 44. Zum Text zeigte Gropius Lichtbilder, siehe Abb. 208. Gropius' Kommentar zur Innengestalt des Superphosphatschuppens, siehe Anmerkung auf S. 129.

668 Siehe S. 32.

669 Kunst in Industrie und Handel 1913, S. 21.

670 Siehe S. 42.

---

Inv.-Nr. 2637	Aufnahme, Südwestansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 52,0 x 94,0.
Inv.-Nr. 2638	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 109,0 x 165,0, Titelaufkleber: „Chemische Fabrik Luban/Posen 1911/12“.
Inv.-Nr. 2639	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 38,0 x 53,0, Titelaufkleber: „Chemische Fabrik Luban bei Posen Architekt: Prof. Poelzig“.
Inv.-Nr. 2640	Aufnahme, Ostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 63,0 x 55,0.
Inv.-Nr. 2641	Aufnahme, Ostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 62,0 x 52,5, Titelaufkleber: „Chemische Fabrik Luban 1911 12“, analog zu Inv.-Nr. 2640.
Inv.-Nr. 2642	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Karton, 62,0 x 51,0.
Inv.-Nr. 2643	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik (Turmhaus), Foto auf Karton, 61,5 x 51,0, Titelaufkleber: „Chemische Fabrik Luban 1911 12“.
Inv.-Nr. 2644	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik (Turmhaus), Foto auf Karton, 63,0 x 54,0, analog zu Inv.-Nr. 2643.
Inv.-Nr. 2645	Aufriß, Südansicht, Superphosphatschuppen, M 1:50, Tusche auf Transparent, 56,0 x 80,0, Titel: „Superphosphatlagerschuppen Höherer Teil“.
Inv.-Nr. 2646	Aufnahme, Südostansicht, Superphosphatfabrik, Foto auf Karton, 61,0 x 85,0.
Inv.-Nr. 2647	Aufnahme, Südwestansicht, Superphosphatfabrik, Foto auf Karton, 63,0 x 57,0, Titelaufkleber: „Chemische Fabrik Luban 1911/12 - Silo Dächer und Dachrinnen sind wegen Korrosionsgefahr mit Holz hergestellt.“.
Inv.-Nr. 2648	Aufnahme, Westansicht, Superphosphatschuppen, Foto auf Karton, 62,0 x 99,0.
Inv.-Nr. 2649	Aufnahme, Ostansicht, Werkstattgebäude, Foto auf Karton, 65,0 x 109,0.
Inv.-Nr. 2650	Aufriß, Ostansicht, Halbfabrikatschuppen, M 1:50, Tusche auf Transparent, 50,0 x 152,0, Titel: „Halbfabrikatschuppen“, Signatur: Poelzig, Datum: 12.11.1910.
Inv.-Nr. 2651	Aufriß, Ostansicht, Halbfabrikatschuppen, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 50,0 x 155,0, Titel: „Halbfabrikatschuppen“, Signatur: Poelzig, Datum: 12.11.1910, analog zu Inv.-Nr. 2650.
Inv.-Nr. 2652	Aufriß, Ostansicht, M 1:50, Halbfabrikatschuppen, Lichtpause auf Papier, 42,5 x 147,0, Titel: „Halbfabrikatschuppen“, Signatur: Poelzig, Datum: [12.11.1910], analog zu Inv.-Nr. 2650.
Inv.-Nr. 2658	Grundriß, Dachgeschoß, Wohlfahrtshaus, M 1:50, Tusche auf Transparent, 48,0 x 122,0, Titel: „Chemische Fabrik Act Ges Posen Wohlfahrtshaus“, Datum: August 1911.
Inv.-Nr. F 1494	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Papier, 28,0 x 20,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2642.

---

Inv.-Nr. F 1495	Aufnahme, Westansicht, Halbfabrikatschuppen, Foto auf Papier, 23,0 x 28,5 (s).
Inv.-Nr. F 1496	Aufnahme, Südwestansicht, Maschinenhaus, Foto auf Papier, 24,0 x 30,5 (s).
Inv.-Nr. F 1497	Aufnahme, Südansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Papier, 19,0 x 29,0 (s).
Inv.-Nr. F 1498	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Papier, 28,0 x 23,0 (s).
Inv.-Nr. F 1499	Aufnahme, Südostansicht, Superphosphatfabrik, Foto auf Papier, 20,0 x 29,0 (s).
Inv.-Nr. F 1500	Aufnahme, Südostansicht, Schwefelsäurefabrik, Foto auf Papier, 22,0 x 29,0 (s).
Inv.-Nr. F 1501	Aufnahme, Südwestansicht, Halbfabrikatschuppen, Foto auf Papier, 32,5 x 38,5 (s).
Inv.-Nr. F 1502	Aufnahme, Südwestansicht, Halbfabrikatschuppen, Foto auf Papier, 35,5 x 41,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1501.
Inv.-Nr. F 1503	Aufnahme, Südwestansicht, Maschinenhaus, Foto auf Papier, 24,5 x 29,5 (s).
Inv.-Nr. F 1504	Aufnahme, Westansicht, Superphosphatschuppen, Foto auf Papier, 34,0 x 45,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 2648.

#### - weitere Archivalien

Bauhausarchiv, Berlin; Bildarchiv Foto Marburg; Kaiser Wilhelm Museum Krefeld, Graphische Sammlung; Staatsarchiv Posen (StAP); Werksarchiv Luban.

Ausführungs- und Lagepläne sowie Unterlagen zum Bau liegen im Staatsarchiv Posen.<sup>671</sup> Die heutigen Chemiewerke Zakłady Chemiczne Luboń verwahren ungeordnet Unterlagen, Pläne und Fotos, die teilweise bis in die Erbauungszeit zurückreichen.<sup>672</sup> Im Bauhausarchiv befinden sich vier Baustellenfotos, die Walter Gropius bei seinem Hagener Vortrag 1911 zeigte.<sup>673</sup> In Krefeld werden sechs Aufnahmen, die bei der von Gropius zusammengestellten Ausstellung „Industrie-

671 Drei Ausführungspläne einzelner Bauten und zwei Lagepläne (1910 und 1912) wurden abgebildet in Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 263. Eine Umzeichnung des Lageplans von 1910 wurde abgebildet in Balińska 2000, S. 24f. Signaturen siehe Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 277f, Anm. 88, 90, 92, 99 und Balińska 2000, S. 119.

672 Ein Schnitt der Superphosphatfabrik wurde abgebildet in Adam 1997, S. 12. Ein späterer Lageplan – gemäß dem Inventaraufkleber aus dem Werksarchiv Luban und 1940 datiert – wurde abgebildet in Pehnt/Schirren 2007, S. 100. Eine Umzeichnung dieses Plans siehe Balińska 2000, S. 25, dort 1939 datiert.

673 Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 44. Siehe Abb. 208.

bauten“ ab 1911 präsentiert wurden, verwahrt.<sup>674</sup> Eines der in *Ilkosz/Störtkuhl 2000* abgebildeten, historischen Fotos aus dem Bildarchiv Foto Marburg hat kein Pendant im ATUB (Abb. 194). Mehrere nicht erhaltene Aufrisse wurden bei *Effenberger 1916* publiziert.<sup>675</sup>

## Literatur und Forschungslage

Behne 1913, S. 174; Kunst in Industrie und Handel 1913, S. 21 und 11-17; Behne 1913/14; S. 56; Behrendt, Poelzig 1914, S. 56f und 60; Behrendt, Baukunst 1914, S. 374; Moderne Türme 1914, S. 70; Stahl 1914/15, S. 24; Effenberger 1916; Scheffler 1917, Tafel 105; Stahl 1919, S. 4 und 17ff; Westheim 1919, S. 104; Behne 1920, S. 276; Guter Industriebau 1925, Nr. 68; Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1, S. 20f und 27; Behne 1926, S. 32; Giese 1927, S. 28; Lindner 1927, S. 148, 155 und 191ff; Poelzig, Schule 1931, S. 5; Heuss 1939, S. 23f; Hart 1956, S. 42; Killy 1965, S. 16; Posener 1970, S. 52ff und 109; Posener 1979, S. 510; Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 37 und 44; Lampugnani/Schneider 1992, S. 96; Sembach 1992, S. 128f; Biraghi 1993, S. 20f; Röder 1993, S. 17, 188ff und 214; Posener 1994, S. 21ff und 79ff; Adam 1996; Adam/Lüscher 1996; Lüscher 1996; Adam 1997; Pehnt 1998, S. 85f; Meißner 1999, S. 22; Balińska 2000; Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 176f, 260ff und 533; Gössel/Leuthäuser 2001, S. 96f; Pehnt 2005, S. 83f; Pehnt/Schirren 2007, S. 24f, 68ff und 99ff und WV 39.

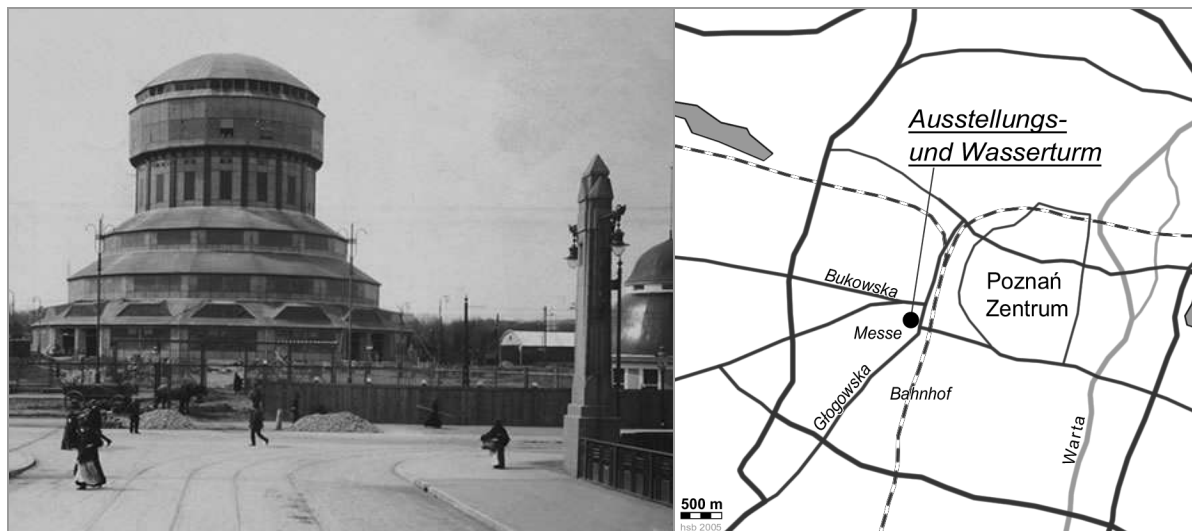
Poelzigs Fabrik in Luban galt immer als eines der Hauptwerke Poelzigs und wurde schon früh in zahlreichen Aufnahmen als vorbildliche Industrieanlage vorgestellt. Monographisch wurde die Fabrikanlage bei *Effenberger 1916* behandelt. Folglich fanden die Bauten auch in der späteren Poelzig-Literatur Berücksichtigung. Hubertus Adam und Markus Lüscher begleiteten die Renovierung und machten die Anlage Ende der 1990er Jahre in mehreren Artikeln bekannter. Neues Archivmaterial wurde in *Ilkosz/Störtkühl 2000* ausgewertet, im selben Jahr erschien eine polnische Publikation, *Balińska 2000*, über die Chemische Fabrik und einen benachbarten, älteren Industriebau.

---

674 Röder 1993, S. 188ff und 214.

675 Es handelt sich um zwei Aufrisse der Superphosphatfabrik (Abb. 173 und 197) und um je einen Aufriß des Werkstattgebäudes und des Verwaltungsgebäudes (Abb. 196 und 201). Ein Aufriß der Schwefelsäurefabrik entspricht der im ATUB erhaltenen Zeichnung. Effenberger 1916, S. 100ff.

## K5 - Ausstellungs- und Wasserturm, Posen, 1910-1911



Neubau (WV 42)

### Eckdaten

Adresse..... Głogowska, Pl-60-734 Poznań

Koordinaten.....52° 24' 12" nördliche Breite, 16° 54' 30" östliche Länge

Entwurfsphase.....1910

Ausführungsphase..... 1910/11

Zustand..... rudimentär im Nachfolgebau erhalten

Auftraggeber..... Konsortium aus oberschlesischen Montanindustriebetrieben

Mitarbeiter.....Ingenieur Werner (Donnersmarckhütte, Zabrze), Emil Lange

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der ostdeutschen Ausstellung diente ein unregelmäßiges Gelände nordöstlich des Hauptbahnhofs (Abb. 220). Poelzigs Ausstellungsturm befand sich am Haupteingang des Geländes; die Straße auf der „Bahnhofsbrücke“ führte geradewegs auf den hohem Turm zu (Katalog-Abb. K5).<sup>676</sup> Die Nähe zur Innenstadt verdeutlichen Fotos: eines, in dessen Hintergrund das eben durch Franz Schwechten fertiggestellte Residenzschloß zu sehen ist, und eine Aufnahme, die die Aussicht vom Turm aus über die Stadt zeigt (Abb. 222 und 223).

676 Ein Eintrag auf einem Grundriß zeigt die „Achse der neuen Brücke“ an. ATUB Inv.-Nr. 2661 (Abb. 226).

### - Entwurf und dessen Entwicklung

Nur wenige skizzenhafte Pläne sind im ATUB erhalten und geben zusammen mit weiteren publizierten Zeichnungen Auskunft über die Entwurfsplanung. Die Zeichnungen geben weitgehend den gleichen Planungsstand wieder und unterscheiden sich nur in wenigen Details voneinander. So wurden verschiedene Treppengrundrisse erprobt, bevor in einem Plan vom November 1910 die realisierte Variante gezeichnet wurde (Abb. 224, 225 und 226). Ein Schnitt verdeutlicht die Konstruktion des Stahlskelettbaus, der auf Punktfundamenten ruhte und durch im Boden verankerte Streben ausgesteift wurde (Abb. 227). Es gab vier Ebenen mit unterschiedlich großen Nutzflächen: das Erdgeschoß, das Emporengeschoß, einen schmalen Wandelgang und das Obergeschoß, das später der Aufnahme eines Trinkwasserbassins dienen sollte.

### - realisierter Bau

Der auf 16-eckigem Grundriß errichtete, gewaltige Turm wies eine Höhe von etwa 52 Metern auf, der Durchmesser betrug 58 Meter.<sup>677</sup> Aus einem in drei Stufen zurückweichenden Sockel ragte ein kräftiger, von einer flachen Kuppel bekrönter Schaft (Abb. 58). Der obere Bereich des Schaftes war durch ein breites, vorkragendes Band betont, wo später das Wasserreservoir eingebaut wurde. Die teleskopartigen Vorsprünge des scheinbar aus dem Boden wachsenden Turmbaus waren mit Pultdächern gedeckt, auf der unteren Stufe des Sockelbereichs saßen seitlich gewalmte Gauben. Der erwartete Besucherstrom erforderte zwei Zugänge, die zu beiden Seiten der durch den Eingang zum Ausstellungsgelände definierten Hauptachse lagen (Abb. 226 und Katalog-Abb. K5). Zahlreiche Fenster brachten Tageslicht in das Innere des Turms. Eine nächtliche Ansicht zeigt die Verteilung der hell erleuchteten Fenster, die im unteren Bereich die 16 Achsen des Polygons hervorhoben, während das durchgehende Band im Obergeschoß die Horizontale betonte (Abb. 228). Ein Strahler machte auf den Ausstellungsturm aufmerksam.<sup>678</sup>

*„Von der Kuppel wirft ein Scheinwerfer von 60 Millionen Kerzenstärken des Abends sein Licht über die nähere und weitere Umgebung.“<sup>679</sup>*

Am Schaft unterhalb des Fensterbandes waren die Hauptträger der Konstruktion als vertikale Bänder zu sehen, alle anderen sichtbaren Eisenteile waren als schlanke Stäbe ausgebildet. Zwischen den Eisenelementen waren flächenbündig Fenster und Ziegelausfachungen eingesetzt, so daß der Skelettbau von einer dünnen, membranartigen Haut verschlossen wurde. Die geringen Dachüberstände der Pultdächer, die flache Kuppel und die durch Walme entschärften Gauben tragen dazu bei, den Bau als eine einheitlich modellierte Form mit gespannter Oberfläche wahr-

---

677 Oberschlesischer Turm 1911, S. 8.

678 Siehe auch Haupt 1911, S. 652.

679 Hohenberg 1911, S. 409.



zunehmen.

Die Zeitgenossen hielten fest, daß der „Bau in seiner Gesamtwirkung recht farbig erscheint“.<sup>680</sup> Die Eisenteile waren blaugrau gestrichenen, die Ziegel von braunroter Farbe, und das Kuppeldach aus Kupfer wies ein helleres Rot auf.<sup>681</sup> Die oberen Fenster wurden als gelb beschrieben.<sup>682</sup> An anderer Stelle wurde die „bunte Flächenbehandlung der ausgemauerten Eisenschwände und die grüne Bedachung der vorspringenden Unterbauten“ hervorgehoben, die nicht wie die Kuppel in Kupfer gedeckt waren.<sup>683</sup>

Die Ziegelausfachungen bildeten nicht nur am Zugangsbereich, sondern am gesamten Bauwerk aufwendigste Muster und waren außerordentlich differenziert – kaum ein Gefach glich seinem Nachbarn (Abb. 229 und 230). Neben der Eisenindustrie setzte Poelzig hier auch dem Mauererhandwerk ein Denkmal.<sup>684</sup> Dreistufige, breite Treppen führten zu den beiden Zugängen, die aus jeweils einem Paar zweiflügliger Holztüren bestanden. Ziernägeln und ein Kreuzmuster zeichneten die Türen aus. Das Quadratraster der Fenstersprossen nahm die Eisenrahmenstruktur der Ziegelwände auf. Offenbar erforderte der Ausstellungsbetrieb Dunkelheit hinter dem Zugang – beispielsweise für die angeschlagenen „Kinematographischen Vorführungen aus den Hüttenbetrieben“ – , denn die Oberlichter der Tür und die Fenster in der Gaube darüber waren nicht verglast.<sup>685</sup>

#### - Innengestaltung

Die zahlreichen fotografischen und zeichnerischen Innenaufnahmen des Turmes zeigen, welche Faszination von dem eisernen Stützenbau ausging (Abb. 231 und 232).

*„Die Riesenhalle ringt jedem Besucher einen gewaltigen Eindruck ab.“<sup>686</sup>*

---

680 Brandt 1911, S. 263.

681 Brandt 1911, S. 263 und Grotte, Bauten 1911, S. 610 und Haupt 1911, S. 653. Alle Dächer waren in Kupfer geplant, mußten aus Kostengründen aber zunächst mit Pappe gedeckt werden. Haupt 1911, S. 652.

682 Haupt 1911, S. 653. Gemeint war offenbar die Farbe der Glasscheiben, siehe S. 147.

683 Schubert 1911, S. 683. Haupt sah allerdings auch das „Grün der Kupferdächer“. Haupt 1911, S. 653. Farbige Postkarten lassen den Farbklang allenfalls erahnen. Auf diesen nachträglich kolorierten Ansichtskarten wurde das Kupferdach sowohl rot als auch grün dargestellt, was zeigt, wie schwer es ist, zuverlässige Farbangaben zu verlorene, stets in Schwarzweiß fotografierten Bauten zu ermitteln. Siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 24.

684 Für die Ausmauerung benutzte man „Klinker 2. Klasse [...]“; die Fugung erfolgte in weißem Mörtel“ und stellte sie „auf die hohe Kante“. Grotte, Architektur 1911, S. 610 und Haupt 1911, S. 653.

685 ATUB Inv.-Nr. F 1510 (Abb. 230).

686 Grotte, Bauten 1911, S. 225.

Poelzig plante die Innengestaltung offenbar bis ins kleinste persönlich:<sup>687</sup>

*„Um ein möglichst harmonisches Bild der Gesamtausstellung zu erzielen, hatte Herr Professor Poelzig sämtlichen Ausstellern seinen Rat für die Aufstellung ihrer Gegenstände zu Verfügung gestellt, ebenso hatte er das Arrangement des in der Kuppel befindlichen Restaurants geleitet.“<sup>688</sup>*

Die regelmäßige, eiserne Konstruktion des Turmes aus Fachwerkständern wurde nicht kaschiert, sondern werbewirksam in Szene gesetzt, der junge Baustoff wurde in dem Bauwerk beispielhaft angewendet, wobei sowohl dünne Stützen und aus Eisenbändern gewobene Brüstungen als auch flächige Eisenblechkonstruktionen, beispielsweise an der barock anmutenden, zum Emporengeschoß führenden Treppenschnecke, den Besuchern präsentiert wurden (Abb. 233 und 234). Die tragenden Konstruktionsglieder waren schwarz gehalten, während an den flächigen Füllungen „leichtere Farben rhythmisch gut verteilt“ waren.<sup>689</sup> Der im Auge der Treppenschnecke verlaufende Aufzug stellte eine eiserne Röhre vor Augen und verdeutlichte einem technikbegeisterten Publikum, daß die an moderne Ozeanriesen erinnernden Formen auch in der Architektur Verwendung finden können. Im Zentrum des Turmbaus befand sich eine weitere Aufzuganlage, die von einer Wendeltreppe umgeben war und zum Obergeschoß führte (Abb. 235).<sup>690</sup>

Die Ausstellungsstücke – auf der Innenaufnahme sind Röhren und eine Straßenlaterne zu sehen – bildeten eine Einheit mit der technischen Architektur, die so selbst zum Schauobjekt wurde. Poelzig verzichtete an seinem Bau auf jeglichen Detailschmuck, was besonders im Vergleich mit der geschwungenen Laterne auffällt, und konzentrierte sich auf die Modellierung der Gesamtformen. Während des Aufstiegs per Treppe boten sich immer neue Blicke auf die Halle, das Emporengeschoß und den hoch an der Wand verlaufenden Wandelgang (Abb. 233). Hohe Fenster im oberen Bereich der Ausstellungshalle belichteten die umlaufende Empore.<sup>691</sup> Im Erdgeschoß gab es ebenfalls große Fenster – auch in den Gauben –, trotzdem dürfte es hier, verschattet durch die Empore, etwas dunkler gewesen sein.

Über der Ausstellungshalle, erreichbar durch die zentrale Erschließung, befand sich im leicht

---

687 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S.

688 Oberschlesischer Turm 1911, S. 12.

689 Grotte, Bauten 1911, S. 226.

690 Aufzüge, 1853 von Elisha Graves Otis in den USA erfunden, gab es in Europa seit den 1870er Jahren, trotzdem dürften sie auch noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine Besonderheit gewesen sein. Im Inneren der Aufzugröhre sollte später die Wasserleitung verlegt werden. Grotte, Bauten 1911, S. 228.

691 Offenbar waren die äußeren Scheiben der Sprossenfenster getönt und bildeten einen Rahmen. Das farbige Glas (siehe unten) und die Form mögen an Sakralbauten erinnert haben.

auskragenden Obergeschoß ein Restaurant (Abb. 236).

*„Die intime Innenwirkung [des Restaurants] ist trotz der überall durchbrechenden Eisenkonstruktion durchweg glänzend erreicht.“*<sup>692</sup>

In dem zentralen, hölzernen Pavillon, der nach dem Ende der Ausstellung abgebaut wurde, war die Küche untergebracht, darüber befanden sich mit Vorhängen ausgestattete Separees. Decke und Pavillon waren farbig gestaltet, so waren die Brüstungen der Separees mit diagonalen, gestreiften Füllungen versehen.<sup>693</sup> Die Decke war in einem Kontrast aus Weiß und Grün gestaltet, und die gelblichen Scheiben der Oberlichter tauchten den Raum in warmes Licht (Abb. 237).<sup>694</sup> Das untere Fensterband des hohen Raumes bot aus einer Höhe von 34 Metern über dem Boden einen imposanten Rundblick über Posen und Umgebung (Abb. 223).<sup>695</sup> Außerdem gelangte man vom Restaurant „auf einer bequemen, eisernen Nottreppe direkt ins Freie.“<sup>696</sup>

Die Wandzone zwischen Aussichtsfenstern und Oberlichtern war mit 16 großformatigen Wandbildern geschmückt.<sup>697</sup> Die Ölgemälde hatten die „größeren oberschlesischen Werke [...] durch namhafte Künstler der Breslauer Kunstakademie anfertigen“ lassen, was auf Initiative Poelzigs geschah.<sup>698</sup> Die Gemälde, von denen 13 in der Festschrift des Turmes abgebildet wurden, zeigten Industrielandschaften und die Arbeit in Fabriken und Untertage.<sup>699</sup> Mindestens vier der Bilder stammten von Hans Rossmann (1868-1915), der mit Poelzig zu den Gründungsmitgliedern des Künstlerbundes Schlesien zählte (Abb. 238). Drei Gemälde von Arnold Busch (1876-1951), der wie Rossmann Lehrer an der Breslauer Akademie war, sind belegt (Abb. 239). Ebenfalls drei Bilder steuerte Karl Hanusch (1881-1969) bei, zum Teil in Zusammenarbeit mit Alfred Stuller (Abb. 240). Weiterhin waren Alfons Niemann, Max Friese und Herbert Kuron beteiligt, die, wie Hanusch und Stuller, Absolventen der Akademie in Breslau waren.<sup>700</sup> Die Gemälde gingen nach dem Ende der Ausstellung teilweise an die auftraggebenden Firmen, teil-

---

692 Grotte, Architektur 1911, S. 610.

693 „Der Raum ist farbig gut empfunden“. Grotte, Bauten 1911, S. 228. „Im Innern [...] ist auch alles auf Farbe gestellt“. Haupt 1911, S. 653.

694 Schubert 1911, S. 684, Haupt 1911, S. 654 und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 284 und 376. Poelzigs Farbentwurf wurde von „Max Streit“ umgesetzt. Haupt 1911, S. 654.

695 Oberschlesischer Turm 1911, S. 8.

696 Haupt 1911, S. 652.

697 Grotte, Bauten 1911, S. 228 und Haupt 1911, S. 654.

698 Oberschlesischer Turm 1911, S. 12 und Haupt 1911, S. 654.

699 Oberschlesischer Turm 1911, S. 122ff.

700 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 376 und Haupt 1911, S. 654.

weise an die Breslauer Technische Universität.<sup>701</sup> Heute gelten sie allerdings verschollen.<sup>702</sup>

## Chronologie

Am 10. November 1909 beschloß der Posener Stadtrat, die „Ostdeutsche Ausstellung für Industrie Gewerbe und Landwirtschaft“ auszurichten.<sup>703</sup> Im Juli 1910 gab es erste Verhandlungen betreffs eines Turmbaus, und im August 1910 legte Poelzig seine Entwürfe vor.<sup>704</sup> Der erste Spatenstich erfolgte am 15. September 1910.<sup>705</sup> Der einzige datierte Plan Poelzigs wurde am 24. November 1910 vom Architekten signiert.<sup>706</sup> Das Richtfest wurde am 10. Februar 1911 gefeiert.<sup>707</sup> Der Bau soll „in der kurzen Zeit von fünf Monaten“ errichtet worden sein, somit wäre er bereits unmittelbar nach dem Richtfest fertig gewesen.<sup>708</sup> Die Ausstellung wurde am 16. Mai 1911 eröffnet – spätestens dann war der Turm vollendet und die Ausstellung im Inneren eingerichtet – und lief bis zum 10. Oktober des Jahres.<sup>709</sup>

## weitere Geschichte

Es war von vornherein beabsichtigt, den Ausstellungsturm zu einem Wasserturm, der im Untergeschoß eine Markthalle aufnehmen sollte, umzubauen. Eine undatierte Ansichtskarte des „Städtischen Wasserturms“ von Posen belegt, daß der Umbau vollzogen wurde.<sup>710</sup> 1929 wurde der Turmbau – inzwischen gehörte das Gelände zur 1921 gegründeten Posener Messe – in die polnische Landesausstellung einbezogen.<sup>711</sup> Trotz Beschädigung im Zweiten Weltkrieg wurde die Ruine 1948 zu Ausstellungszwecken genutzt, 1955 wurde der „Nadelturm“ (polnisch: Igllica) errichtet, dabei wurde der erhaltene Unterbau von Poelzigs Ausstellungs- und Wasserturm genutzt und erhalten (Abb. 241 und 242).<sup>712</sup>

---

701 Haupt 1911, S. 654.

702 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 387, Anm. 76.

703 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 368 und Führer 1911.

704 Rückblick 1913. Siehe auch Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 372.

705 Oberschlesischer Turm 1911, S. 12 und Haupt 1911, S. 653.

706 ATUB Inv.-Nr. 2661.

707 Oberschlesischer Turm 1911, S. 12 und Haupt 1911, S. 653.

708 Grotte, Bauten 1911, S. 228.

709 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 368.

710 Die Postkarte wird Sammlern via Internet angeboten.

711 Posen wurde 1919 polnisch.

712 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 381.

## Auftraggeber

Der Bau wurde auf „Initiative Kommerzienrat Niedts“ von einem Konsortium aus ober-schlesischen Montanindustriebetrieben finanziert.<sup>713</sup> Unter den zunächst fünf Betrieben war die Donnersmarckhütte - Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke AG aus Zabrze, die den Bau zum Selbstkostenpreis errichtete.<sup>714</sup> Während der weiteren Vorbereitung schlossen sich noch zahlreiche weitere Geldgeber aus Oberschlesien, Breslau und Berlin an, und der Bau wurde durch Materialspenden der Zulieferbetriebe unterstützt.<sup>715</sup> Erst nach der Ausstellung sollte der Bau als Wasserturm und Markthalle gegen eine Entschädigungszahlung in den Besitz der Stadt Posen gehen.<sup>716</sup>

## Mitarbeiter

Der Bauplan entstand in Zusammenarbeit mit der ober-schlesischen „Maschinenfabrik Donnersmarckhütte“ in Zabrze, die den Turm errichtete<sup>717</sup> – einer der dortigen Ingenieure fand in der Literatur mehrmals namentliche Erwähnung:<sup>718</sup>

*„Die Hütte hatte die Ausarbeitung der Konstruktionszeichnungen sowie die gesamte Bauleitung ihrem Ingenieur Werner übertragen, der seine ganze Kraft eingesetzt hat, um den imposanten Bau in so kurzer Zeit zu vollenden.“<sup>719</sup>*

*„Architekt und Ingenieur arbeiteten gemeinsam von Anfang an den Grundgedanken aus.“<sup>720</sup>*

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurde lediglich der Mitarbeiter Emil Lange genannt, der bis zur Übersiedlung Poelzigs nach Dresden an vielen Projekten des Archi-

---

713 Haupt 1911, S. 651f.

714 Weiterhin gehörten dem Konsortium an: Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs AG (Friedenshütte-Gleiwitz), Oberschlesische Eisen-Industrie AG für Bergbau und Hüttenbetrieb (Gleiwitz), Bismarckhütte (ebenda) und die Firma Georg von Giesche's Erben (Zalenze). Oberschlesischer Turm 1911, S. 10 und Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 314, Anm. 17 und S. 372.

715 Oberschlesischer Turm 1911, S. 11f.

716 Die Baukosten wurden widersprüchlich mit 550.000, 625.000 und 850.000 Mark angegeben, die Entschädigung betrug 260.000 oder 268.000 Mark. Vgl. Grotte, Bauten 1911, S. 228; Grotte, Architektur 1911, S. 610; Haupt 1911, S. 653 und Hohenberg 1911, S. 409.

717 Stempel auf ATUB Inv.-Nr. 2661; Oberschlesischer Turm 1911, S. 12 und Lampugnani/Schneider 1992, S. 97f. Zabrze hieß zwischen 1915 und 1945 Hindenburg.

718 Haupt 1911, S. 652.

719 Grotte, Bauten 1911, S. 228. Siehe auch Lampugnani/Schneider 1992, S. 97f.

720 Grotte, Bauten 1911, S. 224f. Siehe auch Lampugnani/Schneider 1992, S. 97f.

tekten beteiligt war.<sup>721</sup>

### zeitgenössische Kritik

In den zahlreichen Beschäftigungen mit Ausstellung und Turm wurde Poelzigs Bauwerk fast euphorisch gefeiert. So war in der Ostdeutschen Bauzeitung zum „oberschlesischen Turm“ zu lesen:

*„Er ist das Wahrzeichen der Ausstellung. [...] Mit diesem Werk haben der Architekt und die ausführende Hütte (Donnersmarkhütte-Zabrze) etwas durchaus Vorbildliches geschaffen. [...] Sehr ansprechend wirkt die in jedem Felde anders geartete Musterung. [...] Professor Poelzig in Breslau hat mit der Ausstattung des Restaurants eine schwierige Aufgabe vorbildlich gelöst.“<sup>722</sup>*

In der Fachzeitschrift „Der Industriebau“ wurde der Bau wegen seiner Harmonie und Klarheit gelobt:

*„Es liegt in der Silhouette des Turmes ein gewaltiger Rhythmus. Die schlichte Klarheit seiner Umrißlinien, der volle Verzicht auf alle dekorativen Bizzarrien schufen den Turm überzeugend und wahr.“<sup>723</sup>*

In der „Neudeutschen Bauzeitung“ wurde erneut auf die Wahrzeichen-Funktion des Turmes verwiesen und angemerkt:

*„Geradlinig steht der Turm vor uns, innen und außen reine Konstruktionsarbeit.“<sup>724</sup>*

Fritz Stahl verglich den Wasserturm mit der Chemischen Fabrik in Luban, da er „in demselben Sinne schöne Form aus einer reinen Eisenkonstruktion entwickelt“.<sup>725</sup>

Un auch der Architekt Theodor Effenberger würdigte Poelzigs Leistung:

*„Poelzig hat auch hier wieder eine moderne Aufgabe mit sachlicher Klarheit gelöst.“<sup>726</sup>*

In weiteren Publikationen wurde festgehalten, daß Poelzig als Schöpfer des Turmes „rühmend zu nennen“ sei,<sup>727</sup> und daß das Bauwerk „imposant, architektonisch vortrefflich“ sei.<sup>728</sup> Es habe

---

721 Poelzig, Schule 1931, S. 5. Siehe Kapitel 'Poelzigs Mitarbeiter im Atelier'.

722 Grotte, Architektur 1911, S. 610.

723 Grotte, Bauten 1911, S. 225.

724 Schubert 1911, S. 683.

725 Stahl 1919, S. 4. Auch in Posener 1970, S. 109.

726 Effenberger 1911, S. 343.

727 Hohenberg 1911, S. 409.

728 Brandt 1911, S. 262.

„eine überaus klare, einheitliche Erscheinung“<sup>729</sup> und sei „ein Meisterstück der in neuerer Zeit so dringend gewordenen Verschmelzung von Architektur und Eisentechnik, wuchtig in seiner Form und klar durchgebildet“.<sup>730</sup>

Der Autor und Architekt Adolf Behne äußerte sich mehrmals zum Posener Turm in ähnlicher Weise:

*„Man erhält vom Posener Wasserturm, dessen Treppe zur Empore ein Glanzstück moderner Baukunst ist, [...] den Eindruck einer unbedingten Sachlichkeit.“*<sup>731</sup>

*„Von Poelzigs Posener Wasserturm [...] erhält man den bestimmten Eindruck strengster Sachlichkeit.“*<sup>732</sup>

Walter Gropius präsentierte den Bau bei seinem Vortrag in Hagen 1911 und auch bei der folgenden, von ihm zusammengestellten Ausstellung über vorbildliche Industriearchitektur.<sup>733</sup>

In einem Zeitungsartikel über die ostdeutsche Ausstellung war zu lesen, der Turm sei „der Clou der Posener Ausstellung, wie allseitig anerkannt wird, der jeder internationalen Weltausstellung, wie auch gesagt worden ist, ein besonderes Merkmal geben würde“.<sup>734</sup> Der Autor grenzte Poelzigs „außen wie innen gleich imposant[en]“ Turm von dem Eiffels ab und hielt fest:

*„Trotz der monumentalen Würde fehlt es ihm [dem Posener Turm] nicht an Freundlichkeit. [...] Der oberschlesische Turm wird ein Wahrzeichen Posens bleiben, eine Warte des Deutschtums im Osten. In ihm hat sich mit dem Künstler die oberschlesische Montanindustrie ein stolzes Denkmal der Arbeit gesetzt.“*<sup>735</sup>

In einem Rückblick auf die Ausstellung wurden die Denkmaleigenschaften des Turmes hervorgehoben: der Turm sei „wie von Cyclophen Händen zusammengefügt [...], ein gewaltiger Roland der deutschen Ostmark“ und habe im „ganzen deutschen Reiche [...] nicht seinesgleichen“.<sup>736</sup>

Während von deutscher Seite durchweg positive Reaktionen verbrieft sind, wurde der Turm von polnischer Seite wegen seiner Monumentalität und seines Denkmalcharakters durchaus auch als „präventios und düster“ kritisiert.<sup>737</sup>

---

729 Moderne Türme 1914, S. 71.

730 Grotte, Eröffnung 1911, S. 297.

731 Behne 1913, S. 174.

732 Behne 1913/1914, S. 62.

733 Meißner 1999, S. 16. Gropius' Kommentar zu den von ihm gezeigten Baustellenfotos war neutral. Siehe Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 43.

734 Haupt 1911, S. 651.

735 Haupt 1911, S. 653f

736 Rückblick 1913, zitiert nach Ilkosz/Störckuhl 2000, S. 381f.

## Archivalien

## - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 23 Blätter im ATUB verwahrt, darunter acht, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich in erster Linie Aufnahmen des Baus, nur drei Zeichnungen sind erhalten.

Inv.-Nr. 2659	Grundriß, Erdgeschoß und Empore, Lichtpause auf Papier, 34,0 x 37,0, Titel: „Ausstellungsturm für Posen“, Signatur: Poelzig.
Inv.-Nr. 2660	Querschnitt, Lichtpause auf Papier, 34,0 x 37,0, Titel: „Ausstellungsturm für Posen“, Signatur: Poelzig.
Inv.-Nr. 2661	Ansicht, Schnitt und Grundriß, aquarellierte Lichtpause auf Papier, 79,0 x 46,0, Titel: „Ostdeutsche Ausstellung in Posen 1911 Wasserturm“, Stempel: Maschinenfabrik Donnersmarckhütte, Signatur: Poelzig, Datum: 24.11.1910.
Inv.-Nr. 2662	Aufnahme, Ostansicht, Foto auf Karton, 124,5 x 109,0, Titelaufkleber: „Wasserturm mit Markthalle, Posen 1911“.
Inv.-Nr. 2663	Aufnahme, Nordostansicht, Foto auf Karton, 63,0 x 59,0, Titelaufkleber: „Wasserturm Posen 1910“.
Inv.-Nr. 2664	Aufnahme, Nordostansicht, Foto auf Karton, 63,0 x 59,0, Titelaufkleber: „1911 Hans Poelzig Wasserturm Po[sen]“, analog zu Inv.-Nr. 2663.
Inv.-Nr. 2665	Aufnahme, Innenansicht Erdgeschoß, Foto auf Karton, 61,0 x 51,0.
Inv.-Nr. 2666	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Karton, 61,0 x 53,0.
Inv.-Nr. F 1505	Aufnahme, Ostansicht, Foto auf Papier, 12,0 x 10,0 (s).
Inv.-Nr. F 1506	Aufnahme, Ostansicht, Foto auf Papier, 12,0 x 10,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1505.
Inv.-Nr. F 1507	Aufnahme, Ostansicht, Foto auf Papier, 12,5 x 17,5 (s).
Inv.-Nr. F 1508	Aufnahme, Südansicht, Foto auf Papier, 12,5 x 17,5 (s).
Inv.-Nr. F 1509	Aufnahme, Ostansicht Eingang, Foto auf Papier, 17,5 x 23,5 (s).
Inv.-Nr. F 1510	Aufnahme, Ostansicht Eingang, Foto auf Papier, 27,5 x 33,0 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1509.
Inv.-Nr. F 1511	Aufnahme, Innenansicht, Foto auf Papier, 18,0 x 13,0.
Inv.-Nr. F 1512	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 21,5 x 17,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2666.
Inv.-Nr. F 1513	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 22,0 x 17,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 2666.
Inv.-Nr. F 1514	Aufnahme, Innenansicht Erdgeschoß, Foto auf Papier, 42,0 x 36,0 (s).
Inv.-Nr. F 1515	Aufnahme, Innenansicht, Foto auf Papier, 41,5 x 31,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1511.

737 Zitiert nach Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 381.



Inv.-Nr. F 1516	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 42,0 x 36,0 (s), Titelaufkleber: „Posen - Wasserturm Restaurant im Obergeschoss“.
Inv.-Nr. F 1517	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 42,0 x 36,0 (s), Titelaufkleber: „Posen - Wasserturm Restaurant im Obergeschoss“.
Inv.-Nr. F 1518	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 41,5 x 36,0 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1517.
Inv.-Nr. F 1519	Aufnahme, Innenansicht Obergeschoß, Foto auf Papier, 42,0 x 36,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1517.

#### - weitere Archivalien

Bauhausarchiv Berlin; Kaiser Wilhelm Museum Krefeld, Graphische Sammlung.<sup>738</sup>

Im Bauhausarchiv befinden sich Baustellenfotos, die Gropius bei seinem Hagener Vortrag 1911 zeigte.<sup>739</sup> In Krefeld werden vier Aufnahmen verwahrt, die bei der von Gropius zusammengestellten Ausstellung „Industriebauten“ ab 1911 gezeigt wurden.<sup>740</sup> Eine Ansicht, ein Grundriß und Schnitte wurden in *Grotte, Bauten 1911* publiziert.<sup>741</sup> Da sie nicht Poelzigs Manier entsprechen, ist fraglich, ob es sich bei den in verschiedenen Publikationen wiedergegebenen Zeichnungen des Inneren um Entwürfe Poelzigs handelt.<sup>742</sup>

#### Literatur und Forschungslage

Haupt 1911, S. 651ff; Brandt 1911; Effenberger 1911, S. 343; Führer 1911; Grotte, Architektur 1911, S. 610; Grotte, Bauten 1911, S. 224ff; Grotte, Eröffnung 1911, S. 298; Hohenberg 1911, S. 409; Oberschlesischer Turm 1911; Schubert 1911; Behne 1913, S. 174; Rückblick 1913; Kunst in Industrie und Handel 1913, S. 45; Behne 1913/1914, S. 62; Behrendt, Poelzig 1914, S. 59 und 61; Moderne Türme 1914, S. 70f; Stahl 1919, S. 4 und 12ff; Müller-Wulckow 1925-1932, Band 1, S. 11; Giese 1927, S. 28; Lindner 1927, S. 53 und 129; Westheim 1929, S. 108f; Poelzig, Schule 1931, S. 5; Heuss 1939, S. 23; Killy 1965, S. 16; Posener 1970, S. 48ff und 109; Posener 1979, S. 514f; Merkl 1985, S. 159f; Probst/Schädlich, 1986-1988, Band 3, S. 43; Posener 1987, S. 369; Schirren 1989, S. 16; Sembach 1992, S. 132; Lampugnani/Schneider 1992, S. 97f; Biraghi 1993, S. 24; Röder 1993, S. 179 und 213f; Posener 1994, S. 83ff; Peht 1998, S. 85; Meißner 1999, S. 22 und 62; Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 65, 179, S. 283ff, 372ff und

738 Bei Ilkosz/Störtkuyl 2000 wurden Archivalien im Staatsarchiv Posen erwähnt, die jedoch nicht näher bezeichnet, abgebildet oder ausgewertet wurden. Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 541.

739 Probst/Schädlich 1986-1988, Band 3, S. 43.

740 Röder 1993, S. 179 und 213f. Siehe auch S. 32.

741 Grotte, Bauten 1911, S. 222ff.

742 Ilkosz/Störtkuyl 2000, S. 6 und 377 (aus: Schlesische Heimatblätter 4 1910/11, S. 369f) und Stahl 1919, S. 14 (Abb. 231 und 232).

541; Pehnt 2005, S. 84; Pehnt/Schirren 2007, S. 24f und 102ff und WV 42.

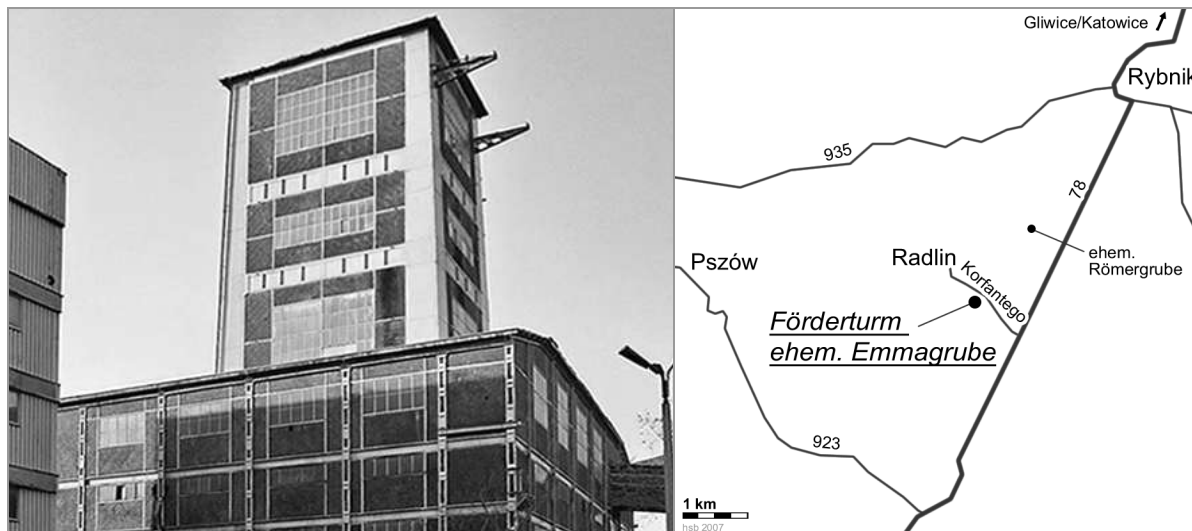
Der Turm und die Ausstellung fanden ein breites Echo in der zeitgenössischen Literatur, Heuss nannte den Bau wegen seiner zahlreichen Abbildungen „fast volkstümlich“.<sup>743</sup> Das Gebäude war auch in der Poelzig-Literatur durch Abbildungen und Beschreibungen stets präsent. Bei *Ilkosz/Störtkuhl 2000* und zuletzt bei *Pehnt/Schirren 2007* wurde der Bau ausführlich beleuchtet.<sup>744</sup>

---

743 Heuss 1939, S. 45.

744 Die in *Ilkosz/Störtkuhl 2000*, S. 386 und 588 genannte Arbeit von Joanna Janas-Fürnwein über den Posener Turm ist keine Magisterarbeit, wie dort angegeben, sondern eine sogenannte 'Aufnahmearbeit' für die Wiener Universität. Freundlicher Hinweis der Autorin.

## K6 - Förderturm Emmagrube, Radlin, 1914-1915



Neubau (WV 55)

### Eckdaten

Adresse..... Korfantego, Pl-44-310 Radlin (heute Grube Marcel)

Koordinaten.....52° 02' 27" nördliche Breite, 18° 28' 42" östliche Länge

Entwurfsphase.....1914

Ausführungsphase..... 1914/15

Zustand..... erhalten

Auftraggeber..... Rybniker Steinkohlegewerkschaft

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Die Grube befindet sich in einer locker besiedelten Ebene, unweit der Römergrube (Abb. 243). Gleisanlagen und Straßen stellen die Verbindung zum etwa 30 km entfernten Gliwice (Gleiwitz) her. Der vom Förderturm zu bedienende Schacht befindet sich im Zentrum der Tagesanlagen, südlich eines flachen Verwaltungsgebäudes, das den Eingang zum Bergwerk aufnimmt und westlich eines älteren Schachts (Abb. 244).<sup>745</sup> Ursprünglich war Poelzigs Förderturm neben dem transparenten Fördergerüst des älteren Schachts und einigen Kaminen die vorherrschende Markierung, die die Grube schon von weitem identifizierbar machte (Abb. 245).

745 Der Schacht unter Poelzigs Förderturm wurde nach Gerhard Mauve, dem ersten Direktor (1883-1893) der Grube, Schacht Mauve benannt (heute Schacht Wiktor). Die ursprüngliche Benennung des älteren Schachts Grundman (heute Schacht Antoni) leitete sich von Friedrich Grundman ab, einem früheren Besitzer der Grube. Rojek 2006, S. 8.

## - Entwurf und dessen Entwicklung

Nur ein Blatt aus dem Berliner Planbestand gibt Auskunft über den Entwurf Poelzigs: eine farbige Präsentationszeichnung, die den Förderturm von Nordosten zeigt (Abb. 42). Auf rechteckigem Grundriß erhebt sich ein in vier Register unterteilter Kubus mit Walmdach, aus dessen Zentrum ein gleichfalls rechteckiger, sich verjüngender Turm mit Zeltdach aufsteigt. Dieser weist etwa die gleiche Höhe wie der untere Bauteil auf, bildet jedoch nur drei Register aus. Das Walmdach des Unterbaus wird weiterhin von einem Kamin durchstoßen. Brücken sollen Zugänge zum Obergeschoß des unteren Bauteils bilden, ebenerdig war der Zugang durch mehrere große Tore geplant. Die Register werden von einem regelmäßigen Stahlfachwerksystem und quer rechteckigen, klein unterteilten Fensterflächen markiert.<sup>746</sup> An den Kanten ist das Fachwerk durch diagonale Streben ausgesteift. Die bei der Perspektive verwendete rötliche Farbe deutet darauf hin, daß die Ausmauerung der Gefache mit Ziegelsteinen erfolgen sollte. Bei den eingezeichneten Mauerverbänden wurden unterschiedlichste Techniken und Muster miteinander kombiniert, so daß – zumindest beim Unterbau – kein Register dem anderen entspricht. Dies könnte tatsächlich so geplant gewesen sein, ebenso ist es jedoch denkbar, daß mit Hilfe der Präsentationszeichnung unterschiedliche Möglichkeiten vorgestellt werden sollten. Bei der Ausführung wurde letztlich ein einheitliches Fischgrätmuster gewählt.<sup>747</sup> Auch der Kamin wurde mit einem getreppten Mauerverband aufwendig gestaltet. Lediglich die mit gekreuzten Diagonalstreben versehenen Kanten des Turmauszugs und die ebenso gebildete Umfassung des zentralen Eingangsbereiches an der Ostseite sollten nicht ausgemauert werden. Der graue Farbton könnte Stahlbleche oder einen gestrichenen Verputz meinen. Der tonnenförmig gedeckte Zugang im Obergeschoß sollte mit Wellblech verkleidet werden. Zu Wartungszwecken ist ein auskragender Kranträger am Turmauszug vorgesehen.

## - realisierter Bau

Der realisierte Bau entspricht weitgehend der vorgestellten Planung (Abb. 246). Die Gefache des Eisenfachwerks und die Fenstergrößen wurden leicht modifiziert, und die Ausmauerung der Gefache ist in einem einheitlichen, getreppten Mauerverband geschehen. Offenbar wurde auf die Qualität der rötlich glasierten Ziegelsteine besonders geachtet, wie besonders der Vergleich mit später vermauerten Partien zeigt (Abb. 247). Die bündig in die dünnen Wände eingesetzten Fensterflächen sind aus hochrechteckigen Scheiben zusammengesetzt. Als Hauptunterschied

---

746 Da die Register keine Etagen im Innern widerspiegeln, wird der Begriff 'Register' statt 'Geschoß' verwendet.

747 Der Posener Wasserturm zeigte tatsächlich eine ähnlich reiche Vielfalt, wie sie auf dem Schaubild des Förderturms zu sehen ist (Abb. 229).

zum Entwurf fällt auf, daß die gekreuzten Diagonalstreben an den Kanten des Turmauszuges nicht sichtbar sind. Von innen sind diese allerdings zu sehen.<sup>748</sup> Auch auf Planzeichnungen aus dem Werksarchiv sind die statisch notwendigen Streben eingezeichnet (Abb. 248 und 249). Die gekreuzten Streben wurden also entweder schon beim Bau oder erst später verdeckt durch eine Verkleidung der Felder mit Stahlblechen.

Ein Grundriß der Maschinenplattform von 1943 zeigt die raumgreifenden Hauptträger in den Ecken des Turms und veranschaulicht die Lage der Seilscheiben und des Schachtes unter dem Turm sowie die des seitlichen Aufzuges für das Bedienpersonal (Abb. 250).

### - Innengestaltung

Im Unterbau ist die Ziegelausmauerung auch im Innern unverputzt zu sehen, während auf Höhe der Maschinenplattform, die über einen Aufzug zu erreichen ist, die Gefache verputzt sind. Das eiserne Fachwerk ist grün gestrichen, ein Geländer aus geschmiedeten Stangen rot (Abb. 251).<sup>749</sup> Das Zeltdach ist als strahlenförmiger, offener Dachstuhl aus Eisen konstruiert, darauf sind „Betonplatten verlagert, über die sich geteerte Dachpappe zieht“ (Abb. 252).<sup>750</sup>

## Chronologie

Ab 1883 wurde auf der Emmagrube Kohle gefördert, und 1899 kaufte Friedrich Friedlaender die Grube. 1903 ging sie in den Besitz der von Friedlaender gegründeten Rybniker Steinkohलगewerkschaft über, der auch die benachbarten Gruben Anna und Römer gehörten.<sup>751</sup>

Da nur eine undatierte Zeichnung im Berliner Planbestand erhalten ist, kann die Planungszeit nicht näher bestimmt werden.<sup>752</sup> Wie schon Katarzyna Flak feststellte, geht aus Unterlagen im Betriebsbüro der heutigen Grube Marcel hervor, daß der Förderturm des neuen „Schachts Mauve“ 1914 von der Wilhelmshütte errichtet worden ist.<sup>753</sup> Auch an der im Turm eingebauten

---

748 Siehe Abb. 251.

---

749 Der heutige Zustand muß selbstverständlich nicht dem ursprünglichen entsprechen.

---

750 Werksarchiv, Grube Marcel, Statische Berechnung des Förderturms (1915), S. 2.

---

751 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 554.

---

752 Theodor Heuss datierte den Förderturm 1913, allerdings ordnete er ihn falsch der Römergrube zu. Heuss 1939, S. 89. Wahrscheinlich folgte er damit der Datierung aus dem Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“. Dort wurde die „Römergrube bei Rybnik“ 1913 datiert, womit jedoch das Projekt für einen Verwaltungsgebäude gemeint sein dürfte, auch wenn dessen erhaltenen Pläne 1914 gezeichnet wurden. Poelzig, Schule 1931, S. 5 und ATUB Inv.-Nr. 2706-2712. Siehe auch S. 47.

---

753 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 555 und Werksarchiv Grube Marcel. In einem „Zählbogen für die Einrichtung von Seilfahrtanlagen“ von 1942 ist als Baujahr des Fördergerüsts, der Fördermaschine und des Sicherheitsapparats das Jahr 1914 angegeben.

Fördermaschine ist das Datum 1914 zu lesen.<sup>754</sup> Der Bau wurde aber eher 1915 realisiert oder zumindest fertiggestellt, denn in einem Schreiben vom 29. April 1915 erklärt die „Wilhelmshütte, Aktiengesellschaft für Maschinenbau und Eisengiesserei“, daß sie die Ausführung der Eisenkonstruktion des Förderturms „verantwortlich übernommen“ habe. Angefügt ist die „Statische Berechnung des Förderturmes“, die vom Januar 1915 datiert und sicherlich nicht im nachhinein erstellt wurde.<sup>755</sup> Eine „Urkunde vom 13. September 1915 - Nr. 6745 über die Genehmigung zur Seilfahrt“ schließlich markiert die Inbetriebnahme und Fertigstellung der Anlage.<sup>756</sup>

### weitere Geschichte

Der Förderturm ist bis heute weitgehend unverändert in Betrieb. Der ehemals vorhandene Kamin wurde nach 1979 entfernt.<sup>757</sup> Der Westzugang wurde verkleinert. Die dabei entstandenen Gefache wurden mit einfachem Ziegelmauerwerk ausgemauert (Abb. 247). Weitere ehemals mit Fischgrätmuster versehene Felder wurden auf diese Weise erneuert, und das obere Fenster der Ostseite des Turmauszuges wurde verschlossen.

### Auftraggeber

Der Oberschlesier Friedrich von Friedlaender, ein jüdisch-evangelischer „Kohlenmagnat“ mit den Lebensdaten 1858-1917, war seit 1899 Besitzer der Emmagrube.<sup>758</sup> Er gründete 1903 die Rybniker Steinkohlegewerkschaft, in deren Besitz die Emmagrube überging.<sup>759</sup> Auch die benachbarte Römergrube, die in der Nähe gelegene Annagrube, weitere Bergwerke und Arbeitersiedlungen waren im Besitz des Unternehmens.<sup>760</sup> Leiter der Emmagrube war im Zeitraum zwischen 1896 und 1920 „Direktor Donnerberg“.<sup>761</sup>

Der Kontakts zwischen Poelzig und dem Unternehmen Friedlaender wurde sicher auf der ost-deutschen Ausstellung in Posen geknüpft. Zu den zahlreichen Geldgebern des „Oberschlesischen Turmes“, in dem die Montanindustrie Oberschlesiens präsentiert wurde, zählte auch die „Ryb-

---

754 Besichtigung vor Ort, 2007.

755 Werksarchiv, Grube Marcel.

756 Nicht die Urkunde selbst, sondern ein Nachtrag zu dieser vom 26. November 1942 ist erhalten. Werksarchiv, Grube Marcel.

757 Auf einem Foto von 1979 ist der Kamin noch zu sehen. Rojek 2006, S. 70.

758 Neue Deutsche Biographie 1953-2007, Bd. 5, S. 456f.

759 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 554.

760 Jaros 1969, S. 196 und Jaros 1984, S. 24, 74 und 93.

761 Rojek 2006, S. 8.

niker Steinkohlegewerkschaft, Emmagrube“.<sup>762</sup>

## Mitarbeiter

Mitarbeiter Poelzigs bei dem Bau sind nicht nachweisbar.<sup>763</sup>

## zeitgenössische Kritik

Es sind keine zeitgenössischen Publikationen zu Poelzigs Förderturm bekannt.

## Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Es wird lediglich ein Blatt im ATUB verwahrt, eine Zeichnung.

---

Inv.-Nr. 5358            Perspektive, Nordostansicht, Aquarell auf Karton, 84,0 x 79,0.

- weitere Archivalien

Werksarchiv, Grube Marcel.

Im Betriebsbüro der heutigen Grube Marcel werden Aktenordner mit Zeichnungen und Dokumenten verwahrt, die bis in die Erbauungszeit zurückreichen.

## Literatur und Forschungslage

Heuss 1939, S. 24; Jaros 1969, S. 196f; Chronik Rybnik 1970, S. 94; Jaros 1984, S. 74; Jaros 1988, S. 104; Schirren 1989, S. 66; Biraghi 1993, S. 23; Posener 1994, S. 79f; Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 286 und 554ff; Weczerka 2003, S. 424f; Rojek 2006, S. 22, 24f, 34, 59, 68, 70, 84 und 86; Pehnt/Schirren 2007, S. 104 und WV 52 und 55.

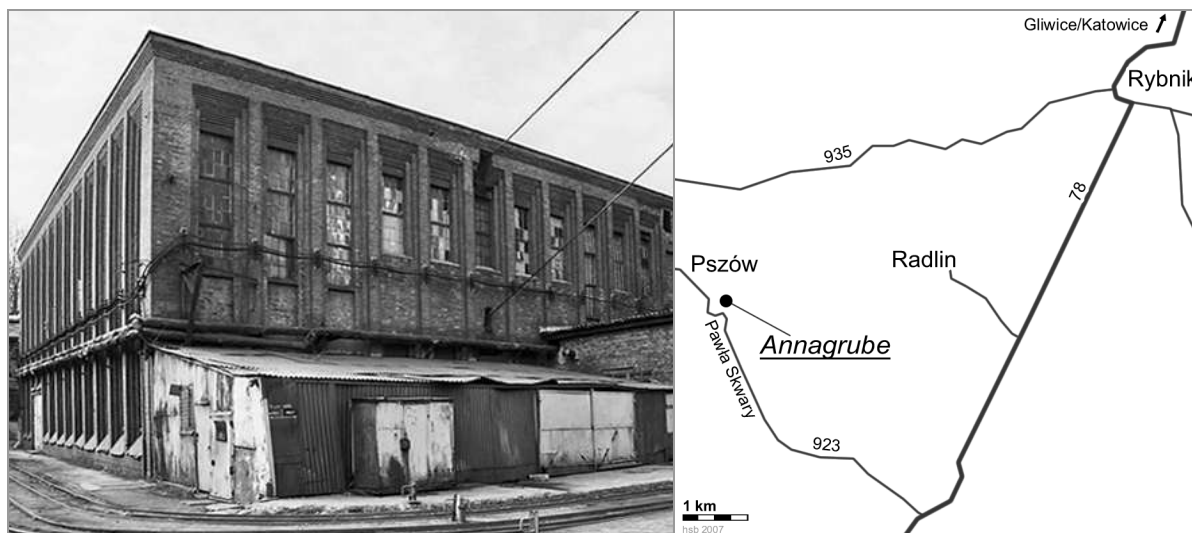
Zeitgenössische Literatur zu dem Bauwerk konnte nicht ermittelt werden. In der Poelzig-Literatur wurde der Bau stets mit der Römergrube verbunden, erst bei *Ilkosz/Störtkuhl 2000* wurde die Emmagrube als Bauplatz vorgeschlagen und der Bau ausführlicher vorgestellt. In der weiteren Literatur wurde lediglich die Grube behandelt; Poelzigs Förderturm wurde nicht besprochen, sondern allenfalls abgebildet.

---

762 Oberschlesischer Turm 1911, S. 11.

763 Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurden zwar Mitarbeiter beim Projekt „Römergrube bei Rybnik“ genannt, damit war jedoch nicht der Förderturm auf der Emmagrube gemeint, wie oben gezeigt wurde. Siehe S. 47.

## K7 - Annagrube, Pschow, 1914-1917



Neubauten (WV 53)

### Eckdaten

Adresse..... Pawła Skwary, Pl-44-370 Pszów

Koordinaten.....50° 02' 45" nördliche Breite, 18° 23' 35" östliche Länge

Entwurfsphase.....1914-15

Ausführungsphase..... 1915-17

Zustand..... erhalten

Auftraggeber..... Rybniker Steinkohlegewerkschaft

Mitarbeiter.....Friebe, Lange, Schroeder-Zimmermann, Zimmermann

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Die Annagrube befindet sich in einer im Osten von Wald umschlossenen Talsohle, nördlich von Pschow. Das Dorfzentrum wird markiert durch die auf einer Anhöhe stehende Wallfahrtskirche, die etwa 400 Meter von der Grube entfernt ist (Abb. 253).<sup>764</sup> Das Bergwerk liegt direkt an der durch den Ort führenden Hauptstraße und ist an das Schienennetz angebunden.<sup>765</sup> Nord-

764 Heute Bazylka Mniejsza. Die Kirche wurde 1308 erstmals erwähnt, der spätbarocke, erhaltene Bau wurde 1743-46 von Friedrich Gans errichtet. Weezerka 2003, S. 421.

765 Die nach Südwesten führenden Gleise sind auf einer topographischen Karte von 1939 erkennbar. Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, Karten-Nr. 5976, Loslau. Auf einer Postkartenansicht der älteren Annagrube wurde ein Gleisanschluß mit Güterzug dargestellt. Ottawa 1997, S. 57. Die auf den Aufnahmen aus der Erbauungszeit sichtbaren Gleise im Süden des neuen Komplexes → S. 161



östlich von bereits vorhandenen Bauten der Annagrube wurden Poelzigs Neubauten errichtet, die seither den damals neu angelegten Schacht Rudolf bedienen.

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Im Berliner Planbestand sind Entwürfe Poelzigs für das Hauptgebäude im Osten des Bergwerkes und für das westlich gelegene Werkstattgebäude erhalten, weiterhin ein Plan zum Fördermaschinenhaus (Abb. 254).<sup>766</sup> Bei einer Anlage zur Kohlensortierung und -wäsche hatte Poelzig allenfalls eine beratende Funktion. Im Büronachlaß Poelzigs befinden sich zwar entsprechende Pläne, es sind jedoch nur Blaupausen von Rissen, die von Mitarbeitern der den Bau ausführenden Carlshütte gezeichnet wurden.<sup>767</sup>

Das unverändert erhaltene Hauptgebäude nimmt neben dem Kesselhaus mit zwei Kaminen, eine Turbinenhalle – in den Plänen als „Centrale“ bezeichnet – und einen Bürotrakt auf (Abb. 255). Vermittelt über einen Brückenbau ist nördlich ein langes, schmales Transformatorenhaus angeschlossen. Der Funktion nach handelt es sich bei dem Gebäude um ein Elektrizitätswerk, in dem die im Bergwerk benötigte Energie gewonnen wird. Im Kesselhaus werden Dampfkessel mittels Kohle befeuert, und der Dampf treibt mehrere Turbinen in der Centrale an, die Strom erzeugen. Dessen Spannung wird im Transformatorenhaus umgewandelt. Im verbindenden Brückenbau ist die Kontrollwarte der Anlage untergebracht.

Beim Hauptgebäude lassen sich zwei Planungsstufen unterscheiden. Eine von Poelzig signierte Westansicht vom April 1915 zeigt, daß der Giebel des Kesselhauses zunächst asymmetrisch geplant war (Abb. 256). Die für Poelzig charakteristische Gliederung mit Lisenen und zurückspringender Stockwerkteilung war bereits gewählt. Pläne vom Juli des Jahres zeigen eine deutliche Planänderung: für das Kesselhaus war nun eine symmetrische Fassade vorgesehen (Abb. 257). Die Lisenengliederung wurde erneut verwendet, doch nun wurden jeweils drei, in der Mitte vier Fensterachsen zu einer Gruppe zusammengefaßt und die Fassade so stärker rhythmisiert.<sup>768</sup> Außerdem sollten die Lisenen nicht mehr bis zum Ortgang durchlaufen, sondern auf Höhe der Kämpferlinie enden. Dadurch entstand ein Tympanon. Auf der Zeichnung wurde ein zentrales Fenster angedeutet. Der Gebäudeabschluß wurde von einem profilierten Schräggeison gebildet, und der seitlich anschließende Bürotrakt mit Pultdach wurde entsprechend gestaltet.

---

mögen der Errichtung der Neubauten gedient haben (Abb. 44 und 45).

---

766 ATUB Inv.-Nr. HP 005,012-022.

767 ATUB Inv.-Nr. HP 005,023-026. Auf einer der Blaupausen sind handschriftliche Korrekturen an den Fenstern zu sehen. ATUB Inv.-Nr. HP 005,026.

768 Entsprechende Detailansichten datieren vom April 1915, so daß mit der zweiten Planungsstufe schon früher zu rechnen ist. ATUB Inv.-Nr. HP 005,017, HP 005,018 und HP 005,021.

An seiner Längsseite wurden jeweils zwei Fensterachsen gruppiert.<sup>769</sup> Kleine Türen sollten unrepräsentative Zugänge zu dem zweistöckigen Trakt bilden, ein Kamin sollte in den Trakt integriert werden. (Abb. 258) Die Fassade des gegenüberliegenden, dreistöckigen Transformatorhauses wurde entsprechend angelegt. (Abb. 259) Auch die Ostseite des Hauptgebäudes, wo sich die Centrale befindet, wurde symmetrisch gebildet (Abb. 260). Anders als an der gegenüberliegenden Seite wurde an dieser rechteckigen, von einem Walmdach bekrönten Fassade die Mitte nicht betont. Jeweils drei Fensterachsen wurden zu insgesamt sieben Jochen gruppiert.

Mehrere Zeichnungen von Fassadendetails konkretisieren die Gliederung, die auf den Ansichten nur angedeutet ist (Abb. 261, 262 und 263). Während die Fensterachsen von Lisenen mit zwei Rücklagen begrenzt werden sollten, bildeten kräftigere Lisenen mit vier Rücklagen die Grenzen der Joche. Die Joche sollten auf stark geneigten, gemauerten Sohlbänken fußen, die Fenster darüber sollten aus hochrechteckigen Scheiben bestehen. Die Geschossteilungen zwischen den Fenstern sind mit unterschiedlichen Fischgrät- und Treppennustern versehen; es wurden also alternative Ziegelmauertechniken vorgeschlagen. Die Lisenen sollten an einem in zahlreichen, flachen Stufen vorkragenden, oberen Gesimsband auslaufen.

Zum Werkstattgebäude hat sich ein Plan Poelzigs vom Juni 1915 erhalten (Abb. 264). Der Plan des hohen, einstöckigen Hallenbaus mit Mansarddach zeigt schmale Fensterbänder mit mehrstufigen Rücklagen, die auf steil geneigten Sohlbänken fußen sollten. Ein halbhohe Tor war als Zugang vorgesehen.

Das Fördermaschinenhaus bildet technisch eine Einheit mit dem Schachtgebäude, das das Fördergerüst aufnimmt. Eine im ATUB verwahrte Blaupause einer Zeichnung verdeutlicht dies (Abb. 265).<sup>770</sup> Es handelt sich zwar nicht um einen Plan Poelzigs, doch die gruppierten Fensterachsen an den Fassaden deuten an, daß der Architekt bereits beteiligt war.<sup>771</sup> Beide Bauteile weisen auf der Zeichnung eine einheitliche Gestaltung auf: jeweils drei Fensterachsen der zweigeschossigen, mit einem Zeltdach versehenen Gebäude sind zu einem Joch zusammengefaßt. Bei dem frühen, so nicht realisierten Plan waren für die Westfassade des Fördermaschinenhauses insgesamt zwölf Fensterachsen vorgesehen, für die des Schachtgebäudes 15, wobei die Achsen hier einen etwas weiteren Rhythmus aufweisen sollten.

Auf einem in Berlin verwahrten Blatt zu einem der Schornsteine der Grube wurden Kommentare eingetragen, die zeigen, wie weit Poelzig die Gestaltung selbst hier beeinflusste (Abb.

---

769 Im April 1915 waren noch Fenster in Dreiergruppen geplant. ATUB Inv.-Nr. HP 005,017.

770 Weitere Pläne dieser Anlage sind nicht bekannt.

771 Die Blaupause gibt das Original nicht vollständig wieder, so daß man das Datum des ursprünglichen Plans nicht vollständig lesen kann: „19.V.1[...]“. Vermutlich datierte die Vorlage vom Mai 1915, als Poelzig bereits erste Pläne vorgelegt hatte.

266).<sup>772</sup> „Kragen etw. Schwächer“ ist am oberen Abschluß zu lesen, und am Übergang von Sokkel zu Schaft wurde „Kragen muß fort!“ notiert.

#### - realisierte Bauten

Die Realisierung des Hauptgebäudes erfolgte weitgehend gemäß der oben beschriebenen, zweiten Entwurfsstufe (Abb. 267 und 268). Die Hauptansicht des Kesselhauses wurde – bereits früh – durch die Zufügung eines Eisenfachwerk-Pavillon beeinträchtigt, der sich vor der Öffnung im Tympanon befindet. Hier wird die vor der Westfassade gelagerte Kohle ins Kesselhaus befördert.<sup>773</sup> Die Ostfassade der Centrale und der nördliche Bürotrakt wurden wie geplant errichtet (Abb. 44 und 269). Auch das Transformatorenhaus erfuhr keine Planänderung. Die Westfassade wurde wie die des Kesselhauses mit einem repräsentativen Giebfeld versehen. (Abb. 270 und 271) Somit wurde die westliche, dem Zugang zugewandte Seite als Hauptseite der Anlage artikuliert.

Das realisierte Fördermaschinenhaus unterscheidet sich von dem einzig erhaltenen Plan dadurch, daß die Fensterachsen nicht zu Jochen gruppiert sind. Außerdem weisen West- und Ostseite statt zwölf 13 Fensterachsen auf (Abb. 272, 45 und 265). Die Nord- und Südseite sind entsprechend gestaltet, allerdings mit jeweils 15 Fensterachsen.<sup>774</sup> Es entsteht ein einheitlicher, fast monotoner Rhythmus mit starken Verschattungen. Das zugehörige Schachtgebäude wurde völlig anders realisiert, offenbar nicht nach Entwurf Poelzigs. Das Eisenfachwerk ähnelt zwar dem des Förderturms Poelzigs auf der Emmagrube, es weist jedoch nicht die aufwendigen Ziegelmuster in den Gefachen auf (Abb. 273).

Ähnlich wie das Schachtgebäude sind die Separations- und Waschanlage und der Pavillon vor der Westfassade des Kesselhauses gestaltet, so daß diese Bauten wahrscheinlich von dem selben, unbekanntem Entwerfer stammen. Vielleicht hatte Poelzig sich mit den Auftraggebern überworfen, oder er war, seit er in Dresden wohnte, zu weit von der Baustelle entfernt, so daß diese zuletzt errichteten Bauteile des Bergwerkkomplexes nicht mehr unter Poelzigs Regie entstanden.

Das Werkstattgebäude entspricht dem erhaltenen Plan (Abb. 274 und 264). Ein westlich anschließender Anbau mit Glasdach und zentralem Oberlicht mag auch von Poelzig entworfen worden sein. Das östlich an die Werkstatt anschließende Pendant dieses Anbaus wurde erst

---

772 Das gleiche Blatt befindet sich auch im Werksarchiv der Annagrube, hier aber ohne die Kommentare.

773 Da der Pavillon bereits auf den frühen Aufnahmen in Poelzigs Büronachlaß zu sehen ist, wird er gleichzeitig mit dem ebenfalls sichtbaren Schachtgebäude und der Separations- und Waschanlage entstanden sein (Abb. 45, am rechten Bildrand).

774 Die heute sichtbaren Veränderungen und Anbauten an der Nordseite sind sicher jüngeren Datums. Siehe Katalog-Abb. K7.

kürzlich abgebrochen (Abb. 275).

Am nördlichen Rand des Geländes befindet sich ein Wohlfahrtsgebäude, das zusammen mit den anderen Bauten Poelzigs errichtet wurde (Abb. 276 und 277).<sup>775</sup> Aufgrund der Gleichzeitigkeit und der Tatsache, daß an dem Ziegelbau Fischgrätmuster und ein stufenweise vorkragendes Abschlußgesims zur Anwendung kommt, kann er Poelzig zugeschrieben werden. Bei dem eineinhalbstöckigen Bau mit flachem Walmdach sind jeweils drei Fensterachsen zu insgesamt acht Jochen gruppiert.

#### - Innengestaltung

Die Bauten sind auch im Innern weitgehend unverändert erhalten, allenfalls die Anstriche wurden erneuert. Den Zugang zum Hauptgebäude bildet ein weiß gefliestes Treppenhaus mit hölzernen, einläufigen Treppen. (Abb. 278) Auch die Wände der mit Rundbögen und kassetierten Türen ausgestatteten Flure und der anschließenden Turbinenhalle sind im Mauerverband gefliest (Abb. 279 und 280). Die Fliesen machen die Wände unempfindlich, so daß Kohle, Dampf und Öl der Oberfläche in 90 Jahren nichts anhaben konnten. Die weite Halle hat einen offenen Eisendachstuhl, Schienen für einen Balkenkran werden von Pilastern und einfachen, vorkragenden Konsolen getragen. An den Pilastern sind Lampen mit schmiedeeisernen Haltern befestigt. Die angegliederte Warte im Brückenbau befindet sich jenseits eines Korbbogens. Auch im Innern des Werkstattgebäudes und des Fördermaschinenhauses tragen Pilaster mit Konsolen Kranschienen (Abb. 281 und 282). Hier sind die Pilaster verputzt, und die Konsolen kragen in mehreren Stufen vor. Ein Geländer aus geschmiedeten Eisenstangen ist gelb und rot gestrichen und ähnelt den Geländern im Förderturm der Emmagrube (Abb. 283 und 251). Ein Blick gegen die Giebelseite des im Innern ungegliederten Kesselhauses zeigt, wie hell der Innenraum durch die Fenster und vor allem durch die prismaförmigen Oberlichter ist, obwohl keine künstlichen Lichtquellen eingeschaltet sind (Abb. 284).

Poelzig bedient sich der klassischen Elemente Pilaster, Konsolen und Bögen in ihrer einfachsten Form und verleiht den Räumen so eine würdige und trotzdem schlichte Wirkung.

#### Chronologie

1856 wurden die Kohlefelder Anna und Albin zur Annagrube vereinigt. 1903 kaufte die im selben Jahr von Friedrich Friedlaender gegründete Rybniker Steinkohलगewerkschaft das Bergwerk (Abb. 253).<sup>776</sup> Am 11. April 1914 wurde der Annagrube die Baugenehmigung für einen

---

775 Es sind keine Zeichnungen zu diesem Gebäude bekannt, daher ist auch die ursprüngliche Funktion nicht gesichert.

776 Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 553f.

Wasserturm erteilt, der sich südwestlich des Grubengeländes befand.<sup>777</sup> Zur gleichen Zeit wurde die Erweiterung der Grube in Richtung Osten geplant, und ein neuer Schacht namens Rudolf wurde in den Berg getrieben. Die erhaltenen Pläne Poelzigs dieser Erweiterung entstanden zwischen April und Juni 1915.<sup>778</sup> Eine der Zeichnungen ist ein „Nachtrag zur Zeichnung vom 10. Septemb. 14“, so daß die Planungen schon 1914 im Gang gewesen sein müssen.<sup>779</sup>

Die Bauten wurden nach Poelzigs Entwürfen 1915 begonnen und noch im selben Jahr – zumindest weitgehend – fertiggestellt.<sup>780</sup> Undatierte Fotos der Baustelle belegen, daß gleichzeitig nördlich des Fördergerüsts eine Kohlen-Separations- und Waschanlage gebaut wurde.<sup>781</sup> (Abb. 268, 270 und 276). Am Fördergerüst selbst wurde ein Schachtgebäude errichtet. Dieser Unterbau dürfte gleichzeitig mit der benachbarten und ähnlich gestalteten Separations- und Waschanlage errichtet worden sein. Auf den Baustellenfotos ist letztere im Bau, der Unterbau des Fördergerüsts jedoch noch nicht begonnen. Zwischen Februar und April 1916 gezeichnete Pläne von Treppen und Türen zeigen, daß der Innenausbau erst 1916 erfolgte, ein Plan für eine „Flugaschenabsaugung“ am Südkamin datiert vom 19. Februar 1917.<sup>782</sup> Daher ist vor 1917 nicht mit einer Inbetriebnahme zu rechnen.

### weitere Geschichte

Das Transformatorenhaus wurde in Richtung Westen erweitert. Geplant waren sechs Achsen östlich und drei Achsen westlich des Brückenbaus (Abb. 259), und so wurde der Bau zunächst realisiert.<sup>783</sup> Erst später – wann ist unklar – wurde ein dreiachsiger Bauteil angefügt, wodurch das Transformatorenhaus weiter nach Westen vordringt als der Nordkamin (Abb. 254). Der ursprüngliche Giebel wurde am Anbau wiederholt (Abb. 270 und 271). Die Baufuge ist deutlich sichtbar, und offensichtlich wurden bei der Erweiterung Ziegelsteine einer minderen Qualität verwendet (Abb. 285). Außerdem wurde der Unterbau des Nordkamins in Richtung Norden erweitert, so daß der Bürotrakt weniger einheitlich gebildet ist (Abb. 269). Am Fördermaschinen-

---

777 Ottawa 1997, S. 54.

778 April 1915: ATUB Inv.-Nr. HP 005,013 und HP 005,017. 03. Juli 1915: ATUB Inv.-Nr. HP 005,014-016 und HP 005,020.

779 ATUB Inv.-Nr. HP 005,022. Auch im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurde das Datum „1914/15“ angegeben. Poelzig, Schule 1931, S. 5.

780 Ottawa 1997, S. 27.

781 Laut Ottawa entstand die Anlage erst 1919. Ottawa 1927, S. 27.

782 Werksarchiv Annagrube.

783 Siehe Abb. 276. Das Transformatorenhaus am linken Bildrand endet deutlich vor dem Nordkamin. Heute erstreckt sich der Bau soweit nach Westen, daß eine Rohranlage orthogonal zwischen Transformatorenhaus und Nordkamin verlaufen kann (Abb. 271, rechts).

haus wurden Fensterbahnen verkürzt und neue Türen gebrochen (Abb. 272 und Katalog-Abb. K7). Bei all diesen Änderungen wurde darauf geachtet, den ursprünglichen Charakter beizubehalten und die Modifikationen so unauffällig wie möglich erscheinen zu lassen.

Die Grube ist bis heute in Betrieb, und Poelzigs Bauten sind im Kern unverändert erhalten. An den Fassaden sind Versorgungsleitungen angebracht, die zwar das Bild stören, aber keinen massiven Eingriff in die Bausubstanz darstellen. Durch die neueren Bauten der Grube sind Poelzigs Gebäude nur noch vom Betriebsgelände aus sichtbar. Da spätestens 2013 die rentable Steinkohlenförderung am Standort auslaufen wird, sind die Bauten vom Abriß bedroht.<sup>784</sup>

### Auftraggeber

Auf den Plänen ist die Rybniker Steinkohलगewerkschaft vermerkt. Das von Friedrich Friedlaender gegründete Unternehmen war auch der Auftraggeber des Förderturms auf der Emma-grube.<sup>785</sup>

### Mitarbeiter

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurden als Mitarbeiter Albrecht Friebe, Emil Lange, Grete Schroeder-Zimmermann und Erich Zimmermann genannt.

Barbara Szczypka-Gwiazda vermutete aufgrund der formalen Nähe zu Peter Behrens' Berliner AEG Bauten eine Zusammenarbeit mit dem AEG Baubüro, mit dem Poelzig später beim Kraftwerk Schullau kooperierte.<sup>786</sup> Die im Pšchower Werksarchiv erhaltenen Pläne aus der Erbauungszeit stützen diese Annahme jedoch nicht.

### zeitgenössische Kritik

Heuss äußerte sich 1939, die Annagrube zeige „eine sehr gestraffte Handschrift und eine Hinneigung zu großformiger Eindringlichkeit.“<sup>787</sup> Es sind keine früheren Reaktionen bekannt.

### Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 30 Blätter im ATUB verwahrt, darunter acht, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich in erster Linie um Zeichnungen, außerdem sind fünf verschiedene

---

784 Ottawa 1997, S. 50 und freundlicher Hinweis von Brunon Sosna, Pressesprechers der KWK-Grube, und Ryszard Gwóźdi.

785 Siehe K6, 'Auftraggeber'.

786 Ilkosz/Störtkuhl, S. 287.

787 Heuss 1939, S. 24.

## Aufnahmen des Baus erhalten.

Inv.-Nr. 2713	Aufnahme, Südostansicht, Transformatorenhaus, Foto auf Karton, 108,5 x 152,0, Titelaufkleber: „Grube Anna 1908“.
Inv.-Nr. 2714	Aufnahme, Südostansicht, Fördermaschinenhaus, Foto auf Karton, 109,0 x 159,0, Titelaufkleber: „Grube Anna 1908“.
Inv.-Nr. 2715	Aufnahme, Südostansicht, Centrale und Kesselhaus , Foto auf Karton, 108,5 x 152,0, Titelaufkleber: „Hans Poelzig Annagrube bei Pschow Kr. Rybnik O/S. Kesselhaus“.
Inv.-Nr. F 1563	Aufnahme, Südostansicht, Centrale und Kesselhaus , Foto auf Papier, 17,5 x 23,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2715.
Inv.-Nr. F 1564	Aufnahme, Südostansicht, Centrale und Kesselhaus , Foto auf Papier, 20,0 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2715
Inv.-Nr. F 1565	Aufnahme, Südostansicht, Centrale und Kesselhaus , Foto auf Papier, 29,5 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2715
Inv.-Nr. F 1566	Aufnahme, Südwestansicht, Fördermaschinenhaus, Foto auf Papier, 13,0 x 21,0 (s).
Inv.-Nr. F 1567	Aufnahme, Südwestansicht, Fördermaschinenhaus, Foto auf Papier, 23,5 x 38,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1566.
Inv.-Nr. F 1568	Aufnahme, Südostansicht, Transformatorenhaus, Foto auf Papier, 11,5 x 17,5, analog zu Inv.-Nr. 2713.
Inv.-Nr. F 1569	Aufnahme, Südostansicht, Transformatorenhaus, Foto auf Papier, 28,0 x 38,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 2713
Inv.-Nr. F 1570	Aufnahme, Südostansicht, Fördermaschinenhaus, Foto auf Papier, 12,5 x 17,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2714.
Inv.-Nr. F 1571	Aufnahme, Südostansicht, Fördermaschinenhaus, Foto auf Papier, 29,5 x 38,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2714.
Inv.-Nr. HP 005,012	Grundriß, Obergeschoß, Centrale und Kesselhaus, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 115,0 x 151,0, Titel: „Centrale Annagrube“, Datum: 03.06.1915.
Inv.-Nr. HP 005,013	Aufriß, Westansicht, Kesselhaus, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 68,5 x 92,0, Titel: „Neuanlage Annagrube Kesselhaus und Centrale“, Signatur: Poelzig, Datum: April 1915.
Inv.-Nr. HP 005,014	Aufriß, Westansicht, Kesselhaus, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 75,0 x 109,0, Titel: „Kesselhaus Giebel Annagrube“, Datum: 03.06.1915.
Inv.-Nr. HP 005,015	Aufriß, Ostansicht, Centrale, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 77,5 x 122,5, Titel: „Centrale Annagrube“, Datum: 03.06.1915.
Inv.-Nr. HP 005,016	Aufriß, Nordansicht, Centrale und Kesselhaus, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 74,5 x 147,5, Titel: „Centrale, Kesselhaus und Bürogebäude“, Datum: 03.06.1915.
Inv.-Nr. HP 005,017	Aufriß und Schnitte, Nordansicht, Bürotrakt, M 1:20, Lichtpause auf Papier, 85,0 x 123,0, Titel: „Neuanlage Annagrube Bürohaus“, Signatur: Poelzig, Datum: April 1915.

- 
- Inv.-Nr. HP 005,018 Aufriß und Schnitte, Ostansicht, Centrale, M 1:20, Lichtpause auf Papier, 109,0 x 77,0, Titel: „Neuanlage Annagrube Centrale“, Signatur: Poelzig, Datum: April 1915.
- 
- Inv.-Nr. HP 005,019 Grundriß, Transformatorenhäuser, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 83,0 x 139,0, Titel: „Neuanlage für Annagrube Transformatorenhäuser u. Übergang“, Stempel Maschinenfabrik Donnersmarckhütte, Signatur: [unleserlich], Datum: 30.07.1915.
- 
- Inv.-Nr. HP 005,020 Aufriß, Südansicht, Transformatorenhäuser, M 1:50, Lichtpause auf Papier, 59,0 x 119,0, Titel: „Transformatorenhäuser Annagrube“, Datum: 03.06.1915.
- 
- Inv.-Nr. HP 005,021 Aufriß und Schnitte, Südansicht (?), Transformatorenhäuser, M 1:20, Lichtpause auf Papier, 105,0 x 75,0, Titel: „Neuanlage Annagrube Transformatorenhäuser“, Signatur: Poelzig, Datum: April 1915.
- 
- Inv.-Nr. HP 005,022 Aufriß und Schnitte, Südansicht, Werkstattgebäude, M 1:20, Lichtpause auf Papier, 92,0 x 83,0, Titel: „Werkstattengebäude Annagrube“, Datum: 30.06.1915.
- 
- Inv.-Nr. HP 005,023 Grundriß, Separations- und Waschanlage, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 90,0 x 134,5, Titel: „Bühnengrundrisse zur Separation“, Stempel: Carlshütte AG, Datum: 01.10.1915 (kein Entwurf Poelzigs).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,024 Schnitte, Separations- und Waschanlage, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 91,0 x 143,0, Titel: „Säulenreihe G, H, J und K“, Stempel: Carlshütte AG, Datum: 06.11.1915 (kein Entwurf Poelzigs).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,025 Schnitte, Separations- und Waschanlage, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 97,0 x 148,5, Titel: „Säulenreihen 6, 7, 8, 9, 10 u. 11“, Stempel: Carlshütte AG, Datum: 26.10.1915 (kein Entwurf Poelzigs).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,026 Schnitte und Aufriß, Separations- und Waschanlage, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 92,5 x 96,0, Titel: „Säulenreihen 12, 13, 14 u. 16“, Stempel: Carlshütte AG, Datum: 16.11.1915 (kein Entwurf Poelzigs).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,027 Aufriß und Grundriß, Westansicht, Fördermaschinenhaus und Fördergerüst, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 88,0 x 138,0, Titel: „Entwurf für Schachtgebäude und Fördermaschinengebäude für die Neuanlage Annagrube“, Stempel: Rybniker Steinkohlgewerkschaft, Signatur: ES, Datum: 19.05.1915(?) (kein Entwurf Poelzigs).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,028 Aufriß und Schnitte, nicht eindeutig zuzuordnen, Tusche auf Leinen, 77,0 x 96,0 (handschriftliche Notiz: „Maschinenhaus“).
- 
- Inv.-Nr. HP 005,029 Aufriß und Schnitte, Südkamin, M 1:100, kolorierte Lichtpause auf Papier, 49,0 x 116,0, Titel: „Rybniker Steinkohlgewerkschaft Neuanlage Annagrube“, Stempel: Firma E. Härtel, Breslau, Datum: 28.08.1915.

#### - weitere Archivalien

Werksarchiv Annagrube.

Im Betriebsbüro der Annagrube werden Aktenordner mit Planzeichnungen aus der Erbauungszeit aufbewahrt.

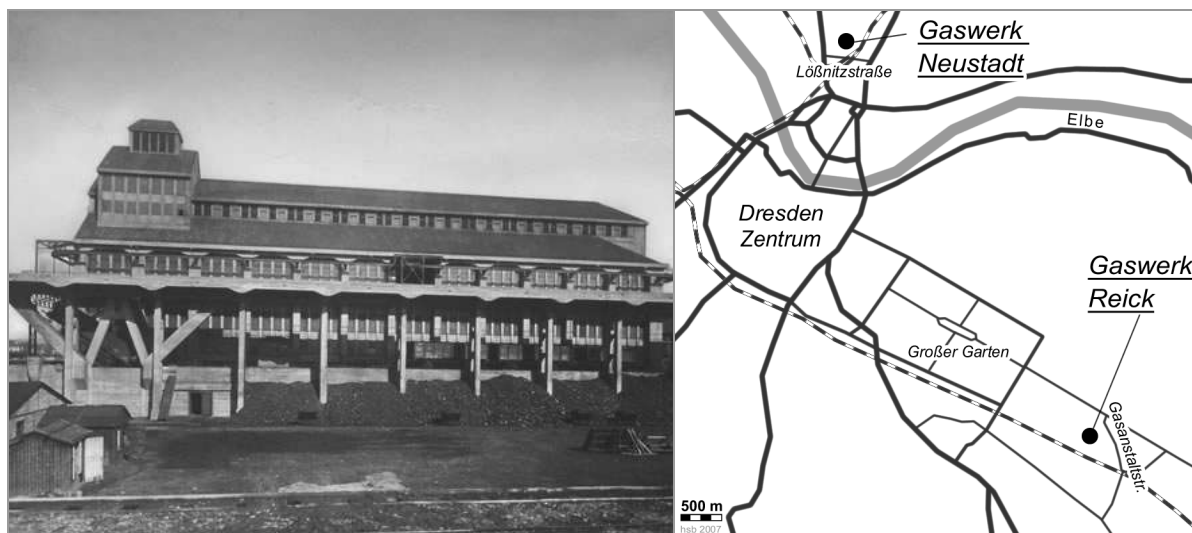


## Literatur und Forschungslage

Giese 1927, S. 40; Lindner 1927, S. 145; Westheim 1929, S. 110; Poelzig, Schule 1931, S. 5; Heuss 1939, S. 24; Jaros 1969, S. 196f; Chronik Rybnik 1970, S. 95; Posener 1970, S. 57; Jaros 1984, S. 24; Jaros 1988, S. 104f; Posener 1994, S. 83; Ottawa 1997; Ilkosz/Störtkuhl 2000, S. 287f und 553f; Weczerka 2003, S. 421; Pehnt/Schirren 2007, S. 104f und WV 53.

Es konnten keine Berichte über Poelzigs Grubenbauten in der zeitgenössischen Fachpresse ermittelt werden. Die früheste Erwähnung von Poelzigs Bauten für die Annagrube ist bislang im Lehrbuch über Technik-Bauten *Lindner 1927* zu finden. In den Poelzig-Monografien ist der Komplex nur cursorisch behandelt, erst in *Ilkosz/Störtkuhl 2000* wurde eine ausführlichere Behandlung vorgelegt.

**K8 - Gaswerkbauten, Dresden, 1916-1918**



Neubau für das Gaswerk Reick und Gasbehälter (Projekt) für das Gaswerk Neustadt (WV 61 und 62)

**Eckdaten**

- Entwurfsphase..... 1916
- Ausführungsphase..... 1916-1918
- Auftraggeber..... Stadt Dresden
- Mitarbeiter.....Richard Louis, Carl Hirschmann
- Adressen..... Gaswerk Reick: Gasanstaltstraße, Liebstädter Straße, D-01237 Dresden  
 ..... Gaswerk Neustadt: Löbnitzstraße, D-01097 Dresden
- Koordinaten..... Gaswerk Reick: 51° 01' 26" nördliche Breite, 13° 47' 07" östliche Länge  
 ..... Gaswerk Neustadt: 51° 04' 10" nördliche Breite, 13° 44' 32" östliche Länge
- Zustand..... nicht erhalten

**Beschreibung**

- Bauplatz

Das Gaswerk Reick wurde am südöstlichen Rand der Stadt im flachen Gebiet der Elbaue eingerichtet. Noch bis in die 1930er Jahre war die Umgebung von Landwirtschaft geprägt (Abb. 286). Für die Erweiterung des Gaswerks stand ein recht beengtes, dreieckiges Gelände im Zwickel zwischen der bisherigen Gasanstalt, der Bahntrasse Dresden-Pirna und einer Radrennbahn

zur Verfügung, das eigens für den Neubau erworben worden war (Abb. 287 und 288).<sup>788</sup>

Das ältere Gaswerk Neustadt wurde auf einem dreieckigen Gelände zwischen dem damaligen Schlesischen Bahnhof (heute Bahnhof Neustadt) und dem Inneren Neustädter Friedhof angelegt. Begünstigt durch den Bahnanschluß entwickelte sich hier ein Industriegebiet, in dem in der Folge auch Wohnraum für Arbeiter entstand (Abb. 289). Für den geplanten Neubau des Gasbehälters sollte einer der kleineren Behälter abgebrochen werden (Abb. 290).<sup>789</sup> Das Umgebungsmodell verdeutlicht die Dimensionen des Baus, der mehr als doppelt so hoch wie die benachbarte, fünfstöckige Bebauung ist (Abb. 60). Hierbei handelt es sich um zum Teil bis heute erhaltene Wohnbauten in der Friedensstraße, somit ist die im Modell sichtbare Allee mit der Radebeuler Straße gleichzusetzen.<sup>790</sup> Ein Panorama Dresdens, in das der Bau eingezeichnet wurde, demonstriert, wie stark der gewaltige Gasbehälter das Weichbild der Stadt mitbestimmt hätte (Abb. 291).

Das in Reick produzierte Gas sollte mittels einer Ferndruckleitung auf die andere Seite der Elbe transportiert, im Neustädter Gasbehälter gelagert und ins Versorgungsnetz eingespeist werden (Abb. 292).<sup>791</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Es sind keinerlei erhaltene Entwurfszeichnungen zum Reicker Neubau bekannt. Allerdings geben publizierte Zeichnungen und Modelfotos Auskunft über die ursprüngliche Planung (Abb. 293 und 294). Die Quellen zeigen, daß der Entwurf nur zum Teil realisiert wurde. Poelzig und seine Mitarbeiter hatten ein lang gestrecktes, symmetrisches Gebäude mit einem zentralen Dachauszug entworfen. Nur der östliche Teil bis zum Auszug, also etwas mehr als die Hälfte des Gesamtentwurfes, wurde errichtet. Auch der im Modell dargestellte Förder- und Wasserturm östlich des Hauptgebäudes wurde nicht gebaut.<sup>792</sup> Der achteckige, längliche Baukörper mit einem Zeltdach bildet das Wasserreservoir des Gaswerks. Das Bassin ruht auf einem transparenten, die vertikale betonenden Tragsystem, in dem eine Kohlenförderanlage geplant war. Der gesamte Turm hätte das benachbarte Hauptgebäude deutlich überragt.

---

788 Hundert Jahre 1928, S. 92.

789 Louis 1920, S. 33 und Haarmann 1914, S. 218.

790 Die Radebeuler Straße ist tatsächlich etwas enger als es im Modell dargestellt. Ein zuvor von Stadtbaurat Erlwein geplanter Gasbehälter war für den gleichen Platz vorgesehen. Siehe 'Chronologie' und Abb. 308, links im Vordergrund die Wohnbebauung.

791 Louis 1920, S. 33 und Hundert Jahre 1928, S. 94.

792 Louis 1920, S. 34. Louis gab an, der Förderturm sei bereits teilweise fertiggestellt. Louis 1920, S. 33. Auf den Fotos aus Poelzigs Büronachlaß ist jedoch nichts davon zu sehen. ATUB Inv.-Nr. F 1573f.

Mehrere Modellfotos von Poelzigs Neustädter Gasbehälter sind erhalten (Abb. 60, 295 und 296). Poelzig plante dem Gebäude eine feste, unveränderliche Hülle zu geben.<sup>793</sup> Das Modell zeigt einen gigantischen Zylinder, der sich über einem kompakten Sockel erhebt. Der Schaft ist durch kräftige Ringe – mit Geländern versehenen Galerien – horizontal gegliedert; Lisenen, an denen Konsolen angebracht sind, die die Ringe tragen, bilden die vertikale Gliederung. Die in hochrechteckige Abschnitte zerfallenden Wandflächen sind durch horizontale Fugen strukturiert. Den oberen Abschluß des Turmbaus bildet ein vorkragendes, mit Fensterpaaren versehenes Band, das die Lisenen des Schaftes aufnimmt. Ein weiteres, nun zurückspringendes Band ist entsprechend gestaltet und trägt das „flache Kuppeldach“. Hinter dem vorkragenden Band war ein „Bedienungsgang“ vorgesehen, und auch die ringförmigen Galerien sollten der Bedienung und Wartung des Gasspeichers dienen. Die Lisenen sind „konstruktiv notwendige Stoßdeckschienen“ der blechernen Behälterhaut.<sup>794</sup> Der Bau sollte eine Höhe von 80,5 Metern aufweisen, bei einem Durchmesser von 52 Metern; die bewegliche Decke im Innern hätte ihren Höchststand bei 66,5 Metern erreicht.<sup>795</sup> Außer dem fünf Meter hohen Betonsockel sollte der Bau vollständig aus Eisen errichtet werden und einen „warmen, graugrünen Farbton“ erhalten, wobei die Galerien abgetönt werden sollten.<sup>796</sup>

#### - realisierter Bau

Nur die Planung für Reick wurde realisiert, und auch das nur zum Teil. Das Hauptgebäude, ein Vertikalofenhaus, war ein lang gestreckter, basilikaler Bau, der parallel zur Bahnlinie angeordnet war (Abb. 297 und 288). Ursprünglich in der Mitte des Gesamtentwurfs geplant, befand sich am östlichen Ende ein Dachauszug. Während der Hauptraum im Erdgeschoß der Halle ganz den modernen Vertikalöfen<sup>797</sup> vorbehalten war, nahm das Obergeschoß Kohlebunker auf; von hier wurden die darunterliegenden Öfen mit Brennmaterial beschickt (Abb. 298). Im Dachauszug befanden sich Elevatoren, die die Kohle beförderten und auf die Bunker verteilten.<sup>798</sup> Nördlich an das Ofenhaus angebaut befand sich ein flacherer Bauteil mit einem Pultdach, der Generatoren-Anbau (Abb. 299 und 300). Die hier betriebenen Generatoren dienten der Behei-

---

793 Gasbehälter können auch aus einem transparenten Gerüst bestehen, in dem der eigentliche Behälter je nach Füllstand mehr oder weniger sichtbar ist. Stahl 1919, S. 3. Siehe auch 'zeitgenössische Kritik'.

---

794 Louis 1920, S. 42.

---

795 Der darüber liegende, hohe Entlüftungsraum ist technisch notwendig und muß leer bleiben. Er hätte nur die Dachkonstruktion aufnehmen können. Louis 1920, S. 41.

---

796 Louis 1920, S. 42.

---

797 Insgesamt waren vier Blocks mit je sieben Öfen geplant. Louis 1920, S. 34.

---

798 Louis 1920, S. 34.

zung der Vertikalöfen. Über einem im Osten des Anbaus gelegenen Maschinenraum befand sich ein Bunker, durch ein aufgeständertes Zeltdach vor Regen geschützt, in dem Koks zwischengelagert wurde; dieser fällt bei der Gewinnung von Gas aus Kohle an (Abb. 301).

Poelzig wählte bewußt eine Fassade, die sich deutlich von den benachbarten älteren Fassaden des Gaswerks abhebt: die konstruktiv notwendigen Betonpfeiler wurden nicht kaschiert, sondern als Hauptmerkmal der Fassade benutzt, um eine Betonung der Vertikalen zu erreichen.<sup>799</sup> Auch der Dachauszug hob die Senkrechte hervor, um die Proportionen des ursprünglich doppelt so lang geplanten, schmalen Baukörpers zu wahren. Die Gefache des sichtbaren Betonfachwerks waren durch Knaggen ausgesteift und mit Betonfertigwänden geschlossen, die in Nuten geschoben wurden und daher leicht zurücksprangen (Abb. 302).<sup>800</sup> Die Wandabschnitte waren durch Lisenen und horizontal verlaufende Fugen rhythmisiert, hochrechteckige Fensterbahnen saßen zwischen den Lisenen.<sup>801</sup> Gesimse an den Dachkanten bildeten den Abschluß der Fassaden.

Die Betonflächen wurden „zur Ausdrucksbetonung des Betons unverputzt und so belassen, wie sie aus den Einschalungen herausgekommen sind.“<sup>802</sup> Um die „beabsichtigte Wirkung eines Betonrohbaues“ zu erzielen, wurde auf Qualität und Ausrichtung der Schalbretter geachtet, ein besonders nasser Beton verwendet, der das Abzeichnen der Schalung begünstigte, und alle Kanten wurden mit einer Fase versehen. Die Fassaden wiesen einen „warmen, graugelben Farbton“ auf, während die Dächer mit „kupferfarbene Pfannen“ gedeckt waren.<sup>803</sup>

Das Ofenhaus war umgeben von einer komplexen Transportanlage für Kohle und Koks. Auf einem Gleis direkt südlich des Vertikalofenhauses wurde Kohle zugweise angeliefert. Die einzelnen Wagons wurden gewogen und mitsamt des Gleiskörpers gekippt und entleert. (Abb. 303). „Für die Wagen, den Kipper und andere kleine Anlagen mit maschinellem Betrieb“ waren „Bedienungshäuschen“ eingerichtet worden, deren Gestaltung auf das Hauptgebäude abgestimmt war (Abb. 304).<sup>804</sup> Die leeren Wagons wurden auf einer östlich gelegenen Schiebebühne quer zur Fahrtrichtung einem südlichen Gleis zugeführt, auf dem sie wieder zu einem Zug zusammengeschlossen wurden. Die entladene Kohle wurde entweder ins Ofenhaus befördert und in die Bunker im Obergeschoß verteilt oder zu der über dem Anliefergleis befindlichen Elektrohängebahn

---

799 Louis 1920, S. 34.

800 Hommel 1920, S. 59.

801 Ausnahmen zu den rechteckigen Fenstern bildeten einige Rundbogenfenster an der Nordseite. Siehe Abb. 301.

802 Louis 1920, S. 41. Der Text bezieht sich auch auf die noch zu besprechende Transportanlage.

803 Louis 1920, S. 41.

804 Hommel 1920, S. 61.

transportiert, mit deren Hilfe der Rohstoff auf dem benachbarten Lagerplatz abgelegt wurde. Das Nebenprodukt Koks wurde im Innern des Ofenhauses in Wagen verladen, die auf Traufhöhe angehoben und mittels einer zweiten Hängebahn um den Hauptbau zu einem nördlich gelegenen Kokslagerplatz gefahren wurden (Abb. 302).<sup>805</sup> Dort wurde der Koks auf Wagons verladen und abtransportiert (Abb. 297).<sup>806</sup>

Wie am Ofenhaus entschied sich Poelzig bei den Unterbauten des Transportsystems für Sichtbeton, der, den statischen Erfordernissen genügend, möglichst filigran ausgeführt wurde (Abb. 305 und 306).<sup>807</sup> Schmale, durchbrochene Stützen trugen mit Hilfe weit ausladender Konsolen die eigentlichen Transportwege. Die an Pfeilern und Trassen sichtbaren Schalungsfugen verliefen jeweils in Längsrichtung, denn die Schalbretter sollten „möglichst mit der Richtung der Konstruktionsteile gleichlaufen“.<sup>808</sup>

Der Entwurf entstand „ohne Anlehnung an eine bestimmte Architekturrichtung und ohne jedes überflüssige Zierwerk“, und „das Bestreben nach Einheitlichkeit und harmonisch abgestimmten Verhältnissen [war] maßgebend.“<sup>809</sup>

#### - Innengestaltung

Publizierte Fotos geben einen Eindruck des Inneren des Ofenhauses (Abb. 307). Auch ohne die Öffnung, die vom zweiten Bauabschnitt verschlossen worden wäre, fällt ausreichend Licht durch drei Fensterregister in die Halle im Erdgeschoß.<sup>810</sup> Der Raum wurde fast ganz von dem kubischen Vertikalofenblock ausgefüllt. Die Wandgliederung wurde von dem Stützensystem bestimmt, das auch an der Außenseite tonangebend war. Auf Andeutungen klassizistischer Motive, wie sie noch in Poelzigs Grubenbauten in Oberschlesien vorkommen, wurde hier gänzlich verzichtet.

### Chronologie

1828 wurde in Dresden nördlich des Zwingers die „erste betriebsfähige deutsche Gasanstalt“,

---

805 Louis 1920, S. 33f.

806 Am Kokslagerplatz wurde später eine Kokssortieranlage errichtet, deren Gestaltung sich an Poelzigs Ofenhaus orientierte. Siehe 'weitere Geschichte' und Abb. 309.

807 Hommel 1920, S. 59 und Louis 1920, S. 41.

808 Louis 1920, S. 41.

809 Louis 1920, S. 41.

810 Das darüber liegende Geschoß nahm einen Kohlebunker auf, auch hier belichteten Fenster das Innere. Die günstige Beleuchtung wird besonders deutlich bei Stahl 1919, S. 57. Dort wurde zum Vergleich eine Innenaufnahme des wesentlich dunkleren, alten Ofenhauses in Reick abgebildet.

die zunächst 36 Gaslaternen versorgte, in Dienst gestellt.<sup>811</sup> Das Leuchtgas wurde mittels eines in England entwickelten Verfahrens aus Kohle destilliert.<sup>812</sup> Ab den 1830er Jahren zählten auch Privatleute, die ihre Häuser oder Fabriken beleuchten wollten, zu den Kunden der Gasanstalt.<sup>813</sup> Am 5. Juli 1865 wurde die zweite städtische Gasanstalt an der Löbnitzstraße in der Neustadt in Betrieb genommen.<sup>814</sup> Als drittes Gaswerk kam am 7. März 1881 die Anlage in Reick hinzu.<sup>815</sup> Mittlerweile waren Privathaushalte die Hauptnutzer des Gases, das außer zur Beleuchtung auch zum Kochen und zum Antrieb von Motoren genutzt wurde.<sup>816</sup>

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde die Effizienz durch technische Verbesserungen erhöht, so daß 1909 in Reick ein größerer Gasbehälter, den Stadtbaurat Hans Erlwein entwarf, errichtet werden konnte.<sup>817</sup> Ab 1912 arbeitete man erfolgreich an weiteren Verbesserungen, so daß der Bau einer neuen Vertikalofenanlage ins Auge gefaßt wurde.<sup>818</sup> 1911/12 hatte Hans Erlwein einen Entwurf für Erweiterungsbauten und einen gewaltigen, neuen Gasbehälter in der Neustadt erstellt (Abb. 308).<sup>819</sup> Der Weltkrieg – Hans Erlwein fiel im ersten Kriegsjahr 1914 – verhinderten die Realisierung.<sup>820</sup>

1915/16 stellte das Betriebs- und Hochbauamt ein Bauprogramm für eine Erweiterung am Standort Reick auf. Ziel war es, die alleinige Versorgung durch das Reicker Gaswerk sicherzustellen und einen Anschluß an einen neuen Hochbehälter auf dem Gelände der Gasanstalt in der Neustadt einzurichten.<sup>821</sup> 1916 wurde ein Grundstück in der Nachbarschaft des Gaswerks Reick

---

811 Hundert Jahre 1928, S. 27. Nachdem Gottfried Semper ab 1838 das ältere Hoftheater errichtete, wurde die dort gelegene erste Dresdner Gasanstalt nach Südosten, in die Stiftstraße verlegt. Hundert Jahre 1928, S. 42f.

---

812 Hundert Jahre 1928, S. 12.

---

813 Hundert Jahre 1928, S. 30.

---

814 Hundert Jahre 1928, S. 59.

---

815 Hundert Jahre 1928, S. 75. Stadtbaurat Theodor Friedrich entwarf die beiden 1879 errichteten Gasbehälter.

---

816 1885 ging das Gas zu 75% an Privatabnehmer, 20% dienten der Straßenbeleuchtung. Hundert Jahre 1928, S. 78.

---

817 Die bisherigen Horizontalöfen wurden durch Schrägöfen ersetzt. Hundert Jahre 1928, S. 89.

---

818 Hundert Jahre 1928, S. 91.

---

819 Kloos 2002, S. 123. Die Planungen sahen neben einem Ofenhaus und einem zum Teil realisierten Verwaltungsgebäude einen 78,5 Meter hohen Gasbehälter mit 56 Metern Durchmesser vor. Haarmann 1914, S. 216ff.

---

820 Erlwein befand sich als freiwilliger Zivillist an der Front und hatte einen tödlichen Automobilunfall. Göbel 1996, S. 86ff.

erworben.<sup>822</sup> Im Frühjahr 1916 wurde der Stadt Dresden ein Kostenvoranschlag vorgelegt.<sup>823</sup> Am 1. Mai 1916 trat Poelzig seinen Dienst als Stadtbaurat und Leiter des städtischen Hochbauamts an, noch im selben Monat übernahm er die „konstruktive und äußere Gestaltung der für den Erweiterungsbaue des Gaswerks Reick zu errichtenden Hochbauten“.<sup>824</sup> Poelzigs Fassung des Neustädter Gasbehälters entstand sicher ebenfalls bald nach dessen Ankunft in Dresden.<sup>825</sup> Im Juli 1916 wurden Mittel bewilligt, allerdings nur für einen ersten Bauabschnitt des Vertikalofenhauses und die Leitung zum Gaswerk Neustadt.<sup>826</sup>

Als Baubeginn wird das Jahr 1917 angegeben.<sup>827</sup> 1918 ging die Ferndruckleitung und der erste Bauabschnitt des Neubaus mit zunächst nur einem Vertikalofenblock in Betrieb.<sup>828</sup> In einem Brief an Marlene Moeschke vom 3. August 1918 berichtete Poelzig, er habe zusammen mit seinem Nachfolger an der Breslauer Akademie, August Endell, „auf der Plattform des großen neuen Ofenhauses in Reyck [sic]“ gestanden und ihm die Stadt gezeigt.<sup>829</sup> Louis schrieb 1920, daß die Elektrohängebahn zum Kohlentransport erst später in Betrieb gehen werde, der Betonunterbau sei allerdings fertig gestellt.<sup>830</sup> Ebenfalls später in Betrieb gehen sollte der Förder- und Wasserturm, der jedoch ebenso wenig realisiert wurde wie der vollständige zweite Bauabschnitt des Ofenhauses. Außerdem merkt Louis an, daß die Planungen für den Gasbehälter-Neubau in der Neustadt inzwischen aufgegeben worden seien.<sup>831</sup> 1922 wurde die „Erweiterung des Vertikalofenhauses in Angriff genommen und ein zweiter Ofenblock [...] gebaut“.<sup>832</sup> Nun war es mög-

---

821 Louis 1920, S. 33.

822 Hundert Jahre 1928, S. 92.

823 Louis 1920, S. 33.

824 Westheim 1929, S. 98 und Louis 1920, S. 34 (Zitat). Laut Rödel war Poelzig bereits ab 1912 an den Neuplanungen beteiligt, was offenbar nicht richtig ist. Rödel 1992-1998, S. 112.

825 Auf der Hülle eines im Landesamt Dresden verwahrten Glasnegativs mit einer Modellaufnahme (Abb. 296) ist das Datum 27.10.1917 notiert. Freundlicher Hinweis von Tanja Scheffler.

826 Louis 1920, S. 33.

827 Hundert Jahre 1928, S. 92. Hommel nannte als Ausführungszeitraum 1916-18. Hommel 1920, S. 59.

828 Hundert Jahre 1928, S. 94.

829 BPM, 03.08.1918.

830 Louis 1920, S. 34. Siehe auch Abb. 59. Die undatierte Aufnahme zeigt, daß das Kohlelager noch unbenutzt war, dort stand eine Baubaracke.

831 Louis 1920, S. 33.

832 Hundert Jahre 1928, S. 103. Da das Vertikalofenhaus auf Aufnahmen von 1928 nur bis zum Dachauszug reichte, konnte mit dieser Erweiterung nicht der später anzusetzende Anbau in westlicher Richtung gemeint sein. Siehe 'weitere Geschichte'.



lich, ganz Dresden durch das Gaswerk in Reick zu versorgen, daher wurde die Gasproduktion in der Neustädter Gasanstalt 1923 eingestellt.<sup>833</sup> Das Gas wurde dort in den bereits vorhandenen Kapazitäten, mehreren kleineren Gasbehältern, gelagert (Abb. 289 und 290).<sup>834</sup>

### weitere Geschichte

Vor 1928 wurde am Kokslagerplatz nördlich des Vertikalofenhauses eine Kokssortieranlage errichtet (Abb. 309 und 288). Der rechteckige, dreigeschossige Bau war im Obergeschoß an die Kokshängebahn angeschlossen, im mittleren Bereich wurde der Koks sortiert und gelagert, im Erdgeschoß wurde der aufbereitete Koks auf Wagons und Pferdegespanne verladen. Der unbekannte Entwerfer<sup>835</sup> orientierte sich an Poelzigs Neubau und wählte wie dieser ein sichtbares Betonfachwerk, dessen Gefache durch Knaggen ausgesteift waren. Auf eine Ausfachung wurde verzichtet, so daß der Bau einen etwas unfertigen, technischen Eindruck machte.

Ein Foto des Ofenhauses aus den 1970er Jahren belegt, daß die ersten sechs Achsen des zweiten Bauabschnitts gebaut und ein dritter Ofenblock installiert wurde (Abb. 310). Der Anbau entspricht in seiner Gestaltung dem älteren Bauteil. Wann er angefügt wurde ist unbekannt; auf einer Aufnahme von 1935 ist der Anbau noch nicht zu sehen.<sup>836</sup>

Bis 1973 wurde in Reick Gas produziert. Fotos vom November 1982 dokumentieren den Abriß des Vertikalofenhauses.<sup>837</sup> Auf dem Gelände befindet sich seit 1976 ein Heizkraftwerk, das Strom und Fernwärme erzeugt. Einige der älteren Bauten der ehemaligen Gasanstalt sind erhalten, darunter der Gasbehälter Hans Erlweins sowie einer der beiden Gasometer Theodor Friedrichs – letzterer wurde 2006 renoviert und zum „Panometer Dresden“, einem Ausstellungsraum für Panoramen, umgebaut.

Das 1865 errichtete Verwaltungsgebäude am Standort in der Neustadt wurde nach Kriegschädigung 1950 wieder aufgebaut.<sup>838</sup> Das Gelände wird bis heute von den Dresdner Stadtwerken genutzt.

---

833 Hundert Jahre 1928, S. 107.

---

834 Hundert Jahre 1928, S. 10.

---

835 Der Bau entstand erst, als Poelzig schon nicht mehr in Dresden war. Er kommt bei keiner der Beschreibungen oder Abbildungen (besonders Abb. 297) von Poelzigs Entwürfen vor, daher kann ausgeschlossen werden, daß Poelzig selbst den Bau entwarf.

---

836 Scheffler 2007, S. 5. Siehe auch DF Neg.-Nr. FD 250 668ff (um 1930).

---

837 DF Neg.-Nr. FD 036 626ff (Fotos vom 30.11.1982).

---

838 Bauinschrift vor Ort. Der Verwaltungsbau ist auf Erlweins Entwurf für einen neuen Gasbehälter im linken Mittelgrund zu sehen (Abb. 308).

## Auftraggeber

Poelzig hatte gerade seinen Posten als Stadtbaurat und Leiter des städtischen Hochbauamtes übernommen, als er die Pläne im Auftrag der Stadt Dresden ausarbeitete.<sup>839</sup> Zu dieser Zeit war Bernhard Blüher Dresdner Oberbürgermeister.<sup>840</sup>

## Mitarbeiter

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurde lediglich Hirschmann als Mitarbeiter genannt, wobei darauf verwiesen wurde, daß er kein Schüler Poelzigs war.<sup>841</sup> Der Diplom Ingenieur Carl Hirschmann (1875-1935) bekleidete ab 1905 das Amt des Stadtbaudirektors in Dresden.<sup>842</sup>

Auf die Mitarbeit von „Stadtbauamtman Richard Louis“ verweisen andere Quellen, nicht zuletzt Louis selbst.<sup>843</sup>

Beide Mitarbeiter sind städtische Angestellte und hatten bereits einen Generalplan entwickelt, bevor der neue Stadtbaurat Poelzig auf den Plan trat. „Die vom Betriebsamt getroffene Gesamtanordnung der Bau- und Betriebsanlagen konnte von Prof. Poelzig ohne weiteres beibehalten werden“.<sup>844</sup>

## zeitgenössische Kritik

Die bekannten Reaktionen der Zeitgenossen waren – sowohl bezüglich des Reicker Neubaus als auch des Neustädter Gasbehälter – durchweg positiv.

Der Autor Fritz Stahl verglich bei seiner Behandlung des Gaswerkes Reick das Verhältnis von „monumentalen“ und „Zweckbauten“ mit dem Unterschied „zwischen Alltagskleid und Festgewand“.

*„Das Alltagskleid ist anders in Stoff und Schnitt, aber es braucht nicht weniger Kunst, wenn es gut sein soll. Am besten kann man das Verhältnis an der Gasanstalt [Reick] einsehen. In diesem Eisenbetonbau ist alles auf die einfachste Form zurückgeführt. Das Haus ist eigentlich nur ein riesiger Schuppen, in den Trägern ist selbst die ent-*

---

839 Louis 1920, S. 34.

840 Westheim 1929, S. 98. Blüher hatte das Amt des Oberbürgermeisters von 1915 bis 1931 inne.

841 Poelzig, Schule 1931, S. 5 und 8.

842 Hirschmann 1927, S. 54. 1910 wurde er als „Stadtbauinspektor“ bezeichnet. Hirschmann 1910, S. 121. 1912 wurde unter Hirschmanns Leitung das Dresdner Basteischlösschen rekonstruiert.

843 Louis 1920, S. 33ff und Stahl 1919, S. 43ff, Bildunterschriften. Weitere Informationen zu Louis' Person waren nicht zu ermitteln.

844 Louis 1920, S. 34.

*fernteste Erinnerung an den Pfeiler vermieden, in den Verbindungen jede Erinnerung an Gliederungen und Übergänge anderer Bauformen. Und doch wirkt das ganze reich mit seinen Überschneidungen. Und die Reinheit, die fast klassische Reinheit seiner Linien, gibt ihm einen Schmuck, der es über die bloße Zweckmäßigkeit heraushebt. Und sieht man in das Innere, so findet man, daß nur durch die Führung des Lichtes in dem klar gegliederten nüchternen Raum eine Wirkung auf die Phantasie entsteht. Wer alte Fabriken gesehen hat, der weiß, daß vor der gesegneten polytechnischen Zeit auch und gerade der einfache Baumeister solche Wirkungen erreicht hat, damals unbewußt.* <sup>845</sup>

Weiterhin hob Stahl hervor, daß weder Wasserturm noch Gasometer „schamhaft versteckt“ werden dürften, denn schon früher hätten Quelle und Herdfeuer als heilig gegolten. Ihm war klar, daß dies nicht die gängige Ansicht ist, denn er lobte Poelzigs Mut:

*„Jedenfalls ist er [Poelzig] kühn genug, selbst in die schöne Silhouette Dresdens einen Gasometer einfügen zu wollen, neben Kuppeln und Türmen. Dazu bedarf es einer bleibenden Form. Der moderne Eisengasometer ist je nach dem Stande des Inhalts bald bloßes Gerippe, bald formlose Masse. Poelzig gibt ihm eine feste Wand und gliedert die ungeheure turmartige Masse durch die für den Betrieb notwendigen Umgänge mit ihren eisernen Balustraden, die zugleich den Maßstab geben.* <sup>846</sup>

Schon zu Poelzigs Zeit waren Eingriffe in das Dresdner Stadtpanorama umstritten. Der Plan einen 80 Meter hohen Gasbehälter unweit der Elbe zu errichten, wurde natürlich öffentlich diskutiert. Poelzig selbst schlug vor, den schon von Erlwein an diesem Bauplatz geplanten, riesigen Behälter an die Stadtgrenze zu verlegen, doch scheiterte dies an den zu hohen Kosten für den Grundstückskauf und die Gasfernleitung. So wurden Fotos von verschiedenen Standpunkten aufgenommen und mit einer Zeichnung des Turmbaus montiert. Außerdem hatte man am Bauplatz einen Fesselballon bis zur Höhe von 80 Metern aufsteigen lassen, um zu erkennen, von wo aus der Behälter sichtbar sein würde.<sup>847</sup> Schließlich wurden die „maßgebenden Künstler und Architekten Dresdens“ aufgefordert, anhand dieser Untersuchungen ein städtebauliches Gutachten vorzulegen.<sup>848</sup>

---

845 Stahl 1919, S. 4. Trotz des unbestreitbar modernen Erscheinungsbildes zieht Stahl den Vergleich zu älteren Fabriken.

---

846 Stahl 1919, S. 3.

---

847 Von der Brühlschen Terrasse aus wäre er „nur im obersten Teil“ sichtbar gewesen. Auch von den anderen untersuchten Punkten aus, stellte man keine Beeinträchtigungen fest, die gegen den Bau gesprochen hätten. Louis 1920, S. 42.

---

848 Louis 1920, S. 42.

*„Die Anwesenden sind nicht in der Lage, zu beurteilen, ob es unbedingt nötig ist, einen Gasometer in den vorliegenden Abmessungen an dieser Stelle zu erbauen. Ist dies der Fall, so sind die Anwesenden der Meinung, daß die Aufgabe in vortrefflicher Weise gelöst ist. Der Zweck des Bauwerkes kommt trotz aller Schwierigkeiten ohne jede Verhüllung in den Formen zum Ausdruck. Für das Stadtbild wird eine bedeutungsvolle Erscheinung erreicht, ohne daß es von einem wichtigen Punkt aus geschädigt wird.“<sup>849</sup>*

Ob sich diesem Urteil alle Verantwortlichen anschließen konnten, darf in Zweifel gezogen werden, zumal die Anlage schlußendlich nicht zur Ausführung kam.

Auch der Architekturkritiker Paul Westheim äußerte sich positiv zum Gasbehälter:

*„Dem Gasometer, der mit wuchtig geschlossener Silhouette die Elbpartie zu beherrschen bestimmt ist, ist von den Ingenieuren Ökonomie und vorteilhafte Konstruktionsmöglichkeit attestiert worden.“<sup>850</sup>*

Dresdens Oberbürgermeister Blüher betonte die „Großzügigkeit, Zweckmäßigkeit und Einfachheit“ des Reicker Ofenhauses und erinnerte sich weiter:

*„Am eigenartigsten vielleicht war sein [Poelzigs] Plan, eines neuen Gasbehälters in Dresden-Neustadt, der die gesamte Neustadt überragte.“<sup>851</sup>*

In einer Publikation über den Dresdner Städtebau von 1921 wurde im Zusammenhang mit Erlweins Industriebauten auch Poelzigs Beitrag erwähnt:

*„Der Gedanke, daß das durch die Bedürfnisse der Großstadt Angeforderte in seiner notwendigen Gestaltung auch künstlerisch wirksam sein könne, offenbart sich auch in dem großartigen Bau des Gasometers in Reick, in dem Wasserwerk Hosterwitz und so manchem anderen Bau Erlweins, wie der Luftschiffhalle in Kaditz, sowie an den mit klarer Zweckdienlichkeit und bei einfachster Formgebung doch durchaus künstlerisch wirkenden Neuanlagen des Stadtbaurats Poelzig am Gaswerk zu Reick.“<sup>852</sup>*

In der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Gaswerke wurde bezüglich des Vertikalofenhauses die „reine Zweckform des modernen Industriebaues“ hervorgehoben.

Poelzigs Mitarbeiter Carl Hirschmann erwähnte in seinem 1927 erschienenen Text „Über neuere Dresdner gebaute und ungebauete Architekturen“, in dem zahlreiche Projekte Poelzigs für die Stadt beschrieben wurden, weder das Gaswerk noch den Gasbehälter.<sup>853</sup>

---

849 Gutachten zitiert nach Louis 1920, S. 42.

850 Westheim 1919, S. 100.

851 Westheim 1929, S. 99.

852 Schäfer 1921, S. 20.

853 Hirschmann 1927.

## Archivalien

## - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 13 Blätter im ATUB verwahrt, darunter eines, das ein Blatt analog wiederholt. Sämtliche Blätter sind Aufnahmen des Baus oder des Modells.

Inv.-Nr. 2746	Aufnahme, Südansicht, Ofenhaus, Foto auf Karton, 109,0 x 159,0, Titelaufkleber: „Gaswerk Reick b. Dresden 1916“.
Inv.-Nr. F 1573	Aufnahme, Ostansicht, Ofenhaus, Foto auf Papier, 27,0 x 34,5 (s).
Inv.-Nr. F 1574	Aufnahme, Nordostansicht, Gleisanlage, Foto auf Papier, 25,0 x 33,0 (s).
Inv.-Nr. F 1575	Aufnahme, Südansicht, Ofenhaus, Foto auf Papier, 24,5 x 32,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 2746.
Inv.-Nr. F 1576	Aufnahme, Nordostansicht, Ofenhaus, Foto auf Papier, 27,0 x 34,5 (s).
Inv.-Nr. F 1577	Aufnahme, Südwestansicht, Ofenhaus, Foto auf Papier, 34,5 x 27,0 (s), Titelaufkleber: „Dresden Gasanstalt“.
Inv.-Nr. F 1578	Aufnahme, Nordansicht, Ofenhaus, Foto auf Papier, 26,5 x 34,5 (s).
Inv.-Nr. F 1579	Aufnahme, Westansicht, Gleisanlage, Foto auf Papier, 34,5 x 27,0 (s).
Inv.-Nr. F 1580	Aufnahme, Westansicht, Gleisanlage, Foto auf Papier, 34,5 x 27,0 (s).
Inv.-Nr. F 1581	Aufnahme, Ostansicht, Gleisanlage und Ofenhaus, Foto auf Papier, 25,0 x 32,5 (s), Titelaufkleber: „Dresden Gasanstalt“.
Inv.-Nr. F 1582	Aufnahme, Ostansicht, Gleisanlage und Ofenhaus, Foto auf Papier, 33,0 x 25,0 (s).
Inv.-Nr. F 1583	Aufnahme, Nordansicht, Gleisanlage und Ofenhaus, Foto auf Papier, 34,5 x 27,0 (s).
Inv.-Nr. F 1584	Modellaufnahme, Gasbehälter, Foto auf Papier, 28,0 x 20,5 (s).

## - weitere Archivalien

Deutsche Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden (DF); Landesamt Dresden, Bildstelle des Stadtplanungsamtes (LaDD).

In der Deutschen Fotothek werden zahlreiche Fotos des Gaswerks Reick aus der Zeit der Erbauung bis zum Abriß 1982 aufbewahrt. Das Landesamt besitzt zwei Aufnahmen des Modells sowie eine Aufnahme einer Zeichnung des Neustädter Gasbehälters.<sup>854</sup> Grundrisse, Ansichten und Schnitte des Gaswerks Reick wurden abgebildet in *Hommel 1920* und *Louis 1920*.

Im Dresdner Stadtarchiv liegen nur ältere Pläne zum Gaswerk Reick, und die Unterlagen des Betriebsamtes der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke (Sign 9.1.6, ca. 1834-1930) sind bislang nicht erschlossen und können daher nicht eingesehen werden. Im Sächsischen Staatsarchiv konnten keine Unterlagen ermittelt werden.

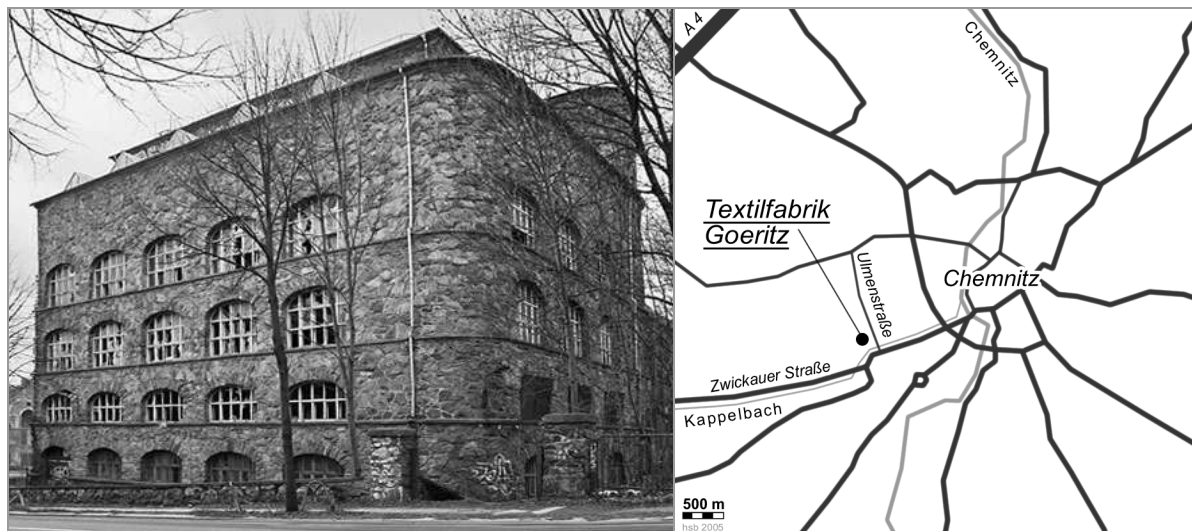
854 Freundlicher Hinweis von Tanja Scheffler.

## Literatur und Forschungslage

Stahl 1919, S. 3f und 41ff; Westheim 1919, S. 100; Hommel 1920; Louis 1920; Poelzig, Bauprojekte 1921, S. 27; Schäfer 1921, S. 20; Giese 1927, S. 29; Hundert Jahre 1928, S. 92ff; Westheim 1929, S. 99; Heuss 1939, S. 31; Posener 1970, S. 60f, 81, 100 und 108f; Posener 1994, S. 114 und S. 167; Marquart 1995, S. 23; Adam 1997, S. 14; Richter/Schink 1997, S. 62. Rödel 1992-1998, Bd. 2, S. 112; Kloos 2002, S. 123; Pehnt/Schirren 2007, S. 106f und WV 61, Scheffler 2007, S. 5ff.

Der Reicker Bau und die Planung für die Neustadt wurden in der zeitgenössischen Literatur, besonders bei *Hommel 1920* und *Louis 1920* – letzterer war Poelzigs Mitarbeiter – ausführlich vorgestellt. Weitere Informationen lieferte die Festschrift der Dresdner Gaswerke *Hundert Jahre 1928*. In der Poelzig-Literatur wurden die Bauten weniger umfassend behandelt.

## K9 - Textilfabrik Goeritz, Chemnitz, 1922-1928



Neubau, teilweise realisiert (WV 95)

### Eckdaten

Adresse..... Ecke Zwickauer Straße/Ulmenstraße, D-09112 Chemnitz

Koordinaten.....50° 49' 32" nördliche Breite, 12° 54' 01" östliche Länge

Entwurfsphase.....1922-1925

Ausführungsphase..... 1925-1928

Zustand..... erhalten

Auftraggeber..... Sigmund Goeritz AG

Mitarbeiter.....Erich Zimmermann, Peter Friedrich

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Das Gelände der Textilfabrik Sigmund Goeritz befindet sich nur wenig außerhalb des Zentrums von Chemnitz, westlich des Flusses Chemnitz an der Ecke Zwickauer Straße und Ulmenstraße (Abb. 311).<sup>855</sup> Das Grundstück am Fuß des Kaßberges wird vom Kappelbach gequert, bevor er wenig später in die Chemnitz fließt. Der Kaßberg, ein von der Stadt eingeschlossener Hügel westlich des mittelalterlichen Stadtkerns, wurde im 19. Jahrhundert besiedelt. Bereits bald nach 1800, als zahlreiche Industriebetriebe in das Chemnitzer Stadtbild Einzug hielten, siedelten sich am Fuß des Kaßberges erste Fabriken an. Bald war das Wohngebiet insbesondere am

855 Bolz 2006, S. 85.

Kappelbach von Fabriken gesäumt (Abb. 312).<sup>856</sup> Der Kaßberg wurde jedoch nicht als Industriegebiet betrachtet: in einem deutschen Schullesebuch wurde Ende der 1920er Jahre die Industriestadt Chemnitz als „Aschenbrödel“ bezeichnet, das in „Ruß und Rauch“ sitze und ein „Krönlein“ trage, nämlich das Chemnitzer Schloß. „Aschenbrödels Brustgeschmeid“ aber sei „der Kaßberg mit seinen Villen und Gärten, mit seinen lichten, breiten Straßen, mit manchem öffentlichen Prunkgebäude.“ Hier wohne „der reiche Kaufmann und der Rechtsanwalt.“<sup>857</sup>

Schon bevor Poelzigs Bauten errichtet wurden, befanden sich auf dem rechteckigen Grundstück an der alten Ausfallstraße nach Zwickau mehrere Fertigungsgebäude aus unterschiedlichen Zeiten, die zum Teil bis heute bestehen (Abb. 313).

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Poelzig bearbeitete die Entwürfe der Textilfabrik über einen recht langen Zeitraum.<sup>858</sup> Der früheste Plan Poelzigs sah ein siebengeschossiges, L-förmiges Gebäude vor, das eine Höhe von 30 Metern aufweisen sollte (Abb. 314).<sup>859</sup> Der Bauantrag wurde wegen der Höhe, und dem Plan, das Gebäude in Etappen zu errichten abgelehnt.<sup>860</sup>

Poelzig schlug zunächst eine weniger hohe Alternative vor, die stufenweise dem Geländeanstieg folgen sollte. Um den verlorenen Raum wett zu machen, sah die Planung nun einen im Grundriß U-förmigen, größeren Bau vor (Abb. 315). Da die Perspektive nicht vollendet wurde, ist dieser Plan offenbar bald verworfen worden. In der Folge versuchte Poelzig so viel Raum wie möglich in einem U-förmigen Bau, der einen einheitlichen oberen Abschluß aufweist, anzubieten. Dazu stauchte er die unteren Stockwerke (Abb. 316).<sup>861</sup> Schließlich wurde der Planung noch ein zurückspringender Attika-Aufsatz zugefügt, in dem zwei weitere Geschosse Platz finden sollten (Abb. 36).<sup>862</sup>

Diesem Plan entsprechend wurden Risse und Schnitte für einen ersten Bauabschnitt an der Ulmenstraße gezeichnet und der Baupolizei vorgelegt. Nun wurde das modifizierte Bauvorhaben genehmigt.<sup>863</sup>

---

856 Richter 1996, S. 28.

857 Weller 1929, zitiert nach Richter 1996, S. 23.

858 Es vergingen drei Jahre zwischen erstem Entwurf und Baubeginn, wobei eine etwa zweijährige Unterbrechung festzustellen ist. Bolz 2006, S. 98f. Siehe auch 'Chronologie'.

859 BACH, Bd. 10, Bl. 3ff. Blatt 11 ist eine Pause des Schaubildes ATUB Inv.-Nr. 3115 (Abb. 314).

860 BACH, Bd. 10, Bl. 51 verso, Bolz 2006, S. 99 und Grüne/Herberholz 2005, S. 26ff.

861 Bolz 2006, S. 101ff.

862 Bolz 2006, S. 103f.

863 Bolz 2006, S. 104.



Die Pläne des „Generalprojekts“ zeigen, das eine U-förmige Blockrandbebauung vorgesehen war (Abb. 317).<sup>864</sup> Die beiden vorderen Ecken des projektierten Gebäudes sind in einem weiten Bogen abgerundet, der Abschluß des östlichen Flügels an der Ulmenstraße wurde ebenfalls abgerundet geplant, allerdings mit einem kleineren Radius.<sup>865</sup> Der westliche Flügel war aufgrund der dort verlaufenden Grundstücksgrenze etwas kürzer und mit abgeschrägtem Schluß versehen. Daher ergibt sich dort eine spitzwinklige Ecke. Erschlossen wird das Gebäude über Treppenhäuser an der Hofseite, jedem der drei Flügel sind zwei Treppenhäuser zugeordnet. Vier Durchgänge führen durch die Flügel zum Hof.<sup>866</sup> Die Fassade auf der Hofseite war in Ziegelmauerwerk geplant.<sup>867</sup>

Der geplante Gesamtbau hätte ein gewaltiges Volumen entwickelt, das die benachbarten Bauten in den Schatten gestellt hätte (Abb. 318).

Wie die Ansicht des Generalprojektes von Süden zeigt, wird die Fassade durch anscheinend endlose Reihungen von großen Korbbofenfenstern strukturiert (Abb. 319); insgesamt waren entlang der drei Außenseiten des Baukörpers 50 Fensterachsen geplant, die auch an den abgerundeten Ecken in einem gleichbleibenden Takt gesetzt sind.<sup>868</sup> Die Fenster stehen unmittelbar auf Gesimsen, die ebenfalls den ganzen Bau umziehen. Durch die Gesimse wird die Fassade in mehrere Register geordnet.<sup>869</sup> Über einem mannshohen, von einem ersten Gesims abgeschlossenen Sockel erheben sich fünf ihrerseits jeweils von einem Gesims abgeschlossene Register. Der zurückspringende Attika-Aufsatz bildet ein weiteres, letztes Register. Die ersten drei Register sind gleich hoch, wobei bei dem unteren die Fenster weniger hoch sind als bei den darüberliegenden Registern. Das vierte Register ist deutlich höher als die ersten drei und hat höhere Fenster. Das fünfte ist schließlich noch höher und hat gleich hohe Fenster wie das darunterliegende. Die Höhen wachsen also vom Sockel bis zum Hauptgesims stetig an, das fünfte Register wirkt durch die hohe, freie Wandfläche über der Fensterreihe kopflastig. Über dem Hauptgesims sind gläserne, prismaförmige Oberlichter zu sehen, die den Innenraum vom Flachdach her belichten. Die Oberlichter korrespondieren mit den Fensterachsen. Das Register des den Bau

---

864 ATUB Inv.-Nr. 3063.

865 Bolz 2006, S. 92.

866 ATUB Inv.-Nr. 3063 (Abb. 317). Das Schaubild, Inv.-Nr. 3121 (Abb. 36) zeigt eine andere Disposition als der Grundriß: hier ist einer der Durchgänge – der an der Ulmenstraße – nicht zu sehen, weiter nördlich sind statt eines Eingangs zwei eingezeichnet.

867 ATUB Inv.-Nr. 3080.

868 Bolz 2006, S. 93f.

869 Um Ungenauigkeiten zu vermeiden, ist der Terminus 'Register' geeigneter als 'Geschoß', da es mehr Geschosse gibt als von außen sichtbar. So finden im oberen Register zwei Geschosse Platz. Siehe unten.

bekrönenden Attikaaufbaus weist eine Fensterhöhe auf, die der der unteren Register entspricht, während die hohe, freie Wandfläche darüber wieder einen kopflastigen Abschluß bildet. Auf ein dem Hauptgesims entsprechendes Abschlußgesims folgt ein Flachdach, das am vorderen Rand um 45 Grad abgewinkelt ist. Es trägt Oberlichter, die denen über dem Hauptgesims entsprechen.

Das Schaubild des Generalprojektes zeigt, daß die gesamte Oberfläche in betont rauhem Naturstein geplant war (Abb. 36). Die Bogenfenster sind mit Sprossen versehen; die unteren Fenster sind vergittert. Die beiden Eingänge an der Zwickauer Straße teilen die Fassade etwa in Drittel und sind so unauffällig wie möglich eingebracht: es scheint, als seien die Fensteröffnungen des ersten Registers lediglich bis in den Sockelbereich hinein erweitert. Da das Gelände in Richtung Norden ansteigt, verschwinden entlang der Ulmenstraße zunächst der Sockel, dann das erste Register anscheinend im Boden. Daher liegen die beiden ebenerdigen Eingänge an der Ulmenstraße im zweiten Register.

#### - realisierter Bau

Von dem gewaltigen Generalprojekt wurden nur fünf Fensterachsen in einem ersten Bauabschnitt realisiert (Abb. 37). Der Bau an der Ulmenstraße endet mit dem rechten der beiden im Schaubild dargestellten Eingänge (Abb. 36). Die Ausführung entspricht dem oben beschriebenen Generalprojekt. Da der erste Bauabschnitt am höher gelegenen Teil der Ulmenstraße liegt, umfaßt er nur die oberen vier Register bis zum Hauptgesims – dieser erste Bauabschnitt beginnt also mit dem dort ebenerdigen zweiten Register.<sup>870</sup>

Die Massivität wird durch die Verkleidung aus grünlich schimmerndem Chloritschiefer betont. Die Verwendung von komplementär kontrastierendem, roten Porphyrgestein<sup>871</sup> für die Gesimse lockert die Schwere des Baus auf und hebt die Einteilung in nach oben zu wachsende Register deutlich hervor. Der Schiefer und wohl auch das Porphyrgestein stammen aus der Nähe von Chemnitz.<sup>872</sup> Die Vorgartenmauer nimmt diesen Farbklang auf, hier wurden die gleichen Materialien verwendet. Außer an den Porphyrgesimsen gibt es keine horizontalen Lagerfugen in der Oberfläche; Steine unterschiedlicher Größen und Formen wurden verwendet, so daß der Eindruck von Polygonmauerwerk entsteht.<sup>873</sup> Die gedrückten Korbbögen der Fenster werden durch Keilsteine betont. Durch die geschlossene Form, die Mauertechnik und die vergitterten Erdge-

---

870 Bolz 2006, S. 94.

871 In Plänen des Ateliers Poelzig wird das Gestein ausdrücklich als „Porphyr“ bezeichnet. ATUB Inv.-Nr. 3058 und 3085.

872 LBI, AR 199, S. 2. Bei dem lokalen Schiefergestein handelt es sich um Harthauer Chloritschiefer. Richter/Schink 1995, S. 65. Bei dem Porphyrgestein wird es sich um Hilbersdorfer oder Rochlitzer Porphyr handeln, beide Materialien kommen im Chemnitzer Raum vor.

873 Bolz 2006, S. 94f.

schoßfenster wird ein Eindruck höchster Wehrhaftigkeit vermittelt.<sup>874</sup>

Der nördliche Giebel ist mit drei Fensterachsen versehen. Eine Treppe führt zu einer Tür, durch die man das Treppenhaus betritt, das in der nordwestlichen Ecke des Baus sitzt (Abb. 320). Auch diese hintere Ecke ist – wie vorn an der Ulmenstraße – abgerundet. Das Treppenhaus ist durch eine Reihe kleinerer Bogenfenster belichtet, die jeweils auf halber Treppe angebracht sind, so daß die Gesimse, die auch bei diesen Fenstern als Sohlbank dienen, an der nordwestlichen Ecke in der Höhe um ein halbes Stockwerk verspringen müssen. Um auch das zurückspringende Attikageschoß zu erreichen, ragt das Treppenhaus als nach Norden abgerundeter Turm über die Hauptgesimshöhe hinaus. An der Rückseite verschmilzt der Poelzigbau mit dem älteren Bau Oskar Geyers.<sup>875</sup>

Der südliche Giebel des ersten Bauabschnittes ist als undekorierte Interimsmauer ausgeführt (Abb. 321). Da das Betonstützensystem und die Zwischendecken sichtbar sind, ist die innere Struktur des Gebäudes gut ablesbar. Es ist zu erkennen, daß im Innern des Gebäudes eine andere Geschossteilung gewählt wurde, als es die Registerteilung zunächst vermuten läßt. Die Geschosse werden nicht nach oben stetig höher, sondern folgen einem eigenen Rhythmus.<sup>876</sup> Außerdem sind in den beiden kopflastigen Registern – dem Register unter dem Hauptgesims und dem zurückspringenden Attikaufbau – jeweils zwei Geschosse untergebracht. Hinter den fünf Registern des ersten Bauabschnittes verbergen sich also mit Kellergeschoß acht Etagen. Da die Interimsmauer als Brandmauer ausgeführt werden mußte, sind die rechteckigen Fenster darin sicher eine nachträgliche Veränderung.<sup>877</sup>

Auch der 1927 errichtete Kohlebunker im Hof des Fabrikgeländes ist von Poelzig entworfen worden (Abb. 322).<sup>878</sup> Der hohe und schmale Bau beherbergt ein großes trichterförmiges Silo.<sup>879</sup> Oberhalb des Silos liegt ein niedriges Geschoß, das durch zwei kleine Segmentbogenfenster belichtet wird; das Erdgeschoß unterhalb des Silos wird durch zwei große, hochrechteckige Segmentbogenfenster belichtet. Ein seitliches sehr schmales, hohes Fenster bringt Licht in das

---

874 Bolz 2006, S. 95.

875 Bolz 2006, S. 95f.

876 Die Geschosshöhen von unten nach oben: 2,63 m / 3,68 m / 3,15 m / 4,00 m / 4,00 m / 4,00 m / 3,20 m / 3,00 m. ATUB Inv.-Nr. 3055.

877 Erich Goeritz erklärte sich mit dem Bau eines Brandgiebels gegenüber der Baupolizei am 09.02.1925 einverstanden. BACH, Bd. 10, Bl. 78. Poelzig hatte geplant, Fenster in diese Wand einzusetzen. Diese sollten in Bogenform und Verteilung allerdings denen im Nordgiebel entsprechen. ATUB Inv.-Nr. 3046 und 3060. Detailzeichnungen von Fenstern auch für die südliche Wand vom 11.05.1925 zeigen, daß die südlichen Bogenfenster noch lange geplant waren. ATUB Inv.-Nr. 3132ff.

878 Bolz 2006, S. 97f.

879 ATUB Inv.-Nr. 3156.

Treppenhaus. Die Fassadengliederung folgt keinen gestalterischen Regeln, außer der, daß dort wo Licht benötigt wird, ein Fenster einzufügen ist. Der Bau wäre nicht öffentlich zugänglich gewesen, da er im Hof des repräsentativen Gesamtentwurf gestanden hätte; die Oberflächengestaltung orientiert sich an der Hoffassade des geplanten Hauptbaus aus Ziegelmauerwerk.<sup>880</sup> Die Holztüren sind mit einem Fischgrätmuster versehen, das Poelzig auch in Luban und bei anderen Bauten verwendete (Abb. 323).

#### - Innengestaltung

Senta Goeritz ging bei ihrer knappen Beschreibung des Poelzigbaus auch kurz auf die Innengestaltung ein.<sup>881</sup> Der Eingangsbereich wurde als „Marmor-Vestibül“ bezeichnet. Im Boden war ein Mosaik mit der Schutzmarke des Unternehmens eingelassen. Die Wände des Vestibüls waren mit Lithographie-Steinen von Lovis Corinth geschmückt.<sup>882</sup> Das aus acht monochromen Lithographien bestehende Mappenwerk „Die Sintflut“<sup>883</sup> war ein Auftrag von Erich Goeritz gewesen, wie sich seine Frau erinnerte. Die Steine „ergaben eine wunderbare Wanddekoration.“ Die Drucksteine zeigten die Motive natürlich seitenverkehrt, was besonders beim mit „Die Sündfluth“ überschriebenen Stein des Titelblattes aufgefallen sein muß (Abb. 324 und 325).<sup>884</sup>

Da die Nachkommen der Familie Goeritz bis heute auf der Suche nach diesen Drucksteinen sind und vermuten, sie könnten vor der Konfiszierung durch die nationalsozialistischen Machthaber bewahrt und versteckt worden sein, lag der Gedanke nahe, daß sie sich noch in der Wand befinden – durch eine heimlich angebrachte Schutzschicht verborgen.<sup>885</sup> Eine genauere Betrachtung der Wandoberfläche konnte diese Vermutung allerdings nicht bestätigen. Ehemals vorhandene Dekorplatten haben Spuren in einer dicken Spießschicht hinterlassen, die in Resten an der Wand haftet.<sup>886</sup> Sollten die Spuren von den ursprünglichen Marmorplatten stammen, so können die Drucksteine, die einst mit den Marmorplatten eine ebene Fläche bildeten, auf keinen Fall mehr an Ort und Stelle vorhanden sein. Stammen sie von später angebrachten Platten, was wahrscheinlicher ist, so wurden diese großformatigen Bauelemente sicher nicht an einer der Tarnung dienenden Schicht, die wegen der heimlichen Anbringung kaum von hoher statischer Qualität

---

880 ATUB Inv.-Nr. 3080.

---

881 LBI, AR 199, S. 2f.

---

882 Nichts davon ist erhalten. Den Boden schmückt heute ein Emblem, das einen stilisierten Schäfer mit Krummstab in einem Kreis zeigt.

---

883 Alle Lithographien siehe Müller 1960, S. 42f, Nr. 815-822.

---

884 Bolz 2006, S. 96f.

---

885 Freundlicher Hinweis von Conrad G. Frank, New York, einem Neffen von Klaus Goeritz.

---

886 Tiefer gehende Untersuchungen der Wand waren nicht möglich.

gewesen sein dürfte, befestigt, sondern am festen Grund der Wand. Auch in diesem Fall ist ein Verbleib der Drucksteine in der Wand wenig wahrscheinlich und allenfalls bis zum Einbau der später aufgebrauchten Dekorplatten denkbar.

Weiter berichtete Senta Goeritz, daß die etwa 30 Schreibtische im Hauptbüro „mit Berliner Porzellan-Tintenfassern nach dem Modell von Schinkel ausgestattet“ gewesen seien.<sup>887</sup> Das Hauptbüro befand sich im ersten Obergeschoß, während das Kellergeschoß und das Erdgeschoß Lagerzwecken dienten.<sup>888</sup> Das zweite Obergeschoß war für die „Repassiererei“ vorgesehen, das dritte für die „Näherei und Besätzeri“, das vierte für die „Wirkerei“. In den beiden Attikageschossen waren ein „Arbeitsaal“ und ein „Lager“ geplant.<sup>889</sup> Man erreichte das Hauptbüro über eine abgewinkelte Treppe mit Podest und betonter erster Stufe vom nahezu quadratischen Marmorvestibül aus (Abb. 326).<sup>890</sup>

Das Treppenhaus an der nordwestlichen Gebäudeecke benutzten die Arbeiter, um in die Arbeitssäle zu gelangen.<sup>891</sup> Daher bezeichnete Senta Goeritz es in ihrer Beschreibung als „Arbeiter-Treppenhaus“.<sup>892</sup> In diesem hingen Ölbilder verschiedener zeitgenössischer Künstler, die „monatelang als Gast der Fabrik in Chemnitz malen und ihre Produktion an die Fabrik verkaufen“ konnten.<sup>893</sup>

Die Innengestaltung der Arbeitsgeschosse ist durch Betonpfeiler, die durch Knaggen verstärkte Unterzüge tragen bestimmt (Abb. 327). Ähnliche Strukturen hatte Poelzig bereits beim Dresdner Gaswerk benutzt.

## Chronologie

1882 gründeten die Brüder Gerson und Sigmund Goeritz die Strumpffabrik G & S Goeritz mit Sitz in der Bernsbachstraße (heute: Fritz-Reuter-Straße). 1897 rief Gerson eine eigene Handschuhfabrik ins Leben, und seitdem trug die Fabrik in der Bernsbachstraße nur noch den Namen

---

887 LBI, AR 199, S. 2.

888 Ein Grundriß des 1. Obergeschosses enthält den Eintrag „Büroraum“. ATUB Inv.-Nr. 3048 (Abb. 326). Ein Erdgeschoß-Grundriß des zweiten Bauabschnittes enthält den Eintrag „Holz Kohle Heizung“; im Erdgeschoß des ersten Bauabschnittes kann mit der selben Nutzung gerechnet werden. ATUB Inv.-Nr. 3072.

---

889 ATUB Inv.-Nr. 3050-3054

---

890 Bolz 2006, S. 97.

---

891 Auch über das Treppenhaus des Geyerbaus und einen benachbarten, zum Neubau gehörenden Paternoster wurde der Bau erschlossen.

---

892 Weder der repräsentative Aufgang zum Büro, noch das zum Geyerbau gehörende Treppenhaus können mit dem „Arbeiter-Treppenhaus“ des Neubaus gemeint sein.

---

893 LBI, AR 199, S. 2f.

„Sigmund Goeritz“.<sup>894</sup>

Vor 1910 erwarb Sigmund Goeritz ein Fabrikgelände an der Zwickauer Straße.<sup>895</sup> Die auf dem Gelände bereits bestehenden, älteren Gebäude wurden als Fabrikbauten genutzt. 1910-11 errichtete der Zwickauer Architekt Oskar Geyer zusätzlich ein viergeschossiges Fertigungsgebäude am nördlichen Rand des Grundstücks (Abb. 328).<sup>896</sup>

1916 stieg Sigmund Goeritz' Sohn Erich in die Firma ein, ab 1918 leitete er sie.<sup>897</sup> 1920 zog Erich Goeritz nach Berlin, und der Hauptsitz des Textilunternehmens wurde in die Reichshauptstadt verlegt. Der jüngere Bruder Karl Goeritz übernahm die Leitung des Werks in Chemnitz.<sup>898</sup> 1925 wurde noch eine weitere Niederlassung in Lübben im Spreewald angekauft.<sup>899</sup>

Bereits 1917 war bei der Baupolizei ein Antrag für den Bau eines Kohlenschuppens eingegangen,<sup>900</sup> und 1921 wurden Planungen von A.[?] Scheller für einen repräsentativen Neubau am Westrand des Geländes eingereicht.<sup>901</sup> Beide Projekte wurden nicht realisiert. Anfang 1922 war Poelzig mit der Planung eines neuen Fabrikationsgebäudes befaßt, wie eine Reaktion der Baupolizei vom 16. Februar 1922 auf seinen Entwurf und ein Brief aus Chemnitz an Marlene Moeschke, den Poelzig am 4. März 1922 auf dem Briefpapier der Sigmund Goeritz AG verfaßte, belegen.<sup>902</sup> Im Mai reichte die Sigmund Goeritz AG entsprechende Pläne ein, die im November 1922 von der Genehmigungsbehörde abgelehnt wurden.<sup>903</sup> Im Sommer 1922 wurde ein Schuppen geplant, der wohl die ärgste Platznot linderte.<sup>904</sup> Jedenfalls wurde Poelzigs Entwurf zunächst auf

---

894 Nitsche/Röcher 2002, S. 74.

895 LBI, AR 199, S. 1. Noch 1905 ist der Eisengießer Hermann Hempel Eigentümer des Grundstückes. BACH, Bd. 4, Bl. 1. 1910 tritt Goeritz als Eigentümer in Erscheinung. Bauakte, Bd. 6, Bl. 57. Uhlmann 2006, S. 15 datierte den Umzug 1909.

896 Im Sommer 1910 wurde die Baugenehmigung erteilt. BACH, Bd. 6, Bl. 57 und 67. Siehe auch Morgenstern 2003, S. 21 und Halbes Jahrhundert 1932.

897 LBI, AR 199, S. 1.

898 LBI, ME727, S. 8.

899 LBI, AR 199, S. 1 und Uhlmann 2006, S. 15.

900 BaCh, Bd. 10, Bl. 1 und Bd. 11, Bl. 1.

901 BACH, Bd. 4a, Bl. 1 und 2.

902 BACH, Bd. 10, Bl. 14 und BPM, 04.03.1922. Der früheste erhaltene Plan ist „Juni 1922“ datiert. ATUB Inv.-Nr. 3019. Für eine noch umfassendere Chronologie des Entwurfsprozesses siehe Bolz 2006, S. 98ff.

903 BACH, Bd. 10, Bl. 21, 23 und 51.

904 BACH, Bd. 10, Bl. 67 und Bd. 11, Bl. 25.

Eis gelegt, erst ab Ende 1924 beschäftigte Poelzig sich wieder mit der Chemnitzer Fabrik.<sup>905</sup> Anfang 1925 wurde der Plan grundlegend modifiziert, statt eines vergleichsweise kleinen, L-förmigen Gebäudes wurde nun eine riesige, U-förmige Anlage geplant.<sup>906</sup>

Noch 1925 wurde mit der Errichtung des modifizierten Entwurfs begonnen. Allerdings kam nicht das gesamte Projekt zur Ausführung, sondern nur ein erster Bauabschnitt. Am 18. April 1925 wurde die Baugenehmigung erteilt, aus einem Brief vom 27. April 1925 geht hervor, daß das Gebäude zu diesem Zeitpunkt bereits im Bau war.<sup>907</sup> Der Rohbau wurde am 4. Februar 1926 abgenommen, und am 19. März 1927 erfolgte die Schlußprüfung der Baupolizei. Die Ingebrauchnahme-Genehmigung wurde am 2. Juni 1927 erteilt.<sup>908</sup> Im selben Jahr wurde ein von Poelzig entworfener Kohlebunker begonnen, der 1928 vollendet wurde.<sup>909</sup>

### weitere Geschichte

Nach der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts wurden zunächst verschiedene kleinere Arbeiten auf dem Gelände durchgeführt. Die Weltwirtschaftskrise scheint dabei nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben, wie Nachforschungen über die wirtschaftliche Lage des Unternehmens gezeigt haben.<sup>910</sup> Frühestens 1930 hätte man die Weiterführung des Neubaus angehen können, doch der erstarkende Nationalsozialismus führte dazu, daß die jüdische Familie Goeritz schon ab 1933 das Land verließ.<sup>911</sup>

Nach der „Machtergreifung“ wurde die Familie 1938 enteignet.<sup>912</sup> Der Betrieb in Chemnitz bestand weiter als „Venus-Werke“ und produzierte Damenwäsche.<sup>913</sup> Das Werk wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als volkseigener Betrieb weitergeführt, im „VEB Sporett“ wurde bis zur Einstellung der Produktion im Jahr 1991 Sportmode gefertigt. Seither steht die Fabrik leer. Inzwischen sind die Bauten gegen das Eindringen Unbefugter gesichert, trotzdem droht weiterhin der Verfall.<sup>914</sup> Jüngst ließ die neue Eigentümerin, die Poelzig Bau Projekt GmbH, verlauten, die Textilfabrik solle „zu einem Komplex für Gewerbe- und Wohnräume, Dienstleister und Freizeit“

---

905 Bolz 2006, S. 100 mit Anm. 97.

906 Bolz 2006, S. 101.

907 BACH, Bd. 10, Bl. 96 und 100.

908 BACH, Bd. 10, Bl. 145, 151 und 161.

909 BACH, Bd. 10, Bl. 170 und 211.

910 Bolz 2006, S. 105. Eine andere Auffassung wurde in Pehnt/Schirren 2007, S. 108 neuerlich vertreten.

911 Bolz 2006, S. 106.

912 LBI, AR 199, S. 2 und Pehnt/Schirren 2007, S. 106.

913 Nitsche/Röcher 2002, S. 77.

914 Grünzig 2001.

umgestaltet werden, erste Arbeiten sollten noch 2007 in Angriff genommen werden.<sup>915</sup>

## Auftraggeber

Als Auftraggeber trat die Sigmund Goeritz AG in Erscheinung. Die Aktiengesellschaft befand sich in Familienbesitz, die vier Kinder des Firmengründers – die Töchter vertreten durch ihre Ehemänner – waren alleinige Aktionäre.<sup>916</sup> Geleitet wurde das Unternehmen vom ältesten Sohn Erich Goeritz.<sup>917</sup> Auch sein Bruder Karl war im Familienbetrieb tätig, er blieb am Stammsitz in Chemnitz während sein Bruder nach Berlin übersiedelte, wo sich der Hauptsitz des Betriebs befand.<sup>918</sup>

Die Familie Goeritz betätigte sich mäzenatisch, war sehr an Kunst interessiert und bewegte sich im Kreis der Berliner Secession. Erich und Senta Goeritz waren mit den Secessions-Präsidenten Max Liebermann und Lovis Corinth befreundet und ließen sich von den Malern porträtieren (Abb. 329 und 330).<sup>919</sup> Auch Poelzig hatte Kontakt zur Secession, wie sein 1927 entstandenes Projekt für ein Secessionsgebäude belegt.<sup>920</sup> Überdies war auch Poelzig mit Max Liebermann und wohl ebenso mit Lovis Corinth persönlich bekannt.<sup>921</sup> Ferner kannte er die Familie Cassirer, die ab 1912 den Präsidenten des Künstlerbundes stellte, und für die Poelzig ab 1928 das Kabelwerk Cassirer plante, so daß der Kontakt zum Chemnitzer Unternehmen sicher auf diesem Wege, über in der Secession geknüpfte Kontakte, zu Stande kam.

## Mitarbeiter

Im Katalog der Ausstellung „Poelzig und seine Schule“ wurden die Mitarbeiter Zimmermann und Friedrich aufgelistet. Während Erich Zimmermann zu den wichtigsten Mitarbeitern Poelzigs zählte, arbeitete Friedrich nur bei diesem Industrieprojekt mit. Er war um 1923/24 im Bauatelier tätig und erneut 1928.<sup>922</sup> Da ein in der Plansammlung erhaltenes Schaubild mit „PF“ signiert ist,

---

915 Freie Presse (Chemnitz) vom 1.11.2007, Artikel: „Zweiter Frühling für alten Industriebau“.

916 Die Aktionäre waren Erich und Karl Goeritz, Dr. Siegmund Brandenstein und Fritz Guggenheimer. Sigmund Goeritz starb 1920. Stadtarchiv Chemnitz, HR 2438 und HR 11042 und Nitsche/Röcher 2002, S. 76.

917 LBI, AR 199, S. 1.

918 LBI, ME 727, S. 8; Kaufhold 1999, S. 90ff und Nitsche/Röder 2002, S. 76.

919 Gilam 1985, S. 60ff und Bolz 2006, S. 89ff.

920 Pehnt/Schirren 2007, WV 123.

921 Bolz 2006, S. 90f. Liebermann berichtete bei einer Rede 1931, daß er Poelzig „vor dem Kriege, vor einigen 20 Jahren“ kennengelernt habe. Liebermann 1978, S. 260. Lovis Corinths Ehefrau Charlotte Berend-Corinth porträtierte Poelzig. Siehe Abb. 2.

922 Poelzig, Schule 1931, S. 6 und 8.



wird es sich bei Friedrich um den in Ungarn geborenen Berliner Architekten Peter Friedrich (1902-1987) handeln.<sup>923</sup> Auch Zimmermann signierte eines der Schaubilder.<sup>924</sup>

Jens Kassner nannte den von Erich Goeritz geförderter Chemnitzer Maler Gustav Schaffer, der bei der Innenausstattung beratend tätig gewesen sein soll.<sup>925</sup>

### zeitgenössische Kritik

*„Die Pläne waren von einzigartiger Schönheit [...]. Diese Fabrik war eine Sehenswürdigkeit.“*

So äußerte sich Senta Goeritz über Poelzigs Projekt.<sup>926</sup> Doch neben dieser Anerkennung von seiten der Auftraggeberfamilie wurde der Bau von den Zeitgenossen durchaus kritisch gesehen. Da der Bau nie fertiggestellt wurde, war er der Architekturkritik jedoch nicht in dem Maße ausgesetzt, wie es der Fall gewesen wäre, wenn die Fabrik wie geplant errichtet worden wäre.

In einem Zeitungsartikel von 1926 schrieb der Chemnitzer Architekt Max Feistel:

*„Ist hier<sup>927</sup> das Material heimischer Bruchsteine fein gelagert, so sehen wir an einem weiteren Neubau (Fabrik Göritz, Ulmenstraße) das gleiche Material in ganz anderer Struktur – Verbindung von Lager- und Flächenstein – als Verblendung (unsachgemäß) vor Eisenbetonrahmenbau angewandt. Abgesehen von den anerkannt feinen Maßen und klaren Linien des Baues, dürfte der notwendige Zweck des Industriebaues – Fenster, Belichtung, Ausdruck usw. - einer Idee des Architekten zum Opfer gefallen sein, die sicher nicht großen Bestand haben wird. Doch auch hier soll der Wert der Anregung an sich, wenn auch nicht für diesen Zweck, gern anerkannt sein. [sic]“<sup>928</sup>*

Der etwas unausgegoren wirkende Artikel Feistels übte auch an allen anderen Bauten, die genannt werden, recht harsche Kritik, was sein Urteil über Poelzigs Entwurf relativieren mag.<sup>929</sup>

Auch der Chemnitzer Stadtbaurat Fred Otto, dem die Genehmigung des Poelzigbaus mit un-terstand, fand in einem Artikel einer Chemnitzer Lokalzeitung kritische Worte:

*„Für die ungeheure Wucht der Arbeitsstadt Chemnitz gibt es in ihren Industriebauten*

---

923 ATUB Inv.-Nr. 3121. Siehe auch Pehnt/Schirren 2007, S. 176.

924 ATUB Inv.-Nr. 3118.

925 Kassner 2000, S. 13 und Bolz 2006, S. 97.

926 LBI, AR 199, S. 2 und Bolz 2006, S. 106f.

927 Gemeint war die Dresdner Bank am Beckerplatz, die wie die Fabrik Goeritz mit Harthauer Schiefer verblendet wurde.

928 Feistel 1926, S. 53f.

929 Die Redaktion sah sich veranlaßt, am Ende des Artikels zu bemerken, daß die Kritiken „nicht persönlich, sondern objektiv gemeint sind und so aufgefaßt werden“ sollten. Feistel 1926, S. 110.

*noch keinen vollwertigen Ausdruck; auch Pölzig [sic] hat, bei aller Anerkennung der künstlerischen Potenz, in seiner Fabrik Goeritz danebengehauen.*<sup>930</sup>

In einer Publikation von 1927 fiel die Ähnlichkeit der horizontalen Gliederung mit dem Breslauer Geschäftshaus in der Junkerstraße auf, die in der Fabrik Goeritz weiterentwickelt worden sei.<sup>931</sup>

Poelzigs Entwurf muß aber auch positiv aufgenommen worden sein, was ein Chemnitzer Mappenwerk aus den 20er Jahren belegt. Die der Chemnitzer Kunst und dem Kunstgewerbe gewidmete Sammelmappe mit Kunstdrucken enthielt unter anderem das letztgültige Schaubild aus Poelzigs Atelier (Abb. 36).<sup>932</sup> Außerdem wurde das Projekt bei einer Ausstellung mit dem Titel „Der Gute Industriebau“ 1925 in Duisburg zusammen mit anderen Bauten Poelzigs präsentiert.<sup>933</sup>

## Archivalien

### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 146 Blätter im ATUB verwahrt, darunter neun, die analog zu anderen Blättern sind. Es handelt sich in erster Linie um Zeichnungen, außerdem ist eine Aufnahme des Baus und ein Notizzettel erhalten. Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Blätter auf das Hauptgebäude.

Inv.-Nr. 3019	Grundriß, Fundamentplan, M 1:100, Tusche auf Transparent, 61,0 x 89,0, Titel: „Fabrikneubau Sigmund Goeritz A.-G. in Chemnitz“, Stempel: Firma Johann Odorico, Signatur: Goeritz u.a., Datum: Juni 1922.
Inv.-Nr. 3020	Grundriß, Bauabschnitt 1, Bleistift und Buntstift auf Transparent, 36,0 x 44,5, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3021	Grundriß, Lageplan, M 1:500, Tusche auf Transparent, 38,0 x 45,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.11.1924.

930 Zitiert nach Kassner 2000, S. 50. Das Zitat stammt aus den Chemnitzer Neuesten Nachrichten vom 08.02.1930. Freundlicher Hinweis von Jens Kassner.

931 Giese 1927, S. 33.

932 Bolz 2006, S. 107 und ATUB Inv.-Nr. 3121. Das Schaubild diente als Vorlage zur Erstellung des nummerierten Kunstdruckes. Das Mappenwerk trug den Titel „Chemnitzer Kunst und Kunstgewerbe. Bilder vom Schaffen unserer Zeit. Seinen Mitgliedern, Freunden und Gönnern aus Anlaß seinen 25-jährigen Bestehens gewidmet vom Kunstgewerbe-Verein zu Chemnitz“. Freundliche Information von Jürgen Eichhorn, Chemnitz.

933 Guter Industriebau 1925, Nr. 67.

---

Inv.-Nr. 3022	Grundriß, Untergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 55,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3023	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3024	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3025	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3026	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 43,5 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3027	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,5 x 39,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3028	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 39,0.
Inv.-Nr. 3029	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 37,0, Datum: 20.11.1924.
Inv.-Nr. 3030	Aufriß, Ostansicht, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 48,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3031	Aufriß, Ostansicht, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 110,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3032	Aufriß, Nordansicht, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 47,5 x 54,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 24.11.1924.
Inv.-Nr. 3033	Aufriß, Ostansicht, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 105,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 22.12.1924.
Inv.-Nr. 3034	Aufriß, Südansicht, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 49,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 22.12.1924.
Inv.-Nr. 3035	Grundriß, Untergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 53,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3036	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3037	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.

---

---

Inv.-Nr. 3038	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 38,5 x 42,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3039	Grundriß, 5. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 43,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3040	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,5 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3041	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3042	Grundriß, 7. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 41,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3043	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 43,0 x 39,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3044	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 33,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3045	Schnitt, Treppenhaus, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 25,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3046	Aufrisse, Süd-, Ost-, Nord- und Westansicht, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 43,5 x 102,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Signatur: Poelzig, Datum: 02.01.1925.
Inv.-Nr. 3047	Grundriß, Untergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 51,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3048	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 39,5 x 43,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3049	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3050	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 43,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.

---

---

Inv.-Nr. 3051	Grundriß, 4. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3052	Grundriß, 5. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3053	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3054	Grundriß, 7. Obergeschoß, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3055	Querschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 31,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3056	Längsschnitt, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 46,0 x 45,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3057	Schnitt, Treppenhaus, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 74,0 x 40,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3058	Detailschnitte, Gesimse, Bleistift auf Transparent, 39,0 x 82,0, Titel: „Deetails der Außenwandprofile in Porphyr“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3059	Detailgrundrisse und Schnitt, Bauabschnitt 1, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 81,0 x 55,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig.
Inv.-Nr. 3060	Aufrisse, Süd-, Ost-, Nord- und Westansicht, Bauabschnitt 1, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 107,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 24.01.1925.
Inv.-Nr. 3061	Aufrisse, Süd-, Ost-, Nord- und Westansicht, Bauabschnitt 1, Bleistift auf Transparent, 49,0 x 110,0.
Inv.-Nr. 3062	Aufriß, Grundriß und Detailschnitte, Treppe und Geländer, M 1:20, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 83,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3063	Grundriß, Lageplan, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 68,5 x 85,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 07.02.1925.
Inv.-Nr. 3064	Grundriß, Lageplan, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 67,5 x 84,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 07.02.1925.

---

---

Inv.-Nr. 3065	Querschnitt, Südflügel, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 34,0 x 29,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.02.1925.
Inv.-Nr. 3066	Querschnitte, Südflügel, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 45,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.02.1925.
Inv.-Nr. 3067	Aufriß, Südansicht, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 37,5 x 86,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.02.1925.
Inv.-Nr. 3068	Aufriß, Ostansicht, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 32,0 x 66,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.02.1925.
Inv.-Nr. 3069	Querschnitte, Südflügel, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 32,0 x 57,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3070	Aufriß und Querschnitte, Nordansicht, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 36,0 x 86,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3071	Grundriß, Untergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 53,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3072	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 48,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3073	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,5 x 53,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3074	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 45,5 x 54,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3075	Grundriß, 4. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 46,0 x 54,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3076	Grundriß, 5. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 54,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3077	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,5 x 54,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3078	Grundriß, 7. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 44,5 x 54,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3079	Querschnitt, Bauabschnitt 2, Bleistift auf Transparent, 55,5 x 32,0, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3080	Schnitt und Aufriß, Westansicht, Bauabschnitt 2, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 77,0 x 95,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.

---

---

Inv.-Nr. 3081	Aufrisse, Westansicht und Nordansicht Treppenhaus, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 72,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Datum: 21.03.1925.
Inv.-Nr. 3082	Aufrisse, Ost- und Südansicht, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,50 x 95,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3083	Aufrisse, Westansicht und Nordansicht Treppenhaus, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 46,0 x 73,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3084	Grundriß und Detailaufriß und -schnitt (M 1:10), Vorgartenmauer, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 64,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Datum: 24.03.1925.
Inv.-Nr. 3085	Grundriß und Detailaufriß und -schnitt (M 1:10), Vorgartenmauer, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 64,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“.
Inv.-Nr. 3086	Grundriß, Untergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 55,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3087	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,0 x 50,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3088	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,0 x 50,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3089	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,5 x 50,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3090	Grundriß, 4. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 50,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3091	Grundriß, 5. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,5 x 50,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3092	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,5 x 50,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3093	Längsschnitt und Schnitt Treppenhaus, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 70,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3094	Aufrisse, Westansicht und Nordansicht Treppenhaus, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 71,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.

---

---

Inv.-Nr. 3095	Aufrisse, Ost- und Südansicht, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 94,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeri[tz A.-G.] Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. 3096	Grundriß, Lageplan, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 31,5 x 39,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3097	Grundriß, Kellergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 72,0 x 58,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3098	Grundriß, Erdgeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 45,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3099	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3100	Grundriß, 2. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3101	Grundriß, 3. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3102	Grundriß, 4. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 53,0 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3103	Grundriß, 5. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 54,5 x 42,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3104	Grundriß, 6. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 43,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3105	Schnitte, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,0 x 103,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3106	Aufrisse, Nord-, West-, Süd- und Ostansicht, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 142,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 23.01.1926.
Inv.-Nr. 3107	Aufriß, Ostansicht, Bauabschnitt 1, Bleistift auf Transparent, 41,5 x 53,0.

---



---

Inv.-Nr. 3108	Aufriß, Ostansicht, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 109,0.
Inv.-Nr. 3109	Aufriß, Ostansicht, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 43,0 x 101,0.
Inv.-Nr. 3110	Aufriß, Ostansicht, Bleistift auf Transparent, 45,5 x 103,0.
Inv.-Nr. 3111	Aufriß, Ostansicht, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 105,5.
Inv.-Nr. 3112	Aufriß, Ostansicht, Bleistift auf Transparent, 43,0 x 102,0, Datum 20.11.1924.
Inv.-Nr. 3113	Perspektive, Südostansicht, Kohle auf Transparent, 56,0 x 99,5, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3114	Perspektive, Südostansicht, Lichtpause auf Papier, 60,0 x 95,0, Stempel: Bauatelier Poelzig, analog zu Inv.-Nr. 3113.
Inv.-Nr. 3115	Perspektive, Südostansicht, Kohle auf Transparent, 63,0 x 90,5, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3116	Perspektive, Südostansicht, Lichtpause auf Papier, 63,0 x 89,0, Stempel: Bauatelier Poelzig, analog zu Inv.-Nr. 3115.
Inv.-Nr. 3117	Perspektive, Südostansicht, Lichtpause auf Karton, 34,5 x 50,0, analog zu Inv.-Nr. 3115.
Inv.-Nr. 3118	Perspektive, Südostansicht, Kohle auf Transparent, 56,0 x 104,0, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: [Erich] Zimmermann.
Inv.-Nr. 3119	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Karton, 67,5 x 94,0, Titelaufkleber: „Fabrikgebäude in Chemnitz 1910“ Signatur: [Erich] Zimmermann, analog zu Inv.-Nr. 3118.
Inv.-Nr. 3120	Perspektive, Südostansicht, Lichtpause auf Papier, 52,0 x 98,0, Signatur: [Erich] Zimmermann, analog zu Inv.-Nr. 3118.
Inv.-Nr. 3121	Perspektive, Südostansicht, Lichtpause auf Papier, 55,0 x 101,0, Signatur: PF [Peter Friedrich].
Inv.-Nr. 3122	Aufnahme, Nordostansicht, Foto auf Karton, 68,0 x 53,0.
Inv.-Nr. 3123	Aufriß und Schnitte, Eingangstür, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 54,0 x 53,0, Titel: „Haupteingang Ulmenstr.“.
Inv.-Nr. 3124	Aufriß und Schnitte, Eingangstür, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 53,0 x 51,0, Titel: „Haupteingang Ulmenstr.“.
Inv.-Nr. 3125	Aufriß, Eingangstür, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 47,5 x 44,5.
Inv.-Nr. 3126	Aufriß, Eingangstür, Bleistift auf Transparent, 53,0 x 57,0.
Inv.-Nr. 3127	Aufriß, Eingangstür, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 54,0.
Inv.-Nr. 3128	Aufriß, Eingangstür, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 45,0.
Inv.-Nr. 3129	Aufriß, Eingangstür, Bleistift auf Transparent, 54,0 x 53,0.
Inv.-Nr. 3130	Aufriß, Eingangstür, Bleistift auf Transparent, 49,0 x 42,5.
Inv.-Nr. 3131	Schnitte, Eingangstür, M 1:1, Bleistift auf Transparent, 61,0 x 109,0, Titel: „Haupteingang Detail 1:1“.

---

---

Inv.-Nr. 3132	Aufrisse, Fenster, Bleistift auf Transparent, 40,0 x 27,0, Stempel: Wilhelm Sievers, Architekt.
Inv.-Nr. 3133	Aufriß, Fenster im Kellergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 32,5 x 46,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3134	Aufriß, Fenster im Kellergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 28,5 x 33,5, Titel: „Fenster Kellergeschoss“.
Inv.-Nr. 3135	Aufriß, Fenster im 1. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 32,0 x 46,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3136	Aufriß, Fenster im 1. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 37,5 x 45,5, Titel: „Fenster Süd u. Ostwand I. Geschoss“.
Inv.-Nr. 3137	Schnitt, Fenster im 1. Obergeschoß, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 101,0, Titel: „Fensterdetail I. Geschoss“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum 24.01.1925 .
Inv.-Nr. 3138	Aufriß, Fenster im 1. und 2. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 41,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3139	Aufriß, Fenster im 2. und 6. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 39,0 x 50,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3140	Aufriß, Fenster im 3. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 38,0 x 41,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3141	Aufriß, Fenster im 3. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 44,5 x 47,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3142	Aufriß, Fenster im 4. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 52,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3143	Aufriß, Fenster im 4. Obergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 46,5 x 44,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“.
Inv.-Nr. 3144	Aufriß, Fenster im Treppenhaus, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 38,5 x 33,5, Titel: „Fenster Treppenhaus“.
Inv.-Nr. 3145	Aufriß, westliche Fenster, Bauabschnitt 1, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 35,0 x 34,0, Titel: „Fenster in der Fahrstuhlnische“.
Inv.-Nr. 3146	Aufriß, Fenstergitter im Kellergeschoß, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 32,0 x 50,0, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3147	Aufriß, Fenster, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 44,0.
Inv.-Nr. 3148	Aufriß, Fenster, Bleistift auf Transparent, 64,0 x 29,0.
Inv.-Nr. 3149	Aufriß, Fenster und Eingangstüren, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 49,0.
Inv.-Nr. 3150	Querschnitt-Skizze, Tusche auf Transparent, 19,0 x 27,0.
Inv.-Nr. 3151	Notizen, Leitungssystem, Bleistift auf Papier, 33,0 x 21,5.
Inv.-Nr. 3152	Grundriß-Skizze, Bleistift und Buntstift auf Papier, 29,0 x 23,0.

---

Inv.-Nr. 3153	Querschnitt-Skizze, Bleistift und Buntstift auf Papier, 29,0 x 23,0.
Inv.-Nr. 3154	Schnitt-Skizze, Treppenhaus, Bauabschnitt 2, Bleistift und Buntstift auf Papier, 29,0 x 23,0.
Inv.-Nr. 3155	Aufriß und Schnitte, Ostansicht, Kohlebunker, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 56,0 x 66,5, Titel: „Bunkeranlage der Sigmund Goeritz A-G Chemnitz“, Datum: 14.09.1927.
Inv.-Nr. 3156	Aufrisse und Schnitte, Süd- und Ostansicht, Kohlebunker, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 66,5 x 85,0, Titel: „Bunkeranlage Sigmund Goeritz A-G Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 27.09.1927.
Inv.-Nr. 3157	Aufriß und Schnitte, Eingangstor, Kohlebunker, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 47,5, Titel: „Sigmund Goeritz A-G Bunkeranlage Eisernes Tor“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 30.12.1927.
Inv.-Nr. 3158	Aufriß und Schnitte, Ostansicht, Kohlebunker, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 36,0 x 51,0, Titel: „Bunkeranlage der Sigmund Goeritz A-G Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 10.08.1927.
Inv.-Nr. F 1653	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Papier, 13,5 x 23,0 (s), Signatur: [Erich] Zimmermann, analog zu Inv.-Nr. 3118.
Inv.-Nr. F 1654	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Karton, 29,5 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 3115.
Inv.-Nr. F 1655	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Karton, 29,5 x 39,5 (s), Titelaufkleber: „[Che]mnitz [Goeritz A.-]G. Fabrikentwurf“, analog zu Inv.-Nr. 3115.
Inv.-Nr. F 1656	Perspektive, Südostansicht, Foto auf Karton, 29,5 x 40,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 3115.
Inv.-Nr. HP 016,001	Grundriß, 1. Obergeschoß, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 48,0 x 50,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925.
Inv.-Nr. HP 016,002	Querschnitt, Bauabschnitt 2, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 46,5, Titel: „Neubau der Sigmund Goeritz A.-G. Chemnitz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.08.1925. <sup>934</sup>

#### - weitere Archivalien

Bauaktenarchiv, Technisches Rathaus Chemnitz (BACH); Stadtarchiv Chemnitz; Leo Baeck Institute, New York/Berlin (LBI).

Das Baugenehmigungsamt im Chemnitzer Technischen Rathaus verwahrt einen umfangreichen Bestand an historischen Akten und Plänen, die die auf dem Grundstück geplanten und realisierten Bauten betreffen. Im Stadtarchiv Chemnitz befinden sich Handelsregisterauszüge, die die wirtschaftliche Situation des Unternehmens beleuchten. Das New Yorker Leo Baeck Institute zur Erforschung der Geschichte der deutschen Juden verwahrt einen von Senta Goeritz, der Frau des Auftraggebers Erich Goeritz, verfaßten Text über das Unternehmen (Signatur AR

934 Die beiden letzten Pläne gehören zu den am 14.08.1925 gezeichneten Plänen ATUB Inv.-Nr. 3086ff.

199). Die bebilderten Erinnerungen von Irmi Selver, der Frau von Karl Goeritz (Signatur ME 727) können auch im Leo Baeck Institute im Jüdischen Museum Berlin eingesehen werden (dort Signatur MM 69) .

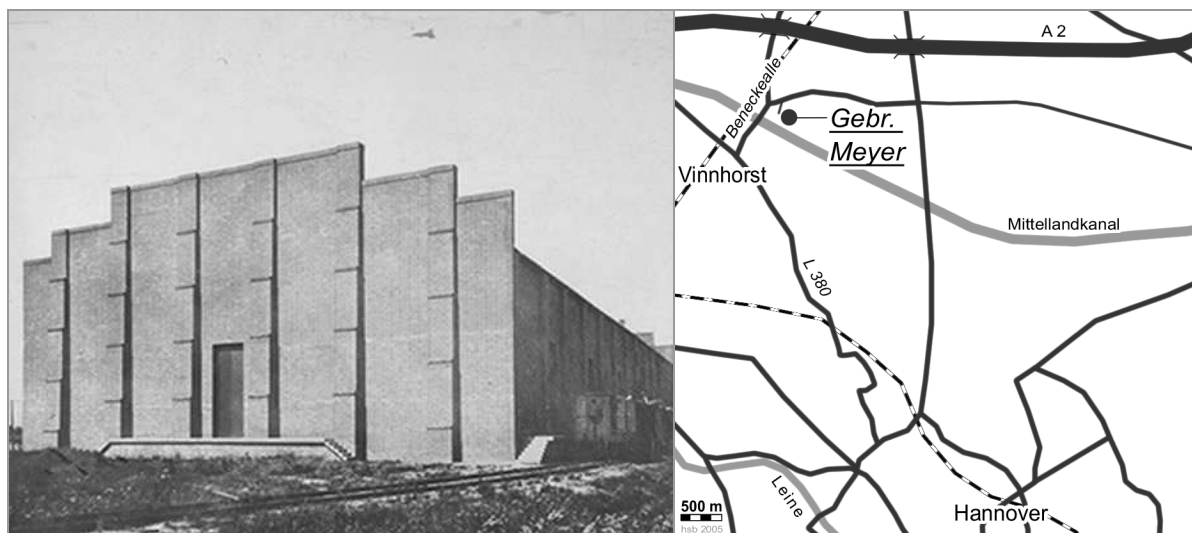
### Literatur und Forschungslage

Guter Industriebau 1925, Nr. 67; Feistel 1926, S. 53f; Giese 1927, S. 33; Halbes Jahrhundert 1932; Heuss 1939, S. 51; Posener 1970, S. 59; Biraghi 1993, S. 75; Kassner 1992, S. 122; Posener 1994, S. 44; Richter/Schink 1995, S. 65f; Rödel 1992-1998, Bd. 2, S. 91; Adam 1997, S. 11; Kassner 2000, S. 13 und 50; Stabenow 2000, S. 94f; Winkelmann 2000, S. 81f; Grünzig 2001; Nitsche/Röder 2002, S. 76f; Kassner 2003, Nr. 35; Morgenstern 2003, S. 21; Grüne/Herberholz 2005; Bolz 2006, Uhlmann 2006, S. 15f; Pehnt/Schirren 2007, S. 43, 80f und 107ff und WV 95.

Literaturauswahl zur Familie Goeritz: Gilam 1985; Richter 1996, S. 310; Kaufhold 1999, S. 90ff; Mössinger/Drechsel 2002, S. 12ff.

Nachdem der Fabrikbau lange Zeit allenfalls erwähnt wurde, wuchs am Ende des 20. Jahrhunderts das Interesse daran, ebenso an den Auftraggebern, die als Mäzene in Erscheinung traten, sprunghaft. Kürzlich wurden zwei monographische Arbeiten vorgelegt: die Veröffentlichung zweier historisch interessierter Architekten, *Grüne/Herberholz 2005*, sowie die 2006 publizierte Magisterarbeit des Autors, *Bolz 2006*, stellten das Fabrikgebäude ausführlich vor.

## K10 - Lagerschuppen Gebr. Meyer, Hannover, 1923-1924



Umbau eines bestehenden Hallenbaus (WV 99)

### Eckdaten

Adresse..... Schlieffenstraße, D-30419 Hannover

Koordinaten.....52° 25' 07" nördliche Breite, 9° 42' 37" östliche Länge

Entwurfsphase.....1923/24

Ausführungsphase..... 1923/24

Zustand..... nicht erhalten (Abriß 1997)

Auftraggeber..... Firma Gebr. Meyer, Hannover

Mitarbeiter.....Ludolf von Veltheim, Erich Zimmermann

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der Bauplatz liegt nördlich des Zentrums von Hannover, im Stadtteil Vinnhorst, der zur Erbauungszeit noch eine eigenständige Gemeinde war. (Abb. 331) Fotos aus dem Büronachlaß Poelzigs zeigen, daß die beiden Bauten weitgehend allein in der Flur errichtet wurden.<sup>935</sup> Es gab in der näheren Umgebung nur einige Gehöfte und die kurz vor 1900 errichtete Wachstuchfabrik Benecke.<sup>936</sup> Das hauptsächlich als Weideland genutzte Gebiet wurde seit 1916/17 vom Mittellandkanal durchschnitten; südöstlich des Baugeländes befand sich ein von der 1912 gegründeten

935 ATUB Inv.-Nr. 2832, 2833, F2049 (Abb. 86) und F 2050.

936 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover, Baualterskarte 45, Vinnhorst und Karteikarte 45, Vinnhorst, Beneckeallee 40.

Brinker Hafen GmbH eingerichteter Hafen, an dem in der Folge „eines der größten zusammenhängenden hannoverschen Industriegebiete entstand“.<sup>937</sup> Der ehemalige Verwaltungsbau der Firma Gebr. Meyer ist erhalten und steht nahe dem Kanal direkt an einer Hauptstraße, der heutigen Beneckeallee. Etwa 150 Meter entfernt, jenseits eines unbebauten Grundstücks, das offenbar nicht im Besitz des Unternehmens war, befand sich der Lagerschuppen direkt am Mittellandkanal. Zu der verkehrsgünstigen Lage in der Nähe des Brinker Hafens trugen noch eine Stichstraße entlang des Verwaltungsgebäudes und ein direkter Gleisanschluß bei.

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Laut Heuss sollte Poelzig einen bereits bestehenden Hallenbau mit einer neuen Fassade versehen.<sup>938</sup> In einem Zeitschriftenartikel aus dem Jahr 1925 hieß es genauer:

*„Die Aufgabe bestand darin, einen vorhandenen offenen Lagerschuppen mit Giebel- und Längswänden zuzusetzen. [sic]“<sup>939</sup>*

Erhaltene Zeichnungen des Schuppens bestätigen, daß es sich um einen Umbau handelte: Pfeiler und Pfeilerfundamente wurden als „vorhanden“ bezeichnet.<sup>940</sup> Diese bestehenden Stützen befanden sich nur an den Seiten der offenen Halle: zwei unterschiedliche Grundrisse, die Varianten für die neu zu errichtenden Abschlußwände vorstellen, haben nur dieses Stützenraster gemein.<sup>941</sup> Das Achsmaß der das Dach tragenden Stützen betrug fünfeinhalb Meter, nur im jeweils vorletzten Joch war es etwas verkürzt. Der 13 Joche umfassende Bau war insgesamt 70 Meter lang, seine Breite betrug 30 Meter.<sup>942</sup> Bei einem Bau dieser Größe sollte eher von einer Halle als von einem Schuppen die Rede sein. Das Dach des vorhandenen Hallenbaus wurde von Poelzig wahrscheinlich nicht erneuert.<sup>943</sup> Die Belichtung erfolgte durch Dachfenster.<sup>944</sup> Da sich das bereits bestehende, ebenso große Hallengebäude in ländlicher Umgebung befand, hatte es vermut-

---

937 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover, Karteikarte 45, Vinnhorst.

938 Heuss 1939, S. 51.

939 Wittmann 1925, S. 2.

940 ATUB Inv.-Nr. 2828 (Abb. 332).

941 ATUB Inv.-Nr. 2823 und 2824 (Abb. 333 und 334).

942 ATUB Inv.-Nr. 2823 (Abb. 333). Die Firsthöhe des zweifach geknickten Satteldachs betrug 14,36 m. Der maßgebliche Fußboden ist wohl erst bei dem Umbau eingebaut worden. ATUB Inv.-Nr. 2828 (Abb. 332).

943 Im Zeichnungsbestand gibt es keine Pläne zum Dach. Wittmann 1925 nannte ausdrücklich nur „Giebel- und Längswände.“

944 ATUB Inv.-Nr. 2826. In der Seitenansicht wurden Fenster durch vertikale Linien angedeutet.

lich noch nicht lange gestanden.<sup>945</sup> Vielleicht war es errichtet worden, nachdem 1916/17 der direkt benachbarte Mittellandkanal fertiggestellt worden war.

Für den Umbau wurden zwei Varianten erdacht. Die seitlichen Wände sollten jeweils zwischen den vorhandenen Pfeilern eingespannt und die Pfeiler durch Vorlagen verkleidet werden.

Bei der nicht realisierten Variante (Abb. 333) war geplant, zwischen diesen Pfeilervorlagen jeweils eine etwas schmalere Vorlage einzufügen, so daß eine rhythmisierte Gliederung entstanden wäre. Die Stirnwände sollten eine ähnliche Gliederung erhalten, wobei jedoch kein rhythmischer Wechsel der Vorlagenbreite geplant war; nur die Eckvorlagen sollten betont werden. An den Seiten waren jeweils sechs gleichmäßig verteilte, in der Wand laufende Schiebetüren vorgesehen. Diese sollten von einer die ganze Länge des Baus einnehmenden Laderampe erreichbar sein. Die Stirnseiten sollten jeweils eine zentrale Tür mit einer kleinen Freitreppe erhalten.<sup>946</sup>

Auch bei der realisierten Variante (Abb. 334) waren Vorlagen geplant, die die zwischen den vorhandenen Pfeilern eingespannten Wände stabilisieren sollten.<sup>947</sup> Nun waren die Vorlagen jedoch an der Innenseite der Wand vorgesehen. Dadurch wurde der Rhythmus an der Außenfassade großzügiger und es entstanden breitere Wandabschnitte. Im Innern wurden pro Joch zwei schmale Vorlagen geplant. Dadurch konnten die sechs Türen mittig zwischen die äußeren Pfeilervorlagen gesetzt werden.<sup>948</sup> Das Versenken der Schiebetüren in der Wand war daher nicht mehr möglich, sie mußten frei vor den Wandvorlagen im Innern bewegt werden.<sup>949</sup> Noch grundsätzlicher wurden die Stirnseiten geändert: die Wände sollten nun durch sechs statt zuvor zehn Vorlagen gefestigt werden, die zum Ausgleich außen wie innen sehr weit vorspringen sollten, und es waren unbetonte Fassadenecken vorgesehen. Die zentrale Tür sollte nun über eine breite Rampe mit Treppen an beiden Enden erreicht werden.<sup>950</sup> Die kräftigen Wandvorlagen wurden außen und innen seicht gestuft angelegt und erinnern an gotische Strebepfeiler; die Silhouette des Giebels sollte ebenfalls gestuft sein und so die mehrfach geknickte Dachkonstruktion der

---

945 Für eine Scheune der Zeit wäre die Halle zu groß gewesen.

946 ATUB Inv.-Nr. 2823 (Abb. 333).

947 Die zusätzliche Aussteifung durch Wandvorlagen war statisch notwendig. Dies zeigt ein Plan, in dem die Fundamente der Wandvorlagen eingezeichnet und mit der Notiz „Boden unter Fund. gut einstampfen“ versehen wurden. ATUB Inv.-Nr. 2827.

948 Bei der nicht realisierten Variante mußten die Türöffnungen wegen der zentralen Zwischenvorlagen nach rechts oder links ausweichen, was erst die Möglichkeit bot, sie als innerhalb der Wand laufende Schiebetüren zu planen.

949 ATUB Inv.-Nr. 2826.

950 ATUB Inv.-Nr. 2824 (Abb. 334).

Halle verbergen. (Abb. 332).<sup>951</sup> Alle Türen wurden mit einer Höhe von fünf Metern und einer Breite von über zwei Metern geplant, so daß große Güter an den Rampen problemlos verladen werden konnten.<sup>952</sup>

#### - realisierter Bau

Ein in der Berliner Plansammlung verwahrtes Foto des Baus (Abb. 89) zeigt, daß diese Planungen weitgehend unverändert ausgeführt wurden.<sup>953</sup> Die Stirn- und Seitenwände wurden aus Ziegeln hergestellt. Die sichtbare Holztür an der Stirnseite war mit einem Fischgrätmuster versehen.<sup>954</sup> Die nördliche Rampe lag direkt am Gleisanschluß.<sup>955</sup> Die seitliche Gliederung wurde offenbar modifiziert: nur die vorderen zehn Joche sind wie die oben beschriebene Planung ausgeführt, die letzten drei Joche weisen flachere Wandvorlagen auf, und außerdem waren hier Fenster eingebaut (Abb. 335). Die vom Betrachter abgewandte westliche Giebelseite ist ebenfalls wie geplant mit einem Treppengiebel versehen.

Zwei nicht publizierte Luftbilder von 1970 und 1972 (Abb. 336 und 337) zeigen den Hallenbau in einem bereits deutlich veränderten Zustand und lassen Rückschlüsse auf den ursprünglichen, von Poelzig geplanten Zustand zu. Offenbar waren bei einem Umbau, bei dem die Lagerhalle ein neues Dach bekommen hatte, die drei westlichen Joche nicht mit einbezogen worden, so daß die Außenwände dort teilweise zu Ruinen wurden. Die Wände an der nordwestlichen Ecke dienten einem zweistöckigen Bauteil mit einem Flachdach als Fassade.<sup>956</sup> Zumindest die nördlichen Fensteröffnungen dieses Bauteils waren bereits von Poelzig geplant, da sie auf dem zeitgenössischen Foto (Abb. 335) im Hintergrund zu sehen sind. Ob die Fenster (Abb. 337) des Westgiebels und der Südwand ebenfalls ursprünglich oder eine spätere Ergänzung sind, muß unbeantwortet bleiben.<sup>957</sup>

Man kann sich vorstellen, daß in der gewaltigen Halle, die lediglich durch Dachfenster belich-

---

951 ATUB Inv.-Nr. 2828 (Abb. 332).

952 ATUB Inv.-Nr. 2828 (Abb. 332). Die seitlichen Türen waren mit einer Breite von 2,20 m, die Türen der Stirnseiten mit einer Breite von 2,22 m geplant.

953 Es gibt mehrere Abzüge des gleichen Negativs. ATUB Inv.-Nr. 3004 und F1647-F1650. Auch in der Literatur wurde jeweils dieses Foto abgebildet.

954 Die seitlichen Türen sind auf dem Foto nicht zu sehen.

955 Zur Orientierung des Baus vgl. genordnete Grundkarte, 1928, Hauptstaatsarchiv Hannover (Abb. 331).

956 Auf Abb. 336 wirkt der zweistöckige Bauteil wie ein Solitär, weil eine Bresche in die Nordwand geschlagen wurde.

957 Da die nördlichen Fenster mit einer flacheren Wandgliederung einhergingen, und dies bei der Süd- wand nicht zu beobachten war (siehe Abb. 338), darf angenommen werden, daß zumindest die süd- lichen Fenster nicht zur ursprünglichen Planung gehörten.



tet werden sollte und daher keine Zwischendecke gehabt haben wird, in der nordwestlichen Ecke ein Bereich gewünscht wurde, in dem auf zwei Etagen Büros oder Sozialräume eingerichtet werden konnten.<sup>958</sup> Poelzig wäre diesem Wunsch nachgekommen und hätte dem Bereich, in dem Fenster notwendig waren und der einem anderen Zweck dienen sollte, eine andere Fassadengliederung gegeben, indem er die Wandvorlagen hier flacher ausbildete.

Ein Foto vom Abriß 1997 (Abb. 338) zeigt, daß der durch den Umbau zur Ruine gewordene Abschnitt der Südwand noch bis zuletzt stand. Allerdings war selbst diese schon früh nicht mehr genutzte Wand nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Wie andersfarbige Ziegelsteine zeigen, war die Höhe der Türöffnung verringert worden, um ein Fenster einzusetzen.

Die Aufnahmen des Ostgiebels (Abb. 89 und 339) zeigen, wie schlicht und gleichzeitig sorgfältig das Ziegelmauerwerk ausgeführt wurde. Die Wand selbst bestand größtenteils aus Läufern mit im Kreuzverband eingesetzten, weit auseinanderliegenden Bindern, während sich bei den stabilisierenden Pfeilervorlagen Läufer- und Binderschichten abwechselten. Hochkant gestellte, leicht abschüssig versetzte Binder schlossen die Stufen der Pfeilervorlagen ab und verhinderten das Eindringen von stehendem Wasser. Als oberer Abschluß des Giebels fungierten zwei leicht vorkragende Schichten hochkant gestellter Binder. Beim waagerechten Türsturz wechselten sich Läufer und Binder ab.

#### - Innengestaltung

Da lediglich einige Innenaufnahmen aus der Abrißzeit zur Verfügung stehen, können keine gesicherten Aussagen über das Aussehen im Innern gemacht werden.

### Chronologie

1916/17 wurde der direkt benachbarte Mittellandkanal fertiggestellt. In der ersten Hälfte der 1920er Jahre ließ das nicht genau zu identifizierende Unternehmen Gebr. Meyer von Poelzig den Verwaltungsbau errichten und die Lagerhalle umbauen. Die in der ATUB erhaltenen Pläne sind undatiert und bieten keine verwertbaren Hinweise für eine exakte Datierung.<sup>959</sup> In einem 1925 erschienen Artikel wurde der Lagerschuppen 1923 datiert, und im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurde das Datum 1923/24 angegeben.<sup>960</sup>

---

958 Auch wenn das Verwaltungsgebäude des Unternehmens nur etwa 150 m entfernt war, ist der Wunsch nach noch näheren Räumlichkeiten plausibel.

959 Außer den unten aufgelisteten Plänen zum Lagerschuppen sind zahlreiche Pläne zum Verwaltungsgebäude, meist die Innengestaltung betreffend, erhalten. ATUB Inv.-Nr. 2823-3004, F1644-F1650 und F2049-F2051. Siehe S. 68.

960 Ausgeführte Bauten und Architekturskizzen 1925, S. 319 und Poelzig, Schule 1931, S. 6.

## weitere Geschichte

Bereits 1926 wurde das noch nicht vollständig fertige Verwaltungsgebäude an die Stadt Hannover vermietet.<sup>961</sup> Offenbar hatte das Unternehmen die Inflationszeit nicht überstanden.

Für das Jahr 1934 ist dokumentiert, daß die Bettfedern- und Daunenfabrik A. Wahrendorf GmbH die Lagerhalle nutzte.<sup>962</sup> Im Lauf der Zeit diente der Bau verschiedenen Unternehmen, unter anderem der benachbarten Schokoladenfabrik Sprengel.<sup>963</sup> Bedingt durch die häufig wechselnden Benutzer wurde das Lagergebäude stark verändert. Bei einem Umbau wurden die östlichen zehn Joche des Baus mit einem neuen, einfacheren Dach versehen, wodurch die westlichen Außenwände teilweise zu Ruinen wurden.<sup>964</sup> Wann dieser Umbau stattfand ist unklar, ein Luftbild aus einer Publikation von 1966 zeigt bereits diesen Zustand.<sup>965</sup> Gleichzeitig erhielt der nun verkürzte Bau eine neue westliche Abschlußwand, und es wurden große Fenster eingebaut. Diese waren nötig geworden, da das neue Dach keine Oberlichter besaß, und außerdem eine Zwischendecke eingezogen wurde. Die oberen Bereiche der ehemals getreppten Giebel wurden abgebrochen und so die Gesamthöhe erheblich verringert (Abb. 339). Da das neue Dach wesentlich flacher als das alte war, hätte der freistehende Bereich des Giebels dem Wind zu viel Angriffsfläche geboten.

Die Lagerhalle wurde im Juni 1997 abgerissen.<sup>966</sup> Das Gelände ist heute ungenutzt.

## Auftraggeber

Die in der Literatur genannte hannoverische Firma Gebr. Meyer kann nicht eindeutig identifiziert werden, und es ist unklar, in welcher Branche sie arbeitete. Selbst über die Schreibweise „Meyer“ oder „Mayer“ herrscht Uneinigkeit.<sup>967</sup>

In einem 1934 veröffentlichten Buch über Hannovers Städtebau wurde das von Poelzig errichtete Verwaltungsgebäude der Gebr. Meyer erwähnt:

*„Unter den vereinzeltten Häusern und Häusergruppen [...] zu beiden Seiten der Verbindungsstraße fällt ein aus der Inflationszeit stammender Bürobau auf, der im Jahre 1926 von der Stadt gemietet und als Alters- und Pflegeheim des Städtischen Wohl-*

---

961 Knibbe 1934, S. 132.

962 Geländeplan M 1:1000 im Besitz von Jürgen Klingebiel, Hannover Vinnhorst.

963 Freundlicher Hinweis von Jürgen Klingebiel und Horst Meyer, Hannover Vinnhorst.

964 Siehe oben.

965 Raum und Wirtschaft 1966, S. 84.

966 Der Abriß wurde von Jürgen Klingebiel und Horst Meyer fotografisch dokumentiert.

967 Wittmann 1925, S. 1f und Posener 1994, S. 170f.

*fahrtsamtes eingerichtet ist.*<sup>968</sup>

Offenbar war die wirtschaftliche Situation des Unternehmens Gebr. Meyer so schlecht, daß der neue Verwaltungsbau schon kurz nach der Teilfertigstellung aufgegeben werden mußte. Folglich muß man – auch wegen der wirtschaftlich schwierigen Zeit – mit einem Konkurs des Unternehmens um 1925 rechnen. Daher verwundert es nicht, daß man die Firma im „Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahr 1927“ vergeblich sucht.<sup>969</sup> Auch das historische Branchenbuch Hannovers kann keine Informationen liefern, da Vinnhorst erst 1974 eingemeindet wurde.<sup>970</sup>

Eine auf den ersten Blick in Frage kommende Firma namens Gebr. Meyer stammt aus Hannover Ricklingen.<sup>971</sup> Das 1870 von Christian Meyer gegründete Unternehmen hieß seit 1874 „Gebr. Meyer“ und ließ sich 1890 in Ricklingen nieder. Die Firma stellte technische Fette, später auch Schuhcreme und Bodenpflegemittel her und vertrieb die Produkte erfolgreich in ganz Europa, wo mehrere Dependancen entstanden.<sup>972</sup> In einer wirtschaftshistorischen Publikation von 1989 wurde berichtet, daß das Unternehmen in der auf den Ersten Weltkrieg folgenden Zeit nach schweren Rückschlägen wieder Fuß gefaßt habe. Es „mußten im Lauf der Zeit Erweiterungsbauten vorgenommen werden“, womit eventuell Poelzigs Bauten gemeint sein könnten. Allerdings hatte die Firma über die Inflationszeit hinaus Bestand, von finanziellen Schwierigkeiten um 1925 wurden nicht erwähnt. Vielmehr wurde festgestellt, daß das Geschäft nach der Übernahme durch Edmund Meyer 1931 „dank des Fleißes aller Mitarbeiter einen stetigen Aufstieg“ genommen hätte.<sup>973</sup>

Somit ist anzunehmen, daß neben den Ricklinger Gebr. Meyer noch ein weiteres Unternehmen dieses Namens bestand, das, kurz nachdem Poelzig für es tätig war, Bankrott machte – schließ-

---

968 Knibbe 1934, S. 132. Die Textstelle bezieht sich auf die Verbindungsstraße zwischen Friedenau und Vinnhorst am Mittellandkanal, daher ist die Identifizierung eindeutig.

969 Siedentopf 1928. Nur zwei der hier genannten Unternehmen kommen eventuell in Betracht die gesuchten „Gebr. Meyer“ sein: Der Bankier Adolph Meyer gründete zahlreiche Firmen, unter anderem Textilfabriken. Ende des 19. Jahrhunderts übernahmen seine Söhne Sigmund und Emil Bankhaus und Firmen. Siedentopf 1928, S. 152. Die Kornbrennerei Gebr. Niemeyer bezog kurz nach dem Weltkrieg eine neues Gebäude auf dem Land. Siedentopf 1928, S. 114. Beide Unternehmen waren jedoch 1927 noch erfolgreich im Geschäft.

970 Freundlicher Hinweis von Yvonne Sowa, Stadtarchiv Hannover.

971 Freundlicher Hinweis von Wolfgang Neß, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover.

972 Döpfer 1989, S. 168ff und Alte Firmen 1954, S. 95.

973 Döpfer 1989, S. 170. Leider sind keinerlei Quellen angegeben, die die Informationen nachprüfbar machen würden.

lich ist der Name Meyer weit verbreitet.<sup>974</sup>

Heinrich Lauterbach, ein Schüler Poelzigs, äußerte 1951 in einer Rede über seinen ehemaligen Lehrer:

*„Aber die Aufgaben blieben aus. Rudolf Schwarz, der damals – 1923 etwa – bei ihm [Poelzig] arbeitete, berichtete bei der Eröffnung der Gedächtnisausstellung in Krefeld 1951: 'Ich entsinne mich jener Zeit, wo uns der einzige Auftrag geblieben war, das Lagerhaus eines Lumpenhändlers zu bauen – und wie Poelzig versuchte, ihm etwas Göttliches beizutun...'<sup>975</sup>*

Tatsächlich gab es zu dieser Zeit wenig zu tun: nur an der Textilfabrik Goeritz (ab 1922), den Bauten für die Gebr. Meyer (1923/24) und an einer Funkhalle für Berlin (1924), die allerdings ein Projekt blieb, wurde im Bauatelier Poelzig zu der Zeit gearbeitet. Daß Schwarz die eindrucksvolle Fabrik Goeritz, von der damals noch niemand wissen konnte, daß sie niemals fertiggestellt werden würde, als „Lagerhaus eines Lumpenhändlers“ bezeichnete, ist auszuschließen. Auch die Berliner Funkhalle konnte nicht gemeint sein. Schwarz muß also den Lagerschuppen in Hannover gemeint haben. Ob „Lumpenhändler“ wörtlich zu verstehen ist, oder ob er diesen Begriff abschätzig für einen Textilfabrikanten benutzte, sei dahingestellt. In einem neueren Architekturführer wurde der Verwaltungsbau der „Textilfabrik Gebr. Meyer“ zugeordnet.<sup>976</sup>

## Mitarbeiter

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurden als Mitarbeiter bei dem „Schuppen“ Poelzigs Meisterschüler Erich Zimmermann und Ludolf von Veltheim angegeben.<sup>977</sup>

## zeitgenössische Kritik

Wegen des wenig repräsentativen Charakters des Lagerschuppens der Gebr. Meyer in Hannover, der zudem nur ein Umbau war, und wegen des anzunehmenden Bankrotts des besitzenden Unternehmens war der Bau stets wenig bekannt und wurde kaum Gegenstand der zeitgenössischen Architekturkritik. 1927 wurde in einer Publikation festgestellt, daß der Giebel der

---

974 Im „Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahr 1927“ werden elf Unternehmer dieses Namens aufgeführt, wobei die Ricklinger Gebr. Meyer nicht genannt werden. Siedentopf 1928, S. 441.

975 Lauterbach hielt die Rede anlässlich der Eröffnung der genannten Gedächtnisausstellung in Kassel. Zitiert nach Posener 1970, S. 20. Rudolf Schwarz gehörte 1923-24 dem Berliner Meisteratelier Poelzigs an. Poelzig, Schule 1931, S. 13.

976 Wörner 2000, S. 142. Quellen wurden nicht angegeben. Das Verwaltungsgebäude wurde falsch als „Lagerhaus“ des Unternehmens bezeichnet.

977 Poelzig, Schule 1931, S. 6. Bei dem Verwaltungsgebäude wurde zusätzlich [Peter] Friedrich genannt.

Lagerhalle eine Weiterentwicklung der Stufengiebel in Luban sei.<sup>978</sup> Eine ähnliche Aussage ist in der späteren Literatur zu finden: Heuss, der den Bau wahrscheinlich nur anhand des in seiner Publikation abgebildeten Fotos kannte, äußerte sich positiv:

*„Vor einen schon vorhanden Schuppen stellte Poelzig eine gutgegliederte und feste Abschlußwand, Variation der Aufgabe, die er in Luban zu lösen hatte.“<sup>979</sup>*

## Archivalien

### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden elf Blätter im ATUB verwahrt, darunter vier, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich um Zeichnungen und mehrere Reproduktionen einer Aufnahme des Baus.

Inv.-Nr. 2823	Grundriß, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 89,0.
Inv.-Nr. 2824	Grundriß, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 42,5 x 59,0.
Inv.-Nr. 2825	Grundriß, Detail, Bleistift auf Transparent, 36,0 x 54,0.
Inv.-Nr. 2826	Querschnitt, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 54,0.
Inv.-Nr. 2827	Ansicht und Schnitte, Längsseite, Bleistift und Buntstift auf Transparent, 55,0 x 100,0.
Inv.-Nr. 2828	Ansicht und Schnitte, Giebelseite, M 1:50, Bleistift und Buntstift auf Transparent, 59,5 x 114,0.
Inv.-Nr. 3004	Aufnahme, Nordostansicht, Foto auf Karton, 67,0 x 92,0, Titelaufkleber: „Hans Poelzig Schuppen Hannover“ und „Hans Poelzig Berlin Lagerschuppen des Verwaltungsgebäudes Hannover“.
Inv.-Nr. F1647	Aufnahme, Nordostansicht, Foto auf Karton, 30,0 x 39,0 (s), analog zu Inv.-Nr. 3004.
Inv.-Nr. F1648	Aufnahme, Nordostansicht, Foto, 29,0 x 40,0 (s), Titelaufkleber: „Schuppen Hannover“, unsigniert, analog zu Inv.-Nr. 3004.
Inv.-Nr. F1649	Aufnahme, Nordostansicht, Foto, 29,5 x 39,5 (s), Titelaufkleber: „Hannover-Vinnhorst Gebr. Mayer [sic] Lagerschuppen“, analog zu Inv.-Nr. 3004.
Inv.-Nr. F1650	Aufnahme, Nordostansicht, Foto, 29,5 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 3004.

### - weitere Archivalien

Landesdenkmalamt Hannover; Niedersächsisches Landesarchiv; Hauptstaatsarchiv Hannover.

Im Landesdenkmalamt und im Niedersächsischen Landesarchiv befindet sich Kartenmaterial von Vinnhorst. Außerdem besitzen die Vinnhorster Privatiers Jürgen Klingebiel und Horst

978 Giese 1927, S. 33.

979 Heuss 1939, S. 51.

Meyer, die sich im „Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Vinnhorst“ engagieren, Luftbilder und Flurkarten sowie zahlreiche Fotos, die den Bau vor und während des Abrisses zeigen.

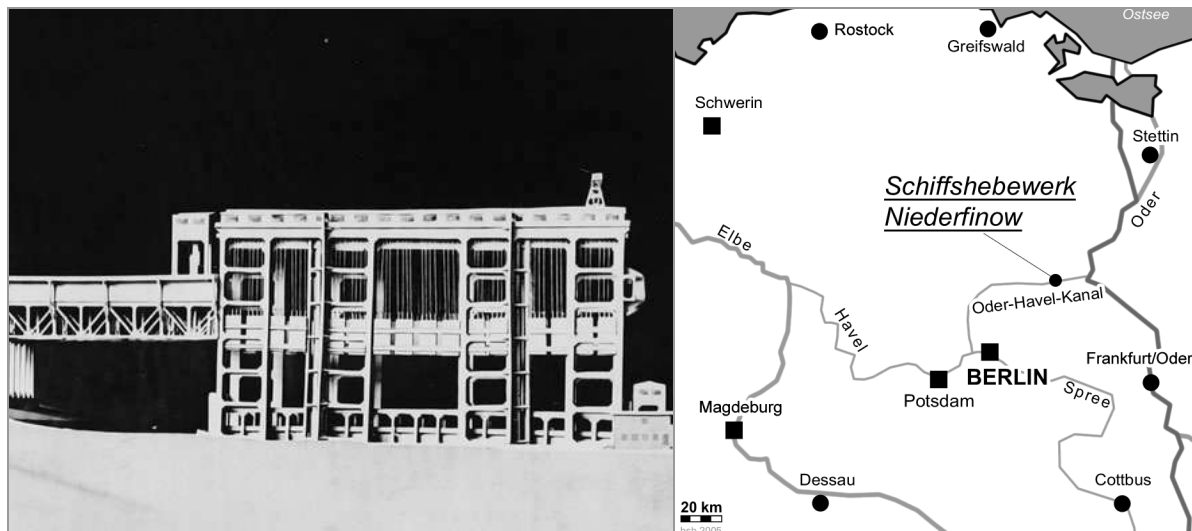
Anfragen beim Stadtarchiv Hannover und beim Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege verliefen ergebnislos.

### Literatur und Forschungslage

Bauten und Architekturskizzen 1925, S. 319; Wittmann 1925; Giese 1927, S. 32; Westheim 1929, S. 110; Poelzig, Schule 1931, S. 6; Heuss 1939, S. 51; Biraghi 1993, S. 73; Posener 1994, S. 171, Pehnt/Schirren 2007, WV 99.

In der Literatur wurde meist nur der Verwaltungsbau Poelzigs berücksichtigt. Der benachbarte Hallenbau wurde nie ausführlicher behandelt, sondern lediglich abgebildet oder allenfalls am Rande erwähnt, wodurch der Bau in Vergessenheit geriet.

## K11 - Schiffshebewerk, Niederfinow, Projekt, 1927



Projekt, Wettbewerbsbeitrag (WV 122)  
realisiert nach Entwurf des Neubauamtes Eberswalde

### Eckdaten

Adresse.....Hebewerkstraße, D-16248 Niederfinow  
Koordinaten.....52° 50' 56" nördliche Breite, 13° 56' 31" östliche Länge  
Entwurfsphase.....1927  
Auftraggeber.....Reichswasserstraßen-Verwaltung  
Mitarbeiter.....Firmengemeinschaft Eilers, Gollnow und Mitteldeutsche Stahlwerke

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der Schifffahrtsweg, der Havel und Oder miteinander verbindet, muß eine natürliche Geländestufe mit einem Höhenunterschied von etwa 36 Metern überwinden. Der Hang befindet sich im Eberswalder Urstromtal etwa 15 Kilometer westlich der im Tal verlaufenden Oder. Die von Feldern, Wiesen und Wäldern bestimmte Landschaft ist, abgesehen von der jähren Geländestufe, flach, so daß der Bau von der Talseite her schon von weitem zu sehen ist (Abb. 340). Die Dörfer Niederfinow und Liepe befinden sich in unmittelbarer Nähe des Bauplatzes, während die nächste größere Stadt, die „Waldstadt“ Eberswalde, etwa zehn Kilometer westlich liegt.

Das Hebewerk sollte direkt südlich einer bereits vorhandenen Schleusentreppe errichtet werden. Schon vor Beginn der Bauarbeiten war der Untergrund untersucht worden, wobei sich herausstellte, daß der Bau auch wegen der schwierigen Bodenverhältnisse kostspielig werden

würde.<sup>980</sup>

### - Entwurf und dessen Entwicklung

Nur wenige Quellen geben Auskunft über Poelzigs Entwurf: neben einer publizierten Perspektive haben sich in der Berliner Plansammlung eine weitere perspektivische Ansicht und eine zugehörige Vorzeichnung und ein Modellfoto erhalten (Abb. 63, 341 und 342).<sup>981</sup> Außerdem wurde Poelzigs Kommentar zu seinem Wettbewerbsbeitrag abgedruckt.<sup>982</sup>

Poelzigs Plan sah vor, das Bauwerk in zwei Teile zu gliedern: das eigentliche Hubgerüst und die anschließende Kanalbrücke. Dabei sollte das Hubgerüst ohne Sockel oder Unterbau in der Flur stehen, und die Kanalbrücke deutlich überragen. Der Architekt betonte bei seinem Sonderentwurf die Vertikale. Dies wird besonders in der für das publizierte Schaubild gewählten Untersicht deutlich (Abb. 63).<sup>983</sup> Ähnlich einer gotischen Kathedrale wachsen die schlanken Stützen parallel in die Höhe. In Poelzigs Wettbewerbskommentar hieß es dazu:

*„Da es sich hier um die Überwindung eines bedeutenden Höhenunterschiedes handelt, so glaubte man besonderen Wert auf Herausarbeitung der Vertikalen legen zu sollen. In diesem Sinne sind sämtliche Pfosten vom Fuß des Hebewerks bis zum Seilscheibenträgerwerk in ununterbrochenem Zuge durchgeführt und durch vollwandige flächige Ausbildung kraftvoll betont.“<sup>984</sup>*

Als Abschluß des Bauwerks war ein vorkragender Blechträger in Form eines Gesimses geplant. Darüber sollte sich ein zurückspringender flacher Aufsatz erheben mit seitlichen Fenstern, darüber sah der Entwurf ein sacht geneigtes Satteldach vor.<sup>985</sup> Hinter diesem horizontalen Ab-

---

980 Festschrift Eröffnung 1914, S. 35 und Ellerbeck 1935, S. C9.

981 Die erstmals in Riezler 1928, S. 35 publizierte Ansicht ist nicht im Original erhalten. Ein nicht inventarisiertes Foto der Ansicht befand sich in der „Sammlung Fotografie“ der Berliner Kunstbibliothek. Posener 1994, S. 288. Es konnte weder in der Kunstbibliothek, noch im Museum für Fotografie der Kunstbibliothek ermittelt werden.

982 Plarre/Contag 1935, S. G4-G5. Auch in Schinkel 2001, S. 260-261.

983 Zwar zeigen die Schaubilder aller Sonderentwürfe eine Ansicht aus der gleichen Blickrichtung, doch ist die Betrachterhöhe, und damit die Steilheit der Perspektive unterschiedlich gewählt. So entschied sich Straumer bei seinem die Horizontale betonenden Entwurf für einen Betrachterstandpunkt in Höhe der Kanalbrücke, während Poelzig bei seiner Zeichnung einen Betrachterstandpunkt auf Höhe des unteren Kanals wählte.

984 Zitiert nach Plarre/Contag 1935, S. G4.

985 Zumindest wird der Anschein eines einheitlichen Daches erweckt, wodurch die Anlage stärker als Gebäude charakterisiert ist. Ob tatsächlich ein geschlossenes Dach vorgesehen war, lassen die Quellen nicht erkennen. Der realisierte Bau hat kein vollständig geschlossenes Dach.



schluß verbergen sich zwei Reihen von Umlenkrollen. In ihnen laufen Stahlseile, die den beweglichen Wassertrog, der zur Aufnahme der Schiffe dient, mit Gegengewichten verbinden. Auf diese Weise wird der Trog in der Schwebelage gehalten.<sup>986</sup> Poelzig ließ diese Gegengewichte deutlich in Erscheinung treten und macht dadurch erkennbar, warum es möglich ist, eine so gewaltige Last mit relativ geringen Kräften zu bewegen.<sup>987</sup>

Über dem unteren Kanal war ein kleiner Anbau vorgesehen: ein offenes rechteckiges Gestell, abgeschlossen von einem flachen Aufsatz mit Fenstern, enthält ein Haltungstor, das das Kanalende während des Hubvorgangs abdichtet. Auch am oberen Kanalende ist ein solches Haltungstor nötig. Das entsprechende Gestell sollte hier jedoch in den Gesamtbau integriert werden, indem das Hauptgesims des Hebewerks fortgeführt wird. Ein Personal- und Betriebsgebäude war neben dem unteren Haltungstor als vom Hebewerk separierter Solitär vorgesehen.<sup>988</sup> Ein flach gedeckter, zweistöckiger Kubus mit vorgelagertem einstöckigem Anbau sollte durch regelmäßig angeordnete Fenster gegliedert werden. Poelzig hob die „bescheidene Form“ des Nebengebäudes und seine Lage abseits der Anlage hervor und begründete dies damit, daß dem Hauptbauwerk „eine uneingeschränkte Wirkung zu sichern“ sei.<sup>989</sup>

Die Kanalbrücke sollte durch eine Fachwerkkonstruktion mit Diagonalstreben gegen Knicken ausgesteift sein, auch die Wände der Kanalbrücke sollten durch Rahmen mit Diagonalstreben gestützt werden. Bei der Gestaltung des Hubgerüsts verzichtete Poelzig jedoch völlig auf diagonale oder schräge Stützen und verwendete ausschließlich horizontale und vertikale Konstruktionsglieder. Dazu bediente er sich „Vierendeel-Trägern“, bei denen dreieckige Plättchen, in den vier Ecken eines jeden Gefaches abgebracht, für die nötige Steifigkeit sorgen. Diese patentierte Fachwerkkonstruktion fand ab der Jahrhundertwende vor allem bei Brücken Verwendung und war 1896 von Arthur Vierendeel, Bauingenieur und Dozent an der Universität im belgischen Löwen, entwickelt worden.<sup>990</sup>

---

986 Dabei macht man sich das schon von Archimedes untersuchte Prinzip der Wasserverdrängung zunutze. Ein in den Trog einfahrendes Schiff verdrängt genauso viel Wasser, wie es selbst wiegt. Daher ist der Trog immer gleich schwer, egal ob mit oder ohne Schiff, und kann mittels Gegengewichten in der Schwebelage gehalten werden. Siehe auch S. 59.

---

987 Walter Riezler blieb die Bedeutung der Gegengewichte allerdings unklar, denn die Schiffe werden eben nicht „durch eine gewaltige Kraft gehoben und gesenkt.“ Riezler 1928, S. 35.

---

988 Plarre/Contag 1935, S. G4.

---

989 Zitiert nach Plarre/Contag 1935, S. G5.

---

990 Grave 2003, S. 85. Ab 1911 wurde die Konstruktionsweise durch mehrere Publikationen auch im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht. Zum Beispiel: Der Vierendeel-Träger im Brückenbau, Leipzig 1911; Knickfestigkeit, in: Der Eisenbau, 1912; Der Vierendeel-Träger, Seine Berechnung und Konstruktion von A. Vierendeel, Düsseldorf 1912.

Zur seitlichen Aussteifung des Hebewerks sind vier L-förmige Hauptträger vorgesehen, deren kurze Schenkel unter der Geländeoberfläche fixiert und verborgen werden sollten (Abb.343).<sup>991</sup>

Die Pläne und das Modellfoto zeigen weitgehend den selben Zustand, so daß kaum Aussagen über eine etwaige Entwicklung des Entwurfes möglich sind. Bei dem publizierten Schaubild (Abb. 63), das den jüngsten Planungsstand wiedergeben wird, fehlt ein kleiner Kran auf dem Hebewerk.<sup>992</sup> Außerdem ist das Abschluß-Gesims durch konsolartige Aussteifungen rhythmisiert. Dadurch wird eine stärkere Betonung des oberen Abschlusses erreicht. Schließlich ist das solitäre Betriebsgebäude bei diesem Blatt nördlich – und nicht südlich – des unteren Hal- tungstores eingezeichnet.

### - Innengestaltung

Poelzigs Entwurf für das Schiffshebewerk selbst rechnet nicht mit einem Innern. Der Architekt sieht lediglich einen am Trog befestigten Laufsteg vor, der für den Betrieb nötig sei. Einen wei- teren Laufsteg am Hebeegerüst, wie er beim Verwaltungsentwurf vorgesehen war, sei „praktisch ohne jede Bedeutung“ und „ohne Ausnutzungsmöglichkeit“.<sup>993</sup>

Über die Innengestaltung des von Poelzig vorgesehenen isolierten Betriebsgebäudes ist nichts bekannt.

## Chronologie

Schon 1620 wurde ein erster Kanal, der Havel und Oder verband, eröffnet: der Finowkanal. Nach seinem Untergang im 30jährigen Krieg wurde er wiederhergestellt und 1746 erneut dem Verkehr übergeben. Anfang des 20. Jahrhunderts war dieser Kanal zu klein für die moderne

---

991 Plarre/Contag 1935, S. G4 mit Abb. 10. Der Text und das „Schema des statischen Systems“ (Abb. 343) erläutern außerdem, daß an ein zentrales Gerüst, das von den vier Hauptträgern gebildet wird, zu beiden Seiten Gerüstabschnitte angestellt sind, die sich auf Rollenlagern minimal bewegen können. Diese Komponenten -Konstruktion wird allerdings durch die einheitliche Gestaltung des Ge- samtgerüstes nicht unmittelbar sichtbar.

992 Es handelt sich dabei sicher um einen fahrbaren Kran, der den Wechsel der Seilscheiben ermöglichen sollte. Ein solcher Kran ist bei dem realisierten Bau vorhanden. Straube 1988, S. 66. Vielleicht fehlt die Hilfsvorrichtung aber auch nicht, sondern man empfand sie als störend und 'positionierte' den be- weglichen Kran auf dem Schaubild weiter hinten, so daß er in der starken Untersicht unsichtbar bleibt.

993 Zitiert nach Plarre/Contag 1935, S. G4. Poelzig rechnete noch nicht mit der Möglichkeit, daß das Hebewerk eine Touristenattraktion werden würde, und daß ein fester Laufsteg sehr wohl genutzt wird. Bei dem zur Zeit in unmittelbarer Nachbarschaft geplanten neuen Schiffshebewerk Niederfinow ist eine gewaltige Besucherplattform vorgesehen, um dem erwarteten Besucherstrom zu bewältigen.

Schifffahrt geworden.<sup>994</sup> Besonders die Eisen-, Ziegel- und Holzindustrie, die sich entlang des Finowkanals angesiedelt hatte, hatte ein Interesse am Ausbau.<sup>995</sup> 1905 wurde beschlossen, den bedeutenden Transportweg, der Berlin mit Oder und Ostsee verband, zu erweitern und teilweise zu erneuern. 1914 konnte der neue „Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin“ seiner Bestimmung übergeben werden.<sup>996</sup> Aufwendige Ingenieurleistungen, wie eine Kanalbrücke über eine Eisenbahnlinie und zahlreiche Schleusen, nicht zuletzt die vierstufige Schleusentreppe zur Überwindung des Höhenunterschiedes von 36 Metern bei Niederfinow, machten immense Investitionen nötig.<sup>997</sup> Bereits 1905 war ein zweiter Abstieg bei Niederfinow geplant gewesen.<sup>998</sup> In zwei Wettbewerben 1906 und 1912 sollten alternative Lösungen erdacht werden, wie Schiffe den Höhenunterschied schneller und mit geringerem Wasserverlust als bei einer Schleusentreppe überwinden könnten.<sup>999</sup> Zahlreiche, teilweise utopische Entwürfe gingen ein.<sup>1000</sup> Ein Entwurf der Firma Beuchelt & Co. aus Grünberg – ein Hebewerk mit zwei Wassertrögen an einer gigantischen Balkenwaage – wurde 1912 zur Ausführung bestimmt. Der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte jedoch die Realisierung.<sup>1001</sup>

Erst in den 1920er Jahren, das Güteraufkommen auf dem Oder-Havel-Kanal war inzwischen explosionsartig angestiegen, wurden die Planungen wieder aufgenommen.<sup>1002</sup> Da nun ein Hebewerk für Schiffe bis zu 1000 Tonnen Gewicht verlangt wurde, und eine maßstäbliche Vergrößerung des Entwurfs von 1912 aus statischen Gründen unmöglich war, konnte dieser Plan nicht

---

994 Fischer 1932, S. 13f.

---

995 Schinkel 2001, S. 243.

---

996 Fischer 1932, S. 17 und Festschrift Eröffnung 1914. Der Oder-Havel-Kanal erhielt den Namen Hohenzollernkanal.

---

997 Fischer 1932, S. 14ff.

---

998 Fischer 1932, S. 30.

---

999 Fischer 1932, S. 36. Obwohl bei der Schleusung nicht alles Wasser in das jeweils tiefere Becken abgelassen wird, sondern teilweise in Sparbecken gesammelt wird, ist der Wasserverlust beträchtlich.

---

1000 Fischer 1932, S. 36ff. Erwähnt sei hier nur der Vorschlag der MAN AG: in einer gigantischen Trommel sollten zwei Röhren jeweils ein Schiff aufnehmen, ähnlich wie Patronen in einem Trommelrevolver. Durch Drehung der in Wasser gelagerten Trommel sollten die in den Röhren schwimmenden Schiffe die Position tauschen. Der Entwurf scheint utopisch zu sein, allerdings wurde 2002 mit dem „Falkirk Wheel“ in Schottland ein auf diesem Prinzip beruhendes Rotationshebewerk in Betrieb genommen.

---

1001 Fischer 1932, S. 42 und Festschrift Eröffnung 1914, S. 35.

---

1002 1923 wurden 600.000 t Güter an der Schleusentreppe befördert, 1928 bereits 2.340.000 t. Fischer 1932, S. 29.

weiter entwickelt werden.<sup>1003</sup> Vielmehr ließ die 1921 gegründete Reichswasserstraßen-Verwaltung durch das Neubauamt Eberswalde einen eigenen Entwurf erstellen „unter Verwendung der gewonnenen Anregungen“.<sup>1004</sup>

Der Verwaltungsentwurf wurde im Jahr 1926 vollendet und vom Verkehrsministerium zur Ausführung bestimmt (Abb. 344).<sup>1005</sup> Auf Auftrag des Finanzministeriums vom 14. Februar 1927 erstellte die Preußische Akademie für Bauwesen ein Gutachten über den Entwurf. In dem Gutachten vom 11. Mai 1927 wird das Hebewerk als „durchaus zweckmäßiges und betriebssicheres Bauwerk“ bezeichnet, es empfehle sich jedoch,

*„zu prüfen, ob es möglich ist, ohne Schaden für die Betriebssicherheit, eine mehr künstlerisch befriedigende Gliederung des Eisengerüsts zu erreichen. [...] Eine Überarbeitung des Entwurfes in architektonischer Hinsicht erachtet die Akademie daher für wünschenswert.“*<sup>1006</sup>

Es wurden auch konkrete Vorschläge gemacht, so wurde die Betonung der Horizontalen angeregt – Poelzig entschied sich bei seinem Entwurf bewußt dagegen. Weiterhin wurde vorgeschlagen, die „mager und schwächlich wirkenden“ Stützstreben durch kräftigere, bogenförmige zu ersetzen und die tragenden Konstruktionsteile durch vollwandige Rahmen zu betonen.

Auf Grundlage dieser Empfehlung wurde ein engerer Wettbewerb ausgelobt über dessen Ergebnis 1930 berichtet wurde: es waren sechs Entwürfe eingegangen, darunter Vorschläge von Wilhelm Kreis und Heinrich Straumer (Abb. 345).<sup>1007</sup> Poelzigs Beitrag wurde bereits 1928 im

---

1003 Fischer 1932, S. 42.

1004 Schinkel 2001, S. 246 und Fischer 1932, S. 45. Entwürfe, die auf dem Prinzip des Verwaltungsentwurfes beruhen, waren bereits unter den Einreichungen beider vorangegangener Wettbewerbe gewesen.

1005 Fischer 1932, S. 45. Der Verwaltungsentwurf wurde publiziert bei Ellerbeck 1935. Dieser Artikel wurde erstmals 1927 veröffentlicht und basierte auf einem am 25. Februar 1927 in der Preußischen Akademie des Bauwesens gehaltenen Vortrag. Schinkel legte die Entwurfsgeschichte und Streitigkeiten der Entwerfenden ausführlich dar. Schinkel 2001, S. 246ff.

1006 Schiffshebewerk 1935, S. IXf.

1007 Plarre/Contag 1935. Dieser Artikel wurde erstmals 1930 publiziert. Da in der Einleitung davon die Rede ist, daß es angebracht sei, „der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben von den Sondervorschlägen für die Gestaltung des Schiffshebewerks“, ist auszuschließen, daß der Wettbewerb öffentlich ausgeschrieben worden war. Zwei der sechs Einreichungen gaben die Dresdner Professoren Willy Gehler und Wilhelm Kreis (für die Mitteldeutsche Stahlwerke AG, Lauchhammer) ab. Jeweils ein Entwurf stammte von Heinrich Straumer (für die Hein, Lehmann & Co. AG, Düsseldorf und die Philipp Holzmann AG, Berlin), von Emil Pohle (für die Firma Klönne, Dortmund) und Hans Poelzig (für die Firmen Eilers, Hannover, Gollnow, Stettin und die Mitteldeutsche Stahlwerke AG, → S. 221

zweiten Heft der 14-tägig erscheinenden Zeitschrift „Die Form“ vorgestellt, so daß die Abgabe der Wettbewerbsbeiträge spätestens Anfang 1928 erfolgt sein muß.<sup>1008</sup> Keiner der eingereichten „Sonderentwürfe“ wurde realisiert, die Verwaltung entschloß sich vielmehr, den eigenen Entwurf „im wesentlichen beizubehalten.“<sup>1009</sup>

### weitere Geschichte

In die realisierte Anlage flossen keine Ideen Poelzigs ein. Allerdings zeigt eine historische Postkarte ein hölzernes Modell des Verwaltungsentwurfs, bei dem – wie bei Poelzigs Vorschlag – die schrägen Abstützungen an der Seite des Hubgerüsts fehlen (Abb. 346).<sup>1010</sup> Offenbar störten diese Streben nicht nur Poelzigs ästhetisches Empfinden. Sie konnten allerdings aus statischen Gründen am realisierten Bauwerk nicht weggelassen werden.

Bereits 1925, also noch vor Vollendung des Verwaltungsentwurfes, war mit der Vorbereitung des Baugrundstücks begonnen worden. 1926 wurde die Baugrube ausgehoben. 1927/28 entstand der Oberhafen, und im Sommer 1928 wurde mit dem Bau der Fundamente des eigentlichen Hebewerks begonnen. Ab Herbst 1930 arbeitete man am Hauptgerüst, dessen Elemente ab Februar 1931 aufgerichtet wurden.<sup>1011</sup> Am 21. März 1934 wurde die Anlage durch Reichsverkehrsministers Paul Freiherr von Eltz-Rübenach eröffnet (Abb. 347).<sup>1012</sup> Die denkmalgeschützte Anlage ist bis heute in Betrieb. Zur Zeit wird der Neubau eines zweiten Hebewerkes geplant, das in unmittelbarer Nähe errichtet werden soll.

---

Lauchhammer). Der sechste Entwurf wurde von der Gutehoffnungshütte AG, Oberhausen, ohne Angabe eines Entwerfers eingereicht.

---

1008 Riezler 1928.

---

1009 Plarre/Contag 1935, S. G6. Eine der Hauptforderungen der Akademie, die Fortführung der durch die Kanalbrücke vorgegebenen Horizontalen am Hauptgerüst, wurde jedoch erfüllt. Siehe auch Plarre 1930.

---

1010 Danke an Hendrik Reinhardt, den Besitzer der undatierten Postkarte „Schiffshebewerk Niederfinow, Holzmodell, M 1:100“. Gleichfalls verschollen ist ein weiteres Modell des Verwaltungsentwurfes, das derzeit im Berliner Technikmuseum nach Modellfotos rekonstruiert wird. Bei diesem waren die seitlichen Streben angebracht. Das „erste Modell“ des Verwaltungsentwurfes – mit zahlreicheren, über die gesamte Länge verteilten Stützstreben – ist im Besucherzentrum des Schiffshebewerks Lüneburg ausgestellt. Schinkel 2001, S. 259.

---

1011 Fischer 1932, S. 61f. Die Fertigstellung des Baus stand bei Drucklegung noch aus. Die undatierte Publikation Fischers kann zeitlich exakt eingeordnet werden: „Inzwischen wird – im Jahre 1932 – auch die Kanalbrücke [...] errichtet sein.“ Fischer 1932, S. 64.

---

1012 Schiffshebewerk 1935, S. VIIIf.

---

## Auftraggeber

Als Auftraggeber des Schiffshebewerks – und somit auch des Wettbewerbs für die architektonische Gestaltung der Anlage – trat die Reichswasserstraßenverwaltung in Erscheinung, die das Neubauamt Eberswalde mit dem Verwaltungsentwurf betraut hatte. Die endgültige Entscheidung über den Bau wurde vom Reichsverkehrsministerium gefällt.<sup>1013</sup> Daher hielt der 1934 amtierende Reichsverkehrsminister die Eröffnungsrede.<sup>1014</sup> Den Auftrag für das Gutachten der Preußischen Akademie des Bauwesens erteilte das Finanzministerium.<sup>1015</sup>

## Mitarbeiter

Poelzigs Entwurf entstand in Zusammenarbeit mit einer Firmengruppe bestehend aus der hannoverischen Firma Eilers, dem Stettiner Unternehmen Gollnow und den Mitteldeutschen Stahlwerken aus Lauchhammer.<sup>1016</sup> Die beiden letztgenannten waren neben anderen Unternehmen an der Ausführung des Hebewerks beteiligt.<sup>1017</sup> Gemeinsam mit der Firma Johannes Gollnow & Sohn nahm Poelzig 1928 an einem Wettbewerb für drei Rheinbrücken in Speyer, Karlsruhe-Maxau und Ludwigshafen/Mannheim teil, eventuell hat er sogar Bauten für das Stettiner Gollnow-Werk geschaffen.<sup>1018</sup>

## zeitgenössische Kritik

Die einzigen bekannten Reaktionen zu Poelzigs Entwurf sind die Artikel *Plarre/Contag 1935* und *Riezler 1928*. Während Plarre und Contag sämtliche Sonderentwürfe recht nüchtern vorstellten, bezog sich Walter Riezlers Text explizit auf Poelzigs Entwurf, über den sich der renommierte Kritiker und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes durchweg positiv äußerte:

*„Unter den nicht eben zahlreichen Fällen, wo ein sonst frei schaffender Architekt sich den strengen Bindungen der technischen Konstruktion unterwirft, ohne dadurch seine*

---

1013 Fischer 1932, S. 45.

---

1014 Schiffshebewerk 1935, S. VII.

---

1015 Schiffshebewerk 1935, S. IX.

---

1016 Plarre/Contag 1935, S. G2.

---

1017 Fischer 1932, S. 67. Im Januar 1928 wurde eine Arbeitsgemeinschaft aus 20 Firmen gebildet. Straube 1993, S. 73. Bei Plarre/Contag 1935 wurden nur sieben Unternehmen aufgezählt. Das Unternehmen Gollnow & Sohn hatte schon vor 1914 vier Eisenbrücken für den Kanal gefertigt. Festschrift Eröffnung 1914, S. 60.

---

1018 Siehe S. 64 und 73.

*gestaltende Kraft einzubüßen, ist dieser vorliegende Fall einer der eindrucksvollsten [...]*.<sup>1019</sup>

Riezler machte sich für die Realisierung von Poelzigs Sonderentwurf stark, auch wenn dieser höhere Kosten verursache.<sup>1020</sup> Alle Elemente des Entwurfs seien durch technische Notwendigkeiten begründet, und die Funktion des Bauwerkes, das Heben und Senken, sei durch die Betonung der vertikalen Gliederung „unmittelbar deutlich“.<sup>1021</sup> Ebenfalls lobte er Poelzigs Ideen, den Bau durch eine betonte Horizontale abzuschließen und das Betriebsgebäude von Hebewerk loszulösen, wodurch dieses gar nicht den Versuch mache, „den ungleichen Kampf mit den Mächten der Technik aufzunehmen.“<sup>1022</sup>

## Archivalien

### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden fünf Blätter im ATUB verwahrt, darunter zwei, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich um zwei Zeichnungen und drei Reproduktionen einer Aufnahme des Modells.

Inv.-Nr. 4988	Perspektive, Nordostansicht, Bleistift auf Transparent, 58,0 x 150,0, Vorskizze zu Inv.-Nr. 4989.
Inv.-Nr. 4989	Perspektive, Nordostansicht, Kohle auf Transparent, 95,5 x 179,0.
Inv.-Nr. 4990	Modellaufnahme, Südansicht, Foto auf Karton, 30,0 x 40,0.
Inv.-Nr. 4991	Modellaufnahme, Südansicht, Foto auf Karton, 35,0 x 49,0, analog zu Inv.-Nr. 4990.
Inv.-Nr. F 1968	Modellaufnahme, Südansicht, Foto auf Papier, 30,0 x 39,5 (s), analog zu Inv.-Nr. 4990.

### - weitere Archivalien

Eine perspektivische Südostansicht des Entwurfs ist abgebildet in *Posener 1994, S. 249* (Abb. 63). Laut Abbildungsnachweis befand sich die Vorlage ohne Signatur in der Fotosammlung der

1019 Riezler 1928, S. 35.

1020 Riezler 1928, S. 36.

1021 Riezler 1928, S. 34.

1022 Riezler 1928, S. 34-35. Da Walter Riezler Poelzigs Formulierungen aus dessen Wettbewerbskommentar teilweise wörtlich übernommen hat und diesem auch inhaltlich folgte, ist anzunehmen, daß der Kritiker angesichts dieses Kommentars zu seinem Urteil gelangt ist. So ist beispielsweise in beiden Texten die Rede von einem „kräftigen Blechträger“ mit dem „Seilscheibenlager“ dahinter. Plarre/Contag 1935, S. G5 und Riezler 1928, S. 34.

Berliner Kunstbibliothek.<sup>1023</sup> Heute ist die Vorlage, wahrscheinlich ein Foto der Zeichnung, weder in der Kunstbibliothek selbst, noch im Museum für Fotografie der Kunstbibliothek aufzufinden. Die mit „Schiffshebewerk Niederfinow / Gruppe: Fa. Eilers, Gollnow, Mitteldeutsche Stahlwerke / Architekt Prof. Hans Poelzig.“ beschriftete Zeichnung wurde schon in *Riezler 1928*, S. 35 abgebildet. Poelzigs Kommentar zu seinem Wettbewerbsbeitrag wurde bei *Plarre/Contag 1935*, S. 64f und *Schinkel 2001*, S. 260f abgedruckt.

### Literatur und Forschungslage

Riezler 1928; Westheim 1929, S. 111; Plarre 1930; Fischer 1932; Schiffshebewerk 1935 (darin zahlreiche ältere Artikel gesammelt, besonders Plarre/Contag 1935); Heuss 1939, S. 56; Posener 1994, S. 248; Föhl 1994, S. 86; Bohle-Heintzenberg 1998, S. 47ff, Schinkel 2001, S. 243ff und 258ff; Pehnt/Schirren 2007, WV 122.

Literaturauswahl zum Schiffshebewerk Niederfinow allgemein (ohne Berücksichtigung der Wettbewerbsentwürfe): Ostmann 1937; Berg/Seidel 1978; Wagenbreth/Wächtler 1985, S. 182ff; Straube 1988; Schmidt/Theile 1989-1991, Bd. 2, S. 113ff; Schinkel 1991, S. 49ff; Straube 1993, Schiffshebewerk 1996; Theile 1996; Kaiser 1996; Mann 1997.

Das realisierte Schiffshebewerk ist in der älteren wie neueren Literatur wegen seiner Bedeutung als „Wunderwerk“ oder „Großtät deutscher Technik“ ausführlichst behandelt.<sup>1024</sup> Die unrealisierten Sonderentwürfe zur architektonischen Gestaltung sind weit weniger ausgiebig beschrieben worden: nur die zeitgenössischen Artikel *Riezler 1928*, in dem Poelzigs Entwurf dem der Verwaltung gegenübergestellt wird, und *Plarre/Contag 1935* (Erstdruck 1930), wo alle Entwürfe in Text und Bild vorgestellt wurden, geben Auskunft über den Wettbewerb. Bei *Föhl 1994* wurde der Wettbewerb „unter Teilnahme namhafter Architekten“ erwähnt. *Bohle-Heintzenberg 1998* stellte die Sonderentwürfe auf Grundlage des Artikels von Plarre und Contag vor. Ebenso *Schinkel 2001*, der darüber hinaus noch Poelzigs Entwurf anhand des Artikels von Riezler genauer beleuchtete und die in der ATUB erhaltenen Pläne publizierte.

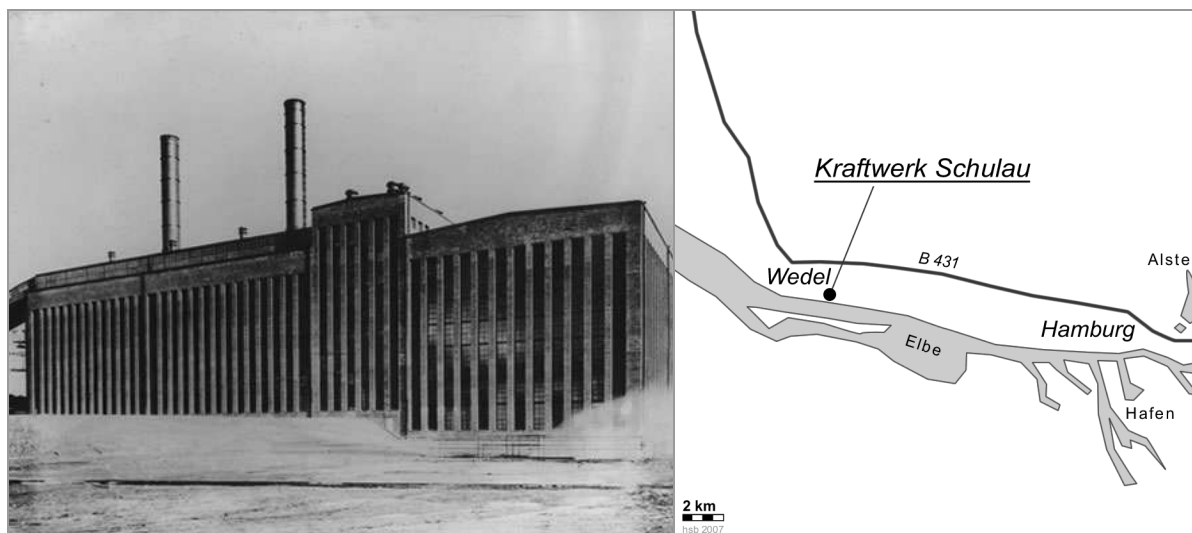
---

<sup>1023</sup> Posener 1994, S. 288.

<sup>1024</sup> Sonderbeilage des Märkischen Stadt- und Landboten zur Eröffnung des Schiffshebewerks Niederfinow am 21.03.1934 und Fischer 1932, Untertitel der Publikation.



## K12 - Kraftwerk, Schulau, 1927-1928



Neubau (WV 129)

### Eckdaten

Adresse..... Tinsdaler Weg, D-22880 Wedel-Schulau

Koordinaten.....53° 34' 02" nördliche Breite, 9° 43' 39" östliche Länge

Entwurfsphase.....1927

Ausführungsphase..... 1927/28

Zustand..... nicht erhalten (Abriß 1969/70)

Auftraggeber..... Elektrizitätswerk Unterelbe AG (EWU)

Mitarbeiter.....Werner Issel, Erich Zimmermann, Heinrich Schapiro, Carl-Heinz Schwennicke, Fritz Jaenecke

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Das Baugrundstück am Elbufer lag zwischen einem bestehenden Weg im Westen, der von der ehemaligen „Chaussee Rissen-Wedel“ zur Elbe führte, und einer 1906 eingerichteten Raffinerie der Deutschen Vacuum Öl AG im Osten (Abb. 348 und 349).<sup>1025</sup> Direkt westlich des Geländes befindet sich bis heute die Grenze des Hamburger Staatsgebiets. Der Baugrund im Ortsteil Schulau der eigenständigen Stadt Wedel lag also nicht innerhalb des Stadtgebiets der bis 1938 selbständigen Stadt Altona, die Nutznießer des Elektrizitätswerk war. Östlich des Neubaus, in

<sup>1025</sup> Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 2f. Das Raffinerie-Gelände besaß später, Mobil Oil (heute Exxon Mobil). Zu dem Gelände gehört der bis heute bestehende, mittlerweile geschlossene Tinsdaler Hafen (auch 'Schnalles Hafen').

der Nähe der Raffinerie, befand sich während der Bauzeit ein Leuchtturm, der auf zahlreichen Abbildungen zu sehen ist, und von dem aus verschiedene Fotos des Kraftwerks aufgenommen wurden.<sup>1026</sup> Er war baugleich, aber nicht identisch mit dem etwa einen Kilometer elbaufwärts gelegenen, erhaltenen Unterfeuer Wittenbergen.<sup>1027</sup> Weiter westlich befand sich in Sichtweite die Zuckerfabrik Schulau, die wie die Raffinerie an das Eisenbahnnetz angeschlossen war.<sup>1028</sup>

Das 66.000 Quadratmeter große, vor Baubeginn mit Bäumen bestandene Gelände wurde als „zum Teil sumpfig“ beschrieben und stieg von der Elbe aus etwa elf Höhenmeter an.<sup>1029</sup> Auf dem Grundstück befanden sich „alte, in Erddämme eingebettete Pulverkammern“, wahrscheinlich stand an dieser Stelle im 19. Jahrhundert die Schulauer Pulverfabrik.<sup>1030</sup>

Neben der günstigen Erschließung durch Straßen-, Eisenbahn- und Wasserwege<sup>1031</sup> spielte die Nähe der Elbe, deren Wasser Transformatoren und Kessel des Kraftwerkes kühlen sollte, eine wichtige Rolle bei der Wahl des Bauplatzes.<sup>1032</sup> Der exponierten Lage direkt an der Elbe und nahe dem Hamburger Hafen – dem Tor zur Welt – waren sich die Auftraggeber bewußt und begründeten damit die Hinzuziehung der renommierten Architekten (Abb.350).

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Das AEG Baubüro hatte schon erste Entwürfe erarbeitet, bevor Poelzig und Issel zu Rate gezogen wurden. So wird die grundsätzliche Disposition der Anlage, die sich letztlich aus ihrer Aufgabe ergibt, bereits vorgegeben gewesen sein.<sup>1033</sup> Von dieser Grunddisposition wichen Poelzig und Issel bei ihren Planungen nicht ab.

Drei unterschiedlich große Gebäudeteile gruppieren sich U-förmig um einen der Elbe abgewandten Hof (Abb. 351). Im Westen befand sich das hohe Kesselhaus mit zwei Kaminen. Vermittelt über das Pumpenhaus, den höchsten Gebäudeteil der Anlage, schloß sich quer das Maschinenhaus an, in dem sich die Turbinen befanden, die mit dem im Kesselhaus erzeugten

---

1026 Direktion 1928, S. 7ff; Kraftwerk Schulau, Mitteilung 2 1927, S. 2 und 6; Milich/Petersen 1929, S. 634 und 636; Schult 1929, S. 198.

---

1027 Siehe Abb. 350.

---

1028 Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 2. Siehe Abb. 348 und 359.

---

1029 Direktion 1928, S. 8 und Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 2.

---

1030 Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 2. In Schulau wurde 1877 eine Pulverfabrik eingerichtet, die allerdings schon im folgenden Jahr durch eine Explosion zerstört wurde.

---

1031 Die Elbe wurde zwar schließlich doch nicht zur Anlieferung der Kohle genutzt, allerdings landete man während der Errichtung Baumaterialien auf dem Wasserweg an. Schirren 1989, S. 132; Direktion 1928, S. 5.

---

1032 Direktion 1928, S. 8 und Schult 1929, S. 194.

---

1033 Schirren 1989, S. 132.

Dampf angetrieben wurden. Niedriger als Kessel- und Maschinenhaus, stellte die Warte, in der alle Prozesse im Kraftwerk kontrolliert wurden, die Verbindung zum wiederum quergestellten, noch niedrigeren Schaltheus im Osten des Komplexes her. Hier wurde der Strom transformiert, bevor er mittels Überlandleitungen zu den Umspannwerken verschickt wurde. Ein vierstöckiger Nebentrakt war dem Kesselhaus auf der Hofseite vorgelagert. Hier befanden sich der Haupteingang, Büro- und Wohlfahrtsräume.<sup>1034</sup> In dem vergleichsweise kleinen Siebhaus zwischen Elbe und Hauptgebäude wurde das Kühlwasser, das über das Einlaufbauwerk im Fluß entnommen wurde, gereinigt. Von der Elbe abgewandt war eine Krananlage mit Lagerplatz und Gleisanschluß eingerichtet, mit deren Hilfe die zur Dampf- und Stromerzeugung benötigte Kohle den Kesselfeuerungen zugeführt wurde.

In mehreren Varianten erprobte Poelzig unterschiedliche Fassaden für diese Grunddisposition (Abb. 352 - 354). Der Baublock wurde dabei in unterschiedlich starkem Maß vereinheitlicht: wirken die einzelnen Gebäudeabschnitte bei einer Variante als zusammengesetzte Einzelteile mit unterschiedlichen Oberflächen, so zeigen andere Blätter den Block mit einheitlicher, durch Lisenen belebter Fassade, zunächst zur Elbe hin und dann auch an den Seiten. Bei einer weiteren Variante wurde schließlich das Siebhaus wie ein Eingangspavillon vor die Elbfassade gestellt. Die Westfassade hätte mit ihrem ununterbrochenen Rhythmus die Tatsache kaschiert, daß sich hinter ihr Kessel-, Pumpen- und Maschinenhaus befinden. Zusätzlich wurden das höhere Pumpenhaus und das Kesselhaus mit einem Stahlfachwerk-Aufsatz versehen. Aufsatz und Kamine sollten in den Hintergrund treten, um eine gleichmäßige Umrißlinie des kubischen Bauwerkes zu wahren. Dieser Entwurf kann aufgrund entsprechender, datierter Ansichten in den März 1927 eingeordnet werden (Abb. 355).<sup>1035</sup> Er wurde im Juli-Heft der AEG-Mitteilungen, bereits während der beginnenden Bauarbeiten, als Zeichnung und Modell (Abb. 356) publiziert.<sup>1036</sup>

Erst in späteren Zeichnungen wurde diese starke Vereinheitlichung zugunsten einer Lösung aufgegeben, die zwar immer noch mit homogenen, durch Lisenen gegliederten Fassaden arbeitete, nun wurden jedoch die einzelnen Bauteile durch breitere Lisenen von einander geschieden (Abb. 357).<sup>1037</sup> Anders als bisher wurde nun auch die Ostseite des Blocks, das Schaltheus, mit einer entsprechenden Lisenenfassade versehen.<sup>1038</sup> So wurde, trotz der Betonung der einzelnen Baukörper, eine große Geschlossenheit erreicht. Auch das Siebhaus, das nun als Solitär vor dem

---

1034 Direktion 1928, S. 29.

---

1035 ATUB Inv.-Nr. HP 025,010 und HP 025,012.

---

1036 Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 1.

---

1037 ATUB Inv.-Nr. HP 025,016ff.

---

1038 ATUB Inv.-Nr. HP 025,014 und HP 025,028.

Hauptgebäude geplant wurde, erhielt eine durch Lisenen gegliederte Fassade (Abb. 358).<sup>1039</sup> Dieser letzte Planungsstand wurde unverändert realisiert.

#### - realisierter Bau

Ein Foto der Südostecke des Komplexes zeigt, daß das Kraftwerk entsprechend dem jüngeren Modell errichtet wurde (Abb. 359 und 358). Kessel-, Pumpen- und Maschinenhaus wurden nicht nur durch unterschiedlich breite Lisenen unterschieden, flache Giebel und die unterschiedlichen Höhen machten die einzelnen Abschnitte ablesbar. Das Maschinenhaus setzte außerdem tiefer an als die benachbarten Bauteile. Die Südwestansicht macht deutlich, wie einheitlich die Fassaden aller Gebäudeteile gestaltet wurden, und daß dies auch für die Hofansicht galt (Abb. 62). Der mit sacht geneigten Dächern gedeckte Bau war „mit buntfarbigem Klinkern“ verblendet.<sup>1040</sup> Lisenen verbanden einen Sockelbereich mit einer breiteren Attikazone. Diese Elemente bildeten gemeinsam eine vordere Wandebene, eine zurückspringende Ebene bildeten die hohen, schmalen Felder zwischen den Lisenen. Die Geschoßteilung, artikuliert durch mit einem aufwendigen Fischgrätmuster versehene Wandflächen zwischen den Fensterreihen, blieb so sichtbar, wurde jedoch von der vorderen Wandebene überspielt und in den Hintergrund gedrängt (Abb. 360).<sup>1041</sup> Eine Durchfahrt in dem Bauteil, der die Warte aufnahm, und weitere große Tore am elbseitigen Flügel sorgten für die Erschließung des Baus auch mit großem Gerät. Von einer Loggia im Schaltheus gingen die Überlandleitungen aus. Der Eingangsbereich zur Verwaltung befand sich wenig repräsentativ im Hof und wurde lediglich mit einem schlichten Glasdach überfangen.<sup>1042</sup>

#### - Innengestaltung

Im Planbestand des ATUB befinden sich Grundrisse, auf die Zettel mit Hinweisen zu Farben und Materialien geklebt wurden.<sup>1043</sup> So ist etwa beim Treppenhaus des Transformatorgebäudes „Wand gelb. Wange venetianrot. Geländer Schwarz.“ zu lesen und beim Kesselhaus „Decke und Wände gelb. Fenster rot. Eisen schwarz.“. Weitere kräftige Farben sollten verwendet werden, ebenso Geländer aus Messing und Lampen an schmiedeeisernen Haltern, die an jedem Pfeiler der Vorhalle im Nebengebäudetrakt anzubringen waren.<sup>1044</sup> Eines der Fotos aus Poelzigs Ateliernachlaß zeigt offenbar diese Vorhalle, die als Besucherempfang gedient haben wird (Abb.

---

1039 ATUB Inv.-Nr. HP 025,029.

1040 Direktion, 1928, S. 28 und Schirren 1989, S. 135.

1041 ATUB Inv.-Nr. HP 025,034f.

1042 ATUB Inv.-Nr. HP 025,017

1043 Schirren 1989, S. 135.

1044 ATUB Inv.-Nr. HP 025,016 und HP 025,017.

361). Die Wände dieses Raumes waren mit Backsteinen verkleidet: Pfeiler, an denen dreistrahlige, schlichte Lampen angebracht waren, trugen ein Gesims und rahmten Wandflächen, die mit einem Fischgrätmuster versehen waren. Der geflieste Boden war mit einem einfachen Muster verziert, während die Decke verputzt war.

Weitere, publizierte Fotos geben Auskunft über die Gestaltung der Innenräume. Die Warte war nur was die Schalttafeln betrifft sachlich und kalt; die Wände dagegen waren durch Profilierungen und den Schriftzug der AEG geschmückt- Ein großes Oberlicht mit aufwendigem Rahmensystem brachte Tageslicht an den Arbeitsplatz (Abb. 362).<sup>1045</sup> Im Innern der Maschinenhalle wurde das eiserne Tragsystem durch einen dunklen Anstrich von den Wänden abgehoben und betont (Abb. 363).

## Chronologie

Der Aufsichtsrat der 1912 von der Stadt Altona und der Berliner AEG gegründeten Electricitätswerk Unterelbe AG (EWU) beschloß am 28. August 1925, das Grundstück zur Errichtung des neuen Kraftwerks zu kaufen.<sup>1046</sup> Der Neubau war nötig geworden, da das 1912/13 errichtete Kraftwerk Neumühlen in Altona mit dem nach der Inflationszeit ständig steigenden Strombedarf nicht Schritt halten konnte, und eine Erweiterung an diesem Standort nicht möglich war.<sup>1047</sup> Nachdem die Mittel für den Neubau – 2,5 Millionen Dollar – durch einen amerikanischen Kredit gesichert waren, und die AEG in Berlin einen ersten Entwurf für den Kraftwerkneubau erstellt hatte, beschloß der Aufsichtsrat am 7. Januar 1927, sich beim Bau durch Architekten und Ingenieure der AEG beraten zu lassen, und „die architektonische Bearbeitung den Herren Professor Poelzig und Architekt Issel, B.D.A., zu übertragen“.<sup>1048</sup> Ab März 1927 entstanden im Bauatelier Poelzig Entwürfe für den Komplex.<sup>1049</sup> Noch während der Planungsphase wurden am 19. April 1927 die Erdarbeiten begonnen und ab Juli die Fundamente gesetzt. Im September konnte die Aufstellung der Eisenkonstruktionen in Angriff genommen werden, im Dezember 1927 wurde mit den Mauerarbeiten begonnen. Ab Anfang 1928 konnte der technische Ausbau realisiert werden, und nachdem am 12. September die erste Turbine angefahren worden war,

---

1045 Auf Außenansichten (zum Beispiel Abb. 62) ist das Oberlicht sichtbar. Ein weiteres Foto der Warte wurde in *Direktion* 1928, S. 28 publiziert.

---

1046 *Direktion* 1928, S. 45 und 4.

---

1047 *Direktion* 1928, S. 3.

---

1048 *Direktion* 1928, S. 8 und 45 und Schult 1929, S. 193.

---

1049 Der älteste datierte Plan im ATUB stammt vom 16. März 1927. ATUB Inv.-Nr. HP 025,009. Die jüngsten Blätter datieren vom November 1927, wurden aber vom AEG Baubüro gezeichnet. ATUB Inv.-Nr. HP 025,018 und HP 025,031. Der jüngste Plan des Bauateliers Poelzig datiert vom 19. Juli 1927. ATUB Inv.-Nr. HP 025,033.

ging das Kraftwerk am 2. November 1928 ans Netz.<sup>1050</sup>

### weitere Geschichte

Schon bei Planung und Bau wurde darauf geachtet, daß die Anlage bei Bedarf vergrößert werden konnte.<sup>1051</sup> Tatsächlich machte der „unerwartete Anstieg des Stromabsatzes im Versorgungsgebiet“ es schon während des Ausbaus erforderlich, daß größere Turbinen als zunächst geplant eingebaut wurden: statt mit der geplanten Leistung von 45.000 Kilowatt ging das Kraftwerk mit einer Leistung von 62.000 Kilowatt ans Netz.<sup>1052</sup> Nachdem im Norden des Komplexes von 1961 bis 1965 ein neues Heizkraftwerk errichtet wurde, folgte Ende der 1960er Jahre die Stilllegung des älteren Kraftwerks. Der Bau Poelzigs und Issels wurde 1969/70 abgebrochen.<sup>1053</sup> Das Gelände wird vom Heizkraftwerk, das heute im Besitz des Vattenfall-Konzerns ist, genutzt, ist jedoch weitgehend unbebaut.

### Auftraggeber

Die Elektrizitätswerk Unterelbe Aktiengesellschaft wurde von der Stadt Altona und der Berliner Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft im Januar 1912 gegründet.<sup>1054</sup> Durch die Teilhabe der AEG erklärt sich deren Beteiligung bei der Bauplanung. Letztlich entschieden Aufsichtsrat und Vorstand der EWU, die mit einer Ausnahme mit Altonaer Bürgern besetzt waren,<sup>1055</sup> aber eigenständig:

*„Die im einzelnen gewählte Ausführungsart wurde von der EWU und AEG gemeinsam durchgearbeitet und festgelegt. Die Entscheidung über die Vergebung der Aufträge sowie darüber, welche Firmen zu den Ausschreibungen hinzugezogen wurden, lag in den Händen der EWU.“<sup>1056</sup>*

Auch Hans Poelzig erhielt seinen Auftrag von der EWU.<sup>1057</sup> Auf welchem Wege er zu dem Engagement kam, ist nicht bekannt, doch dürfte der Kontakt über die Berliner AEG zu Stande gekommen sein. Poelzig hatte bis dato außer bei den Wettbewerbsentwürfen für die Hamburger Wassertürme 1910 und das Hamburger Messehaus 1925 keine geschäftlichen Kontakte in die

---

1050 Direktion 1928, S. 45.

---

1051 Direktion 1928, S. 13 und Schult 1929, S. 195.

---

1052 Direktion 1928, S. 10f.

---

1053 Schirren 1989, S. 135.

---

1054 Direktion 1928, S. 4.

---

1055 Direktion 1928, S. 43.

---

1056 Direktion 1928, S. 9.

---

1057 Poelzig erhielt den Bau betreffende Post von der EWU. Schirren 1989, S. 132.

Hansestadt und ihre Umgebung unterhalten.<sup>1058</sup>

## Mitarbeiter

Poelzigs Entwürfe entstanden „gemeinsam mit“ dem Architekten Werner Issel.<sup>1059</sup> Am 15. März schrieb die EWU an Poelzig einen Brief, in dem die Aufgabenverteilung der beiden Architekten bestimmt wurde: Issel sollte die Verhandlungen mit dem AEG Baubüro führen, Poelzig sollte die künstlerische Leitung übernehmen.<sup>1060</sup>

Werner Issel, der sich auf den Kraftwerkbau spezialisiert hatte, gilt als einer der bedeutendsten Industriearchitekten des 20. Jahrhunderts.<sup>1061</sup> Der 1884 in Buxtehude geborene Issel plante Kraftwerke in Heegermühle bei Eberswalde, in Pirna und das „Kraftwerk Fortuna“ im Erftkreis.<sup>1062</sup> Er verfaßte 1912 ein Handbuch mit dem Titel „Gemeinnützige und Wohlfahrts-Baukunde“, darin behandelte er neben Schlachthöfen und zahlreichen weiteren Bauaufgaben beispielsweise auch Transformatorenhäuser.<sup>1063</sup> Issel führte ab 1913 zusammen mit Walter Klingenberg, dem Bruder des Kraftwerkpioniers Georg Klingenberg, ein Architekturbüro in Berlin. Gemeinsam planten die Architekten das bekannte Berliner „Kraftwerk Klingenberg“ (Abb. 364 und 365) sowie Kraftwerksanlagen in Golpa, in Borken bei Kassel, in Hannover und in Mettlach an der Saar.<sup>1064</sup>

Im Katalog Poelzig und seine Schüler wurden Poelzigs Meisterschüler Erich Zimmermann und Carl-Heinz Schwennicke genannt. Noch vor Schwennicke wurde Heinrich Schapiro aufgelistet und schließlich Fritz Jaenecke, beide hatten an keinem weiteren Industrieprojekt teil.<sup>1065</sup>

Der 1900 geborene Heinrich Schapiro studierte seit 1923 bei Poelzig, von 1924 bis mindestens 1931 arbeitete er im Meisteratelier Poelzig und war an zahlreichen Projekten beteiligt – besonders am Frankfurter IG Farben Verwaltungsgebäude.<sup>1066</sup>

Fritz Jaenecke wurde 1903 geboren, studierte von 1925 bis 1928 im Seminar Poelzig und  
1058 Schirren/Peht 2007, WV 106. Womöglich unterhielt Poelzig jedoch private Beziehungen nach Hamburg, schließlich stammte Marlene Moeschke aus der Hansestadt.

1059 Poelzig, Schule 1931, S. 7.

1060 Schirren 1989, S. 132.

1061 2007 fand im ATUB eine Werkschau-Ausstellung mit dem Titel „Werner Issel, Architekt, Industriebauten 1906-1966“ statt, wobei Kurt Hesse, der Issel erforscht, seine Sammlung zum Werk des Architekten dem ATUB übergab.

1062 Vollmer 1953-1970, Band 2, S. 574 und Hajos/Zahn 1928, S. 115.

1063 Issel 1912.

1064 Vollmer 1953-1970, Band 2, S. 574. Zum Kraftwerk Klingenberg siehe Lindner 1927, S. 199ff; Hajos/Zahn 1928, S. 89ff; Klingenberg 1928 und Nerdinger/Tafel 1996, S. 112.

1065 Poelzig, Schule 1931, S. 7.

arbeitete von 1928 bis 1930 im Bauatelier Poelzig. Danach gründete er zusammen mit dem Poelzig-Schüler Egon Eiermann eine Architektengemeinschaft in Berlin.<sup>1067</sup> Außer beim Kraftwerk Schulau fand er im Katalogheft nur noch als Mitarbeiter bei Marlene Poelzigs Wohnhaus Poelzig in der Tannenbergallee Erwähnung.<sup>1068</sup>

### zeitgenössische Kritik

Den zeitgenössischen Zeitschriftenartikeln, die sich nahezu ausschließlich mit der technischen Seite des Dampfkraftwerks befaßten, sind keine architekturkritischen Aussagen zu entnehmen. In der Festschrift, die anlässlich der Inbetriebnahme herausgegeben wurde, wurde der Bau naturgemäß positiv beurteilt:

*„Auf die architektonische Ausbildung des Werkes wurde, auch mit Rücksicht auf die Lage an der Hauptwasserstraße nach Hamburg, großer Wert gelegt, und die Bearbeitung wurde den Herren Professor Poelzig und Architekt Issel (B.D.A.) übertragen. Sämtliche Fassadenflächen sind mit buntfarbigen Klinkern vorgemauert. Aeußerlich tritt lediglich die reine Nutzform des Gebäudes in Erscheinung, wobei die Architekten dem Baukörper, der durch die maschinellen Anlagen zwangsläufig bestimmt ist, eine einheitliche künstlerische Gestaltung gaben, so daß das Bauwerk als vorbildliche Industrieanlage angesehen werden kann.“<sup>1069</sup>*

### Archivalien

#### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 42 Blätter im ATUB verwahrt, darunter eines, das ein anderes Blatt analog wiederholt. Es handelt sich in erster Linie um Zeichnungen, außerdem sind drei Aufnahmen des Baus und drei eines Modells erhalten.

Inv.-Nr. 3709	Aufnahme, Westansicht, Kesselhaus und Maschinenhaus, Foto auf Karton, 69,0 x 99,0.
Inv.-Nr. F 1809	Modellaufnahme, Nordostansicht, Foto auf Papier, 16,5 x 22,0 (s).
Inv.-Nr. F 1810	Modellaufnahme, Südwestansicht, Foto auf Papier, 16,0 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1811	Modellaufnahme, Nordostansicht, Foto auf Papier, 15,0 x 22,0 (s).
Inv.-Nr. F 1812	Aufnahme, Nordansicht, Schaltheus und Warte, Foto auf Papier, 20,5 x 16,5 (s).

1066 Poelzig, Schule 1931, S. 13 und 6ff.

1067 Poelzig, Schule 1931, S. 12.

1068 Poelzig, Schule 1931, S. 8.

1069 Direktion 1928, S. 28.



Inv.-Nr. F 1813	Aufnahme, Westansicht, Kesselhaus, Foto auf Papier, 16,5 x 21,5 (s).
Inv.-Nr. F 1814	Aufnahme, Innenansicht, Vorhalle, Foto auf Papier, 16,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. HP 025,001	Perspektive, Südwestansicht, Kohle auf Transparent, 55,5 x 95,0.
Inv.-Nr. HP 025,002	Perspektive, Südwestansicht, Kohle auf Transparent, 52,5 x 87,0.
Inv.-Nr. HP 025,003	Perspektive, Südostansicht, Kohle auf Transparent, 84,0 x 152,0.
Inv.-Nr. HP 025,004	Perspektive, Südwestansicht, Kohle auf Transparent, 88,0 x 149,5.
Inv.-Nr. HP 025,006	Grundriß, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 101,0 x 109,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 23.03.1927. <sup>1070</sup>
Inv.-Nr. HP 025,007	Grundriß, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 99,0 x 109,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 16.03.1927.
Inv.-Nr. HP 025,008	Grundriß, Maschinenhaus und Warte, Bleistift auf Transparent, 39,5 x 83,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
Inv.-Nr. HP 025,009	Aufriß, Nordansicht, Kesselhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 38,5 x 45,5, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 16.03.1927.
Inv.-Nr. HP 025,010	Aufriß, Nordansicht, Kesselhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 56,5 x 48,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Datum: 23.03.1927.
Inv.-Nr. HP 025,011	Aufriß, Westansicht, Kesselhaus und Maschinenhaus, Bleistift auf Transparent, 54,0 x 110,0.
Inv.-Nr. HP 025,012	Aufriß, Westansicht, Kesselhaus und Maschinenhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 49,5 x 106,5, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 16.03.1927.
Inv.-Nr. HP 025,013	Aufriß, Südansicht, Maschinenhaus, Warte und Schalthaus, Bleistift auf Transparent, 30,5 x 109,5.
Inv.-Nr. HP 025,014	Aufriß, Ostansicht, Schalthaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 29,5 x 59,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
Inv.-Nr. HP 025,015	Aufriß, Ostansicht, Kesselhaus, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 109,5.
Inv.-Nr. HP 025,016	Grundriß, M 1:100, Lichtpause auf Papier mit Aufklebern, 88,0 x 111,0, Titel: „E. W. Unterelbe A.-G. Kraftwerk Schulau“, Signatur: Korth? (AEG Baubüro), Datum: Februar 1928.
Inv.-Nr. HP 025,017	Grundriß, M 1:100, Lichtpause auf Papier mit Aufklebern, 88,5 x 114,0, Titel: „E. W. Unterelbe A.-G. Kraftwerk Schulau“, Signatur: Korth? (AEG Baubüro), Datum: März 1928.
Inv.-Nr. HP 025,018	Grundriß, M 1:100, Lichtpause auf Papier mit farbigen Einzeichnungen, 92,0 x 118,5, Titel: „E. W. Unterelbe A.-G. Kraftwerk Schulau“, Signatur: Goethe? (AEG Baubüro), Datum: November 1928.
Inv.-Nr. HP 025,019	Ansicht und Grundriß, Nordansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 54,0 x 98,5, Titel: „Kraftwerk Schulau“.

1070 Eine Inv.-Nr. HP 025,005 ist nicht vergeben.

- 
- Inv.-Nr. HP 025,020 Ansicht und Grundriß, Westansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 53,5 x 110,5, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,021 Ansicht und Grundriß, Westansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 57,0 x 107,5, Titel: „Kraftwerk Schulau – Erweiterungsseite“, Signatur: St[einbüchel?] Datum: 31.08.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,022 Ansicht und Grundriß, Südansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 54,0 x 99,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,023 Ansicht und Grundriß, Südansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 49,5 x 86,5, Titel: „Kraftwerk Schulau Fassade (Wasserseite)“, Stempel: Bauatelier Poelzig und AEG Baubüro, Signatur: Poelzig, Datum: 27.07.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,024 Ansicht und Grundriß, Südansicht, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 48,0 x 87,0, Titel: „Kraftwerk Schulau Fassade (Wasserseite)“, Stempel: Bauatelier Poelzig und AEG Baubüro, Signatur: Poelzig, Datum: 27.07.1927, analog zu Inv.-Nr. HP 025,023.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,025 Ansicht und Grundriß, Ostansicht, Kesselhaus, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 53,5 x 88,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,026 Ansicht und Grundriß, Ostansicht, Kesselhaus, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 49,0 x 81,0, Titel: „Kraftwerk Schulau Nebenräume“, Signatur: Str?, Datum: 08.09.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,027 Ansichten und Grundrisse, Nordansicht, Schaltheis, Warte und Maschinenhaus und Westansicht, Schaltheis, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 55,0 x 96,5, Titel: „Kraftwerk Schulau Hofseiten“, Signatur: Str?, Datum: 01.09.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,028 Ansicht und Grundriß, Westansicht, Schaltheis, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 34,0 x 76,0, Titel: „Kraftwerk Schulau Schaltheis Längsansicht“, Stempel: Bauatelier Poelzig und AEG Baubüro, Datum: 01.08.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,029 Ansichten, Nord-, Ost-, Süd- und Westansicht, Siebhaus, M 1:100, Lichtpause auf Papier, 51,0 x 62,0, Titel: „Kraftwerk Schulau Siebhaus“, Datum: 21.01.1928.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,030 Schnitt, Kesselhaus und Maschinenhaus, M 1:100, Lichtpause auf Papier mit farbigen Einzeichnungen, 78,0 x 117,5, Titel: „E. W. Unterelbe A.-G. Kraftwerk Schulau“, Signatur: Goethe? (AEG Baubüro), Datum: November 1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,031 Schnitte, Maschinenhaus mit Warte und Kesselhaus, M 1:100, Lichtpause auf Papier mit farbigen Einzeichnungen, 92,5 x 118,5, Titel: „E. W. Unterelbe A.-G. Kraftwerk Schulau“, Signatur: Goethe? (AEG Baubüro), Datum: November 1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,032 Querschnitte, Maschinenhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 69,5, Titel: „Kraftwerk Schulau Turbinenhalle Querwände“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 19.12.1927.
- 
- Inv.-Nr. HP 025,033 Längsschnitte, Maschinenhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 62,0 x 61,5, Titel: „Kraftwerk Schulau Turbinenhalle Längswände“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 19.12.1927.
-

- Inv.-Nr. HP 025,034 Aufriß, Südansicht, Maschinenhaus und Warte (Detail), M 1:20, Bleistift auf Transparent, 144,5 x 80,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“.
- Inv.-Nr. HP 025,035 Aufriß, Südansicht, Maschinenhaus und Warte (Detail), M 1:100, Bleistift auf Transparent, 106,0 x 46,0, Titel: „Kraftwerk Schulau Fassadendetail“, Signatur: Str.?, Datum: 06.09.1927.
- Inv.-Nr. HP 025,036 Schnitte, Fassade, M 1:20, Bleistift, Tusche und Buntstift auf Transparent, 143,5 x 49,0, Titel: „Kraftwerk Schulau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: Poelzig, Datum: 27.07.1927.

- weitere Archivalien

Historisches Archiv im Deutschen Technikmuseum, Berlin, AEG Archiv, Signatur AEG FS 014-3-35; Zentralarchiv Vattenfall Europe, Hamburg; Nachlaß Poelzig, Hamburg (Marlene Krüger), Brief vom 15. März 1927, EWU an Poelzig.

Die von *Schirren 1989* aufgeführten Fotos des Kraftwerkes befinden sich mittlerweile nicht mehr im Frankfurter AEG Firmenarchiv und im Museum Elektrum<sup>1071</sup>, sondern im Berliner Technikmuseum und im Hamburger Zentralarchiv des EWU Nachfolgers Vattenfall. Der in Hamburg verwahrte Brief der EWU an Poelzig wurde von *Schirren 1989* ausgewertet und zitiert.

Neben dem im ATUB durch Fotos dokumentierten Modell hat noch ein weiteres existiert, das den früheren Planungsstand wiedergibt, wie publizierte Fotos eines Gipsmodells belegen (Abb. 356).<sup>1072</sup>

## Literatur und Forschungslage

Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1-4 1927/28; Direktion 1928; Milich/Petersen 1929; Schult 1929; Westheim 1929, S. 111; Heuss 1939, S. 56; Schirren 1989, S. 132ff; Biraghi 1993, S. 125; Pehnt/Schirren 2007, S. 19 und 109 und WV 129.

Verschiedene zeitgenössische Artikel stellten den Bau – vor allem dessen technische Seite – ausführlich vor. Eine ausführlichere Behandlung in neuerer Zeit legte *Schirren 1989* vor, wobei erstmals auf die architektonische Gestaltung des Kraftwerks eingegangen wurde.

---

1071 Das AEG Archiv ist nach Berlin umgezogen, und das Hamburger Museum Elektrum existiert nicht mehr.

1072 Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927, S. 6f.

## K13 - Kabelwerk Cassirer, Spandau, 1928-1930



Neubauten (WV 140)

### Eckdaten

Adresse..... Hugo-Cassirer-Straße/Hans-Poelzig-Straße, D-13587 Berlin-Spandau

Koordinaten.....52° 33' 23" nördliche Breite, 13° 13' 11" östliche Länge

Entwurfsphase.....1928

Ausführungsphase..... 1928-1930

Zustand..... teilweise erhalten

Auftraggeber..... Dr. Cassirer & Co. AG

Mitarbeiter.....Erich Zimmermann, Rambald von Steinbüchel, Max Berling, Karl  
Schneider und Hans Treitel

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Das Baugrundstück befand sich im Industriegebiet Hakenfelde nördlich der Spandauer Innenstadt.<sup>1073</sup> Das flache Gelände war verkehrsgünstig direkt am Westufer der an dieser Stelle sehr breiten Havel und südlich eines vorhandenen Gleisanschlusses der Spandau-Bötzower Kleinbahn gelegen und bot mit über 60.000 Quadratmetern die Möglichkeit einer späteren Erweiterung. Da das Terrain sich nur 80 Zentimeter über dem Grundwasserspiegel befand, wurde eine etwa einen Meter hohe Aufschüttung vorgenommen.<sup>1074</sup> Trotzdem war es wegen des

---

1073 Zimmermann 1930, S. 285.

1074 Zimmermann 1930, S. 286.

„guten Baugrunds [...] in geringer Tiefe“ möglich, die Bauten auf kostengünstigen Einzel-fundamenten zu gründen.<sup>1075</sup>

Der neue Standort des Werkes war etwa zehn Kilometer vom bisherigen Kabelwerk Cassirer in Charlottenburg entfernt.<sup>1076</sup> In direkter Nachbarschaft befand sich ein hohes Speichergebäude der Berliner Getreide-Mühlen AG (Abb. 366).

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Bevor die schließlich realisierte Lösung gefunden war, wurden mehrere Alternativen erprobt, was jedoch nicht die grundsätzliche Disposition der Bauten betraf, die von vornherein durch den Arbeitsablauf festgelegt war, sondern Detailfragen bei der Gestaltung des Hauptgebäudes und der Eingangsbauten.

Im Norden des Geländes sollte das Hauptgebäude entstehen, ein Hallenbau mit Gleisanschluß im Norden und einer Schiffsverladung im Osten (Abb. 367). Die Kabelproduktion sollte im westlichen Teil ihren Anfang finden. Im östlichen Teil sollte das Endprodukt auf gewaltige Trommeln gewickelt und per Kran abtransportiert werden, daher wurden im Ostteil größere Höhen benötigt. Poelzig schlug mehrere Varianten vor, bei allen wären die unterschiedlichen Höhen am Außenbau ablesbar gewesen (Abb. 368, 369 und 370). Eine der Varianten stellte eine durch Lisenen gegliederte Fassade vor, wie Poelzigs sie schon häufig angewandt hatte, die weiteren Vorschläge sahen einfachere, weniger stark gegliederte Wandflächen vor. Der Firmenschriftzug sollte an der repräsentativen Havelfront angebracht werden. Gleichzeitig wurde auch die realisierte Fassadengliederung erarbeitet, bei der nicht nur die Höhe der Hallenschiffe, sondern auch ihre Breite durch Rahmungen auf die Südfassade projiziert wurde (Abb. 371).<sup>1077</sup>

Die Eingangsbauten im Westen des Komplexes wurden zunächst wesentlich aufwendiger geplant als sie schließlich realisiert wurden. Im Mai 1928 war vorgesehen, daß zwei mehrstöckige Kuben die Einfahrt für Straßen- und Gleisfahrzeuge rahmen und ein Banner mit dem Firmenschriftzug tragen (Abb. 372). Der südliche Kubus sollte als Pförtnerhaus des Werkes fungieren, während der nördliche die Privatwohnung des Pförtners aufnehmen sollte.<sup>1078</sup> Auch an einen Garten für den Pförtner war gedacht (Abb. 373). Schon im Juni wurde der Plan deutlich reduziert, es waren nur noch einstöckige Kuben vorgesehen, die folglich kein Banner tragen konnten (Abb. 374). Statt einer Wohnung war nur noch ein „Aufenthaltsraum“ für den Pförtner

---

1075 Zimmermann 1930, S. 295.

---

1076 Havelwerk 1931, S. 1.

---

1077 Südansichten dieser Varianten, darunter auch die realisierte, wurden im Juni 1928 gezeichnet. ATUB Inv.-Nr. 3742ff.

---

1078 ATUB Inv.-Nr. HP 029,008 (Abb. 373), 3752, 3753, 3756-3758, 3776 und 3777 (Abb. 372).

vorgesehen.<sup>1079</sup> Bei der Realisierung wurde schließlich auch dieser gestrichen.

- realisierter Bau

Das Hauptgebäude in der nördlichen Hälfte des Grundstücks war mit einer Schauseite parallel zu Havel ausgerichtet, hier wurde der Firmenschriftzug auf einer fensterlosen Wand mit rhythmischer Felderung präsentiert (Abb. 375 und 376). Eine zweite Schauseite bildete die Nordwestecke des Hauptgebäudes zusammen mit den Eingangsbauten (Abb. 377 und 39). An Nord- und Westfassade weist die Felderung einem engeren Rhythmus auf. Zwischen Lisenen, die in einem mit je einer Vor- und Rücklage ausgezeichneten Kopfband auslaufen, befinden sich hochrechteckige Wandfelder (Abb. 378 und 379). In diese Joche sind Fenster eingespannt, im Obergeschoß quadratische, im Erdgeschoß querrechteckige, die zwei Geschosse erkennbar machen.<sup>1080</sup> (Abb. 380) Die Ecken des langgestreckten Bauvolumens sind durch fensterlose Joche betont. Die plastische Rahmung ist durch dunkler gebrannte Ziegelsteine von den helleren Wandflächen unterschieden. Die zweigeschossigen Fassaden machen mit ihren zahlreichen Fenstern eher den Eindruck eines Verwaltungsgebäudes als den einer Fabrikhalle. Und tatsächlich befanden sich im westlichen Flügel Büros, außerdem Garderobenräume. Im nördlichen Flügel waren Lagerräume eingerichtet, die eigentlich einer so aufwendigen Fassadengestaltung nicht bedurft hätten (Abb. 381). Die Ansicht, die sich dem Besucher des Werkes als erstes bot, wurde also bewußt ausgezeichnet. Entsprechend dieser Betonung der Nordwestecke wurde nicht der zentrale Eingang an der Westseite besonders hervorgehoben, sondern der weiter links befindliche Eingang; hier befand sich der Eingang zur Betriebsleitung. (Abb. 382 und 378) Nur dieser Eingang war von Jochen flankiert, die im Erdgeschoß fensterlos waren, und Detailzeichnungen dieses Eingangs belegen, daß das „Eingangstor der Direktoren“ mit „Bronze Spiegelglas“ belegt war und von einem Vordach mit einer „Stirnseite in Bronze“ bekrönt wurde. Eine kassettierte Milchglasfläche an der Unterseite des Daches wurde indirekt beleuchtet.<sup>1081</sup>

Die Südseite entspricht in ihrer Gestaltung der Havelseite, auch hier sind weite Felder durch Lisenen definiert (Abb. 383 und 371). Die Felder markieren die Schiffe im Innern der Fabrikhalle und sind entsprechend der Schiffhöhen gestaffelt (Abb. 384).<sup>1082</sup> Fenster sind hier ent-

---

1079 ATUB Inv.-Nr. 3754. Der Aufenthaltsraum war bei den vorhergehenden Planungen im Obergeschoß des Pförtnerhauses zu finden. ATUB Inv.-Nr. 3756.

1080 Bei den abgebildeten Gesamtansichten vom Sommer 1928 sind die Fenster beider Geschosse noch gleich groß geplant (Abb. 378 und 379). In Detailplänen von Oktober/November 1928 wurde dies geändert. ATUB Inv.-Nr. 3737f.

1081 Da die Zeichnungen im Januar 1929 verfaßt wurden, darf man annehmen, daß diese Planungen bei der bald folgenden Realisierung berücksichtigt wurden. ATUB Inv.-Nr. HP 029,014-016.

1082 Daß die Westhalle tatsächlich ein einheitliches Niveau aufweist, verbirgt die gleichmäßig → S. 239

sprechend der Bedürfnisse im Innern eingesetzt.

Die unterschiedlichen Höhen der Hallen ergaben sich aus dem Arbeitsablauf, ebenso die Organisation der Lagerräume (Abb. 385 und 380). In den niedrigeren Hallenschiffen im Westen wurden die einzelnen Kupferlitzen isoliert, in den östlichen Schiffen wurden die Litzen zu einem Kabel verdreht und mit Blei und Gummi ummantelt.<sup>1083</sup> Die unterschiedlichen, bei den einzelnen Arbeitsschritten notwendigen Rohstoffe wurden in den nördlich anschließenden Lagerräumen bereit gehalten. Die auf Trommeln aufgerollten Kabel wurden während des Herstellungsprozesses so schwer, daß sie nur mit Schwerlastkränen bewegt werden konnten, die größere Raumhöhen erfordern. Am östlichen Ende der Produktionsstraße wurden die Trommeln mittels eines Krans aus dem Gebäude heraus gefahren und auf Wagons, Kraftwagen oder Schiffe verladen (Abb. 386).

Die flachgedeckten Hallen waren durch prismaförmige Oberlichter erhellt (Abb. 38). Erst die geringere Höhe der Westhalle machte es möglich, die Obergeschosse der vorgelagerten, zweigeschossigen Trakte nicht nur von Norden und Westen zu belichten, sondern auch von der Innenseite des Gebäudes her (Abb. 387).

Die Eingangsbauten wurden prinzipiell wie im Juni 1928 geplant realisiert (Abb. 374 und 372). Allerdings wurde im nördlichen Kubus kein Aufenthaltsraum eingerichtet, sondern die Übergabestelle für Kraft- und Lichtstrom, sowie die entsprechenden Zähler der Berliner Elektrizitätswerke.<sup>1084</sup> Bei beiden Bauten handelte es sich um quadratische, flachgedeckte Häuschen, die durch quadratische Fenster belichtet wurden, nur das Pförtnerhaus war mit einem schützenden Vordach versehen. Zwischen den Kuben befand sich eine Ziegelmauer, die zwei Tore für Fahrzeuge und eine Tür für Fußgänger aufnahm. Der Firmenschriftzug war an der Mauer zwischen den Toren angebracht. An der Westseite waren die Häuschen fensterlos, so daß die Eingangstore von scheinbar massiven Kuben gerahmt und auf diese Weise betont wurden.<sup>1085</sup> Die Fassaden wurden entsprechend dem Hauptgebäude durch dunkel gerahmte Klinkerflächen gegliedert. Der obere Abschluß war durch je eine Vor- und Rücklage betont (Abb. 388, 389 und 390).

Die Umfassungsmauer war ursprünglich direkt an die Eingangsbauten angeschlossen. Zwischen aus dunklen Ziegeln gemauerten Pfeilern wurden dünne, hellere Prüfwände gespannt; ein oberer Abschluß wurde aus dunklen, aufrecht stehenden Ziegelsteinen gebildet (Abb. 391 und 392).

---

ansteigende Staffelung.

---

1083 Worbs 1994, S. 869.

---

1084 Zimmermann 1930, S. 296.

---

1085 ATUB Inv.-Nr. 3759.

---

Der Garagenbau war am nördlichen Rand des Geländes, nahe der Einfahrt gelegen. Der langgestreckte, flachgedeckte Bau nahm außer zwei „offenen Hallen“ und Garagen für „Privatwagen“, einen „Büssing“-LKW und „Traktoren“ auch die „Tischlerei“ des Betriebs auf (Abb. 393). Sicher handelte es sich bei dem Pfeilerbau ebenfalls um einen Ziegelbau, der an die übrigen Werksgebäude angepaßt war.

Das Kesselhaus war ein rechteckiger Ziegelbau mit benachbartem Kamin (Abb. 394). In dem kleinen Gebäude befanden sich die Kesselheizung, die das Hauptgebäude im Winter beheizte, und die Transformatoren, die den mit Hochspannung angelieferten Strom umformten.<sup>1086</sup> Auch bei diesem Bau waren die Fassaden durch Ziegelrahmungen strukturiert. Die Zweifarbigkeit wurde in der Zeichnung durch den Eintrag „Das Band und Eckpfeiler in schwarzen Steinen zu mauern [...] Die Nischenfelder sind rot-gelben Steinen auszuführen“ festgelegt (Abb. 395). Die Nordfront war, wie bei einem Kesselhaus üblich, durch große Fensterflächen aufgelöst.<sup>1087</sup> An der Westfront erlaubten drei große Türen den Zugang zu den Transformatoren (Abb. 396). Ein prismaförmiges Oberlicht erhellte den Innenraum, es wurde jedoch anders ausgerichtet als es die Planung beim Modell vorsah (Abb. 397).

#### - Innengestaltung

Die Werkshallen hatte Poelzig mit nur wenigen, schlanken Eisenstützen geplant, so daß sie ausreichend Raum für die großen Fertigungsmaschinen boten (Abb. 398 und 399). Es gab keinerlei Schmuck, die durch unverputzte Ziegelwänden begrenzten Räume wurden von der eisernen Fachwerk-Konstruktion, den aufgestellten Fertigungsmaschinen und dem von oben einfallenden Licht beherrscht (Abb. 400).

Hinter der repräsentativen Tür zur Direktion befand sich vermutlich eine breite Empfangshalle.<sup>1088</sup> Die Geländer der Treppenhäuser waren aus waage- und senkrechten Stäben zusammengesetzt (Abb. 401 und 402). Von einem hellen Flur gelangte man unter anderem in ein großzügiges Sitzungszimmer (Abb. 403 und 404).

#### Chronologie

Nachdem er in der Wiener Kabelfabrik seines Onkels Otto Bondy gearbeitet hatte, gründete der Chemiker Dr. Hugo Cassirer zusammen mit seinem Vater Louis und dessen Bruder Julius als Teilhaber am 19. März 1896 das Kabelwerk Dr. Cassirer & Co.<sup>1089</sup> Hauptgeschäftsführer und

---

1086 Zimmermann 1930, S. 296.

1087 Bei Kesselverpuffungen würde so nicht das ganze Gebäude, sondern nur die Fensterfront zerstört.

1088 Die nicht vorhandenen Fenster zu Seiten der Eingangstür sprechen dafür.

1089 Brühl 1991, S. 36 und 463 und Godon 1971, S. 5.



Aufsichtsratsvorsitzender war Hugos Onkel Max Cassirer.<sup>1090</sup> Bereits nach zwei Jahren zog das Unternehmen aus den in der Schönhauser Allee gemieteten Räumen in die Charlottenburger Keplerstraße um, wo der Architekt H. Enders Neubauten errichtet hatte.<sup>1091</sup> Zunächst wurden dort einfache, papierisolierte Bleikabel hergestellt, doch die rasant fortschreitende Technik und die steigenden Ansprüche an Strom- und Fernsprechkabel führten zu immer aufwendigeren Produktionstechniken, die An- und Umbauten des „Keplerwerkes“ erforderten.<sup>1092</sup> 1919 wurde die offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und Alfred Cassirer, Hugos jüngerer Bruder, trat in den Vorstand des Unternehmens ein.<sup>1093</sup> 1920 starb Hugo Cassirer 51-jährig.<sup>1094</sup> Ende der 1920er Jahre, das Unternehmen wurde inzwischen von Alfred Cassirer geleitet,<sup>1095</sup> war eine weitere Expansion am Standort Keplerstraße nicht mehr möglich, außerdem waren die hergestellten Bleikabeltrommeln mittlerweile so groß und schwer, daß sie direkt auf Eisenbahn oder Schiffe verladen werden sollten. Daher wurde die Verlegung des Werks nach Spandau direkt an die Havel beschlossen.<sup>1096</sup> Das „Havelwerk“ wurde von Poelzig spätestens ab Februar 1928 geplant,<sup>1097</sup> noch im gleichen Jahr wurde mit ersten Bauarbeiten begonnen.<sup>1098</sup> Von April bis Juni 1929 wurde die Eisenkonstruktion erstellt, und im Oktober 1929 waren „Rohbau und Ausbau“ vollendet. Danach wurden die Fertigungsmaschinen eingebaut, die größtenteils aus dem Keplerwerk stammten, und im Februar 1930 konnte der Betrieb aufgenommen werden.<sup>1099</sup> Im Januar 1931 wurde die neue Anlage in einer Festschrift vorgestellt; zahlreiche Fotos zeigten

---

1090 Brühl 1991, S. 33 und 36.

1091 Havelwerk 1931, S. 1; Godon 1971, S. 5; Jahn 1971, S. 417; Hildebrandt 1988, S. 230; Brühl 1991, S. 36 und Worbs 2002, S. 328.

1092 Havelwerk 1931, S. 1 und Hildebrandt 1988, S. 230.

1093 Godon 1971, S. 8 und 11 und Brühl 1991, S. 37.

1094 Godon 1971, S. 8 und Worbs 2002, S. 328.

1095 Brühl 1991, S. 37.

1096 Havelwerk 1931, S. 1 und Zimmermann 1930, S. 285. Am alten Standort, dem „Keplerwerk“, wurde bis mindestens 1931 festgehalten. Havelwerk 1931, Titelblatt. In einer Festschrift von 1971 wurde erwähnt, daß das Werk in Charlottenburg 1945 ausgebrannt sei. Godon 1971, S. 21.

1097 Der älteste erhaltene Plan datiert vom 28. Februar 1928. ATUB Inv.-Nr. 3733. Erich Zimmermann gab an, daß die Planungen im März 1928 begonnen hätten. Zimmermann 1928, S. 296.

1098 Zunächst wurde der Baugrund vorbereitet und der Bahnanschluß gelegt. Zimmermann 1930, S. 296. Siehe auch Hajos/Zahn 1928, S. 120; Poelzig, Schule 1931, S. 7 und Heuss 1939, S. 96. Laut der Eröffnungs-Festschrift wurde das Werk von 1929 bis 1930 errichtet. Havelwerk 1931, S. 1.

1099 Zimmermann 1930, S. 296.

das bereits im vollen Umfang produzierende Werk.<sup>1100</sup>

## weitere Geschichte

Anlässlich des 75jährigen Betriebsjubiläums 1971 wurde eine Festschrift verfaßt, in der für das Jahr 1941 kommentarlos festgehalten wurde:

*„Die Firma Dr. Cassirer & Co AG ändert ihren Namen in Märkische Kabelwerke AG.“<sup>1101</sup>*

Schon 1933 waren sämtliche Aktien der Dr. Hugo Cassirer & Co. AG von der Elektrische Licht- und Kraftanlagen AG, einer Gesellschaft des Berliner Siemens-Konzerns, übernommen worden.<sup>1102</sup> 1941 wurde die jüdische Familie Cassirer endgültig durch die nationalsozialistischen Machthaber enteignet, und das Unternehmen wurde mit einem neuem, „arischeren“ Namen am Markt plaziert.<sup>1103</sup>

Den zweiten Weltkrieg überstanden die Gebäude weitgehend unbeschadet,<sup>1104</sup> allerdings demontierte die Rote Armee das Werk.<sup>1105</sup> Der Garagenbau mit der Zimmerei wurde nach dem Krieg ersetzt, außerdem erfuhr das Kesselhaus eine Erneuerung. Am Pfortnergebäude wurden Fenster verschlossen, und ein nördlicher Anbau entstand (Abb. 389).<sup>1106</sup> 1947 konnte die Produktion – zunächst noch in bescheidenem Umfang – wieder aufgenommen werden.<sup>1107</sup> 1952/53 wurde eine benachbarte, ehemalige Getreidemühle in der Rauchstraße als neues Verwaltungsgebäude des Werks genutzt, und Max Däul erweiterte die Werkshalle nach Süden in drei Schritten, wobei Teile des Kesselhauses abgebrochen wurden.<sup>1108</sup> Schon Poelzig hatte eine Erweiterung

---

1100 Havelwerk 1931. Zur Datierung der Festschrift (Januar 1931) siehe Havelwerk 1931, S. 1.

1101 Godon 1971, S. 19.

1102 Brühl 1991, S. 35 und Worbs 2002, S. 328.

1103 Hildebrandt 1988, S. 230 und Brühl 1991, S. 36.

1104 Während in der Festschrift zum 75jährigen Jubiläum von keinen Schäden an den Bauten die Rede war, wurden an anderer Stelle „mehrfache“ „Kriegszerstörungen“ erwähnt. Godon 1971, S. 21 und Jahn 1971, S. 417. Einige kleinere Kriegsbeschädigungen dürften realistisch sein.

1105 Godon 1971, S. 21 und Worbs 2002, S. 328. Spandau wurde von der Roten Armee besetzt und erst Mitte 1945 dem britischen Sektor zugeteilt.

1106 UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle, Gutachten Worbs, 1993, S. 3.

1107 Hildebrandt 1988, S. 230.

1108 Jahn 1971, S. 417; Berlin und seine Bauten 1971, S. 71 und Worbs 2002, S. 328. Erhalten blieben einige Wandteile der Nord- und Westfassade und der Schornstein. UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle, Gutachten Worbs, 1993, S. 3. Die Erweiterung war formal an das Hauptgebäude angegliedert. Hildebrandt 1988, S. 230.

südlich des Hauptgebäudes vorgesehen (Abb. 381).<sup>1109</sup> 1967 ging das Werk zusammen mit einem weiteren Betrieb in den „Bergmann Kabelwerken“ auf.<sup>1110</sup>

Am 30. September 1993 mußte die Produktion in Spandau eingestellt werden.<sup>1111</sup> Trotz des Einsatzes von Dietrich Worbs für die Erhaltung aller verbliebenen Bauteile, konnte das Ensemble nur zum Teil bewahrt werden.<sup>1112</sup> Der Anbau von Däul und die Reste des Kesselhauses wurden abgebrochen, ebenso Poelzigs Zählerhaus, das vor dem Abriß 1998 fotografisch und zeichnerisch dokumentiert wurde.<sup>1113</sup> Das erweiterte Pfortnergebäude wurde zusammen mit zwei Abschnitten der südlich anschließenden Umfassungsmauer in den 1998 angelegten „Poelzig Park“ integriert.<sup>1114</sup> Das denkmalgeschützte Pfortnerhaus wurde 2006/07 in Stand gesetzt und beherbergt seitdem ein Café (Frontispiz Band II).

Schon vor seiner 2001 abgeschlossenen Renovierung waren am Hauptgebäude Veränderungen zu beobachten: die dem ehemaligen Direktoren-Eingang benachbarten Joche hatten Erdgeschoßfenster erhalten, auch das betonende Vordach war entfernt worden.<sup>1115</sup> An der Nordseite war das fensterlose Eckjoch mit einem Obergeschoßfenster versehen und daneben ein zwei Joche überspannendes Tor eingefügt worden.<sup>1116</sup> Poelzigs Hauptgebäude wurde unter Denkmalschutz gestellt und von 2000 bis 2001 umfassend renoviert, konnte seither allerdings nicht gewinnbringend vermietet werden.<sup>1117</sup> Derzeit nutzt das Stadtmuseum Berlin Teile des Gebäudes als Lager. Bei der Renovierung wurden an der Westseite zusätzliche Eingänge geschaffen, um kleine Ladenlokale anbieten zu können, und die Erdgeschoßfenster wurden auf ein einheitliches Maß gebracht, das größer ist als es ursprünglich war. Das Krantor am Ostende der Nordfassade wurde sichtbar vermauert. Die ehemals dunkelgrauen Holzfenster konnten nicht erhalten

---

1109 Zimmermann 1930, S. 285.

---

1110 Worbs 2002, S. 328; Hildebrandt 1988, S. 230 und Dehio 1994, S. 418.

---

1111 Worbs 2002, S. 328.

---

1112 Worbs 1994 und UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle, Gutachten Worbs, 1993.

---

1113 Außerdem wurden die Ziegelsteine für die folgende Renovierung des Hauptgebäudes aufbewahrt. UDSp, Dokumentation der Gasübergabe-Station, 1998.

---

1114 Die entfernten Teile der Umfassungsmauer wurden dokumentiert. UDSp, Hugo-Cassirer-Straße, Poelzig Park.

---

1115 Aufnahmen des Hauptgebäudes zeigen den Zustand vor der Renovierung. UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle.

---

1116 Außerdem waren verschiedene Fenster verschlossen worden, was bei der Renovierung 2000 rückgängig gemacht wurde.

---

1117 Schwiontek 2000.

werden.<sup>1118</sup> Allerdings wurde eine der eisernen Türen an der Nordseite aufwendig restauriert (Abb. 405 und 406).<sup>1119</sup> Da die hölzernen Treppenhäuser im Innern nicht mehr den Brandschutzbestimmungen genügten, mußte auf eine Sanierung der Innenräume verzichtet werden.<sup>1120</sup> Lediglich die westliche Fertigungshalle ist noch im ursprünglichen Zustand erhalten (Abb. 400).

Die Bauten liegen heute inmitten des „Wasserstadt-Quartiers“, einem ab 1993 geplanten Wohngebiet.<sup>1121</sup> Ein zunächst in der Poelzig-Halle geplanter Supermarkt fand in einem 2006/2007 nördlich des Pfortnerhauses errichteten Neubau Platz.

### Auftraggeber

Als Hans Poelzig 59jährig den Auftrag für die Planung des neuen Werkes übernahm, lebte der, wie Poelzig, 1869 geborene Namensgeber Hugo Cassirer bereits nicht mehr. Sein jüngerer Bruder Alfred (1875-1932) hatte die Leitung des Betriebs übernommen.<sup>1122</sup> Direktor des Kabelwerks war Karl Schneider, der an der technischen Planung des Neubaus beteiligt war.<sup>1123</sup>

Vielleicht kannte Poelzig die Familie Cassirer bereits aus seiner Zeit in Breslau; von dort stammte die Familie, Hugo Cassirer war gebürtiger Breslauer.<sup>1124</sup> Spätestens jedoch mit dem Eintritt der Cassirers ins Berliner Kulturleben müssen sich Architekt und Auftraggeberfamilie gekannt haben. Wie bei der Fabrik Goeritz dürfte der Kontakt über die Berliner Secession geknüpft worden sein. Sowohl Poelzig als auch die Familie Cassirer hatten Kontakt zur Secession, letztere stellten mit Bruno und Paul Cassirer die geschäftsführenden Sekretäre des Künstlerbundes, 1912 wurde Paul Cassirer Präsident.<sup>1125</sup>

Gleichzeitig mit dem Bau des Kabelwerks entstand Poelzigs privates Wohnhaus in der nahen Tannenbergallee, das Marlene Poelzig entworfen hatte.<sup>1126</sup>

---

1118 UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle. Da sich die Fenster auf Aufnahmen aus dem Jahr 1998 von den ursprünglichen Fenstern unterscheiden (siehe Abb. 383), handelte es sich bei den untersuchten Fenstern nicht mehr um die originalen.

---

1119 Freundlicher Hinweis von Dieter Nellessen, UDSp.

---

1120 UDSp, Hugo-Cassirer-Str. 44 - Poelzig Halle.

---

1121 Worbs 1994, S. 868 und Schwiontek 2000.

---

1122 Brühl 1991, S. 37.

---

1123 Zimmermann 1930, S. 287.

---

1124 Brühl 1991, S. 36f.

---

1125 Bruno Cassirer war ein Cousin der Brüder Hugo und Alfred Cassirer, Paul ein weiterer Bruder. Brühl 1991, S. 463.

---

1126 Pehnt/Schirren 2007, WV 144.

## Mitarbeiter

Im Ausstellungskatalog „Poelzig und seine Schule“ wurden als Mitarbeiter Poelzigs Meisterschüler Erich Zimmermann und Rambald von Steinbüchel genannt.<sup>1127</sup> Mehrere Blätter im Berliner Planbestand tragen die Signatur „v. St.“, ein Blatt wurde von „MB“, wohl Max Berling, signiert.<sup>1128</sup>

Die „Projektierung“, also die technische Planung der Arbeitsabläufe bei der Kabelproduktion, hatten Direktor Karl Schneider und Diplom Ingenieur Hans Treitel besorgt.<sup>1129</sup>

## zeitgenössische Kritik

Nur wenige Quellen geben Auskunft über zeitgenössische Reaktionen, die eher kühl waren. Zumindest hat das Werk ein weit weniger großes Echo hervorgerufen als es bei Poelzigs Fabrik in Luban der Fall gewesen war, obwohl diese weit entfernt vom Fokus des modernen Baugeschehens lag.

Erich Zimmermann äußerte sich nur knapp zur Gestaltung des Werkes:

*„Die formale Durchbildung der Bauten ist zurückhaltend.“<sup>1130</sup>*

In der Eröffnungs-Festschrift ist zu lesen:

*„Die äußere Gestaltung des Werkes ist nach einem Entwurf von Prof. Hans Pölzig [sic] erfolgt, der für das Fabrikgebäude eine wirkungsvolle Architektur geschaffen hat.“<sup>1131</sup>*

## Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 74 Blätter im ATUB verwahrt, darunter fünf, die ein anderes Blatt analog wiederholen. Es handelt sich in erster Linie um Zeichnungen, außerdem sind fünf verschiedene Aufnahmen des Modells und drei Aufnahmen des Baus erhalten.

Inv.-Nr. 3730	Schnitt, Hauptgebäude, Lichtpause auf Karton, 34,0 x 64,0, Titel: „Kabelwerk Cassirer A.G.“.
Inv.-Nr. 3731	Grundriß und Schnitte, Hauptgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 59,0 x 107,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 01.03.1928.

1127 Poelzig, Schule 1931, S. 7.

1128 ATUB Inv.-Nr. 3742ff und HP 029,009.

1129 Zimmermann 1930, S. 287.

1130 Zimmermann 1930, S. 288.

1131 Havelwerk 1931, S. 1. Theodor Heuss' Kommentar von 1939 siehe S. 43.

---

Inv.-Nr. 3732	Grundriß und Schnitt, Hauptgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 57,0 x 73,0, Stempel: Bauatelier Poelzig.
Inv.-Nr. 3733	Grundriß und Schnitt, Hauptgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 57,0 x 70,5, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 28.02.1928.
Inv.-Nr. 3734	Aufriß, Nordansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 30,5 x 133,5, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 22.06.1928.
Inv.-Nr. 3735	Aufriß, Nordansicht, Hauptgebäude, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 84,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“.
Inv.-Nr. 3736	Aufriß und Schnitt, Nordansicht (westlicher Teil), Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 146,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 11.09.1928.
Inv.-Nr. 3737	Aufriß und Schnitt, Nordansicht (östlicher Teil), Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 132,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 17.10.1928.
Inv.-Nr. 3738	Aufriß, Nordansicht (östlicher Teil), Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 36,0 x 128,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 06.12.1928.
Inv.-Nr. 3739	Aufriß und Schnitte, Nordansicht, Krantor am Hauptgebäude, M 1:25, Bleistift auf Transparent, 71,0 x 90,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 08.11.1928.
Inv.-Nr. 3740	Aufriß, Nordansicht, Krantor am Hauptgebäude, Bleistift auf Transparent, 26,0 x 36,0.
Inv.-Nr. 3741	Schnitte, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 40,0 x 143,5, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 21.06.1928.
Inv.-Nr. 3742	Aufriß, Südansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 129,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: v. St.[einbüchel], Datum: 09.06.1928.
Inv.-Nr. 3743	Aufriß, Südansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 29,0 x 129,0, Signatur: v. St.[einbüchel], Datum: 09.06.1928.
Inv.-Nr. 3744	Aufriß, Südansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 27,5 x 126,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Signatur: v. St.[einbüchel], Datum: 07.06.1928.
Inv.-Nr. 3745	Aufriß und Schnitt, Südansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 33,5 x 137,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 21.06.1928.
Inv.-Nr. 3746	Aufriß und Schnitt, Südansicht (westlicher Teil), Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 42,0 x 140,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 19.09.1928.
Inv.-Nr. 3747	Aufriß und Schnitt, Südansicht (östlicher Teil), Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 138,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 19.09.1928.

---

---

Inv.-Nr. 3748	Aufriß und Schnitt, Ostansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 109,5, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 22.06.1928.
Inv.-Nr. 3749	Aufriß und Schnitt, Ostansicht, Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 173,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 14.09.1928.
Inv.-Nr. 3750	Aufriß und Schnitt, Westansicht, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 90,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 20.06.1928.
Inv.-Nr. 3751	Aufriß und Schnitt, Westansicht, Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 170,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 24.08.1928.
Inv.-Nr. 3752	Aufrisse und Grundriß (M 1:200), West-, Nord-, Ost- und Südansicht, Eingangsbauten, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 55,0 x 103,5, Titel: „Eingang des Kabelwerkes Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 28.05.1928.
Inv.-Nr. 3753	Aufrisse und Schnitt, West-, Ost- und Südansicht, Eingangsbauten, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 91,5, Titel: „Eingang zum Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Datum: 18.05.1928.
Inv.-Nr. 3754	Aufriß Und Grundriß, Westansicht, Eingangsbauten, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 39,5 x 62,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G. Eingangsbau“.
Inv.-Nr. 3755	Aufriß, Schnitt und Grundriß, Detail, Umfassungsmauer, M 1:20, Bleistift auf Transparent, 35,0 x 54,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 06.08.1928.
Inv.-Nr. 3756	Grundrisse und Schnitt, Erd- und Obergeschoß, Pfortnerhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 37,0 x 68,0, Titel: „Pfortnerhaus des Kabelwerkes Spandau der Dr. Cassirer Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 08.05.1928.
Inv.-Nr. 3757	Grundrisse und Schnitt, Unter-, Erd- und Obergeschoß, Pfortnerwohnhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 35,0 x 85,5, Titel: „Pfortnerwohnung des Kabelwerkes Spandau der Dr. Cassirer & Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 08.05.1928.
Inv.-Nr. 3758	Grundrisse, Unter-, Erd- und Obergeschoß, Pfortnerwohnhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 29,0 x 65,0, Titel: „Pfortnerwohnhaus des Kabelwerkes Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Datum: 15.05.1928.
Inv.-Nr. 3759	Ansichten und Grundrisse, Pfortnerhaus und Zählerhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 39,5 x 89,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 06.10.1928.
Inv.-Nr. 3760	Grundriß und Aufrisse, Vordach am Pfortnerhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 31,0 x 36,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“.
Inv.-Nr. 3761	Grundriß, Kesselhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 40,0 x 50,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Datum: 09.08.1928.

---

---

Inv.-Nr. 3762	Aufrisse, Süd-, West-, Nord- und Ostansicht, Kesselhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 34,5 x 70,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Datum: 09.08.1928.
Inv.-Nr. 3763	Grundrisse und Aufrisse, Süd-, West-, Nord- und Ostansicht, Kesselhaus, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 53,0 x 91,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.09.1928.
Inv.-Nr. 3764	Aufrisse und Schnitte, Süd- und Nordansicht, Kesselhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 60,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 11.10.1928.
Inv.-Nr. 3765	Aufrisse und Schnitte, Ost- und Westansicht, Kesselhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 46,0 x 45,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 17.10.1928.
Inv.-Nr. 3766	Aufrisse und Schnitte, Ost- und Westansicht, Kesselhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 46,0 x 44,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 20.10.1928.
Inv.-Nr. 3767	Aufrisse und Schnitte, Süd- und Nordansicht, Kesselhaus, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 50,0 x 60,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 13.12.1928.
Inv.-Nr. 3768	Aufrisse und Schnitt, Nord- und Südansicht, Garagenbau, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 41,5 x 96,0, Titel: „Dr. Cassirer u. Co. A.G. Kabelwerk Spandau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 07.01.1929.
Inv.-Nr. 3769	Aufrisse und Schnitt, Nord- und Südansicht, Garagenbau, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 41,0 x 97,0, Titel: „Dr. Cassirer u. Co. A.G. Kabelwerk Spandau“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 18.01.1929.
Inv.-Nr. 3770	Schnitt, Fassadenpfeiler, Hauptgebäude, Bleistift auf Papier, 11,0 x 17,0, Datum: 20.08.1928, Titel: „Pfeiler für Dr. Cassirer“.
Inv.-Nr. 3771	Aufriß, Stützpfiler, Hauptgebäude, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 29,0 x 48,0.
Inv.-Nr. 3772	Aufriß, Stützpfiler und Träger, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 24,0 x 62,0.
Inv.-Nr. 3773	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Kohle auf Transparent, 72,0 x 139,5.
Inv.-Nr. 3774	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Lichtpause auf Papier, 82,5 x 149,0, Titel: „Kabelwerk Cassirer A.-G. Berlin“, Stempel: Bauatelier Poelzig, analog zu Inv.-Nr. 3773.
Inv.-Nr. 3775	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Lichtpause auf Papier, 73,0 x 141,0, analog zu Inv.-Nr. 3773.
Inv.-Nr. 3776	Perspektive, Westansicht, Eingangsbauten, Kohle auf Transparent, 40,0 x 85,0.
Inv.-Nr. 3777	Perspektive, Westansicht, Eingangsbauten, Kohle auf Transparent, 48,0 x 103,0, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 08.05.1928.
Inv.-Nr. 3778	Aufnahme, Nordostansicht, Hauptgebäude, Foto auf Karton, 58,5 x 81,5.

---



---

Inv.-Nr. 3779	Aufnahme, Nordostansicht, Hauptgebäude, Foto auf Karton, 60,0 x 82,0.
Inv.-Nr. F 1815	Modellaufnahme, Südwestansicht, Hauptgebäude und Kesselhaus, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1816	Modellaufnahme, Südwestansicht, Hauptgebäude und Kesselhaus, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1815.
Inv.-Nr. F 1817	Modellaufnahme, Südwestansicht, Hauptgebäude und Kesselhaus, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s), analog zu Inv.-Nr. F 1815.
Inv.-Nr. F 1818	Modellaufnahme, Nordwestansicht, Hauptgebäude, Foto auf Papier, 14,0 x 22,0 (s).
Inv.-Nr. F 1819	Modellaufnahme, Südostansicht, Hauptgebäude und Kesselhaus, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1820	Modellaufnahme, Nordostansicht, Hauptgebäude, Foto auf Papier, 15,0 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1821	Modellaufnahme, Nordostansicht, Hauptgebäude, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1822	Aufnahme, Nordostansicht, Hauptgebäude, Foto auf Papier, 15,0 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. HP 029,001	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Kohle auf Transparent, 31,0 x 109,0.
Inv.-Nr. HP 029,002	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Kohle auf Transparent, 32,0 x 108,0.
Inv.-Nr. HP 029,003	Perspektive, Südostansicht, Hauptgebäude, Bleistift Transparent, 44,0 x 140,0, Vorskizze zu Inv.-Nr. 3773.
Inv.-Nr. HP 029,004	Grundriß, Lageplan, Tusche auf Transparent, 73,0 x 81,5.
Inv.-Nr. HP 029,005	Grundriß, Erdgeschoß, Hauptgebäude, M 1:100, Bleistift auf Papier, 102,0 x 148,0 (s), Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 05.09.1928.
Inv.-Nr. HP 029,006	Aufriß und Schnitt, Nordansicht, Eingang am Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 101,0 x 110,0 (s), Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 25.10.1928.
Inv.-Nr. HP 029,007	Schnitt, Hauptgebäude, Tusche auf Transparent, 47,5 x 64,0, analog zu Inv.-Nr. 3730.
Inv.-Nr. HP 029,008	Grundriß, Lageplan, Eingangsbauten, M 1:100, Bleistift auf Transparent, 72,5 x 83,0, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer & Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 08.05.1928.
Inv.-Nr. HP 029,009	Aufriß und Grundriß, Eingangsbauten, M 1:50, Bleistift auf Transparent, 39,5 x 67,5, Titel: „Kabelwerk Spandau der Dr. Cassirer & Co. A.G. Eingang“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: MB [Max Berling], Datum: 19.06.1928.
Inv.-Nr. HP 029,010	Aufriß und Detailschnitte (M 1:1), Treppengeländer, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 80,0, Titel: „Dr. Cassirer u. Co.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 29.06.[ohne Jahr].

---

- Inv.-Nr. HP 029,011 Aufriß und Detailschnitte (M 1:1), westliche Fenster, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 55,5 x 89,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 31.10.1928.
- Inv.-Nr. HP 029,012 Aufriß und Detailschnitte (M 1:1), Eingangstor, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 53,5 x 88,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 09.11.1928.
- Inv.-Nr. HP 029,013 Aufriß und Detailschnitte (M 1:1), Eingangstor, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 51,0 x 88,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 12.12.1928.
- Inv.-Nr. HP 029,014 Aufriß, Eingangstor, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 50,5 x 57,0, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Datum: 21.01.1929.
- Inv.-Nr. HP 029,015 Aufriß, Eingangstor, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 50,5 x 56,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 22.01.1929.
- Inv.-Nr. HP 029,016 Aufriß und Schnitt, Vordach am Eingangstor, Hauptgebäude, M 1:10, Bleistift auf Transparent, 50,5 x 56,5, Titel: „Kabelwerk Spandau Dr. Cassirer u. Co. A.G.“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Datum: 24.01.1929.

- weitere Archivalien

Untere Denkmalbehörde, Berlin-Spandau (UDSp).<sup>1132</sup>

Die untere Denkmalbehörde im Rathaus Spandau verwahrt Akten, die den Umbau des Hauptgebäudes zur 'Poelzighalle' im Jahr 2000 betreffen. Fotos und eine Bauaufnahme des damals abgerissenen Zählerhäuschens dokumentieren den Zustand vor der Renovierung.

Literatur und Forschungslage

Hajos/Zahn 1928, S. 120; Westheim 1929, S. 111 und 113; Zimmermann 1930; Havelwerk 1931; Poelzig, Schule 1931, S. 7; Heuss 1939, S. 56; Berlin und seine Bauten 1971, S. 71f und 101; Godon 1971; Jahn 1971, S. 417; Güttler 1986, Nr. 7985 und 7986; Posener 1987, S. 386; Hildebrandt 1988, S. 230; Brühl 1991, S. 33ff;<sup>1133</sup> Dehio 1994, S. 418; Worbs 1994; Schwiontek 2000; Worbs 2002, S. 325ff; Pehnt/Schirren 2007, WV 140.

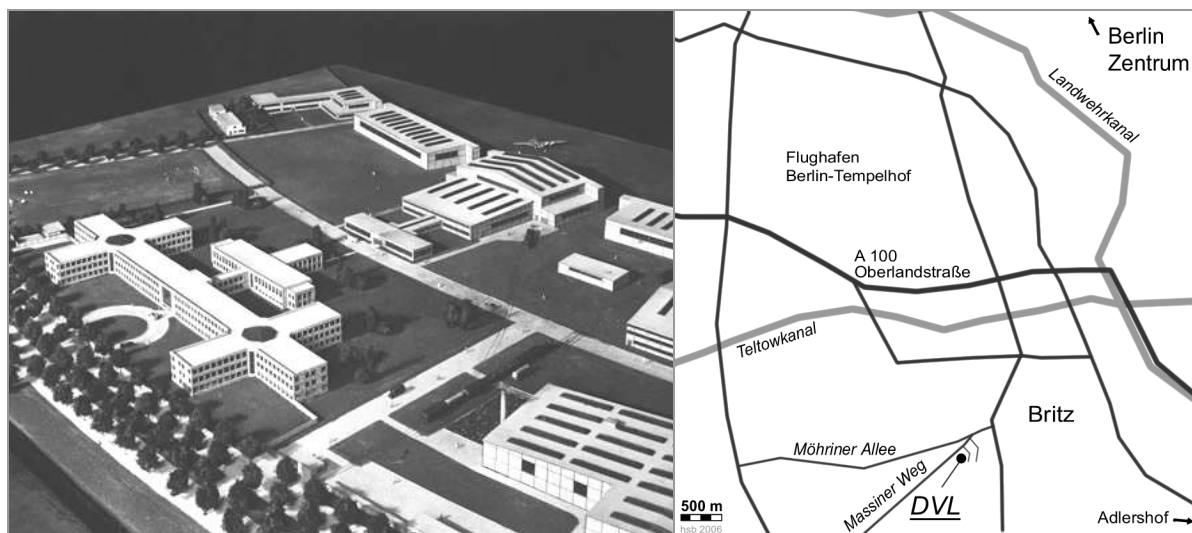
Obwohl Poelzigs Neubauten den Zeitgenossen recht ausführlich vorgestellt wurden, besonders von Poelzigs Mitarbeiter Erich Zimmermann (*Zimmermann 1930*) und in der Eröffnungs-Festschrift (*Havelwerk 1931*), erfuhren sie in der Poelzig-Literatur fast keine Behandlung. Erst in

<sup>1132</sup> Weiterhin verwahrt das Archiv des Münchner Deutschen Museums in seiner Firmenschriftensammlung Unterlagen des Unternehmens. Es handelt sich um Produkt-Kataloge des Kabelwerks von 1905 und 1906.

<sup>1133</sup> Eine bei Brühl 1991, S. 37 angegebene Quelle konnte nicht ermittelt werden: „Geschichte der Fa. Dr. Cassirer & Co. und der Märkischen Kabelwerke AG – Privatdruck - o.O. o.J.“

den 1970er Jahren, als das Werk sein 75jähriges Jubiläum feierte, gab es ein verstärktes Interesse an den Bauten, ebenso nach der Renovierung des inzwischen ungenutzten Hauptgebäudes 2000.

## K14 - Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, Britz, Projekt, 1929



Projekt (WV 150)

### Eckdaten

Adresse..... Massiner Weg/Deutsch-Kroner-Ring/Zantochweg, D-12349 Berlin-Britz

Koordinaten.....52° 26' 24" nördliche Breite, 13° 25' 45" östliche Länge

Entwurfsphase.....1929

Auftraggeber..... Reichsfinanzministerium

Mitarbeiter.....Erich Zimmermann, Carl-Heinz Schwennicke, Rambald von Steinbüchel,  
[?] Dobreff und weitere

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Der Bauplatz für die anvisierte Verlegung der DVL befindet sich etwa fünf Kilometer westlich des älteren Standortes Adlershof und drei Kilometer südlich des Flugplatzes Tempelhof. Es handelt sich um einen über 100 Hektar großen, flachen Teil eines – bis heute – ländlich geprägten Geländes, das zum ehemaligen Rittergut Britz gehörte.<sup>1134</sup> Auch die ab 1925 entstandene, nahe Hufeisensiedlung Bruno Tauts liegt auf diesem Terrain. Ein Lageplan deutet auf den ersten Blick darauf hin, daß auf dem Grundstück südlich des Marienfelder Weges (heute Massiner Weg) bereits Bauten bestanden: zwei Gebäude wurden in der Zeichnung mit „Alte Hallen“ be-

1134 Jb DVL 1929, Tätigkeitsbericht 1928/29, S. V. Etwa 95 Hektar waren für das Flugfeld und etwa elf für die Bauten der DVL vorgesehen.

schriftet.<sup>1135</sup> Auch die Unterscheidung zwischen einem „großen“ und einem „alten Luftschraubenprüfstand“ deutet auf älteren Bestand hin.<sup>1136</sup> Im Jahrbuch der DVL wurde im Zusammenhang mit dem Neubau und der Verlegung der Anstalt vom beabsichtigten „Umbau der vorhandenen Luftschraubenprüfstände auf zeitgemäße Drehzahlen und Leistungen“ berichtet.<sup>1137</sup> Offenbar sollten in Adlershof bestehende Bauten transloziert werden.<sup>1138</sup> Ein weiterer Lageplan stützt dies: auch hier wurden zwei Hallen als „Alt“ bezeichnet, doch wurden sie nun an anderer Stelle eingezeichnet.<sup>1139</sup> Poelzig plante den Komplex also auf „grüner Wiese“, wobei er auch städtebauliche Entscheidungen fiel und den Verlauf der Straßen bestimmte.<sup>1140</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Die meisten erhaltenen Zeichnungen lassen sich dem letztgültigen Planungsstand zuordnen, den das Modell und der im Februar 1929 rein gezeichnete Lageplan wiedergeben (Abb. 40, 407 und 408).<sup>1141</sup> Der Entwurf sah die Bebauung eines Grundstücks in Form eines Kreisringsektors vor, das sich zwischen einem runden Flugplatz mit einem Durchmesser von 1.100 Metern<sup>1142</sup> und einer, der Kurve des Flugplatzrandes folgenden, doppelten Allee befindet. Eine zweite, radial auf den Flugplatz bezogene Doppelallee führt zu einem hufeisenförmigen Platz, von dem aus ein Weg zum Verwaltungsgebäude führt. Westlich dieses Zugangs befindet sich eine Zufahrt: eine Straße und eine Eisenbahngleis führen vorbei an einem Pfortnerhaus auf das Anstaltsgelände. Östlich waren zwei weitere radiale Wege geplant, die auf das Gelände führen, und ein bogenförmiger Mittelweg sollte für eine Zufahrtsmöglichkeit von Westen sorgen. Das Modell zeigt, daß das Terrain durch einen Zaun eingefriedet werden sollte.<sup>1143</sup>

---

1135 ATUB Inv.-Nr. HP 025,012.

---

1136 ATUB Inv.-Nr. HP 025,007 und HP 025,028.

---

1137 Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. XI.

---

1138 Dies wäre sowohl bei eisernen Hallen als auch bei dem recht kleinen, alten Luftschraubenprüfstand denkbar. Auch der Titel „Verlegung D.V.L.“, der auf zahlreichen Plänen zu lesen ist, deutet darauf hin.

---

1139 ATUB Inv.-Nr. 4955.

---

1140 Keine der Straßen, die Poelzig plante, decken sich mit der heutigen Situation.

---

1141 ATUB Inv.-Nr. F 1964, F 1965 und HP 035,028. Weitere Modellansichten wurden publiziert. Siehe Anmerkung auf S. 265.

---

1142 Poelzig 1930, S. 39. Es gab zu dieser Zeit noch keine Rollbahnen, sondern ein rundes, mit Gras bewachsenes Rollfeld. In der Mitte war ein Rauchofen installiert, dessen Rauchsäule den Piloten die Windrichtung anzeigte. Gestartet und gelandet wurde gegen die Windrichtung. Gohrbandt 2005, S. 157f.

---

1143 ATUB Inv.-Nr. F 1964.

Alle Bauten sind auf den Mittelpunkt des Flugplatzes ausgerichtet.<sup>1144</sup> Auf einem Radius liegen Verwaltungsgebäude und Werft mit Wohlfahrtsgebäude. Die Werft am Rand des Rollfeldes wird von zwei Flugzeughallen begleitet, die westliche Halle ist über eine Korridor mit einem Hallenbau, der Statikhalle verbunden. Westlich davon befinden sich zwei weitere Flugzeughallen, die im Winkel angeordnet sind. Am östlichen Rand des Rollfeldes war ein Gebäude für das Luftfahrttechnische Institut der Technischen Hochschule vorgesehen.<sup>1145</sup> Westlich der Eisenbahngleise war die Kraftzentrale der Anstalt, die in den Zeichnungen so bezeichnete „Große Halle“ geplant. Am westlichen Rand des Grundstücks schließlich sollten verschiedene, kleinere Versuchsbauten Platz finden.

Das Verwaltungsgebäude besteht aus einem langgestreckten Haupttrakt an dessen Enden jeweils drei Flügel kreuzförmig anschließen (Abb. 409 und 410). Neben einem Treppenhaus in der Mittelachse waren in den Kreuzungspunkten der Flügel Treppenhäuser mit Rundtreppen vorgesehen.<sup>1146</sup> An der Rückseite des Haupttrakts ist – vermittelt durch einen Korridor in der Mittelachse – ein weiterer Trakt angeschlossen, der ebenfalls aus drei kreuzförmig angeordneten Flügeln zusammengesetzt ist. Während der vordere Trakt dreigeschossig ausgebildet ist, umfassen der Korridor und der hintere Trakt jeweils zwei Geschosse. Die Bemalung des Modells legt eine kontrastreiche Verklinkerung nahe (Abb. 40). Tatsächlich war der Bau als „Eisenbau mit Backsteinverkleidung“ geplant, wie Poelzig selbst schrieb.<sup>1147</sup> Am vorderen Haupttrakt sind die Geschosse durch breite Gesimsbänder voneinander getrennt. Die waagerechten Fensterbänder sind durch dünne Pfeiler rhythmisiert, und lediglich an den Flügelköpfen ändert sich der einheitliche Takt durch breitere Wandabschnitte. Den Eingang überfängt ein monumentales Fenster, das sich über die Stockwerke erstreckt und die Eingangshalle belichtet. Schmale, im 45-Grad-Winkel verlaufende Wandabschnitte in den Zwickeln sind ebenfalls durch monumentale Fenster geöffnet, die die Rundtreppen im Inneren belichten. Betont die Gliederung des breitgelagerten Haupttrakts die Horizontale, wird beim kleineren, hinteren Trakt die Vertikale hervorgehoben: die Fenster beider Geschosse sind zu senkrechten Fensterbahnen zusammengefaßt. Die flachen Dächer des Verwaltungsbaus verschwinden hinter einer Attika, die Rundtreppenhäuser sollten zusätzlich durch Oberlichter in Form oktogonaler Zeltdächer erhellt werden.

In der selben Fluchtlinie wurde die Werft geplant (Abb. 411). Vermittelt über einen quergestellten, einstöckigen Riegel, der die Funktion eines Wohlfahrtsgebäudes hat, gelangt man durch einen Korridortrakt in eine aufsteigende Halle, deren vorderer Teil auf zwei Stockwerken Büro-

---

1144 Vgl. ATUB Inv.-Nr. 4955.

1145 ATUB Inv.-Nr. HP 035,044.

1146 ATUB Inv.-Nr. HP 035,031f und HP 035,035.

1147 Poelzig 1930, S. 39.

räume birgt.<sup>1148</sup> An diese Halle schließt sich eine breitere und höhere Halle an, die durch ein breites Tor zum Flugplatz hin geöffnet werden kann. Wohlfahrtsgebäude und Korridortrakt sind flach gedeckt, das Dach der ansteigenden Halle ist naturgemäß geneigt, und der rückwärtige Teil ist durch Oberlichter erhellt. Die Form der abschließenden Halle am Rollfeldrand mit Satteldach und seitlichen Pultdächern kann man als basilikal bezeichnen, und auch hier sorgen prismaförmige Oberlichter für Helligkeit im Inneren. Die Fassade der Werft wurde – wie die fast aller folgenden Gebäude<sup>1149</sup> – im Modell als Stahlfachwerk mit sichtbaren Trägern gestaltet. Das rechteckige Stützenraster, in das Fensterbänder und Eingänge eingesetzt sind, bestimmt das Bild. Für die gemauerten Ausfachungen war offenbar das gleiche Material vorgesehen wie für das Verwaltungsgebäude: „Eisenfachwerk mit Backsteinfüllmauerwerk“.<sup>1150</sup> Die zum Flugplatz weisende Front der Werft sollte sich durch ihren Giebel und den verglasten Tympanon gegenüber den benachbarten Bauten auszeichnen (Abb. 412).

Die vier rechteckigen Flugzeughallen weisen Pultdächer mit prismaförmigen Oberlichtern auf und sind an der Vorderseite, meist zum Rollfeld hin, durch Tore zu öffnen (Abb. 413). Kleine Annexe zu seiten der Tore sollten Treppenhäuser aufnehmen, die zu Laufstegen führen.

Die annähernd quadratische Statikhalle ist durch einen schmalen, einstöckigen Bürotrakt mit einer der Flugzeughallen verbunden (Abb. 414).<sup>1151</sup> Im nördlichen Teil des hohen Hallenraums sollten auf zwei Stockwerken Büroräume eingerichtet werden.<sup>1152</sup> Offenbar wurden an die Rückwand der Statikversuchshalle hinsichtlich der Stabilität besondere Anforderungen gestellt, denn die Wand ist durch zwei geböschte Betonpfeiler verstärkt.<sup>1153</sup> Der Bau wurde, wie die Werft, mit einem Satteldach und einem Giebel, der einen gläsernen Tympanon aufnimmt, geplant.

Das Gebäude mit der größten Grundfläche ist die Große Halle (Abb. 415).<sup>1154</sup> Der rechteckige Bau mit einem nördlichen Annex ist mit einem quer aufgesetzten Satteldach gedeckt, das mit zahlreichen Oberlichtern versehen ist. Im westlichen Teil der Großen Halle befindet sich die „Kraftzentrale“ mit Maschinenhaus und Transformatoren, zur Energieversorgung der Anstalt.

---

1148 ATUB Inv.-Nr. HP 035,020 und HP 035,022.

1149 Nur einige der kleineren Gebäude zeigen eine durchgehende Mauerung ohne Stahlfachwerkrahmen, wie sie das Verwaltungsgebäude aufweist.

1150 Poelzig 1930, S. 39.

1151 Es war jedoch kein Zugang von der Statik- zur Flugzeughalle geplant. ATUB Inv.-Nr. HP 035,045.

1152 ATUB Inv.-Nr. HP 035,047.

1153 ATUB Inv.-Nr. HP 035,044 und HP 035,019. Es wurden Bruchversuche durchgeführt, bei denen Tragflächen am Bau fixiert und bis zum Bruch belastet wurden. Jb DVL 1929, S. 94.

1154 ATUB Inv.-Nr. HP 035,040ff.

Den Hauptteil nimmt die „Motorenhalle“ ein. Die darin aufgestellten Motoren sollten einer Prüfung unterzogen werden, einer der Nebenräume wurde mit dem Eintrag „Kälte-Höhen-Prüfstand“ versehen.<sup>1155</sup> Im nördlich anschließenden Anbau war die Montage der Motoren vorgesehen. Im östlichen Teil schließlich sollte die „Heizungs-Zentrale“ mit einem Kesselhaus untergebracht werden. Außen wird die Funktion des Gebäudes deutlich durch einen Kamin und den benachbarten Kohlenplatz, der direkt an der Gleisanlage liegt (Abb. 40).<sup>1156</sup>

Von den kleineren Versuchsbauten am westlichen Rand des Geländes ist der Motorenprüfstand der Großen Halle am nächsten (Abb. 412 und 416). Bei dem kleinen, gemauerten Gebäude handelt es sich um einen „geräuschkämpfenden Prüfstand“.<sup>1157</sup> Zwei Motorenstände gruppieren sich U-förmig an einen Eingangsbereich. Die Enden der beiden Motorenstände sind mit nach oben offenen Aufbauten versehen, die ein Ein- und Ausströmen von Luft gewährleisten und den Schall gleichzeitig nach oben lenken sollten.

Nördlich davon befindet sich im Modell der Drei-Meter-Windkanal, ein rechteckiger, gemauerter Bau mit einem kleinen Annex, der den Motor für das Gebläse im Zentrum des Gebäudes aufnimmt (Abb. 417). Weiterhin waren seitliche Laborräume vorgesehen und einige „Zimmer“ im Obergeschoß.<sup>1158</sup> Ein sacht geneigtes Walmdach schließt den Bau. Neben schmalen Fenstern in beiden Geschossen gibt es an den Seiten je ein großflächiges Fenster, welche für Licht an der Stelle sorgen, wo Flugkörper-Modelle auf ihre aerodynamischen Eigenschaften hin untersucht werden sollten.

Im Süden des Versuchsgeländes war geplant, einen Alten Luftschraubenprüfstand aus Adlershof zu errichten (Abb. 416). Es handelt sich um eine kleinen rechteckigen Fachwerkbau mit Satteldach und weit überstehenden Schienen an den Giebelseiten, vielleicht Aufnahmen für Rolltore.<sup>1159</sup>

In direkter Nachbarschaft war der Große Luftschraubenprüfstand geplant: zwei zehn Meter im Quadrat messende, gemauerte Kuben mit einer hohen Attika stehen in einem Abstand von 50 Metern voneinander entfernt (Abb. 416).<sup>1160</sup> Eine dazwischen verlaufende Röhre ist

---

1155 Vorgesehen waren wassergekühlte und luftgekühlte Motorenstände, wobei letztere durch große Gebläse mit Luft versorgt wurden.

1156 Die Heizungszentrale sollte nicht nur zur Beheizung der Versuchsanstalt dienen, sondern der hier beheizte Kessel sollte auch die Turbinen im Maschinenhaus mit Dampf versorgen. Diese erzeugen Strom, der mittels Transformatoren in nutzbare Spannungen umgewandelt wird.

1157 ATUB Inv.-Nr. HP 035,027.

1158 ATUB Inv.-Nr. HP 035,049.

1159 ATUB Inv.-Nr. HP 035,046.

1160 ATUB Inv.-Nr. HP 035,046. Womöglich waren die Kuben, ähnlich wie beim Motorenprüfstand, nach oben offen geplant. Die Modellansicht spricht jedoch eher dagegen (Abb. 412).



durch Erdreich abgedeckt. Der zu testende Propeller sollte wahrscheinlich in einem der Kuben aufgebaut und in die durch das Erdreich schallgeschützte Röhre gerichtet werden. Im zweiten Kubus wären dann Schubmessungen durchgeführt worden.

Das zweigeschossige Luftfahrttechnisches Institut der Technischen Hochschule wurde entsprechend der anderen Gebäude als Stahlfachwerkbau geplant (Abb. 418). Eine rechteckige, kleine Flugzeughalle mit im Erdgeschoß angesetzten Nebenräumen ist auf das Rollfeld hin ausgerichtet und weist die bekannten, prismaförmigen Oberlichter auf. Ein asymmetrisch angesetzter Korridortrakt mit Büroräumen nimmt den unauffälligen Eingang und das Treppenhaus auf. Wiederum asymmetrisch angesetzt ist ein rechteckiger, kleinerer Trakt, der in beiden Geschossen je einen Zeichensaal aufnehmen sollte.<sup>1161</sup> Zwei direkt benachbarte Wohnhäuser dürften für Institutspersonal vorgesehen gewesen sein (Abb. 419). Es handelt sich um zwei Zweifamilienhäuser unterschiedlicher Größe. Die zweigeschossigen, gemauerten Wohnbauten sind mit Pultdächern gedeckt, die Eingangsseite ist nach Norden orientiert. Ein eingeschossiger Kindergarten wurde wiederum als Stahlfachwerkbau geplant. Der einfache Bau mit Pultdach sollte nahe dem Verwaltungsgebäude zu stehen kommen.<sup>1162</sup> Auf dem benachbarten freien Feld ist beim Modell ein Fußballplatz zu sehen.

Das Pförtnerhaus ist ein schlichter Kubus mit einem Fensterband (Abb. 416). Daran sollten sich ein überdachter Fahrradständer und zehn Garagen anschließen, die an der Nordseite ein durchgehendes Fensterband aufweisen.<sup>1163</sup>

Schließlich sind noch zwei kleinere Bauten zu erwähnen: ein rechteckiger, einfacher Lager-schuppen, der an den Gleisen zwischen Statikhalle und Werft vorgesehen war, und ein Funkgebäude, dessen Standort nicht aus den Plänen hervorgeht (Abb. 416). Auf einer Zeichnung für ein „Empfangslaboratorium“ ist eine Distanz von „1200 m bis Mittelpunkt Flugplatz“ eingetragen.<sup>1164</sup> Da der Flugplatz einen Radius von 550 Metern haben sollte, muß das Funkgebäude außerhalb des besprochenen Geländes geplant gewesen sein.<sup>1165</sup> Es handelt sich um einen kleinen, rechteckigen Bau, der durch Fensterbänder in drei Drittel gegliedert wird. Nur ein seitliches Drittel des flach gedeckten Funkgebäudes ist mit einem Obergeschoß versehen.<sup>1166</sup>

---

1161 ATUB Inv.-Nr. HP 035,044.

---

1162 ATUB Inv.-Nr. HP 035,048.

---

1163 ATUB Inv.-Nr. HP 035,046.

---

1164 ATUB Inv.-Nr. HP 035,015.

---

1165 Eine auf dem Plan angedeutete Bahnlinie könnte auf einen Bauplatz nördlich des Geländes hinweisen. ATUB Inv.-Nr. HP 035,015. Die abgelegene Lage des Funkgebäudes wurde gewählt, um zu verhindern, daß Gebäude, Leitungen oder Maschinen den Funkbetrieb stören. Jb DVL, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. XIX.

---

1166 ATUB Inv.-Nr. HP 035,046.

Die in einem recht kurzen Zeitraum von etwa zwei Monaten entstandenen Entwürfe zeigen mehrheitlich den selben Planungsstand, den auch das Modell wiedergibt. Nur wenige Blätter zeigen Varianten. So wurden bei zwei undatierten Plänen der „Zentrale“ – dem Bau, der schließlich „Große Halle“ genannt wurde und der die Kraftzentrale aufnehmen sollte – unterschiedliche Grundrisse erprobt.<sup>1167</sup> Im Januar 1929 wurde ein Plan gezeichnet, bei dem die vier Flugzeughallen mit der Werft zu einem symmetrisch gebildeten Komplex gruppiert sind, der sehr viel geschlossener wirkt als die letztgültige Planung.<sup>1168</sup> Schließlich existieren zwei Lagepläne, bei denen die einzelnen Bauten etwas anders auf dem Grundstück verteilt sind.<sup>1169</sup> Die Beschriftung eines dieser Lagepläne mit „Vorschlag 3“ zeigt, daß noch weitere Varianten bestanden, die jedoch verloren sind. Sicher wurde zunächst die generelle Anordnung der Bauten geklärt, so daß diese Varianten früher als das Modell einzuordnen sind.

#### - Innengestaltung

Über die konkrete Innengestaltung der projektierten Bauten ist nichts bekannt. In Grundrissen sind lediglich Funktionen einzelner Räume festgelegt. So sollte im nördlichen Anbau des Luftfahrttechnischen Instituts ein „Zeichensaal“ und im südlichen Anbau des Hauptgebäudes ein „Vortragssaal“, eine „Gr. Messe“ – also ein Speisesaal – und eine kleinere Messe für den Vorstand eingerichtet werden (Abb. 418).<sup>1170</sup>

#### Chronologie

Bereits im Geschäftsjahr 1923/24 hatte die 1912 als Verein gegründete DVL erwogen, am Standort Adlershof ein Gelände zuzukaufen – die finanzielle Lage der Anstalt hatte sich nach der Zeit der Hyperinflation stabilisiert.<sup>1171</sup> In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wuchs die Mitarbeiterzahl der DVL rasant an, so daß eine durchgreifende Erweiterung geplant wurde.<sup>1172</sup> Am 9. März 1927 beschloß der Berliner Magistrat der DVL ein „Gelände bei Britz“ zu verpachten. Am 10. Juli wurde ein Ausschuß einberufen, der prüfen sollte, ob auf dem fraglichen Gelände Siedlungszwecken Vorrang einzuräumen sei. Am 29. März 1928 wurde schließlich entschieden, daß der DVL weder dieses, noch ein anderes Baugrundstück in Rudow, das sich „etwa 3,5 km südlich Britz“ befand, zur Verfügung gestellt werden könne. Durch die monatelange Verzögerung

---

1167 ATUB Inv.-Nr. HP 035,001 und HP 035,010.

---

1168 ATUB Inv.-Nr. HP 035,011.

---

1169 ATUB Inv.-Nr. HP 035,012 und 4955.

---

1170 ATUB Inv.-Nr. HP 035,044 und HP 035,005.

---

1171 Jb DVL 1925, Jahresbericht 1924/25, S. 5.

---

1172 Im Jahr 1914 waren es 114, 1928 bereits 543 Mitarbeiter. Graichen 1994, S. 11.

rung mit negativem Ausgang sah sich die Anstalt gezwungen, in Verhandlungen mit Stuttgart, Hannover und Halle zu treten.<sup>1173</sup> Erst im Geschäftsjahr 1928/29 bot die Stadt Berlin nach zähen Verhandlungen ein „neues Gelände bei Britz, nunmehr westlich der Buckower Chaussee“ an. „Es besteht Hoffnung, daß es zu einem Vertragsabschluß zwischen Reich und Stadt Berlin über dieses Gelände kommt“, so daß die Vorbereitungsarbeiten für eine Verlegung weitergeführt wurden. Eine „Neubau-Kommission“, bestehend aus Mitarbeitern des Reichsverkehrs- und des Reichsfinanzministeriums sowie dem Vorstand der DVL wurde gegründet.<sup>1174</sup> Der Architekt Hermann Brenner entwickelte 1928 ein Bedarfs- und Bauprogramm, an dem sich auch Poelzigs Planungen orientierten.<sup>1175</sup> Im Geschäftsjahr 1929/30 wurden die Vorarbeiten abgeschlossen, bei denen Hans Poelzig „die künstlerische Oberleitung“ inne hatte, während der technische Ausbau von der Anstalt selbst bearbeitet wurde.<sup>1176</sup> Im Bauatelier Poelzig entstanden in den ersten beiden Monaten des Jahres 1929 Pläne für die „D.V.L. Verlegung Britz“.<sup>1177</sup> Die Planungen wurden zusammen mit einem Kostenvoranschlag dem Reichstag vorgelegt, und am 21. Juni 1929 besichtigte eine Delegation des Haushaltsausschusses den alten Standort in Adlershof, woraufhin die Mittel für den Bau bewilligt wurden.<sup>1178</sup> Fotos eines Modells der Anlage wurden 1929 in mehreren Zeitschriften vorgestellt und im September und Oktober des Jahres auf einer Ausstellung in Altona präsentiert.<sup>1179</sup> Nach Streichungen im Reichshaushalt 1929/30 konnten die bewilligte Mittel doch nicht zur Auszahlung kommen, und auch im Haushalt des folgenden Jahres war kein Geld für die Verlegung der Versuchsanstalt zu erübrigen.<sup>1180</sup> 1931 entschied man schließlich, am bisherigen Standort in Adlershof festzuhalten.<sup>1181</sup>

### weitere Geschichte

Ab 1935 entstanden in Adlershof umfangreiche Neubauten unter der Leitung von Hermann Brenner, der 1928 einen architektonischen Bedarfsplan für die DVL aufgestellt hatte.<sup>1182</sup> Die

---

1173 Jb DVL 1928, Tätigkeitsbericht 1927/28, S. VII.

---

1174 Jb DVL 1929, Tätigkeitsbericht 1928/29, S. V. Dies ist das Gelände, für das Poelzigs Entwürfe entstanden.

---

1175 Berlin und seine Bauten 2004, S. 135.

---

1176 Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. VII.

---

1177 Der älteste erhaltene Plan datiert vom 02.01.1929, der jüngste vom 21.02.1929.

---

1178 Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. VII.

---

1179 Altonaer Künstler-Verein 1929, S. 394f.

---

1180 Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. VII.

---

1181 Graichen 1994, S. 11 und Berlin und seine Bauten 2004, S. 135.

---

1182 Zu diesen Bauten siehe Hoffmann 1936 und Berlin und seine Bauten 2004, S. 315f.

Planungen waren von ihm zusammen mit Werner Deutschmann ab 1933 durchgeführt worden (Abb. 420).<sup>1183</sup>

Am Bauplatz in Britz entstanden schließlich Kleingartenkolonien. Auf dem geplanten Flugfeld befindet sich im östlichen Teil der Parkfriedhof Neuköln, im westlichen Teil fand 1985 die Bundesgartenschau statt, seither befindet sich hier der „Britzer Garten“.

### Auftraggeber

Auf den Plänen Poelzigs wurde die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, die die Neubauten nutzen sollte, genannt. Im April 1912 war mit Kaiserlicher Unterstützung der „Verein Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt“ gegründet worden, bei dem industrielle und militärische Interessen gebündelt wurden. Noch im selben Jahr erhielt die DVL für neu zu errichtende Versuchshallen ein Grundstück an dem seit 1909 bestehenden Flugplatz Johannistal-Adlershof.<sup>1184</sup> In der Zeit zwischen 1919 und 1936 wurde die DVL von Dr.-Ing. Wilhelm Hoff geleitet.<sup>1185</sup>

Als direkter Auftraggeber trat allerdings der Reichsfinanzminister in Erscheinung.<sup>1186</sup> Die Bauten sollten in den Besitz des Deutschen Reichs übergehen, und auch der Pachtvertrag bezüglich des städtischen Geländes sollte zwischen dem Reich und der Stadt Berlin abgeschlossen werden.<sup>1187</sup>

Wie Poelzig zu dem gewaltigen Auftrag kam, der offenbar ohne einen Wettbewerb vergeben wurde, kann nur vermutet werden. Eines der ständigen Vereinsmitglieder der DVL war neben anderen Industriebetrieben, die sich von der aufstrebenden Luftfahrt wirtschaftliche Vorteile versprachen, das Kabel- und Gummiwerk Cassirer, für das Poelzig gleichzeitig Neubauten in Spandau errichtete.<sup>1188</sup> Es ist naheliegend, daß Poelzig von der kunstinteressierten Unternehmerfamilie Cassirer, die sich wie Poelzig und auch der Auftraggeber der Chemnitzer Textilfabrik Goeritz in den Kreisen der Berliner Secession aufhielten, als erfahrener Industriearchitekt empfohlen wurde.

### Mitarbeiter

Im Katalog „Poelzig und seine Schule“ wurden als Mitarbeiter Erich Zimmermann, Carl-Heinz

---

1183 Hoffmann 1936, S. 537.

1184 Graichen 1994, S. 8f und 3.

1185 Graichen 1994, S. 10ff.

1186 Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. VII. Das Amt hatte vom 21.01.1927 bis zum 29.06.1928 Heinrich Köhler inne. Ihm folgte bis zum 21.12.1929 Rudolf Hilferding.

1187 Jb DVL 1929, Tätigkeitsbericht 1928/29, S. V.

1188 Jb DVL 1924, Jahresbericht 1923/24, S. 3 und Jb DVL 1929, Tätigkeitsbericht 1928/29, S. III.

Schwennicke und Rambald von Steinbüchel sowie [?] Dobreff genannt.<sup>1189</sup> Einige mit „Z“ signierte Blätter sind Zimmermann zuzuschreiben.<sup>1190</sup> Die Signatur bestehend aus einem „K“ und einem „D“, die ineinander geschrieben wurden, könnte von Dobreff stammen.<sup>1191</sup> Ein Blatt wurde offenbar von Fritz Jaenecke signiert, der zu dieser Zeit ebenfalls im Bauatelier tätig war.<sup>1192</sup> Es gibt weitere Signaturen, die keinem der vier zugeordnet werden können, wobei die Kürzel jedoch teilweise nicht zu entziffern sind.<sup>1193</sup> Das zeigt, daß nicht jeder Mitarbeiter, der in Poelzigs Atelier an einem Projekt mitwirkte, auch im Katalog von 1931 genannt wurde. Daher ist denjenigen, die ausdrücklich genannt werden, ein größerer Stellenwert einzuräumen als der eines bloßen Bauzeichners.

### zeitgenössische Kritik

Da Poelzigs Projekt lediglich durch die Modellfotos vorgestellt, jedoch nicht schriftlich kommentiert wurde, lassen sich keine Aussagen darüber machen, wie die Planungen von den zeitgenössischen Autoren aufgenommen wurden. Man darf allenfalls vermuten, daß sie, hätten sie das Projekt kritisch gesehen, es nicht oder nicht unkommentiert veröffentlicht hätten.

### Archivalien

#### - in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 52 Blätter im ATUB verwahrt, darunter keines, das ein anderes Blatt analog wiederholt. Es handelt sich in erster Linie um Zeichnungen, außerdem sind zwei Aufnahmen des Modells und eine Visitenkarte erhalten.

Inv.-Nr. 4955	Grundriß, Lageplan, Bleistift auf Transparent, 48,0 x 56,0 (s), Titel: „Vorschlag 3“.
Inv.-Nr. F 1964	Modellaufnahme, Ostansicht, Foto auf Papier, 15,5 x 22,5 (s).
Inv.-Nr. F 1965	Modellaufnahme, Nordwestansicht, Foto auf Papier, 16,5 x 23,0 (s).
Inv.-Nr. HP 035,001	Grundriß und Aufrisse, Kraftzentrale, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 29,0 x 34,5, Titel: „DVL Zentrale“, Signatur: UK?.
Inv.-Nr. HP 035,002	Grundriß und Aufriß, Flugzeughalle, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 19,0 x 24,5, Datum: 02.01.1929.

1189 Poelzig, Schule 1931, S. 7.

1190 ATUB Inv.-Nr. HP 035,003-HP 035,008.

1191 ATUB Inv.-Nr. HP 035,023-HP 035,027.

1192 Signatur: „Jae“. ATUB Inv.-Nr. HP 035,019. Poelzig, Schule 1931, S. 12.

1193 Siehe unten.

- |                     |  |
|---------------------|--|
| Inv.-Nr. HP 035,003 | Grundriß und Aufrisse, Statikhalle, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 23,0 x 17,5, Titel: „Statikversuchshalle“, Signatur: Z[immermann?], Datum: 03.01.1928 [sic]. <sup>1194</sup>                               |
| Inv.-Nr. HP 035,004 | Grundriß, Untergeschoß, Verwaltungsgebäude, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 27,0 x 38,5, Titel: „Grundriß des Untergeschosses“, Signatur: Nu?, Datum: 06.01.1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,005 | Grundriß, Erdgeschoß, Verwaltungsgebäude, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 26,5 x 39,0, Titel: „Grundriß des Erdgeschosses“, Signatur: Nu?, Datum: 06.01.1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,006 | Grundriß, Obergeschoß, Verwaltungsgebäude, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 26,5 x 39,0, Titel: „Grundriß des Obergeschosses“, Signatur: Nu?, Datum: 06.01.1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,007 | Grundrisse und Aufrisse, Luftschraubenprüfstände, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 15,0 x 19,5, Titel: „Neuer Luftschraubenprüfstand Alter Luftschraubenprüfstand“, Signatur: Z[immermann?], Datum: 06.01.1929. |
| Inv.-Nr. HP 035,008 | Grundriß und Aufrisse, 3-Meter-Windkanal, M 1:500, Bleistift auf Transparent, 15,5 x 19,0, Titel: „3 m Windkanal“, Signatur: Z[immermann?], Datum: 06.01.1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,009 | Visitenkarte, Firma Krantz (Heizungs- und Apparatebau).  |
| Inv.-Nr. HP 035,010 | Grundriß, Kraftzentrale, M 1:500, Bleistift und Buntstift auf Transparent, 16,0 x 23,0, Titel: „Zentrale“.   |
| Inv.-Nr. HP 035,011 | Grundriß und Aufrisse, Flugzeughallen, M 1:500, Bleistift und Buntstift auf Transparent, 29,0 x 39,0, Signatur: Z[immermann?], Datum: 02.01.1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,012 | Grundriß, Lageplan, Bleistift auf Transparent, 21,0 x 47,5.  |
| Inv.-Nr. HP 035,013 | Grundriß, Lageplan (Versorgungsleitungen), Bleistift und Buntstift auf Transparent, 23,5 x 48,0.   |
| Inv.-Nr. HP 035,014 | Grundriß und Aufrisse, Flugzeug, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 18,0 x 26,0, Titel: „DVL Großverkehrsflugzeug“, Signatur: Z[immermann?], Datum: 21.02.1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,015 | Grundriß und Ansicht, Funkgebäude, Bleistift auf Transparent, 19,0 x 29,0, Titel: „Empfangslaboratorium“.  |
| Inv.-Nr. HP 035,016 | Grundriß, Luftfahrttechnisches Institut, Bleistift auf Transparent, 35,0 x 50,0.   |
| Inv.-Nr. HP 035,017 | Grundriß, Luftfahrttechnisches Institut, Bleistift auf Transparent, 52,5 x 46,0.   |
| Inv.-Nr. HP 035,018 | Grundriß, Statikhalle, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 31,5 x 44,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz Grundriss Statikhalle“.   |
| Inv.-Nr. HP 035,019 | Aufrisse und Grundriß, Statikhalle, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 44,0 x 63,0, Titel: „Ansichten Statikhalle“, Signatur: Jae[necke?], Datum: 08.02.1929.   |

<sup>1194</sup> Es handelt sich sicher um einen Schreibfehler am Anfang des neuen Jahres 1929.

- Inv.-Nr. HP 035,020 Grundriß, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 73,0 x 54,5.
- Inv.-Nr. HP 035,021 Grundriß, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 78,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“.
- Inv.-Nr. HP 035,022 Längsschnitt, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 45,5 x 76,0, Titel: „Län[gsschnitt]“.
- Inv.-Nr. HP 035,023 Grundrisse, Aufrisse und Schnitte, Statikhalle, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 98,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: KD? [Dobreff?], Datum: 31.01.1929.
- Inv.-Nr. HP 035,024 Aufriß, Ostansicht, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 24,5 x 74,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: KD? [Dobreff?], Datum: 12.02.1929.
- Inv.-Nr. HP 035,025 Aufrisse, Süd- und Nordansicht, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 26,5 x 91,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: KD? [Dobreff?], Datum: 12.02.1929.
- Inv.-Nr. HP 035,026 Aufrisse, Südansicht, Wohlfahrtsgebäude und Nordansicht, Werft, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 26,5 x 85,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: KD? [Dobreff?], Datum: 12.02.1929.
- Inv.-Nr. HP 035,027 Aufrisse, Grundrisse und Schnitte, Motorenprüfstand, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 35,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Stempel: Bauatelier Poelzig, Signatur: KD? [Dobreff?], Datum: 13.02.1929.
- Inv.-Nr. HP 035,028 Grundriß, Lageplan, Tusche auf Transparent, 89,0 x 124,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,029 Perspektive, Nordansicht, Verwaltungsgebäude, Kohle auf Transparent, 28,5 x 110,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“.
- Inv.-Nr. HP 035,030 Perspektive, Südostansicht, Verwaltungsgebäude, Bleistift und Kohle auf Transparent, 36,0 x 122,0.
- Inv.-Nr. HP 035,031 Grundriß, Erdgeschoß, Verwaltungsgebäude, Bleistift auf Transparent, 63,5 x 99,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,032 Grundriß, Obergeschoß, Verwaltungsgebäude, Bleistift auf Transparent, 63,5 x 98,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,033 Aufrisse, Nord- und Südansicht, Verwaltungsgebäude, Bleistift auf Transparent, 52,5 x 105,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,034 Aufrisse und Schnitte, Süd- und Westansicht, Verwaltungsgebäude, Bleistift auf Transparent, 52,0 x 106,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,035 Quer- und Längsschnitt, Verwaltungsgebäude, Bleistift auf Transparent, 52,5 x 105,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.
- Inv.-Nr. HP 035,036 Grundriß, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 67,0 x 82,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.

- |                     |   |
|---------------------|---|
| Inv.-Nr. HP 035,037 | Aufrisse, Ostansicht und Süd- und Nordansichten, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 63,5 x 81,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,038 | Aufrisse, Nordansichten und Südansicht, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 56,0 x 58,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,039 | Aufriß und Schnitt, Ostansicht, Werft mit Wohlfahrtsgebäude, Bleistift auf Transparent, 54,5 x 77,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,040 | Grundriß, Erdgeschoß, Große Halle, Bleistift auf Transparent, 45,5 x 72,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,041 | Grundriß, Obergeschoß, Große Halle, Bleistift auf Transparent, 45,0 x 73,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,042 | Aufrisse, Nord- und Südansicht, Große Halle, Bleistift und Kohle auf Transparent, 38,0 x 73,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,043 | Aufrisse und Querschnitt, West- und Ostansicht, Große Halle, Bleistift auf Transparent, 36,5 x 78,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,044 | Aufrisse, Grundrisse und Schnitte, Luftfahrttechnisches Institut, Bleistift auf Transparent, 72,0 x 86,5, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,045 | Aufrisse, Schnitte und Grundriß, Flugzeughalle, Tusche auf Transparent, 84,5 x 64,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |
| Inv.-Nr. HP 035,046 | Grundrisse, Aufrisse und Schnitte, Luftschraubenprüfstände, Garagen mit Pfortnerhaus, Motorenprüfstand, Lagerschuppen und Funkgebäude, Bleistift auf Transparent, 58,5 x 134,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929. |
| Inv.-Nr. HP 035,047 | Grundrisse, Aufrisse und Schnitte, Statikhalle, Bleistift auf Transparent, 52,5 x 96,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,048 | Grundrisse, Aufrisse und Schnitte, Wohnhäuser und Kindergarten, Bleistift auf Transparent, 43,0 x 86,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.   |
| Inv.-Nr. HP 035,049 | Aufrisse, Schnitte und Grundrisse, 3-Meter-Winkanal, Bleistift auf Transparent, 47,5 x 69,0, Titel: „D.V.L. Verlegung Britz“, Datum: Februar 1929.  |

- weitere Archivalien

Weitere Archivalien sind nicht bekannt.<sup>1195</sup> Zusätzlich zu den beiden im ATUB verwahrten Fotos des Modells wurden weitere Fotos des selben Modells publiziert, die Ansichten von allen

1195 Anfragen bei der Nachfolgeorganisation der DVL, dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Berlin-Adlershof und dem DLR-Archiv in Köln verliefen ergebnislos.



Seiten wiedergeben.<sup>1196</sup>

## Literatur und Forschungslage

Jb DVL 1928, Tätigkeitsbericht 1927/28, S. VII; Jb DVL 1929, Tätigkeitsbericht 1928/29, S. V; Jb DVL 1930, Tätigkeitsbericht 1929/30, S. VII; Behrendt 1928/1929, S. 308; Altonaer Künstler-Verein 1929, S. 394; Langner 1929, S. 265; Rüster 1929, S. 287; Siedler 1929, S. 595; Westheim 1929, S. 102; Weiser 1929/1930, S. 3; Poelzig 1930, S. 39; Poelzig, Schule 1931, S. 7; Heuss 1939, S. 133; Güttler 1986, Nr. 4498-4504; Posener 1994, S. 218; Berlin und seine Bauten 2004, S. 135; Pehnt/Schirren 2007, WV 150.

Das Projekt ist bisher noch nicht näher beleuchtet worden. Im Jahrbuch der DVL wurden Angaben zum zeitlichen Verlauf der Planung gemacht. In der zeitgenössischen Literatur wurde das Modell des öfteren abgebildet, jedoch nicht besprochen. Die meisten die Architektur betreffenden Informationen bietet die Bildunterschrift bei *Poelzig 1930*.<sup>1197</sup>

In den Poelzig-Monographien wurde das Projekt meist nur aufgelistet, und bei *Posener 1994* wurde das Projekt in einem Satz behandelt.<sup>1198</sup> Bei neueren Forschungen über die Bautätigkeit der DVL in Adlershof wurde Poelzigs Planung für Britz außer in *Berlin und seine Bauten 2004* nicht erwähnt.<sup>1199</sup>

---

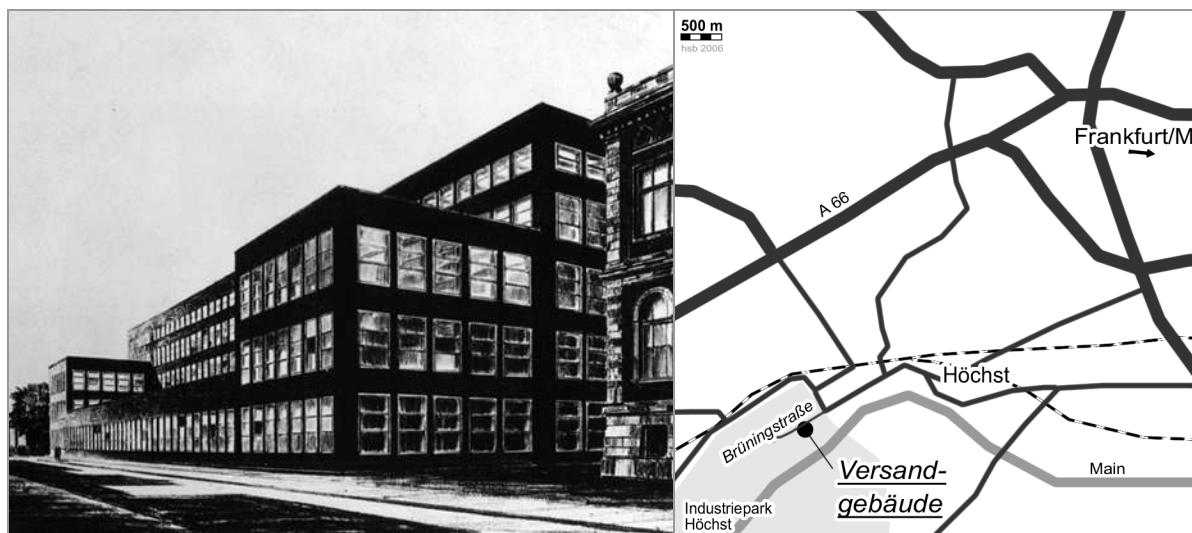
1196 Eine Nordansicht: Siedler 1929, S. 595 und Weiser 1929/1930, S. 3 - Zwei verschiedene Ostansichten: Altonaer Künstler-Verein 1929, S. 395; Behrendt 1928/1929, S. 308; Poelzig 1930, S. 39; Siedler 1929, S. 595 (hier beide Ostansichten) und Westheim 1929, S. 102 - Eine Südansicht: Langner 1929, S. 265 und Westheim 1929, S. 102 - Eine Westansicht: Weiser 1929/1930, S. 3 (Abb. 412).

1197 Poelzig 1930, S. 39. Siehe auch Anhang 'Quellentext', S. 282.

1198 Siehe S. 45.

1199 Nicht erwähnt beispielsweise bei: Graichen 1994; Mathias Remmele, Die Institution einer Vision, in: Bauwelt 1998, S. 1640-1643 und Mathias Remmele, Wissenschaftsstadt Adlershof, in: Bauwelt Berlin Annual, 1999, S. 96-105.

## K15 - Versandgebäude IG Farben, Höchst, Projekt, 1934



Projekt, Wettbewerbsbeitrag, Kennwort „Rüdesheimer“ (WV 171)  
realisiert nach Entwurf von Karl Gräf und Karl Weber-Flum

### Eckdaten

Adresse..... Brüningstraße, D-65929 Frankfurt/M.-Höchst  
Koordinaten.....50° 05' 41" nördliche Breite, 8° 32' 11" östliche Länge  
Entwurfsphase.....1934  
Auftraggeber..... IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Werk Höchst

### Beschreibung

#### - Bauplatz

Die den beteiligten Architekten zugestellten Wettbewerbsunterlagen enthielten einen Text, in dem die Bedingungen des Wettbewerbs und das Bauprogramm umrissen wurden, verschiedene Pläne, die die Situation vor Ort darstellten, sowie zwei Fotos des Bauplatzes.<sup>1200</sup> Nur der Wettbewerbstext und ein Lageplan sind im Höchster Archiv erhalten.<sup>1201</sup> Eine in der Berliner Plansammlung erhaltene Zeichnung Poelzigs zeigt, daß dieser Lageplan mit Querschnitten im Bauatelier Poelzig als Vorlage benutzt wurde, um das Projekt darin einzuzeichnen.<sup>1202</sup> Im Höchster Lageplan wurde das an der Farbenstraße<sup>1203</sup> zur Verfügung stehende, trapezförmige Gelände rot

---

1200 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 1.

---

1201 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Plan und Bl. 4.

---

1202 ATUB, Inv.-Nr. 5266.

---

1203 Heute Brüningstraße.

markiert. (Abb. 421) Die auf dem selben Blatt gezeichneten Schnitte geben die Umrisse und Volumina der umgebenden Gebäude an. Der Bauplatz inmitten der Industrieanlage am Main ist östlich des Hauptkontors gelegen, schräg gegenüber des Technischen Verwaltungsgebäudes von Peter Behrens. An der Rückseite befand sich das eigentliche Fabrikationsgebäude, in welchem die zu verpackenden Pharmaprodukte hergestellt wurden.<sup>1204</sup> Zwei dort befindliche Gebäude, von denen eines schon seit 1898 als Pharmaverpackung diente, sollten dem Neubau weichen.<sup>1205</sup> Im Wettbewerbstext wurde gefordert, daß der zu planende Bau innerhalb der im Lageplan eingezeichnet Grenzen zu bleiben habe, bei einer Nutzfläche von mindestens 16.000 Quadratmetern. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß besonderer Augenmerk auf das benachbarte Hauptkontor und das Technische Verwaltungsgebäude von Peter Behrens zu legen sei, da „die Erscheinung dieser beiden Gebäude durch den Neubau nicht beeinträchtigt und herabgemindert werden soll.“<sup>1206</sup>

#### - Entwurf und dessen Entwicklung

Die funktionale Gestaltung des Gebäudes war durch den Wettbewerbstext fixiert. So waren eine oder zwei Terrassen, die den Beschäftigten während den Pausen zur Bewegung im Freien dienen sollten, erwünscht. An der Rückseite des Verpackungsgebäudes wurde eine Verladerampe in Richtung der Pharmafabrik verlangt, und die als „Einräume“ zu planenden Geschosse sollten durch zwei Treppenhäuser, in denen zusätzlich Paternoster verkehren sollten, und zwei Lastenaufzüge erschlossen werden. Weiterhin waren die einzelnen Geschosshöhen des fünfstöckig anzulegenden Expeditionsgebäudes, die Sockelhöhe und die Tragfähigkeit der Decken festgelegt.<sup>1207</sup>

Poelzigs Entwurf ist durch in Berlin erhaltene Zeichnungen und Schaubilder dokumentiert.<sup>1208</sup> Eines der Schaubilder wurde mit „Expedition der Pharmazeutischen Abteilung“ überschrieben, auch das Kennwort „Rüdesheimer“ wurde genannt (Abb. 89).<sup>1209</sup> Die Zeichnungen können durch

---

1204 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4 -1-. Der jüngste Teil (CH 8) dieser drei Bauten umfassenden Pharmafabrik wurde 1928 errichtet. Schreier/Wex 1990, S. 147.

---

1205 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 2. In einem 1885 eröffneten Kaufhaus für die Beschäftigten wurde 1898 die Pharmaexpedition eingerichtet, nachdem 1896 ein Kaufhausneubau an der Luciusstraße errichtet worden war. Schreier/Wex 1990, S. 58, 61 und 64. Bei dem zweiten Gebäude handelte es sich um eine 1892 errichtete Menage (Werksküche) für die benachbarte „Südfabrik“. Schreier/Wex 1990, S. 52.

---

1206 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4 -2-.

---

1207 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4 -2-.

---

1208 ATUB Inv.-Nr. 5261-5275.

---

1209 ATUB Inv.-Nr. 5272.

die auf ihnen abgebildeten Höchster Bauten eindeutig lokalisiert werden.<sup>1210</sup>

Die erhaltenen Grundrisse zeigen, daß Poelzig den Bauplatz bis an die Baufluchtgrenzen ausnutzte und einen trapezförmigen, über einhundert Meter messenden Bau plante, der ganz unterkellert sein sollte.<sup>1211</sup> Nur der südliche Hauptteil des Gebäudes wurde fünfstöckig angelegt; die an der Farbenstraße gelegene Nordseite kaschiert den unregelmäßigen Grundriß und ist flacher gehalten: zwei seitliche, mit Terrassen versehene Risalite sind dreistöckig ausgebildet und rahmen einen breit gelagerten, einstöckigen Bauteil, der ein eingezogenes Satteldach trägt. Diesen Bauteilen ist im Inneren keine besondere Funktion zugeordnet, es gibt jeweils nur einen das gesamte Stockwerk umfassenden Raum. Der Bau wird von der Südseite erschlossen, wo sich an den beiden Ecken des Gebäudes Eingänge zu Treppenhäusern befinden. Ein weiteres Treppenhaus war in der Mitte der Südfront geplant; mittig zwischen den insgesamt drei Treppenhäusern sollten Lastenaufzüge eingebaut werden. Den beiden äußeren Treppenhäusern ist je ein Umlaufaufzug beigelegt. In allen Stockwerken tragen in einem Raster angeordnete Stützen die Decke, Zwischenwände gibt es lediglich bei jeweils drei Toilettenräumen, die den Treppenhäusern benachbart geplant waren. Im Erdgeschoß-Grundriß wurde in der Nordostecke ein kleiner Raum skizziert, offenbar der vom Auftraggeber hier nachträglich geforderte Raum für den Pförtner (Abb. 422).<sup>1212</sup> Eine Verladerampe ist im Grundriß zwischen den beiden östlichen Treppenhäusern eingezeichnet. Sie erlaubt den Zugang zu dem dort gelegenen Lastenaufzug und ist in den Bau eingezogen und somit wettergeschützt. In allen Grundrissen sind drei etwa gleich große Bauabschnitte mit jeweils einem Treppenhaus gekennzeichnet, die von Ost nach West durchnummeriert sind.

Ein zugehöriger Schnitt zeigt, daß das Satteldach des einstöckigen Bauteils von einer Attika verborgen werden sollte, ebenso wie die das oberste Geschoß belichtenden prismaförmigen Dachfenster (Abb. 423).<sup>1213</sup> Dieses Geschoß sollte niedriger ausfallen, als die anderen Geschosse.<sup>1214</sup>

Zwei Ansichten und die beiden Schaubilder zeigen die von Poelzig geplante Außengestalt des Expeditionsgebäudes (Abb. 89 und 90).<sup>1215</sup> Der aus glatten Kuben komponierte Bau wird nur

---

1210 Außer auf die bereits erwähnten Umrißzeichnungen, die sich auch in den Wettbewerbsunterlagen befanden, ist auf die Schaubilder zu verweisen, die das Hauptkontor und das Technische Verwaltungsgebäude zeigen. ATUB Inv.-Nr. 5272 und 5273 (Abb. 89 und 90).

---

1211 ATUB Inv.-Nr. 5261-5264.

---

1212 Siehe 'Chronologie'.

---

1213 ATUB Inv.-Nr. 5265 (Abb. 423).

---

1214 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4.

---

1215 ATUB Inv.-Nr. 5267, 5270, 5272 und 5273.

durch flächenbündige Fenster und eine schmale obere Abschlußleiste gegliedert. Hochrechteckige durch zwei Quersprossen gedrittete Fenster belichten die Einräume großzügig fast über die gesamte Stockwerkshöhe. Zwischen den Fenstern eines Stockwerkes bleiben nur schmale Wandstreifen stehen, wodurch der Eindruck von horizontalen Fensterbändern entsteht. Die Fassade endet mit einer kopflastigen Attika, was bei den niedrigeren Gebäudeteilen an der Nordseite dazu führt, daß deren Oberkanten höher liegen als die Sohlbänke des nächsthöheren Stockwerkes. Die Risalite scheinen also die Fenster des vierten Geschosses teilweise zu verdecken. Da auf den Risaliten Terrassen geplant waren und die Attika dort als Balustrade dient, waren die Fenster tatsächlich nicht gestört. Zumindest eines der Fenster muß hier als Tür geplant gewesen sein. Die niedrigeren Fenster des obersten Geschosses sind nur in zwei Felder geteilt. Die Ecken der beschriebenen Bauteile – Südteil, Risalite und eingeschossiger Nordteil – sind durch breitere Wandpartien betont, die den Eindruck von Pfeilern vermitteln. Die Fensterachsen des Südteils befinden sich in Superposition zu den Fensterachsen der drei niedrigeren Bauteile davor. Die dadurch entstehenden etwas breiteren Wandabschnitte gliedern die nördliche Fassade des Südteils in drei Teile. In gleicher Weise sind die Risalite an den Schmalseiten des Gebäudes vom höheren Südteil separiert. Dadurch wird trotz der glatten Oberfläche des Gesamtbaus der Eindruck von mehreren zusammengefügt Kuben erreicht.

An den Schmalseiten sollten die hinter den jeweils letzten vier Fenstern liegenden Toilettenräume nur durch Oberlichte erhellt werden, die der oberen Teilung der benachbarten Fenster entsprechen (Abb. 424). Von der Südseite hat sich keine diesem Entwurfsstadium entsprechende Ansicht erhalten. Für den an der Nordostecke geplanten Pfortnerraum ist ein möglichst unauffälliger Zugang vorgesehen: eine Hälfte des seitlichen Eckfensters ist zu einer Tür erweitert (Abb. 90).

Die Wandoberfläche ist in der Ansicht durch eine einfache Schraffur, im Schaubild durch eine dunkle Kreuzschraffur charakterisiert. Eine nähere Bestimmung des geplanten Materials ist anhand der Pläne nicht möglich.

Trotz des kurzen Planungszeitraums von etwa einem Monat sind mehrere Vorstufen des Projektes nachzuweisen. Skizzenblätter belegen, daß Poelzig sich mit der Komposition mehrerer stereometrischer Bauteile befaßte.<sup>1216</sup> Die Skizzen und ergänzende Risse zeigen, daß auch an der Rückseite Risalite erprobt wurden, so daß der Hauptbauteil im Zentrum der Baumasse eingeschlossen worden wäre.<sup>1217</sup> Außerdem wurden Varianten geplant, bei denen an der Nordseite ein zusätzlicher Mittelrisalit vorgesehen war – statt des einstöckigen Bauteils und zusätzlich zu diesem.<sup>1218</sup> Schließlich dokumentieren Ansichten des Projektes, daß für die letztlich gewählte

---

1216 ATUB Inv.-Nr. 5274 und 5275.

1217 ATUB Inv.-Nr. 5266 und 5274.

1218 ATUB Inv.-Nr. 5271 und 5275.

Form des Wettbewerbsbeitrags auch eine andere Fassadengliederung geprüft wurde.<sup>1219</sup> Dabei plante Poelzig eine Lisenengliederung, die in einem – da ohne Attikamauer gedachten – weniger breiten oberen Abschluß mündet (Abb. 425). Die Fenster sind zu vertikalen Bändern zusammengeschlossen, die nur durch die hinter den Lisenen zurücktretenden Geschosse getrennt sind. Dieses von Poelzig häufig verwendete Motiv hätte die Horizontale weit weniger betont als es bei dem eingereichten Entwurf der Fall war.<sup>1220</sup> Die Betonung der Ecken der einzelnen Bauteile und die daraus resultierende Gliederung des Südteils in drei Abschnitte, die den davorliegenden Bauteilen entspricht, ist hier bereits ausgearbeitet. Nur von dieser Planungsvariante hat sich eine Südansicht erhalten, die erwartungsgemäß das Motiv der Nordseite aufgreift (Abb. 426).<sup>1221</sup> Die um ein halbes Stockwerk versetzten Fenster der Treppenhäuser und die über die Fassade ragenden Gehäuse der Umlauf- und Lastenaufzüge lassen die Ansicht weniger einheitlich erscheinen. Dazu trägt auch die asymmetrisch eingeplante Rampe bei, ebenso wie die breiten Wandflächen, hinter denen sich die Lastenaufzüge verbergen. Offenbar sollte nicht nur der Lastenaufzug an der Rampe von außen beschickt werden können, sondern beide Fahrstühle.<sup>1222</sup> Erst die Planung einer hohen Attikazone führte zu einheitlichen Fassadenabschlüssen, die Dächer, Dachfenster und Aufzuggehäuse kaschierten.

#### - Innengestaltung

Poelzig folgte bei der inneren Organisation der Räume und der Erschließung den Forderungen der Wettbewerbskommission. Weitere Informationen über die geplante Innengestaltung können den Quellen nicht entnommen werden.

#### Chronologie

Archivalien im Hoechst Archiv dokumentieren den Anfang Juni 1934 ausgelobten Wettbewerb.<sup>1223</sup> Mit einem Schreiben vom 5. Juni 1934 wurde zu dem Wettbewerb für einen „Neubau für die Expedition der Pharmazeutischen Abteilung“ der IG Farbenindustrie auf dem Höchster Werksgelände eingeladen.<sup>1224</sup> Wegen der exponierten Lage des Baus an einer „öffentlichen Ver-

---

1219 ATUB Inv.-Nr. 5268 und 5269 (Abb. 425 und 426).

1220 Siehe S. 78.

1221 Auch bei dem eingereichten Entwurf darf man annehmen, daß die nicht dokumentierte Südfassade, der Nordfassade entsprochen hat.

1222 Im Erdgeschoß-Grundriß ist die Wand des westlichen Lastenaufzug nicht mit einer Außentür versehen. ATUB Inv.-Nr. 5262 (Abb. 422).

1223 HA, Ordner „Neubau CH 3“.

1224 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 1. Die Einladung war mit der Bitte verbunden, bis zum 11.06.1934 abzusagen, falls die Teilnahme nicht möglich wäre. Nur eine nicht adressierte Abschrift → S. 271

kehrstraße“ entschied man sich für einen begrenzten Wettbewerb, an dem schließlich sechs Architekturbüros teilnahmen.<sup>1225</sup> Als Einlieferungstermin wurde zunächst der 16. Juli 1934 festgelegt, diese Frist wurde später um vier Tage verlängert.<sup>1226</sup>

Dem Preisgericht stand der Frankfurter Stadtbaurat Reinhold Niemeyer vor, er war der einzige Architekt unter den Juroren.<sup>1227</sup> Der Sieger sollte ein Preisgeld von 3.000 Reichsmark erhalten. Außerdem wurde die Bedingung gestellt, daß ein angekaufter Entwurf,<sup>1228</sup> der mit weiteren 5.000 Mark vergütet werde, vom Werk Höchst geändert und ausgeführt werden dürfe, der Architekt verpflichte sich jedoch auf Verlangen beratend tätig zu werden. In einem Schreiben vom 11. Juni 1934 wurden den teilnehmenden Architekten noch einige Änderungen mitgeteilt.<sup>1229</sup> So wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der projektierte Bau hinter die im Lageplan angegebenen Baufluchten zurücktreten dürfe, wenn dabei die geforderte Nutzfläche gewahrt bliebe. Außerdem wurde erklärt, daß beabsichtigt sei, den Bau in drei Bauabschnitten zu errichten, was nach Möglichkeit schon bei der Planung berücksichtigt werden solle. Schließlich wurde die zusätzliche Planung eines kleinen Pförtnerhauses in der Nordostecke des Grundstückes gefordert.

Die Entwerfer hatten also nur etwas mehr als einen Monat Zeit, um sich mit allen Erfordernissen vertraut zu machen und ihren Wettbewerbsbeitrag zu erstellen. Zwei der Pläne aus Poelzigs Büronachlaß entstanden am 26. Juni 1936.<sup>1230</sup>

Die eintreffenden Entwürfe wurden anonymisiert und die Zuordnung zu den Architekten von einem Mitarbeiter der IG Farben in dessen Tresor verwahrt.<sup>1231</sup> Offenbar wurde peinlichst auf einen ordnungsgemäßen Ablauf des Wettbewerbsverfahrens geachtet. So führte der Verlust

---

dieser Schreiben ist im Archiv erhalten. Der beigelegte Ausschreibungstext datiert vom 04.06.1934. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4.

---

1225 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 1 und Bl. 3. Laut Preisgerichtsprotokoll vom 27.07.1934 sind sechs Entwürfe ordnungsgemäß eingegangen. Ob eventuell mehr als sechs Architekturbüros eingeladen waren, geht aus der Akte nicht hervor.

---

1226 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4 -2- und Bl. 7.

---

1227 Die weiteren Juroren waren die Direktoren des Höchster Werkes, Dr. Hermann und Dipl.-Ing. Jähne, sowie die Obergeringenieure der Werke Höchst und Ludwigshafen, namens Gelbert und Santo. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3. Ludwig Hermann war seit 1933 Werksleiter in Höchst, Friedrich Jähne war ab 1931 Chefingenieur. Schreier/Wex 1990, S. 99 und 153.

---

1228 Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht unbedingt der mit einem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf angekauft werden müsse.

---

1229 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 6.

---

1230 ATUB Inv.-Nr. 5267 und 5270 (Abb. 424).

---

1231 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 18. Der Mitarbeiter unterschrieb eine Erklärung, über die Zuordnung stillschweigen zu bewahren.

einer Abdeckung einer eingereichten Planrolle zu einer geheimen Untersuchung.<sup>1232</sup> Alle drei schließlich dotierten Entwürfe kamen erst innerhalb der verlängerten Frist am 20. Juli 1934 in Höchst an.<sup>1233</sup>

Im Hoechst Archiv sind nicht die Entwürfe selbst erhalten, sondern lediglich ihre Bewertung im Protokoll des Preisgerichts.<sup>1234</sup> Den ersten Preis erhielt die Höchster Architektengemeinschaft Gräf & Weber-Flum.<sup>1235</sup> In einer noch am Tag der Sitzung des Preisgerichts verfaßten Pressemitteilung hieß es zu dem siegreichen Beitrag, daß die „überaus klare und überzeugende Grundrissgestaltung“ und die Tatsache, daß sich der Bau dem Bestand glücklich einordne, den Ausschlag gegeben hätten.<sup>1236</sup> Der mit dem Kennwort „696969“ versehene sachliche Entwurf wurde in der Lokalpresse vorgestellt (Abb. 427).<sup>1237</sup> Die zweit platzierten Entwürfe von Adolf Assmann (Frankfurt) und Karl Wach (Düsseldorf) trugen die Kennwörter „Zweckbau“ und „Dreiklang“,<sup>1238</sup> die Beiträge von Gottfried Hamm (Bensheim an der Bergstraße) und Fritz Kunz (Düsseldorf) waren „Chemie“ und „Höchst 1934“ betitelt.<sup>1239</sup> Poelzig hatte seinem Entwurf das Kennwort „Rüdesheimer“ gegeben.<sup>1240</sup> Die IG Farbenindustrie AG teilte ihm am 31. Juli 1934

---

1232 Der abgesprungene Deckel der Einreichung von Gottfried Hamm konnte später im Postwagen gefunden werden. Die Unterlagen waren noch vollständig. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 11.

1233 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 11 -3-. Die Anonymisierung der Entwürfe könnte also unterlaufen worden sein, denn die Fristverlängerung wurde erst am 18.07.1934 dem Jury-Vorsitzenden Niemeyer mitgeteilt, wobei darauf hingewiesen wurde, daß bereits einige Entwürfe angekommen waren (HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 7). Sicher baten die Büros, um eine Verlängerung, die noch nicht fertig waren. Hatten die Juroren Kenntnis von diesen Bitten, so wäre die Nummerierung der Entwürfe mit römischen Zahlen ein sicherer Hinweis auf die Identität der Verfasser gewesen: die dotierten Entwürfe IV-VI waren eben die drei nachgereichten Wettbewerbsbeiträge. Man könnte ergänzen, daß die drei dotierten Entwürfe von lokalen Entwerfern stammten: eine Höchster Architektengemeinschaft, ein Frankfurter Architekt und ein in Höchst geborener Architekt erhielten die Preise. Eine Bevorzugung dieser Büros kann jedoch nicht untermauert werden.

1234 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3 und 22-27.

1235 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3 -5- und Bl. 4 -2-.

1236 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 30.

1237 Neues Expeditionsgebäude 1934. In der Fachpresse findet sich lediglich eine Notiz zu dem Bau im „Nachrichtendienst“ der DBZ, Nr. 6, 1934. Siehe Inhaltsverzeichnis der DBZ 1934, S. IX.

1238 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 30 -2-. Karl Wach sollte zunächst einen dritten Preis erhalten. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3 -6-.

1239 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3. Sie und Poelzig erhielten lediglich die allen Teilnehmern zustehende Vergütung von 1.000 RM. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 44ff.

1240 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 11. Was mit dem Kennwort angedeutet werden soll, ist unklar.



mit, daß sein Wettbewerbsbeitrag nicht preisgekrönt werden könne.<sup>1241</sup>

Es wurde etwa kritisiert, daß die von Poelzig geplanten Terrassen zu schmal seien. In der Beurteilung der Betriebskommission hieß es dazu:

*„Im Gang zu schmal, Oberlicht zu groß.“<sup>1242</sup>*

Offenbar waren nicht die Terrassen auf den Risaliten gemeint, wo keine Oberlichte geplant waren, sondern der Bereich auf dem eingeschossigen Bauteil, wo ein eingezogenes Satteldach geplant war. Aus den erhaltenen Plänen geht nicht eindeutig hervor, ob dieses Dach als Oberlicht oder als konventionelles Dach geplant war.<sup>1243</sup> Hier wäre der verbleibende Raum tatsächlich sehr schmal, wenn er denn als Terrasse hätte dienen sollen. Poelzigs Schaubilder machen keinen der Orte durch Staffage-Figuren als Terrasse kenntlich. Allerdings machen nur die großen, umfriedeten Flächen auf den Risaliten als Terrassen Sinn. Diese scheinen von der Jury jedoch nicht berücksichtigt worden zu sein. Als weitere Argumente gegen Poelzigs Entwurf führte die Betriebskommission die nach oben hin kleiner werdenden Nutzflächen, die „verhältnismäßig enge Stellung“ der Stützen und die aufwendige Kragkonstruktion über der eingezogenen Rampe, die als „unnötig und teuer“ erachtet wurde. Außerdem seien die Treppenhäuser „brandpolizeilich beanstandbar“.

Diesen betriebstechnischen Kritikpunkten schloß sich das auch Preisgericht an. So wurde bemängelt, daß die Nutzflächen bei Poelzigs Vorschlag zwar eingehalten, jedoch ungünstig verteilt seien. Die „starken Einschnitte“ durch die Treppenhäuser und die „vorspringenden Gebäudeecken“ erschwerten die Übersichtlichkeit.<sup>1244</sup> Ergänzend wurde noch auf die städtebauliche Wirkung des Entwurfs eingegangen:

*„Städtebaulich ergibt sich aus dem Motiv zweier Risalite und der dadurch besonders betonten Auflösung der Baumassen nicht die erwünschte Eingliederung in den Straßenraum.“*

Auch die Verbindung zum Hauptkontor sei nicht berücksichtigt, weswegen der Entwurf insgesamt „städtebaulich nicht völlig befriedigen“ könne, und eine Preiszuteilung nicht in Frage komme.

Vom 2. bis 6. August 1934 wurden alle Entwürfe im Lichthof des von Peter Behrens entworfenen Verwaltungsgebäudes in Höchst ausgestellt.<sup>1245</sup> Poelzig bat am 9. August 1934 darum,

---

1241 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 33.

1242 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 24.

1243 Daß eine Terrasse auf dem Südteil geplant war und diese gemeint wurde, ist unwahrscheinlich, da dies mit einer kostenintensiven Erhöhung des Treppenhauses verbunden gewesen wäre.

1244 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 3 -3-.

1245 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 38 und 41. Die Ausstellung lief von Donnerstag bis → S. 274

die Vergütung von 1.000 Mark auf sein Konto überweisen zu lassen; damit war seine Arbeit an dem Projekt abgeschlossen.<sup>1246</sup>

## weitere Geschichte

Der mit dem ersten Preis bedachte Entwurf von Gräf & Weber-Flum wurde im Oktober 1934 angekauft.<sup>1247</sup> Die Architektengemeinschaft hatte ihren Entwurf noch im August des Jahres modifiziert.<sup>1248</sup> Die Realisierung des Baus lag nunmehr wie vereinbart in der Hand der Bauabteilung des Werkes Höchst. Am 22. April 1937 teilte die Pressestelle des Werkes Höchst mit, daß der zu einem Drittel fertiggestellte Bau seit einiger Zeit in Betrieb und mit der Vollendung im Frühjahr 1937 zu rechnen sei; ob dann eine Einweihung erfolge, sei noch nicht entschieden.<sup>1249</sup> Am Eingang des teilweise fertiggestellten Gebäudes war schon am 13. Januar 1936, dem Jahrestag der „Saarabstimmung“, eine Skulptur des Bildhauers Richard Scheibe eingeweiht worden.<sup>1250</sup> Dieses politisch motivierte Werk mit den Titel „Befreiung“ stellt eine bekleidete weibliche Personifikation der Saar mit zerrissenen Fesseln dar.<sup>1251</sup> Scheibe hatte zuvor bereits auf Vorschlag Peter Behrens' Skulpturen für dessen 1924 eingeweihtes Technisches Verwaltungsgebäude geschaffen: das Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Beschäftigten des Unternehmens in

---

Montag, sprach also, neben den Angestellten, die in einem Rundschreiben aufgefordert wurden, sich die Ausstellung in ihrer Freizeit anzusehen (HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 43), auch eine breitere Öffentlichkeit an. Die Pressestelle bat um Bekanntmachung der Ausstellung. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 41.

---

1246 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 55.

---

1247 Am 31.10.1934 wurde der in den Wettbewerbsunterlagen vereinbarte Betrag von 5.000 RM ausgezahlt. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 4 -2- und 62. Zuvor hatte ein Herr Blattner, Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste Frankfurt, die Architektengemeinschaft erfolglos denunziert: die Gemeinschaft sei nicht teilnahmeberechtigt, da Weber-Flum nicht Mitglied des BDA sei. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 19.

---

1248 In einem Schreiben vom 09.08.1934 wurde erwähnt, daß eine Planänderung bereits im Gange sei. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 54.

---

1249 HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 65. Der erste Bauabschnitt war im Oktober 1935 bezugsfertig, der Gesamtbau wurde im März 1937 fertiggestellt. Schreier/Wex 1990, S. 161 und 165.

---

1250 Schreier/Wex 1990, S. 161. Als Einweihungsdatum und Jahrestag der Volksabstimmung wurde dort versehentlich der 31.01.1936 angegeben, was sicher ein Druckfehler ist. Auch in dem genannten Schreiben der Pressestelle wurde diese Einweihung – jedoch ohne Datum – erwähnt. HA, Ordner „Neubau CH 3“, Bl. 65.

---

1251 Lemmer 1955, S. 19 und Abb. S. 39. Seit 2004 befindet sich die Skulptur als Dauerleihgabe der Letter-Stiftung im Deutschen Historischen Museum, Berlin.

der Schauhalle und zwei Sandsteinlöwen, die den Portalrisalit des Baus schmücken.<sup>1252</sup> Das Expeditionsgebäude von Gräf und Weber-Flum ist erhalten und dient heute als Büro-, Werkstatt- und Fertigungsgebäude (Abb. 428).<sup>1253</sup>

### Auftraggeber

Die offiziellen Einladungen der IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft an die Architekten wurden von Dr. Ludwig Hermann, der ab 1933 Werksleiter im Höchster Betrieb war, und von Dipl.-Ing. Friedrich Jähne, der dort ab 1931 Chefingenieur war, unterzeichnet.<sup>1254</sup>

Sicher wurde Poelzig eingeladen, da er 1928-1931 das Frankfurter Verwaltungsgebäude der IG Farben gebaut hatte.

Trotz der „Großen Depression“ wurden zwischen 1929 und 1933 beträchtliche Gewinne erzielt, die den Neubau ermöglichten. Besonders die Herstellung von Medikamenten rechnete sich:

*„Verglichen mit dem Farbenbereich war die Pharmazeutische Abteilung in Höchst ein Schmuckstück [...]“*<sup>1255</sup>

Der Grund hierfür lag mit darin, daß das Unternehmen kriegswichtige Arzneien, wie Schmerzmittel, Penizillin und Methadon herstellte. Um die Erforschung solcher Präparate voranzutreiben, wurde nicht davor zurückgeschreckt, in Konzentrationslagern Menschenversuche durchführen zu lassen.<sup>1256</sup>

### Mitarbeiter

Die Quellen geben keinen Hinweis auf mögliche Mitarbeiter Poelzigs bei dem Projekt.

### zeitgenössische Kritik

Es sind keine publizierten Reaktionen auf Poelzigs Beitrag bekannt.

### Archivalien

- in der Plansammlung des ATUB

Insgesamt werden 15 Blätter im ATUB verwahrt, darunter keines, das ein anderes Blatt analog wiederholt. Sämtliche Blätter sind Zeichnungen.

---

1252 Buderath 1990, S. 24.

1253 Das gesamte Werk Höchst trug kaum Kriegsbeschädigungen davon. Lindner 2005, S. 349.

1254 Schreier/Wex 1990, S. 99 und 153.

1255 Lindner 2005, S. 59.

1256 Lindner 2005, S. 320.

Inv.-Nr. 5261	Grundriß, Kellergeschoß, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 27,0 x 66,0, Titel: „Kellergeschoß“.
Inv.-Nr. 5262	Grundriß, Erdgeschoß, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 27,0 x 72,0, Titel: „Erdgeschoß“.
Inv.-Nr. 5263	Grundriß, Obergeschosse, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 27,0 x 65,0, Titel: „I. + II. Obergeschoß“.
Inv.-Nr. 5264	Grundriß, Obergeschoß und Dachgeschoß, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 27,0 x 72,0, Titel: „III. Obergeschoß und Dachgeschoß“.
Inv.-Nr. 5265	Querschnitt, M 1:200, Bleistift auf Transparent, 25,0 x 63,0, Titel: „Schnitt des I. Bauabschnittes“.
Inv.-Nr. 5266	Querschnitte, Bleistift auf Transparent, 47,0 x 68,0.
Inv.-Nr. 5267	Aufriß, Nordansicht, Bleistift auf Transparent, 26,0 x 79,0, Datum: 26.06.1934.
Inv.-Nr. 5268	Aufriß, Nordansicht, Bleistift auf Transparent, 20,0 x 63,0.
Inv.-Nr. 5269	Aufriß, Südansicht, Bleistift auf Transparent, 23,0 x 64,0.
Inv.-Nr. 5270	Aufriß, Westansicht, Bleistift auf Transparent, 28,0 x 40,0, Datum: 26.06.1934.
Inv.-Nr. 5271	Aufriß, Nordansicht, Bleistift auf Transparent, 22,0 x 76,0.
Inv.-Nr. 5272	Perspektive, Nordwestansicht, Foto auf Papier, 22,0 x 29,0, Titel: „Expedition der pharmazeutischen Abteilung“.
Inv.-Nr. 5273	Perspektive, Nordostansicht, Lichtpause auf Papier [seitenverkehrt und negativ], 55,0 x 82,0.
Inv.-Nr. 5274	Grundrisse und Perspektiven [Skizzen, beidseitig], Buntstift auf Papier, 21,0 x 33,0.
Inv.-Nr. 5275	Grundriß und Perspektiven [Skizzen], Buntstift auf Papier, 21,0 x 33,0.

#### - weitere Archivalien

Hoechst Archiv (HA), Ordner „Neubau CH 3“.<sup>1257</sup>

Im Hoechst Archiv auf dem Gelände der Farbwerke in Höchst wird ein Ordner verwahrt, in dem sich Unterlagen und Pläne zu dem Wettbewerb befinden.

#### Literatur und Forschungslage

DBZ 1934, S. IX; Neues Expeditionsgebäude 1934; Posener 1970, S. 262; Schreier/Wex 1990, S. 161 und 165; Biraghi 1993, S. 141; Pehnt/Schirren 2007, WV 171.

Das Projekt Poelzigs wurde bislang nicht behandelt, es wurde allenfalls in Listen erwähnt.<sup>1258</sup>

<sup>1257</sup> Weder das Frankfurter Institut für Stadtgeschichte, noch das Denkmalamt der Stadt Frankfurt, noch die Außenstelle Höchst der Bauaufsicht besitzen Unterlagen zu dem Projekt.

<sup>1258</sup> Posener 1970, S. 262 und Biraghi 1993, S. 141.

## VI. Anhang

### 1. Quellentext: Hans Poelzig, Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus, 1930

Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus.<sup>1259</sup>

Von Professor Dr. Ing. Hans Poelzig, Charlottenburg.

Mit 9 Textabbildungen.

Es ist recht schwierig, zumal in so kurzer Zeit, wie sie mir zur Verfügung steht, einen doch immerhin populären Vortrag über den Industriebau zu halten. Die Materie ist spröde, und mit rein ästhetischen Auseinandersetzungen ist ihr nicht beizukommen.

*Abb. 1. Schinkel: Entwurf zu einem Warenhaus (1827).*<sup>1260</sup>

Der Industriebau ist im wesentlichen ein Kind der heutigen Zeit. Zur Klärung ist aber doch ein historischer Rückblick sehr instruktiv, der sogar zeigt, daß die Architekten, die zu Beginn der industriellen Periode mit derartigen Aufgaben betraut wurden, sich ihrer Aufgabe auffallend gewachsen zeigten.

Der Bruch der Tradition in der Architektur, d. h. einer organischen Entwicklung eines Baustils aus dem zeitlich vorhergehenden, überhaupt datiert letzten Endes vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Die formalistische Aufnahme antiker Formen hinderte aber auch schon Schinkel nicht, für den Entwurf eines Warenhauses eine Form zu finden, die in ihrer Klarheit und Konsequenz auch heute noch nicht oft übertroffen ist, und die Nutz- und Industriebauten der späten Periode dieser stilistischen Auffassung aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zeigen vielfach eine reife und freie Anschauung. Die romantische Schule, die sich der Wiederaufnahme historischer Baukunst zuwandte, hatte sich zunächst von den Formen, vor allem der gotischen Bauweise, begeistern lassen. Später befaßte man sich auch sehr intensiv mit dem Studium der mittelalterlichen Konstruktion, und man glaubte eine Zeitlang wirklich, daß hier z. B. der Eisenbau sich am besten anlehnen würde. Es schien fast so, als ob die mittelalterliche Richtung, einschließlich der in Deutschland als besonders bodenständig angesehenen deutschen Renaissance, siegen würde, und es gibt natürlich aus den siebziger und achtziger Jahren und noch später eine größere Zahl von Nutz- und Industriebauten, die sich mit mittelalterlichen Formen aufputzten. Das geschah leider gerade dann, wenn sog. Architekten überhaupt zugezogen wurden, und als ein von mir verehrter Lehrer – gerade der mittelalterlichen Baukunst – gegen Ende des vorigen

---

<sup>1259</sup> Poelzig 1930. Da der Text zu Poelzigs 1929 in Heidelberg gehaltenem Vortrag bislang nur in einer schwer zugänglichen Zeitschrift gedruckt wurde, ist er hier wiedergegeben.

<sup>1260</sup> Siehe Abb. 101.

*Abb. 2 Peter Behrens: Montagehalle der AEG (1912). Eisenfachwerkbau, viel Licht, große Fenster, Wirkung allein in Ingenieurformen gesucht.<sup>1261</sup>*

Jahrhunderts befragt wurde, ob und in welchem Umfange Architekten zum Ingenieurbau herangezogen werden sollten, gab er den Fragern den ihnen sicher unliebsamen Rat, man solle den Ingenieurbau vor der Mitarbeit der Architekten schützen. Der Jugendstil war der erste Versuch, mit der historischen, formalen Tradition zu brechen; da er sich aber in erster Linie mit ornamentalen Versuchen abgab, konnte er den eigentlichen Problemen des Ingenieur- und Industriebaus nicht beikommen.

Schließlich nach allerlei Schwankungen erfolgte aber doch der Durchbruch. Gerade die Künstler, die wegen Abkehr vom historischen Stil an die offizielle Baukunst, an die sozusagen vornehmen Bauaufgaben nicht herangelassen wurden, retteten sich in den Industriebau. Die AEG übernahm es, durch die Einsicht von Rathenau dazu bewogen, einen gewesenen Maler, Peter Behrens, für die Gestaltung ihrer Bauten heranzuziehen. Es ist ja Tatsache, daß es meist nicht die architektonischen Fachleute im engeren Sinne waren, die es wagten, voraussetzungslos den Industriebau architektonisch aufzufassen. Der „Fachmann“ wird die Scheuklappen seiner Einstellung schwer los, und es waren auch hier die Außenseiter, die zunächst das alte Prinzip einer historisierenden Einstellung durchbrachen.

Auch ich selbst, freilich als gelernter Architekt, fand damals einen Bauherrn, der mir eine große Industrieanlage anvertraute, und der das Risiko übernahm, von der Gepflogenheit abzuweichen, entweder von der Zuziehung des Architekten überhaupt abzusehen,

*Abb. 3 Hans Poelzig: Chemische Fabrik Luban (1911). Schwefelsäurefabrik mit Ofenhaus, zum Teil Holz, zum Teil Massivbau, je nach der Bestimmung.*

oder die Fabrikanlagen historisch formal aufzuputzen. Wir waren alle geradezu hungrig nach einem Felde, daß nicht beackert war, wo nicht eine vorgefaßte stilistische Meinung herrschte. Man hatte sich in jener Zeit daran gewöhnt, Synagogen orientalisches, Postgebäude in deutscher Renaissance, Museen und Verwaltungsgebäude in einer Art italienischer Renaissance entstehen zu sehen. Bei Gerichtsgebäuden ging man sogar zum klösterlichen Barock über. Jeder Versuch, hier Bresche zu schlagen, scheiterte, und wir fanden nur im Industriebau die Linie des geringsten Widerstandes, einem Gebiet, das man uns um so lieber überließ, als es der offiziellen Baukunst unwichtig erschien.

Kein Zweifel, daß die ersten, in diesem Sinne durchgeführten Bauten sofort durchschlugen, daß man nun einsah, daß die Industriebauten eine eigene Schönheit entwickeln konnten, eine Schönheit, die den Lösungen alter Speicher, Brücken usw. wesensverwandt war.

Der Ingenieur war in seinen eigenen Werken – Brücken, Bahnhofshallen – an der Hand rech-

---

<sup>1261</sup> Siehe Abb. 103.

nerischer Methoden zu einer Form gelangt, die in ihrer Schönheit bis dahin sozusagen übersehen worden war, für maschinell galt, unter Umständen durch formale Architekturabhängigkeit erst künstlerisch salonfähig gemacht wurde. Jetzt erkannte man nicht nur die rechnerische und konstruktive, sondern auch – in ihrer Art – künstlerische Berechtigung dieser Form an. Der Architekt stellte sich um, paßte sich der Arbeitsart des Ingenieurs an und gelangte allmählich zu den Schöp-

*Abb. 4. Salzspeicher in Lübeck. Massivbau, starker Rhythmus der Tore.<sup>1262</sup>*

fungen, die sich heut mehr und mehr der Art des Ausdrucks reiner Ingenieurbauten annähern.

Es ist keine Frage, daß den Weg zur Lösung auch des Industriebaus erst der Ingenieur mit seiner Arbeitsart gewiesen hat. Auch die besten Leistungen der Architekten entbehren zunächst noch nicht einer irgendwie romantischen Einstellung. Es ist auch keine Frage, daß der Ingenieur vielfach heute noch der Mitarbeit des Architekten mißtrauisch gegenübersteht. Er fürchtet, daß die praktische Lösung leidet, daß der Betrieb durch eine architektonische Einstellung ver Gewaltigt werde. Das Mißtrauen des Ingenieurs wäre unbedingt berechtigt, wenn die architektonische Einstellung sich eben nicht grundlegend gewandelt hätte. Einen Ingenieurbau heute architektonisch lösen, heißt nicht die Anlage des Ingenieurs mit formalistischen Zutaten zu verschönern. Der Architekt hat ingenieurmäßig denken gelernt, er lehnt jede Anwendung eines an sich noch so vollendeten formalen Kanons auf den Industriebau ab. Er weiß, daß die betriebliche, die technische Ordnung zunächst da sein muß, seine architektonische Begabung darf sich nur so auswirken, daß er die technische Ordnung zu einer formalistisch-musikalischen erhöht, ohne irgendwie die technischen Gesetze zu verletzen. Wenn es ihm gelingt, von vornherein die Anlage und danach alle Einzelheiten: Konstruktion, Wahl des Materials, Farbgebung, mit zu durchdenken und eine im wahren Sinne des Wortes architekto-

*Abb. 5. Hans Poelzig: Werdermühle (1910). Versuch eines Architekten, die Wehranlage ganz ingenieurmäßig durchzubilden. Zwei pylonartige Bauten, abgerundet wegen des Wasserlaufs, dazwischen die Schützen. Seitlich ein Fachwerk, verbunden durch Brücken.*

nische Einheit herzustellen, so hat er genug getan. Er verzichtet auf eine schmückende Bereicherung, nicht nur weil ihm die Zeit dafür ohnedies nicht zur Verfügung steht, sondern weil er fühlt, daß er durch eine ästhetisch-formalistische Einstellung von seiner Hauptaufgabe abgelenkt werden würde. Allgemeine Regeln aufzustellen, wie der Architekt bei einzelnen Arbeitsgebieten der Industrie vorgehen müßte, ist natürlich nicht möglich. Diese Regeln würden durch technische Neuerungen ohnedies bald überholt werden. Gerade daß der Architekt kein Spezialfachmann ist, befähigt ihn aber zum Mittler zwischen Bauherrn und Ingenieuren des Betriebes,

---

<sup>1262</sup> Siehe Abb. 102.

von denen jeder einzelne ganz natürlich sein Gebiet für besonders wichtig ansehen muß. Im Übrigen vermeidet der Architekt von heute jedes Plus an Form und sucht nur die Form herauszudestillieren, die sich wirtschaftlich und technisch von selbst ergibt. Daher zeigen die besten modernen Industriebauten ein klares, einfaches, nüchternes, fast hartes Bild und verzichten bewußt auf jede Schönung.

Kein Zweifel, daß eine allzu bewußte Einstellung auch hier zum Doktrinären, zur Manier führen kann. Und es bestand auch die hoffentlich ganz überwundene Gefahr, daß der Architekt, dem das Spiel mit Ornamenten durch die Entwicklung der heutigen Architektur aus der Hand geschlagen ist, mit Konstruktionen zu spielen beginnt. Dieses Spiel ist kostspielig, und der Ornament-

*Abb. 6. Erich Mendelsohn: Strumpf- und Trikotagefabrik, Leningrad (1926). Sehr klare architektonische Anordnung einer Fabrikanlage.<sup>1263</sup>*

rausch war kaum betäubender als der Rausch, dem ein Architekt anheimfallen kann, dem die heutigen konstruktiven Möglichkeiten in die Hände gegeben sind – konstruktive Möglichkeiten, denen keine Grenzen gesteckt zu sein scheinen. Diese Art neuer Sachlichkeit hat in sich genau so viel Romantik und letzten Endes Unsachlichkeit versteckt wie jede Periode, die sich von einem Schlagwort berauschen läßt. Es ist durchaus unsachlich, wenn ich große Spannungen mit teuren Trägern überbrücke, ohne dazu gezwungen zu sein, wenn ich also Stützen weglasse, die nur die Konstruktion verbilligen und erleichtern, – und der Wahn der ohne Grund riesig ausge dehnten Fensterflächen ist an sich nicht weniger irrig als die frühere Einstellung des Architekten, der zu einer richtigen Architektur schweren Massen ohne große Mauerflächen unbedingt zu brauchen glaubte.

Aber es hat sich doch wenigstens ein Industriestil herausgebildet, der von Anklängen an die Form von Bauten anderer Bestimmung so gut wie befreit ist. Und gotisierende und renaissancierende Fabriken gibt es natürlich auch nicht mehr. Im Gegenteil, der Industriebau hat seine Revanche genommen. Während er in seiner Jugendzeit sich das Aufpfropfen formalistischer Attrappen gefallen lassen mußte, greift er jetzt auf die anderen Baugebiete über, und es gibt manchen Bau, ganz andere Bestimmung, selbst Kirchen nicht ausgenommen, der einem Industriebau verzweifelt ähnlich sieht. Das Malheur ist aber schließlich nicht sehr groß und hat seine Begründung darin, daß man eben heute versucht, den Problemen jedes Baus zunächst einmal ingenieurmäßig zu Leibe zu gehen, ohne an die Form an sich zu denken. Es ist deshalb

*Abb. 7. Walter Gropius: Fagus-Werke, Schuhleistenfabrik, Alfeld a. d. L. (1912). Gutes Zusammenfassen verschiedener Baukörper unter Verzicht auf eigentliche architek-*

---

<sup>1263</sup> Siehe Abb. 104.



*tonische Ausbildungen, durch Gegenspiel verschiedener Materialien.*<sup>1264</sup>

kein Wunder, daß Bauten verschiedenster Bestimmung sich heute stilistisch annähern. Jedenfalls ist ein Weg zur Reinigung beschritten, er darf nur nicht zur Doktrin ausarten.

Man darf auch schließlich selbst bei einem Ingenieurbau nicht vergessen, daß jede Architektur Symbol ist. Soll schließlich nur der technische und merkantile Nutzen bei einer Industrieanlage zum Ausdruck kommen? Sind unsere Industriebauten nicht Arbeitsstätte der Menschen? Muß nicht unser aller Ziel sein, diese Arbeitsstätten zu Stätten freudiger Arbeit zu machen? Und müßte nicht die Architektur dieser Auffassung auch Ausdruck geben? Wundervoll schon heut das Bild eines Turbinenhauses innen und außen, erfreulich auch viele Arbeitssäle von Maschinenfabriken und Spinnereien! Hier hat der Architekt schon zusammen mit dem Ingenieur seine Schuldigkeit getan, und eifrigstes Bemühen war aufgeboten, den Industriearbeitern und -beamten menschenwürdige Wohnungen zu schaffen, allerdings auch hier schon wieder von einer seelenlosen Normierung bedroht, die frühere allzu romantische Versuche als Kontrast ablöst. Das erstrebenswerte Endziel kann der Architekt aber allein nicht leisten. Das Bild der Erde hat sich grundlegend gewandelt. Zu den Wäldern, Feldern, Städten, Dörfern sind Industrieanlagen, ja ausgedehnte Industriebezirke getreten. Keine noch so vollendete technische oder architektonische Ausbildung kann darüber hinwegtäuschen, daß diese Anlagen und

*Abb. 8. Hans Poelzig und Werner Issel: Kraftwerk Unterelbe, Schulau (1927-28). Kesselhaus und Turbinenhaus. Eisenbau mit Backsteinumhüllung.*

Bezirke immer noch allzu sehr das Antlitz der Erde zum Bösen verändert haben. Schwere Rauchschwaden, giftige Dämpfe, verschmutzte Bäche und Flüsse künden die Niederlassungen der Industrie an.

Der Architekt hat, soweit er es vermag, seine Schuldigkeit getan und wird sie weiter tun. Jetzt gehört ja aber wohl doch wieder der Techniker, der Ingenieur an die Front, um alle jene rein technischen Mängel ausmerzen zu helfen, die unserer Industrie allzuviel noch anhaften. Die Architektur unsere Zeit strebt nach Klarheit und Reinheit – sie ist auf dem besten Wege, sich gleichberechtigt neben die architektonischen Symbole der Vergangenheit zu stellen. Unsere Städte können in absehbarer Zeit durch ihren straffen Rhythmus vor dem Forum der Jahrhunderte bestehen.

Eine neue Schönheit zieht herauf, die – das ist keine Frage – gerade auch in den Industriebauten selbst ihren machtvollsten Ausdruck findet. Die technischen Mängel nur verdunkeln noch dieses Bild und lassen vielfach noch keine ganz reine Freude bei der Betrachtung der eigentlichen Industriegebiete aufkommen. Wenn um den starken Rhythmus unserer Industrieanlagen erst klare Luft weht, wenn um sie herum freundliche Siedlungen an sauberen Straßen, von

---

<sup>1264</sup> Siehe Abb. 105.

Gärten umhegt, viel mehr noch als bisher,

*Abb. 9. Hans Poelzig: Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrtwesen, Britz (1929). Verschiedenartigste Bauten zu einem Werk. Gruppierung von Flachbauten verschiedenster Größe und Form. Eisenbau mit Backsteinverkleidung und Eisenfachwerk mit Backsteinfüllmauerwerk. Kreis des Flugfeldes Durchmesser 1100 m, für Richtung der Hauptbauten maßgebend. Betriebsstraße.*

entstehen, dann kann die Schönheit dieser Bilder in wahren Sinne ungetrübt dastehen. Hier hat die gemeinsame Arbeit des Ingenieurs und Architekten noch vieles zu bewältigen – und hat der Ingenieur schon die Vorbedingungen unserer Architektur geschaffen, hat er die Wege für unseren Verkehr gebahnt, – so wird es ihm wohl auch gelingen, die noch bestehenden schwarzen Flecken im Bilde unserer Erde zu tilgen. Und dann wird ihm der Architekt von neuem freudig folgen, um die Harmonie unserer Architektur zur letzten Vollendung zu bringen und auch hier im Großen die technische Ordnung zu einer architektonisch-harmonischen zu verklären. Es wäre hier noch vieles zu sagen, was aber zu weit führen würde, das aber wenigstens angedeutet werden soll.

Die fortschreitende Technik strebt sozusagen an, sich als Form selbst aufzuheben. Dynamos von heute sind winzig gegen die Riesenmaschinen von ehemals, und all die technischen Formen, mit deren Einordnung wir Architekten uns heute noch vergeblich abmühen: Heizkörper, mancherlei Rohrleitungen, werden meiner festen Überzeugung nach verschwinden oder so winzig werden, daß sie als Form nicht mehr irgendwie bedeutsam zur Erscheinung kommen. Die drahtlose Übertragung, das Radio weisen Wege, die die Technik zur Magie erhöhen. Vielleicht oder wohl sicher sind die Industrieanlagen der Zukunft wenig ausgedehnte Laboratorien, und von der Industrie fällt das ab, was heute noch die Menschen mit allzu schwerer und unschöner Arbeit belastet.

Auch der Architekt wird dann von einer Arbeit erlöst, die vollkommen zu erfüllen ihn Unvollkommenheiten der Technik hindern, und er wird frei für wirklich architektonische Aufgaben – denen nicht materieller Zweck den Stempel aufdrückt, und die wahrhafte Architektur sind, das heißt Symbol des Erhabenen, des Göttlichen im Menschen.

**2. Abkürzungsverzeichnis**

AMW	Architekturmuseum Wrocław
ATUB	Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Plansammlung
BACH	Bauaktenarchiv Chemnitz, Bauakte „Zwickauer Str. 104-108“
BDA	Bund deutscher Architekten
BPM	Briefwechsel Poelzig-Moeschke. Transkribiert von Heike Hambrock, die das unveröffentlichte Transkript freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.
DBZ	Deutsche Bauzeitung
DF	Deutsche Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden
DVL	Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt
EWU	Elektrizitätswerk Unterelbe Aktiengesellschaft
HA	Hoechst Archiv, Frankfurt-Höchst
HStADD	Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
Jb DVL	Jahrbuch der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Berlin-Adlershof
LaDD	Landesamt Dresden, Bildstelle des Stadtplanungsamtes
LBI	Leo Baeck Institute, New York
StAP	Staatsarchiv Posen
TspAP	Talsperrenarchiv Pirna
UDSp	Untere Denkmalbehörde Spandau
WV	Werkverzeichnis Hans Poelzig, siehe Pehnt/Schirren 2007, S. 212-251.
ZdB	Zentralblatt der Bauverwaltung

**3. Literaturverzeichnis**

100 Jahre Gollnow: ohne Autor, 100 Jahre J. Gollnow & Sohn Stettin 1833-1933, Stettin 1933.

Abeles 1929: Paul Abeles, Über die Künstlerische Gestaltung von Ingenieurbauwerken, insbesondere von Brücken, in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 43, Jg. 63, 1929, S. 377-392.

Adam 1996: Hubertus Adam, Restaurierung einer historischen Fabrik, Superphosphatfabrik in Luban, in: Baumeister, Nr. 3, Jg. 93, 1996, S. 32-35.

Adam 1997: Hubertus Adam, Sachlichkeit und künstlerische Inbrunst, Luban und die Folgen: Architekturprinzipien von Hans Poelzig, in: Kinematograph, Jg. 12, 1997, S. 8-19.

- 
- Adam/Lüscher 1996: Hubertus Adam und Markus Lüscher, Ein wenig bekanntes Meisterwerk, Rettungsversuch für Hans Poelzigs Chemiefabrik in Luban, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 65, Jg. 217, 18.03.1996, S. 21.
- 
- Alte Firmen 1954: ohne Autor, Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover, Hannover 1954.
- 
- Altonaer Künstler-Verein 1929: ohne Autor, Architektur auf der Ausstellung des Altonaer Künstler-Vereins in Altona, in: Baurundschau, Nr. 18, Jg. 20, 1929, S. 393-404.
- 
- Balińska 2000: Grażyna Balińska, Architektura przemysłowa XX wieku, Luboń k. Poznania (Industriearchitektur des 20. Jahrhundert, Luban bei Posen), Wrocław 2000.
- 
- Bauten und Architekturskizzen 1925: ohne Autor, Ausgeführte Bauten und Architekturskizzen von Hans Poelzig, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Nr. 8, Jg. 9, 1925, S. 318-321.
- 
- Becher 1971: Bernhard und Hilla Becher, Die Architektur der Förder- und Wassertürme, Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts = Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 13, München 1971.
- 
- Beelitz/Förster 2006: Konstanze Beelitz und Niclas Förster, Breslau/Wrocław, Architektur der Moderne, Tübingen/Berlin 2006.
- 
- Behne 1913: Adolf Behne, Romantiker, Pathetiker und Logiker im modernen Industriebau, in: Preußische Jahrbücher, Band 154, 1913, 171-174.
- 
- Behne 1913/14: Adolf Behne, Heutige Industriebauten, in: Velhagen & Klasings Monatshefte, Band 2, Jg. 28, 1913/14, S. 53-64.
- 
- Behne 1920: Adolf Behne, Fabrikbau als Reklame, in: Das Plakat, Nr. 6, Jg. 11, 1920, S. 274-276.
- 
- Behne 1926: Adolf Behne, Der Moderne Zweckbau, München 1926 (Reprint 1998).
- 
- Behrendt, Poelzig 1914: Walter Curt Behrendt, Hans Poelzig, in: Kunst und Künstler, Nr. 1, Jg. 12, 1914, S. 55-61.
- 
- Behrendt, Baukunst 1914: Walter Curt Behrendt, Über die deutsche Baukunst der Gegenwart III, in: Kunst und Künstler, Jg. 12, 1914, S. 373-383.
- 
- Behrendt 1928/1929: Walter Curt Behrendt, Hans Poelzig zum sechzigsten Geburtstag, in: Kunst und Künstler, Nr. 8, Jg. 27, 1928/29, S. 301-309.
- 
- Berg/Seidel 1978: O. Berg und H. Seidel, Das Schiffshebewerk Niederfinow, hrsg. vom Bezirksvorstand der Urania, Frankfurt/Oder 1978.
- 
- Berger 1900: Alfons Berger (Hrsg.), Moderne Fabrik- und Industriebauten, Eine Sammlung von Entwürfen und ausgeführten Anlagen zum Gebrauche für Architekten, Baugewerksmeister und Bauschüler dargestellt durch Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Teilzeichnungen, Leipzig 1900.
- 
- Berlin und seine Bauten 1971: Architekten- und Ingenieurverein Berlin (Hrsg.), Berlin und seine Bauten, Teil IX, Industriebauten Bürohäuser, Berlin/München/Düsseldorf 1971.
- 
- Berlin und seine Bauten 2004: Architekten- und Ingenieurverein Berlin (Hrsg.), Berlin und seine Bauten, Teil V, Band B, Hochschulen, Petersberg 2004.
-

- 
- Beutinger 1910: [Emil] Beutinger, Die Werdermühle in Breslau, in: Der Industriebau, Nr. 1, Jg. 1, 1910, S. 9-11.
- 
- Beutinger 1916: Emil Beutinger, Die künstlerische Gestaltung der Industriebauten = 154. Flugschrift des Dürerbundes, München ohne Jahr [1916].
- 
- Biraghi 1993: Marco Biraghi, Hans Poelzig, Architektur 1869-1936, Berlin 1993.
- 
- Bohle-Heintzenberg 1998: Sabine Bohle-Heintzenberg, Die Schiffshebewerke Niederfinow und Rothensee, Ein Beitrag zur Ästhetik des Ingenieurbaus, in: Dietrich Bamm (Hrsg.), Festschrift Joachim Lindner, Berlin 1998, S.43-55.
- 
- Bolz 2006: Hans-Stefan Bolz, Die Fabrik Goeritz in Chemnitz von Hans Poelzig, in: Architectura, Heft 1, Jg. 36, 2006, S. 84-107.
- 
- Brandt 1911: Georg Brandt, Ostdeutsche Ausstellung zu Posen, in: Wohnungskunst, Jg. 3, 1911, S. 262-263.
- 
- Brühl 1991: Georg Brühl, Die Cassirers, Streiter für den Impressionismus, Leipzig 1991.
- 
- Buchwald 1907: Conrad Buchwald, Hans Poelzig als Baukünstler, in: Dekorative Kunst, Nr. 6, Jg. 10, 1907, S. 225-253.
- 
- Buddensieg 1979: Tilmann Buddensieg u.a., Industriekultur, Peter Behrens und die AEG 1907-1914, Berlin 1979.
- 
- Buderath 1990: Bernd Buderath (Hrsg.), Peter Behrens, Umbautes Licht, Das Verwaltungsgelände der Hoechst AG, Ausstellungskatalog, Frankfurt/München 1990.
- 
- Burgemeister 1930: Ludwig Burgemeister (Hrsg.), Die Stadt Breslau = Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Band 1, Breslau 1930.
- 
- Chronik Rybnik 1970: Bundesheimatgruppe Rybnik (Hrsg.), Chronik von Rybnik O/S, ohne Ort und Jahr [1970].
- 
- Dehio 1977: Georg Dehio (Begründer †), Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen Niedersachsen, Darmstadt 1977.
- 
- Dehio 1992: Georg Dehio (Begründer †), Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen Niedersachsen, München/Berlin 1992.
- 
- Dehio 1994: Georg Dehio (Begründer †), Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München/Berlin 1994.
- 
- Direktion 1928: Direktion der EWU (Hrsg.), Das Kraftwerk Schulau der Elektrizitätswerk Unterelbe Aktiengesellschaft (EWU) in Altona, Altona 1928.
- 
- Döpper 1989: Franz B. Döpper, Hannover und seine alten Firmen = Deutsche Großstädte im Spiegel der Wirtschaftsgeschichte, Band 2, Au in der Hallertau 1989.
- 
- Dörhöfer 2004: Kerstin Dörhöfer, Pionierinnen in der Architektur, Eine Baugeschichte der Moderne, Tübingen/Berlin 2004.
- 
- Ebert 1996: Wolfgang Ebert, Kathedralen der Arbeit, Historische Industriearchitektur in Deutschland, Tübingen/Berlin 1996.
-

- 
- Effenberger 1911: Theodor Effenberger, Von Schlesischer Baukunst (Bauten Poelzigs), in: Schlesische Heimat-Blätter, Nr. 13, Jg. 4, 1911, S. 341-343.
- 
- Effenberger 1916: Theodor Effenberger, Die Chemische Fabrik A.-G. vormals Moritz Milch & Co. in Luban bei Posen, in: Der Industriebau, Nr. 6, Jg. 7, 1916, S. 97-105.
- 
- Ellerbeck 1929: L. Ellerbeck, Skizzenwettbewerb für eine Rheinbrücke bei Ludwigshafen-Mannheim - Skizzenwettbewerb für eine Rheinbrücke bei Speyer - Skizzenwettbewerb für eine Rheinbrücke bei Maxau, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 7, 22 und 35, Jg. 49, 1929, S. 97-110, 350-357 und 572-578.
- 
- Ellerbeck 1935: L. Ellerbeck, Entwurfsarbeiten für das Schiffshebewerk Niederfinow, in: Das Schiffshebewerk Niederfinow, Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die Bautechnik“ sowie ihrer Beilage „Der Stahlbau“ Jahrgang 1927 bis 1935, Berlin 1935, S. C1-C20. Erstdruck in: Die Bautechnik, Nr. 23, Jg. 5, 1927, S. 319-338.
- 
- Erinnerung 1911: ohne Autor, Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung der Klingenberger Talsperre am 14. Oktober 1911, Dresden ohne Jahr [1911].
- 
- Feistel 1926: Max W. Feistel, Revolutionäres in der Architektur, in: Monatsblätter über den Chemnitzer Grundbesitz und den Baumarkt, Nr. 6, 1926, S. 53f und 110.
- 
- Festschrift Eröffnung 1914: Festschrift zur Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin 1911, Berlin 1914.
- 
- Fischer 1932: Eberhard Fischer, Das Schiffshebewerk Niederfinow, Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin = Großtaten deutscher Technik, Band I, Eberswalde ohne Jahr [~1932].
- 
- Föhl 1994: Axel Föhl, Bauten der Industrie und Technik = Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47, Bonn 1994.
- 
- Führer 1911: ohne Autor, Offizieller Führer durch die Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, Posen 1911.
- 
- Garbrecht 1987-1991: Günter Garbrecht (Hrsg.), Historische Talsperren, 2 Bände, Stuttgart 1987 und 1991.
- 
- Geiger 1908: Franz Geiger, Mühle und Lagerhaus, in: Die Raumkunst, Jg. 1, 1908, S. 93-95.
- 
- Giese 1927: Chr.[?] Giese, Hans Poelzig, in: Baukunst, Nr. 2/3, Jg. 3, 1927, S. 26-39.
- 
- Gilam 1985: Abraham Gilam, Erich Goeritz and Jewish art patronage in Berlin during the 1920s, in: Journal of Jewish Art, Jg. 11, 1985, S. 60-72.
- 
- Göbel 1996: Günter Göbel, Hans Erlwein, Der Dresdner Stadtbaurat, Dresden 1996.
- 
- Godon 1971: Fritz Godon, 75 Jahre Bergmann Kabelwerke AG, Berlin und Wipperfürth 1896-1971, Berlin 1971.
- 
- Gohrbandt 2005: Elisabeth Gohrbandt u.a., Köln, Spaziergänge auf historischen Spuren, Köln 2005.
- 
- Gössel/Leuthäuser 2001: Peter Gössel und Gabriele Leuthäuser, Architektur des 20. Jahrhunderts, Köln 2001.
-

- 
- Graichen 1994: Kurt Graichen, Werner Heinzerling, Karl-Dieter Seifert: Technische Denkmale der Luftfahrtforschung in Berlin-Adlershof, in: Schriftenreihe zur Luftfahrtgeschichte, Nr. 3, Jg. 3, 1994.
- 
- Grave 2003: Patricia Radelet-de Grave, (Jules) Arthur Vierendeel, Erfinder des Trägers ohne Diagonalen, in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 8, Jg. 137, 2003, S. 84-87.
- 
- Grotte, Bauten 1911: [Alfred] Grotte, Die Bauten der ostdeutschen Ausstellung in Posen 1911, in: Der Industriebau, Nr. 10, Jg. 2, 1911, S. 217-228.
- 
- Grotte, Eröffnung 1911: Alfred Grotte, Zur Eröffnung der „Ostdeutschen Ausstellung in Posen 1911“, in Ostdeutsche Bau-Zeitung, Nr. 38, Jg. 9, 1911, S. 297-301.
- 
- Grotte, Architektur 1911: A.[lfred] Grotte, Die Architektur auf der Ostdeutschen Ausstellung Posen 1911, in Ostdeutsche Bau-Zeitung, Nr. 77 und 81, Jg. 9, 1911, S. 609-617 und 641-649.
- 
- Grünzig 2001: Matthias Grünzig, Wieso ist denn jemand in der alten Fabrik? Hans Poelzigs Textilkastell ist nicht der einzige leerstehende Industriebau in Chemnitz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 175, 31.07.2001, S. 45.
- 
- Grüne/Herberholz 2005: Sven Grüne und Gregor Herberholz, Hans Poelzigs „Festbau“ für die Arbeit, Die Textilfabrik Sigmund Goeritz A.G. In Chemnitz (1922-27), Leipzig 2005.
- 
- Gudden-Lüddecke 1993: Ilse Gudden-Lüddecke (Hrsg.), Chronik der Stadt Stettin, Leer 1993.
- 
- Guter Industriebau 1925: Der Gute Industriebau, Rhein- und Hafenbilder von Cornelius Wagner, Ausstellungskatalog der IV. Jahrtausend-Ausstellung der Stadt Duisburg, hrsg. vom Duisburger Museumsverein, Duisburg ohne Jahr [1925]
- 
- Güttler 1986: Peter und Sabine Güttler, Zeitschriften-Bibliographie zur Architektur in Berlin von 1919 bis 1945 = Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 14, Berlin 1986.
- 
- Haarmann 1914: Justus Haarmann, Technische Bauten in Dresden von Stadtbaurat Professor H. Erlwein, in: Der Industriebau, Nr. 10, Jg. 5, 1914, S. 215-230.
- 
- Hajos/Zahn 1928: E. M. Hajos und L.[eopold] Zahn, Berliner Architektur der Nachkriegszeit, Berlin 1928.
- 
- Halbes Jahrhundert 1932: ohne Autor, Ein halbes Jahrhundert Sigmund Goeritz A.-G., in: Textil-Zeitung, Nr. 232, 1932, ohne Seitenangabe, Rubrik: 'Kunstseiden-Kurier'.
- 
- Hallama 1925: Georg Hallama, Schlesien, Berlin 1925.
- 
- Hambrock 2001: Heike Hambrock, Marlene Moeschke – Mitarbeiterin?, in: Kritische Berichte, Nr. 3, Jg. 29, 2001, S. 37-53.
- 
- Hambrock 2005: Heike Hambrock, Bauen im Geist des Barock, Hans und Marlene Poelzig, Architekturphantasien, Theaterprojekte und moderner Festbau (1916-1926), Delmenhorst/Berlin 2005.
- 
- Hamburg und seine Bauten 1914: Hamburg und seine Bauten unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Hamburg, 2 Bände, Hamburg 1914.
-

- 
- Hantschel 1991: Ulrike Hantschel, Monumente der Stadthygiene, in: Ulrich Höhns (Hrsg.), Das ungebaute Hamburg, Visionen einer anderen Stadt in architektonischen Entwürfen der letzten hundertfünfzig Jahre, Hamburg 1991, S. 226-233.
- 
- Hart 1956: Franz Hart, Skelettbauten, München 1956.
- 
- Hauer 1922: Robert Hauer, Der Fabrikbau nach neuzeitlichen Grundsätzen, Leipzig 1922.
- 
- Haupt 1911: [?] Haupt, Von der Ostdeutschen Ausstellung in Posen, in: Schlesien, Jg. 4, 1911, Beilage Kunst und Kunstpflege, Nr. 48, S. 650- 659.
- 
- Haus 2001: Andreas Haus, Karl Friedrich Schinkel als Künstler, Annäherung und Kommentar, München 2001.
- 
- Havelwerk 1931: Das neue Havelwerk, hrsg. von Dr. Cassirer & Co. AG., Berlin 1931.
- 
- Henn 1955-1966: Walter Henn, Bauten der Industrie, 4 Bände, München 1955-1966.
- 
- Hentrich 1984: Helmut Hentrich, 1923-1933, Zehn selbst erlebte Jahre Architekturgeschichte, in: Baumeister, Nr. 3, Jg. 81, 1984, S. 21-25 und 71.
- 
- Herzog 1917: Hans Herzog (Hrsg.), Bericht über die internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913, Leipzig 1917.
- 
- Heuss 1936: Theodor Heuss, Poelzig, in: Die Neue Rundschau, Heft 9, Jg. 47, 1936, S. 938-961.
- 
- Heuss 1939: Theodor Heuss, Hans Poelzig, Bauten und Entwürfe, Das Lebensbild eines deutschen Baumeisters, Berlin 1939 [Reprint Stuttgart 1985].
- 
- Heuss 1947: Theodor Heuss, Hans Poelzig, Lebensbild eines Baumeisters, Tübingen 1947 [neue, leicht veränderte Ausgabe von Heuss 1939].
- 
- Hildebrandt 1988: Werner Hildebrandt, Peter Lemburg und Jörg Wewel, Historische Bauwerke der Berliner Industrie, in: Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 1, 1988, S. 230-231.
- 
- Hirschmann 1910: [Carl] Hirschmann, Der neue Gasbehälter Dresdens, in: Der Industriebau, Nr. 6, Jg. 1, 1910, S. 121-125.
- 
- Hirschmann 1927: C.[arl] Hirschmann, Über neuere Dresdner gebaute und ungebaute Architekturen, in: Sachsens Städtebau = Jahrbuch für das gesamte Bauwesen Sachsens, Dresden 1927, S. 54-61.
- 
- Hoffmann 1936: Herbert Hoffmann, Die Neubauten der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, E.V. in Berlin Adlershof, in: Moderne Bauformen, Jg. 35, 1936, S. 537-568.
- 
- Hohenberg 1911: [?] Hohenberg, Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft in Posen, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 65, Jg. 31, 1911, S. 402-410.
- 
- Hommel 1920: [?] Hommel, Der Erweiterungsbau des Gaswerkes Dresden-Reick, in: Deutsche Bauzeitung, Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau, Nr. 8, Jg. 17, 1920, S. 59-62.
- 
- Hundert Jahre 1928: Hundert Jahre Dresdner Gaswerke 1828-1928, hrsg. vom Rat zu Dresden, Betriebsamt, bearbeitet von der Direktion der städtischen Gaswerke, Dresden ohne Jahr [1928].
-



- 
- Ilkosz 2006: Jerzy Ilkosz, Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau – das Werk Max Bergs = Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Band 28, München 2006.
- 
- Ilkosz/Störtkuhl 2000: Jerzy Ilkosz und Beate Störtkuhl (Hrsg.), Hans Poelzig in Breslau, Architektur und Kunst 1900-1916, Ausstellungskatalog, Delmenhorst 2000.
- 
- Issel 1912: Werner Issel, Gemeinnützige und Wohlfahrts-Baukunde, umfassend Schlachthofanlagen, Land- und Kleinstadtschulen, Turnhallen, kleinere Verwaltungs- und Gerichtsgebäude, Pfarr- und Arzthäuser, kleinere Bankgebäude, ländliche Gasthäuser, Kegelbahnen, Lawn-Tennis-Plätze, Transformatorenhäuser, Säuglingsheime und Krippen, Krankenhäuser und Pflegeanstalten, Volks- und Schulbrausebäder, für den Schulgebrauch und die Baupraxis = Handbuch des Bautechnikers Band 21, Leipzig 1912.
- 
- Jaeggi 1998: Annemarie Jaeggi, Fagus, Industriekultur zwischen Werkbund und Bauhaus, Ausstellungskatalog, Berlin 1998.
- 
- Jahn 1971: Gunther Jahn, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Stadt und Bezirk Spandau, Berlin 1971.
- 
- Jaros 1969: Jerzy Jaros, Historia górnictwa węglowego w zagłębiu górnośląskim w latach 1914-1945 (Geschichte des Kohlebergbaus in Oberschlesien 1914-1945), Katowice/Kraków 1969.
- 
- Jaros 1978: Jerzy Jaros, Die Hauptetappen der Entwicklung des Steinkohlebergbaus auf dem Territorium der Volksrepublik Polen, in: Eberhard Wächtler und Gisela-Ruth Engewald (Bearb.), Internationales Symposium zur Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens, 2 Bände, Freiberg 1978, Band 1, S. 107-111.
- 
- Jaros 1984: Jerzy Jaros, Słownik historyczny kopalń węgla na ziemiach polskich (Historisches Wörterbuch der Steinkohlegruben in Polen), Katowice 1984.
- 
- Jaros 1988: Jerzy Jaros, Tajemnice górnośląskich koncernów (Geheimnisse der Oberschlesischen Konzerne), Katowice 1988.
- 
- Kaiser 1996: Günter Kaiser, Das Schiffshebewerk Niederfinow, Entstehung und Funktion, Duisburg 1996.
- 
- Kassner 1992: Jens Kassner, Architektur und Städtebau in Chemnitz im Kontext der sozialökonomischen Entwicklung von 1900-1933, 2 Bände, Dissertation, Leipzig 1992.
- 
- Kassner 2000: Jens Kassner, Chemnitz in den „Goldenen Zwanzigern“, Architektur und Stadtentwicklung, Chemnitz 2000.
- 
- Kassner 2003: Jens Kassner, Thematischer Stadtplan Chemnitz, Architektur von 1919 bis 1945, Chemnitz 2003.
- 
- Kaufhold 1999: Enno Kaufhold, Berliner Interieurs, Photographien von Waldemar Titzentaler, Berlin 1999.
- 
- Kierdorf/Hassler 2000: Alexander Kierdorf und Uta Hassler, Denkmale des Industriezeitalters, Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen/Berlin 2000.
- 
- Killy 1965: Herta Elisabeth Killy u.a. (Hrsg.), Poelzig, Endell, Moll und die Breslauer Kunstakademie 1911-1932, Ausstellungskatalog, Berlin 1965.
-

- 
- Kinder/Hilgemann 1999: Hermann Kinder und Werner Hilgemann, dtv-Atlas Weltgeschichte, 2 Bände, München 19933.
- 
- Klingenberg 1928: ohne Autor, Das Großkraftwerk Klingenberg, Beschreibung der Anlagen und Beiträge von am Bau beteiligten Firmen, Charlottenburg 1928.
- 
- Kloos 2002: Günter Kloss, Hans Erlwein (1872-1914), Stadtbaurat in Bamberg und Dresden, Petersberg 2002.
- 
- Knibbe 1934: Heinrich Knibbe, Die Großsiedlung Hannover, Die wirtschaftliche Verflechtung der politischen Stadt mit dem Vorraum = Mitteilungen des Statistischen Amtes der Hauptstadt Hannover, Neue Folge, Nr. 9, Hannover 1934.
- 
- Kraftwerk Schulau, Mitteilung 1 1927: ohne Autor, Kraftwerk Schulau der Elektrizitätswerk Unterelbe A.-G., Altona, in: AEG Mitteilungen, Jg. 10, 1927, Juli-Beilage, S. 1-7.
- 
- Kraftwerk Schulau, Mitteilung 2 1927: ohne Autor, Kraftwerk Schulau der Elektrizitätswerk Unterelbe A.-G., Altona, Mitteilung Nr. 2: Kühlwasserversorgungs-Anlage und Stand der Bauarbeiten am 1. Dezember 1927, in: AEG Mitteilungen, Jg. 10, 1927, Dezember-Beilage, S. 1-11.
- 
- Kraftwerk Schulau, Mitteilung 3 1928: ohne Autor, Kraftwerk Schulau der Elektrizitätswerk Unterelbe A.-G., Altona, Mitteilung Nr. 3: Förderanlagen und Umspannwerke; Stand der Bauarbeiten am 1. Juni 1928, in: AEG Mitteilungen, Jg. 11, 1928, August-Beilage, S. 1-15.
- 
- Kraftwerk Schulau, Mitteilung 4 1928: ohne Autor, Kraftwerk Schulau der Elektrizitätswerk Unterelbe A.-G., Altona, Mitteilung Nr. 4: Maschinentechnische Einrichtungen, in: AEG Mitteilungen, Jg. 11, 1928, Oktober-Beilage, S. 1-12.
- 
- Krebs 2002: Peter Krebs, Vorlesungen, Böhm Ungers Poelzig, hrsg. von Arno Lederer, Karlsruhe 2002.
- 
- Kunst in Industrie und Handel 1913: Die Kunst in Industrie und Handel = Jahrbuch des Deutschen Werkbundes, Jena 1913.
- 
- Kurzak 1911: Franz Kurzak, Sonder-Katalog für die Gruppe Wasserversorgung der wissenschaftlichen Abteilung der internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Dresden 1911.
- 
- Lampugnani/Schneider 1992: Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider (Hrsg.), Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, Reform und Tradition, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1992.
- 
- Langner 1929: Kurt Langner, Hans Poelzig, in: Ostdeutsche Bau-Zeitung-Breslau, Nr. 38, Jg. 27, 1929, S. 265-271.
- 
- Lemmer 1955: Konrad Lemmer (Hrsg.), Richard Scheibe = Die Kunst in unserer Zeit, Band 9, Berlin 1955.
- 
- Liebermann 1978: Max Liebermann, Die Phantasiein der Malerei, Schriften und Reden, hrsg. von Günter Busch, Frankfurt/Main 1978.
- 
- Lindner 1927: Werner Lindner, Bauten der Technik, Ihre Form und Wirkung, Werkanlagen, Berlin 1927.
-

- 
- Lindner 2005: Stephan H. Lindner, Hoechst, Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich, München 2005.
- 
- Loebell 1909: [?] Loebell, Der Wettbewerb um die architektonische Ausbildung der Weißeritzalsperren, in: Neudeutsche Bauzeitung, Heft 2/3, Jg. 5, 1909, S. 17-23.
- 
- Louis 1920: Richard Louis, Die Erweiterung des Gaswerks Dresden-Reick, in: Deutsche Bauzeitung, Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau, Nr. 5 und 6, Jg. 17, 1920, S. 33-38 und 41-45.
- 
- Lueger 1904-1910: Otto Lueger (Hrsg.), Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, 8 Bände (zwei Ergänzungsbände 1914 und 1920), Stuttgart und Leipzig 1904-1910<sup>2</sup>.
- 
- Lüscher 1996: Markus Lüscher, Maßstabsbrüche, Hans Poelzigs Chemische Fabrik in Luban, in Daidalos, Nr. 61, Jg. 18, 1996, S. 138-139.
- 
- Maasberg/Prinz 2004: Ute Maasberg und Regina Prinz, Die Neuen kommen! Weibliche Avantgarde in der Architektur der 20er Jahre, Ausstellungskatalog, Dessau/Hamburg 2004.
- 
- Mann 1997: Reinhold Mann, Gefordert war die Kunst der Ingenieure, Der Finowkanal und das Schiffshebewerk Niederfinow, in: Kultur und Technik, Heft 2, Jg. 21, 1997, S. 44-49.
- 
- Mannheimer 1910: Franz Mannheimer, Fabrikenkunst, in: Die Hilfe, Nr. 18, Jg. 16, 1910, S.289-290.
- 
- Marquart 1995: Christian Marquart, Hans Poelzig, Architekt - Maler - Zeichner, Ausstellungskatalog, Tübingen/Berlin 1995.
- 
- Meißner 1999: Werner Meißner, Dieter Rebutisch und Wilfried Wang (Hrsg.), Der Poelzig-Bau, Vom I.G. Farben-Haus zur Goethe-Universität, Frankfurt/Main 1999.
- 
- Merkel 1985: Gerhard Merkel u.a., Historische Wassertürme, Beiträge zur Technikgeschichte von Wasserspeicherung und Wasserversorgung, München/Wien 1985.
- 
- Milich/Petersen 1929: A.[?] Milich und W. [?] Petersen, Das neue Kraftwerk Schullau der Elektrizitätswerk Unterelbe A.G., in: Elektrotechnische Zeitschrift, Nr. 18, Jg. 50, 1929, S. 633-643.
- 
- Moderne Türme 1914: P.[?], Moderne Türme, in: Die Bauwelt, Kunstbeilage Nr. IX, Jg. 5, 1914, S. 65-72.
- 
- Morgenstern 2003: Thomas Morgenstern (Redaktion), Denkmalschutz und Denkmalpflege in Chemnitz, Umnutzung denkmalgeschützter Industriebauten, Merseburg 2003.
- 
- Mössinger/Drechsel 2002: Ingrid Mössinger und Kerstin Drechsel (Hrsg.), Honoré Daumier, Von guten Bürgern und Pariser Typen, Ausstellungskatalog, Chemnitz 2002.
- 
- Müller 1960: Heinrich Müller, Die späte Graphik von Lovis Corinth, Hamburg 1960.
- 
- Müller-Wulckow 1925-1932: Walter Müller-Wulckow, Architektur 1900-1929 in Deutschland, 4 Bände, Königstein im Taunus/Leipzig 1925-1932 [Reprint der jeweils letzten Ausgaben (1929-1932), Königstein im Taunus 1999].
-

- 
- Nachtlicht 1910: [Leo] N[achtlicht], Architekten der Gegenwart [Hans Poelzig], in: Die Bauwelt, Nr. 12, Jg. 1, 1910, S. 11-18.
- 
- Nerdinger/Tafel 1996: Winfried Nerdinger und Cornelius Tafel, Architekturführer Deutschland, 20. Jahrhundert, Basel/Berlin/Boston 1996.
- 
- Neß 1985: Wolfgang Neß, Stadt Hannover = Baudenkmale in Niedersachsen, Band 10/2, Hannover 1985.
- 
- Neue Deutsche Biographie 1953-2007: Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Neue Deutsche Biographie, bisher 23 Bände, Berlin 1953-2007.
- 
- Neues Expeditionsgebäude 1934: ohne Autor, Neues Expeditionsgebäude der Höchster Farbwerke, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 31.07.1934, ohne Seitenangabe, Rubrik 'Stadtblatt'.
- 
- Nicolai 1998: Bernd Nicolai, Moderne und Exil, Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925-1955, Berlin 1998.
- 
- Nitsche/Röcher 2002: Jürgen Nitsche und Ruth Röcher (Hrsg.), Juden in Chemnitz, Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Mitglieder, Dresden 2002.
- 
- Oberschlesischer Turm 1911: Der Oberschlesische Turm, Festschrift den Besuchern des Turmes gewidmet, Berlin/Brelau/Kattowitz ohne Jahr [1911].
- 
- Ostmann 1937: [?] Ostmann, Schiffshebewerk Niederfinow – Die Entwicklung der Havel-Oder-Wasserstraße, in: Die Bautechnik, Nr. 13, Jg. 12, 1937, S. 154-160.
- 
- Ottawa 1997: Eugeniusz Ottawa (Bearb.), Zarys dziejów kopalni Anna na tle rozwoju górnictwa węgla kamiennego w Górnośląskim Zagłębiu Węglowym (Umriß der Geschichte des Bergwerks Anna auf Grundlage der Entwicklung des Steinkohlebergbaus im Kohlerevier Oberschlesien), Pszów ohne Jahr [1997].
- 
- Pascha 2004: Khaled Saleh Pascha, „Gefrorene Musik“, Das Verhältnis von Architektur und Musik in der ästhetischen Theorie, Dissertation, Berlin 2004.
- 
- Pehnt 1986: Wolfgang Pehnt, Wir Künstler, Hans Poelzig als Zeichner, in: Hans Poelzig, Ein großes Theater und ein kleines Haus, Ausstellungskatalog, Berlin 1986, S. 2ff.
- 
- Pehnt 1998: Wolfgang Pehnt, Die Architektur des Expressionismus, Ostfildern 1998.
- 
- Pehnt 2005: Wolfgang Pehnt, Deutsche Architektur seit 1900, Ludwigsburg/München 2005.
- 
- Pehnt/Schirren 2007: Wolfgang Pehnt und Matthias Schirren (Hrsg.), Hans Poelzig, Architekt Lehrer Künstler, Ausstellungskatalog, München 2007.
- 
- Planmäßige Ausnutzung 1928: Planmäßige Ausnutzung der Wilden Weißeritz für die Zwecke der Wasserversorgung und Wasserkraft-Nutzung, hrsg. vom Wasserwirtschafts-Zweckverband, Dresden 1928.
- 
- Plarre 1930: Kurt Plarre, Vorarbeiten für das Schiffshebewerk Niederfinow, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 13, Jg. 50, 1930, S. 254-276.
- 
- Plarre/Contag 1935: Kurt Plarre und [?] Contag: Sonderentwürfe für die Gestaltung des Schiffshebewerkes Niederfinow, in: Das Schiffshebewerk Niederfinow, Sonderdruck aus der Zeitschrift 'Die Bautechnik' sowie ihrer Beilage 'Der Stahlbau' Jahrgang 1927 bis 1935, Berlin 1935, S. G1-G5. Erstdruck in: Der Stahlbau 1930, S. 205ff.
-

- 
- Ploetz 1999: Der kleine Ploetz, Hauptdaten der Weltgeschichte, Freiburg 1999<sup>37</sup>.
- 
- Poelzig 1906: Hans Poelzig, Architektur, in: Das Deutsche Kunstgewerbe 1906, hrsg. vom Direktorium der Deutschen Kunstgewerbeausstellung, München 1906, S. 17-20.
- 
- Poelzig 1911: Hans Poelzig, Der neuzeitliche Fabrikbau, in: Der Industriebau, Nr. 5, Jg. 2, 1911, S. 100-106.
- 
- Poelzig 1917: Hans Poelzig, Architekturfragen, in: Das Kunstblatt, Nr. 5, Jg. 1, 1917, S. 129-136.
- 
- Poelzig 1919: Hans Poelzig, Werkbundaufgaben, in: Das Kunstblatt, Nr. 4, Jg. 3, 1919, S. 307-316.
- 
- Poelzig, Bauprojekte 1921: Hans Poelzig, Bauprojekte Dresdens, in: Friedrich Schäfer, Deutschlands Städtebau, Dresden, Berlin 1921, S. 26-27.
- 
- Poelzig, Festspielhaus 1921: Hans Poelzig, Festspielhaus in Salzburg, in: Das Kunstblatt, Nr. 3, Jg. 5, 1921, S. 77-88.
- 
- Poelzig 1922: Hans Poelzig, Architekturfragen, in: Das Kunstblatt, Nr. 4/5, Jg. 6, 1922, S. 153-199 = Hans Poelzig, Vom Bauen in unserer Zeit, in: Die Form Nr. 1, Jg. 1, 1922, S. 16-29.
- 
- Poelzig 1926: Hans Poelzig, Festbauten, in: Das Kunstblatt, Nr. 5, Jg. 10, 1926, S. 197-203.
- 
- Poelzig 1930: Hans Poelzig, Die architektonische Entwicklung des Fabrikbaus, in: Fabrikbau = Beihefte zum Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung, Nr. 18, Berlin 1930, S. 31-40.
- 
- Poelzig, Architekt 1931: Hans Poelzig, Der Architekt, in: Baugilde, Nr. 11, Jg. 13, 1931, S. 925ff.
- 
- Poelzig, Schule 1931: Poelzig und seine Schule, Ausstellung der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin, März 1931, Ausstellungskatalog, Berlin 1931.
- 
- Posener 1970: Julius Posener (Hrsg.), Hans Poelzig, Gesammelte Schriften und Werke, Berlin 1970.
- 
- Posener 1979: Julius Posener, Berlin auf dem Weg zu einer neuen Architektur, Das Zeitalter Wilhelms II = Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 40, München ohne Jahr [1979].
- 
- Posener 1987: Julius Posener, Hans Poelzig, in: Wolfgang Ribbe und Wolfgang Schäche (Hrsg.), Baumeister Architekten Stadtplaner, Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987, S. 365-386.
- 
- Posener 1994: Julius Posener, Hans Poelzig, Sein Leben, sein Werk, Wiesbaden 1994.
- 
- Preisausschreiben 1907: M. [?] Mn. [?], Preisausschreiben für die architektonische Gestaltung von drei in Hamburg zu erbauenden Wassertürmen, in: Konkurrenz-Nachrichten, Beiblatt zu den Deutschen Konkurrenzen, Nr. 161, Jg. 14, 1907, S. 991-992.
- 
- Probst/Schädlich 1986-1988: Hartmut Probst und Christian Schädlich, Walter Gropius, 3 Bände, Berlin (Ost) 1986-1988.
- 
- Raum und Wirtschaft 1966: ohne Autor, Raum und Wirtschaft Hannover, Essen 1966.
-

- 
- Rautenberg 1922: O.[?] Rautenberg (Hrsg.), Deutschlands Städtebau, Hamburg, Berlin 1922.
- 
- Richter 1996: Tilo Richter (Hrsg.), Der Kaßberg, Ein Chemnitzer Lese- und Bilderbuch, Leipzig 1996.
- 
- Richter/Schink 1995: Tilo Richter und Hans-Christian Schink, Industriearchitektur in Chemnitz 1890-1930, Ausstellungskatalog, Leipzig 1995.
- 
- Richter/Schink 1997: Tilo Richter und Hans-Christian Schink, Industriearchitektur in Dresden, Ausstellungskatalog, Leipzig 1997.
- 
- Riezler 1928: W.[alter] Riezler, Das Schiffshebewerk in Niederfinow, Ein Problem der Ingenieurästhetik, in: Die Form, Nr. 2, Jg. 3, 1928, S. 33-36.
- 
- Rödel 1992-1998: Volker Rödel, Reclams Führer zu den Denkmälern der Industrie und Technik in Deutschland, 2 Bände, Stuttgart 1992 und 1998.
- 
- Röder 1993: Sabine Röder, Moderne Baukunst 1900-1914, Die Photosammlung des deutschen Museums für Kunst in Handel und Gewerbe, Ausstellungskatalog, Krefeld/Hagen 1993.
- 
- Rojek 2006: Henryk Rojek, Kopalnia Marcel, Dawniej i dziś w fotografii (Grube Marcel, Früher und Heute in Fotografien), Radlin ohne Jahr [2006].
- 
- Rückblick 1913: Die Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, Posen 1911, Rückblick bearbeitet im Statistischen Amt der Stadt Posen, Posen 1913.
- 
- Rüster 1929: Emil Rüster, Hans Poelzig, Zu seinem sechzigsten Geburtstag am 30.04.29, in: Deutsche Bauzeitung, Nr. 32, Jg. 63, 1929, S. 281-289.
- 
- Sachs 1931/32: Johannes Sachs, Die Talsperren im Freistaat Sachsen in ihrer geographischen Bedeutung, in: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Dresden, Neue Folge 1931/32, S. 98-131.
- 
- Schäfer 1921: Friedrich Schäfer, Deutschlands Städtebau, Dresden, Berlin 1921.
- 
- Scheffler 1917: Karl Scheffler, Der Geist der Gotik, Leipzig 1917.
- 
- Scheffler 2007: Tanja Scheffler, Hans Poelzig – Unbekannte Entwürfe für Dresden, in: Architectura, Nr. 1, Jg. 37, 2007, S. 1-30.
- 
- Schiffshebewerk 1935: Das Schiffshebewerk Niederfinow, Sonderdruck aus der Zeitschrift 'Die Bautechnik' sowie ihrer Beilage 'Der Stahlbau' Jahrgang 1927 bis 1935, Berlin 1935.
- 
- Schiffshebewerk 1996: Das Schiffshebewerk Niederfinow, hrsg. vom Wasser- und Schifffahrtssamt Eberswalde, Eberswalde 1996.
- 
- Schinkel 1991: Eckhard Schinkel, Schiffshebewerke in Deutschland = Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe, Nr. 6, Dortmund 1991.
- 
- Schinkel 2001: Eckhard Schinkel, Schiffshebewerke der Welt, Menschen – Technik – Geschichte = Schriften, Landschaftsverband Westfalen/Lippe, Westfälisches Industriemuseum, Band 22, Essen 2001.
- 
- Schirren 1989: Matthias Schirren (Hrsg.), Hans Poelzig, Die Pläne und Zeichnungen aus dem ehemaligen Verkehrs- und Baumuseum in Berlin, Berlin 1989.
-

- 
- Schmidt/Theile 1989-1991: Wolfgang Schmidt und Wilfried Theile, Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte, 2 Bände, Berlin 1989-1991.
- 
- Schreier/Wex 1990: Anna Elisabeth Schreier und Manuela Wex, Chronik der Hoechst Aktiengesellschaft, 1863-1988 = Sonderausgabe der Dokumente aus Hoechst-Archiven, Frankfurt am Main 1990.
- 
- Schubert 1911: Rich. E. Schubert, Der „Oberschlesische Turm“ in Posen, in: Neudeutsche Bauzeitung, Nr. 49, Jg. 7, 1911, S. 683-690.
- 
- Schult 1929: H.[?] Schult, Das neue Dampfkraftwerk Schulau, in: Spannung, Die AEG-Umschau, Nr. 7, Jg. 2, 1929, S. 193-198.
- 
- Schwiontek 2000: Elisabeth Schwiontek, Relikt vergangener Industrie-Zeiten, in: Berliner Morgenpost vom 6.9.2000.
- 
- Sembach 1992: Klaus-Jürgen Sembach, 1910 – Halbzeit der Moderne, van de Velde, Behrens, Hoffmann und die anderen, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1992.
- 
- Sieber 1992: Hans-Ulrich Sieber, Talsperren in Sachsen, hrsg. von der Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen, Pirna 1992.
- 
- Siedentopf 1928: P.[aul] Siedentopf, Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahr 1927, Leipzig ohne Jahr [1928].
- 
- Siedler 1929: [?] Siedler, Hans Poelzig, anlässlich seines 60. Geburtstages, in: Die Baugilde, Nr. 8, Jg. 11, 1929, S. 589-595.
- 
- Söhnel 1924: Karl Söhnel, Deutschlands Städtebau, Freital, Berlin 1924.
- 
- Sorger 1913: Arno Sorger, Von der Weißeritztalsperren und von dem Bau der Talsperre bei Malter, Dippoldiswalde 1913.
- 
- Sorger 1928: Arno Sorger, Die Wasserwirtschaft in Sachsen mit besonderer Berücksichtigung des Hochwasserschutzes, in: Wasserkraft und Wasserwirtschaft, Nr. 12, Jg. 23, 1928, S. 158-168.
- 
- Stabenow 1997: Jörg Stabenow, Staumauer und Monument, Die Talsperre Klingenberg, ein Werk des Architekten Hans Poelzig, in: Architectura, Nr. 2, Jg. 27, 1997, S. 183-199.
- 
- Stabenow 2000: Jörg Stabenow, Industrie(denkmal)landschaft, Sachsen als Zentrum der Industriearchitektur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Denkmalpflege in Sachsen, Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege, Band 2000/2001, 2000, S. 92-98.
- 
- Stahl 1914/15: Fritz Stahl, Gegenwart und Zukunft deutscher Baukunst, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Nr. 1, Jg. 1, 1914/15, S. 14-27.
- 
- Stahl 1919: Fritz Stahl, Hans Poelzig, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Nr. 1/2, Jg. 4, 1919, S. 2-5 und 41-58.
- 
- Straube 1988: Christian Straube, Generalreparatur des Schiffshebewerkes Niederfinow im Zeitraum 1984/85, in: Mitteilungen der Forschungsanstalt für Schifffahrt, Wasser- und Grundbau, Berlin 1988, S. 45-81.
- 
- Straube 1993: Christian Straube, Das Schiffshebewerk Niederfinow, in: Schriftenreihe des Wahnbachtalsperrenverbandes, Nr. 3, St. Augustin 1993, S. 69-88.
-

- 
- Theile 1996: Wilfried Theile, Das Schiffshebewerk Niederfinow, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 5, 1996, Nr. 1, Berlin 1996.
- 
- Uhlmann 2006: Wolfgang Uhlmann, S. Goeritz - Venuswerke AG - VEB Ideal, in: Chemnitzer Roland, Nr. 3, Jg. 13, 2006, S. 15ff.
- 
- Vollmer 1953-1970: Hans Vollmer (Hrsg.) Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, 6 Bände, Leipzig 1953-1970.
- 
- Wagenbreth/Wächtler 1985: Otfried Wagenbreth und Eberhard Wächtler (Hrsg.), Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik, Leipzig 1985<sup>2</sup>.
- 
- Wassertürme 1907: ohne Autor, Wassertürme für Hamburg, in: Deutsche Konkurrenzen, Nr. 255/6, Jg. 22, 1907, S. 1-32.
- 
- Wecker 1908: [Gustav Willy?] Wecker, Zum Bau der Weißeritz-Talsperren bei Klingenberg und Malter, in: Dresdner Salonblatt, Nr. 50, Jg. 3, 1908, S. 17-19.
- 
- Weczerka 2003: Hugo Weczerka (Hrsg.), Schlesien = Kröners Handbuch der Historischen Stätten, Band 316, Stuttgart 2003.
- 
- Weidlich 1975: Wolfgang Weidlich (Hrsg.), Chemnitz, Frankfurt/Main 1975.
- 
- Weihe 1914: ohne Autor, Die Weihe der Klingenger Talsperre, in: Dresdner Anzeiger, 08.04.1914, S. 9.
- 
- Weiser 1929/1930: Armand Weiser, Ein neuer Stil?, in: Die Bau- und Werkkunst, Nr. 1, Jg. 6, 1929/30, S. 1-16.
- 
- Weishaupt 1925: Karl Weishaupt, Deutschlands Städtebau, Stettin, Berlin 1925.
- 
- Weller 1929: Ewald Weller, Gaudigs Deutsches Lesebuch, Leipzig/Berlin 1929.
- 
- Westheim 1919: Paul Westheim, Architektur, in: Das Kunstblatt, Nr. 4, Jg. 3, 1919, S. 97-108.
- 
- Westheim 1929: Paul Westheim u. a., Zum 60. Geburtstag von Poelzig, in: Das Kunstblatt, Nr. 4, Jg. 13, 1929, S. 97-113.
- 
- Wilhelm 1983: Karin Wilhelm, Walter Gropius, Industriearchitekt, Braunschweig/Wiesbaden 1983.
- 
- Wingler 1968: Hans M. Wingler, Das Bauhaus, 1919-1933, Weimar Dessau Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937, Berlin 1968<sup>2</sup> [Reprint Köln 2002].
- 
- Winkelmann 2000: Arne Winkelmann, Expressionistische Industriearchitektur, Erich Basarkes Uhrturm der Schubert & Salzer Maschinenfabrik in Chemnitz, Leipzig 2000.
- 
- Wittmann 1925: [?] Wittmann, Neue Bauten von Prof. Poelzig, in: Deutsche Bauhütte, Jg. 29, 1925, unpaginiert (zwei Seiten).
- 
- Worbs 1994: Dietrich Worbs, Heimatkunde, Ehemaliges Kabelwerk Dr. Cassirer & Co. AG, in: Bauwelt-Fundamente, Nr. 16/17, 1994, S. 868-869.
- 
- Worbs 2002: Dietrich Worbs, Das Kabelwerk Dr. Cassirer & Co. AG in Spandau von Hans Poelzig 198/9, in: Einblicke in die Berliner Denkmal-Landschaft, Berlin 2002, S. 325-331 [aktualisierter Neuausgabe von Worbs 1994].
-



---

Wörner 2000: Martin Wörner (Hrsg.), *Architekturführer Hannover*, Berlin 2000.

---

Zimmermann 1930: Erich Zimmermann, *Neubau des Bleikabelwerkes der Dr. Cassirer & Co. A.-G.*, Berlin, in: *Der Industriebau*, Nr. 11/12, Jg. 21, 1930, S. 285-299.

#### 4. Abbildungsnachweise

Im Band II ist die jeweilige Bildquelle rechts über der Abbildung angegeben.

Weitere Nachweise:

- Frontispiz Band I: Hans Poelzig am Wärterhaus der Talsperre Klingenberg, 28.08.1911. HStADD, Bestand „Talsperrenbauamt Klingenberg (10951)“, Nr. 4, Bautagebuch II, S. 12, Ausschnitt (vgl. Abb. 157).
- Frontispiz Band II: Pfortnerhaus des Kabelwerks Cassirer in Spandau, 2007. Autor.
- Übersichtskarte und alle Karten im Katalog (Band I): Autor.
- Abbildungen im Katalog (Band I):
- K1 - Wassertürme, Hamburg: Wasserturm an der Sternschanze (A), ATUB Inv.-Nr. 2563, Ausschnitt.
- K2 - Werdermühle, Breslau: Südwestansicht, ATUB Inv.-Nr. 2579, Ausschnitt.
- K3 - Talsperre, Klingenberg: Staumauer, Ostansicht, 2006, Autor.
- K4 - Chemische Fabrik, Luban: Superphosphatschuppen, Nordwestansicht, 2007, Autor.
- K5 - Ausstellungs- und Wasserturm, Posen: Ostansicht, ATUB Inv.-Nr. F 1507, Ausschnitt.
- K6 - Förderturm Emmagrube, Radlin: Nordwestansicht, 2007, Autor.
- K7 - Annagrube, Pschow: Fördermaschinenhaus, Nordostansicht, 2007, Autor.
- K8 - Gaswerk, Dresden: Ofenhaus, Südansicht, ATUB Inv.-Nr. 2746, Ausschnitt.
- K9 - Textilfabrik Goeritz, Chemnitz: Hauptgebäude, Bauabschnitt 1, Nordostansicht, 2007, Autor.
- K10 - Lagerschuppen Gebr. Meyer, Hannover: Nordostansicht, ATUB Inv.-Nr. F 1649, Ausschnitt.
- K11 - Schiffshebewerk, Niederfinow: Sonderentwurf, Südansicht, ATUB Inv.-Nr. F 1968, Ausschnitt.
- K12 - Kraftwerk, Schulau: Hauptgebäude, Westansicht, ATUB Inv.-Nr. 3709, Ausschnitt.
- K13 - Kabelwerk Cassirer, Berlin: Hauptgebäude, Nordwestansicht, 2006, Autor.
- K14 - Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrtwesen, Berlin: Nordwestansicht, ATUB Inv.-Nr. F 1956, Ausschnitt.
- K15 - Versandgebäude IG Farben, Höchst: Nordwestansicht, ATUB Inv.-Nr. 5272, Ausschnitt.

5. Übersichtskarte

